Ital. 456.

Ital. 456-3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36621478950017

<36621478950017

Bayer. Staatsbibliothek

Geſchichte

der

italiäniſchen Freiſtaaten

im Mittelalter

von

J. C. L. Simonde Sismondi,
Mitglied der kaiſerlichen Univerſität zu Wilna und
mehrerer andern Academien.

Aus dem Franzöſiſchen.

Dritter Theil.

Zürich, bei Heinrich Geßner.
1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sechszehntes Kapitel.

Weiterer Verfolg der Regierung Friedrichs II. — Krieg des Lombardenbundes mit dieſem Kaiſer. — Er wird auf einer Kirchenverſammlung zu Lion vom Pabſt entſezt.

1234—1245.

Ohngefähr ſechzig Jahre nach dem zu Venedig, zwiſchen den Lombardiſchen Republiken und dem Kaiſer Friedrich Barbaroſſa abgeſchloſſenen Frieden, entzündete ſich in derſelben Gegend, zwiſchen dem Lombardenbunde und einem andern Friedrich, einem Enkel Barbaroſſa's, ein neuer Krieg, den man auf den erſten Blik ähnlichen Veranlaſſungen zuſchreiben möchte. Denn hier waren die altherkömmlichen Rechte des Reichs, dort die Rechte der Bürger und die anerkante Freiheit der Städte das Loſungswort. Im dreizehnten wie im zwölften Jahrhundert trat die

Kirche als Beſchützerin der Republiken auf, und ſchlug mit ihren geiſtlichen Waffen dem Kaiſer die tödlichſten Wunden. Leicht kann man beide Friedriche, beide Lombardenbünde, beide langwierigen Kämpfe zwiſchen Königsgewalt und Freiheit miteinander verwechſeln.

Dennoch iſt zwiſchen beiden Kriegen ein großer Unterſchied. Jener war nothwendig. Den Städten ſtanden ihre heiligſten Rechte, ihre Ehre, ſelbſt ihr Daſein auf der Schwebe. Dieſer konnte vermieden werden, hätte die verſchmitzte Politik des römiſchen Hofes die Flamme der Zwietracht nicht angezündet und geſchürt; hätten den Lombarden ihre Macht und Reichtümer nicht zu viel Troz und Selbſtvertrauen eingeflöst. Wie dieſer Krieg in ſeinen Veranlaſſungen minder rein war, ſo wurde er auch in ſeinen Folgen weniger glorreich als jener. Mit eben ſo viel Mut und Beharrlichkeit, als im vorigen Jahrhundert, mit einem noch größern Aufwand von Kraft, erwehrten ſich die meiſten Republikaner Italiens der kaiſerlichen Herrſchaft nur, um unter das Joch der Tirannei zu fallen. Die grenzenloſe Gewalt einzelner Parteihäupter,

die zu Herrſchern ſich aufwarfen, trat in vielen Städten an die Stelle der geſetzlichen, wenig drückenden Macht des Monarchen.

Gregor IX, der gleich zu Anfang ſeiner Regierung, durch den über Friedrich verhängten Kirchenbann, die Heftigkeit ſeines Karakters und ſeine Parteilichkeit ſo laut beurkundet hatte, befand ſich dieſem Fürſten gegenüber in der gefahrvollſten Lage. Der Kaiſer herrſchte ohne Nebenbuhler in Deutſchland, und konnte, im Nothfall, aus dieſem Lande ein furchtbares Heer an ſich ziehen; doch gab er entſchieden ſeinen Königreichen Sicilien und Apulien den Vorzug. Dort war ſein gewönlicher Aufenthalt, gleichſam an den Thoren Roms. Er hatte die Baronen gebändigt, die durch ihre Unabhängigkeit das Anſehn ſeiner Vorfahren beſchränkten; er hatte mit einem ſeltenen Herrſchertalent, von welchem noch heute ſeine Geſetze zeugen, ohne ſeine Völker zu drücken, ſeinen Schatz anzufüllen, ſeine Heere zu verſtärken gewuſt.*) Er hatte, drei bis vier Tagreiſen von Rom, zwei

*) Giannone Istoria Civile del Regno di Napoli. Lib. XVI, c. 8, p. 537.

ihm ganz ergebene ſarazeniſche Soldatenko-lonien angeſiedelt, die ihm kein Pabſt durch Bannſpruch oder Kirchenſtrafen in ihrem Dienſteifer lähmen konnte. Mit dieſen Vortheilen verband er tiefe Kenntnis der römiſchen Politik. Er war im Elemente derſelben aufgewachſen, und faſt von Kindesbeinen an hatte er ihre feingeſponnenen Fäden durchſchaut und zerriſſen. Bei ſeinen wiederholten Fehden mit der Kirche verlor ſich ſeine Gewiſſenhaftigkeit im Worthalten und der Wahl der Mittel, die ihn zum Zwecke führten. Selbſt ein Italiäner, hatte er in Italien mehr Anhänger als irgend ein Kaiſer vor ihm, und durch das Herunterkommen der alten großen Lehen war ſein Einflus auf die Herzogtümer Toskana, Spoleto und Romagna ſehr bedeutend geworden. Selbſt zu Rom hatte der Kaiſer zahlreiche Anhänger, und dieſe Stadt, die, wie alle Städte des damaligen Kirchenſtaats, das Gegenſtreben beider Häupter der Chriſtenheit, zur Sichrung eigner Freiheit, zu benutzen ſuchte, war dem Vorteil des Pabſtes ſo wenig ergeben, daß er oft nicht einmal ſichern Aufenthalt in ihr fand. Auch ging Gregors einziges Trachten dahin, in Italien

eine Macht aufzuſtellen, die ihn zu ſchützen vermöchte. Die Fortdauer des Lombardenbundes war ihm ein Unterpfand eigner Sicherheit; er hatte ſich zum Beſchützer dieſes Bundes erklärt, er ſuchte ihn durch ſeine Abgeſandten mit Mut zu beleben; doch beſtrebte er ſich zwiſchen demſelben und Friedrich einige Zeit noch Friede zu erhalten, theils um ihm zu Gewinnung größerer Feſtigkeit Zeit zu laſſen, theils um nicht ſelbſt zu Aufhebung ſeiner Neutralität zu früh gezwungen zu werden.

Gregor IX wird von mehrern Geſchicht- 1234
ſchreibern beſchuldigt, Friedrichen in ſeiner eignen Familie einen Nebenbuhler erweckt zu haben. *) Im Jahr 1234 verbreitete ſich in Italien das Gerücht, der junge Heinrich, älterer Sohn des Kaiſers, den er ſchon zum deutſchen Kaiſer ernannt hatte, rüſte ſich in

*) Galvaneus Flamma Manip. Flor. C. 264. p. 671. E. T. XI. — Annales Mediol. C. 5. T. XVI. p. 644. Der ungenannte Verfaſſer beruft ſich auf das Regiſter von pani garolis. — Corio. Parte II. p. 97. b. Dieſe drei nicht zeitverwandten Geſchichtſchreiber dürften einander wohl ausgeſchrieben haben. In dem Briefe wo Friedrich dieſe Empörung dem König von Caſtilien meldet, beſchwert er ſich keineswegs über den Pabſt. Petri de Vineis. Lib. III. c. 26. p. 439.

1234. Deutſchland zur Empörung; bald erfuhr man er ſei mit Geſandten des Lombardenbundes in Unterhandlung getreten, und habe von den Mailändern das Verſprechen erhalten, die Krone Italiens, die ſie zu Monza aufbewahrten, und ſeinem Vater verweigert hatten, ihm aufs Haupt zu ſetzen. Doch konnte der Pabſt, ohne ſich zwiefach zu verſchulden, an dieſem Frevel keinen Theil haben. Denn nicht nur hätte er den Sohn gegen den Vater bewafnet, er hätte dies in dem Augenblicke gethan, wo der Vater ihm einen wichtigen Dienſt leiſtete. Wirklich erhielt in eben dieſem Jahre Gregor, den die Römer zur Flucht gezwungen hatten, zu Rieti einen Beſuch von Friedrich, der ihm ſeine Perſon und ſeine Truppen zum Dienſt der Kirche anbot, und drei Monate hindurch, ihm zur Seite, die empörten Einwohner Roms bekämpfte. *) Zwar hätte jezt nicht zum erſtenmal Gregor einen Sohn gegen ſeinen Vater aufgewiegelt; Raynaldi hat uns in den Annalen der Kirche eine Bulle aufbewahrt, durch die im Jahr 1231 derſelbe Pabſt den beiden Herrn von Romano befahl, ihren Vater Ezzelino II dem Ketzer-

*) Chronicon Richardi de S. Germano. p. 1034.

gericht ſelbſt zu überliefern, wenn er ſeine 1234.
Irrtümer nicht abſchwörte. *)

Welch geheimes Spiel der Pabſt mit Hein- 1235.
rich auch immer geſpielt haben mag: als Friedrich mit Anfang des folgenden Jahres nach Deutſchland aufbrach, um ſeinen Sohn zur Pflicht zurückzubringen, unterſtüzte Gregor die Bemühungen des Kaiſers, und ermahnte in einem Kreisſchreiben die Prälaten Deutſchlands, dem aufrühriſchen Prinzen keinen Vorſchub zu leiſten. **) Der Kaiſer ſegelte von Rimini aus über das adriatiſche Meer, und nachdem er zu Aquileja gelandet, begab er ſich ohne Heer nach Deutſchland: alle deutſchen Fürſten verſicherten ihn ihrer Treue. ***) Heinrich ſelbſt muste zu Worms ſeinen Vater kniefällig um Gnade bitten. Friedrich ſchickte ihn als Gefangenen nach Apulien, nachdem er ihn zuvor der deutſchen Krone verluſtig erklärt hatte. Dieſer junge Fürſt, deſſen Geſchichte in tiefes Dunkel gehüllt iſt, verlies

*) Raynald. Annal. Eccles. ad ann. 1231. §. 22. p. 379.

**) Id. ad ann. 1235. §. 9. p. 423. — Vita anonym. Gregor. IX. p. 581. T. III. Rer. Ital.

***) Richardi Chronic. de S. Germano. p. 1036. — Giannone. Lib. XVII. c. 1. p. 552 et 553.

1235. nie wieder ſeinen Kerker, in dem er mehrere Jahre nachher ſtarb, ſei's daß er durch neue Verbrechen den Zorn ſeines Vaters reitzte, oder dieſer, wie ſeine Feinde ihm zur Laſt legen, ſeinen Sohn mit unmenſchlicher Strenge behandelte. *)

Es war nicht zu erwarten, daß Friedrich den Mailändern beides, das Verbrechen ſeines Sohnes und die Gefahr, die ihn ſelbſt bedroht hatte, je verzeihen würde. Doch hätte er das Geſchehene auch vergeſſen können: Ezzelino III machte es ſich zur Pflicht, ihm das Gedächtnis aufzufriſchen, und ihn zur Rache aufzureitzen. Wir haben ſchon früher des Hauſes Romano erwähnt, und der Feindſchaft Ezzelinos II gegen die Markgrafen von Eſte. Der dritte Ezzelino, dem ſein Zeitalter den Beinamen des Wütrichs gab, wird unſere

*) Friedrich lies an die Geiſtlichkeit von Sicilien ein Schreiben ergehen, in dem er den Hintritt ſeines Sohns beklagt, und ihn der Fürbitte der Kirche empfiehlt. „Mit wie bitterm Schmerz auch die Pflicht„vergeſſenheit der Kinder das Herz ihrer Väter trift, „ſo vermag er doch den noch empfindlichern nicht zu „lindern, womit die Natur, durch den Verluſt der„ſelben, ſie verwundet.“ Petri de Vineis. Lib. IV. c. 1. p. 543.

Blicke länger auf ſich heften. Ein langes 1235.
Leben, ein ſeltenes Talent, und einen großen Mut wandte er an zu Gründung einer Tirannei, wie ſie Italien, wie ſie die Welt vielleicht nie ſah. Die Kunſt mit der er, im Kreiſe eiferſüchtiger Republikaner, die Oberherrſchaft erſchlich, die Frevelthaten durch welche er ſie feſthielt, ſeine Größe und dann ſein Fall, ſind der Aufmerkſamkeit aller Freunde der Freiheit höchſt würdig, und können ihnen die lehrreichſten Winke geben.

Ezzelino II nachdem er lange die Gibellinenpartei in der Mark Treviſa geleitet, ihr öfters bedeutende Vorteile errungen, und die Beſitzungen ſeiner Familie beinah über das ganze Gebiet am Fuß der Euganeiſchen Gebürge ausgedehnt hatte, ergab ſich der Frömmigkeit und zog ſich von der Welt zurück. Er hatte ſeine Beſitzungen unter ſeine Söhne vertheilt; und da er ſtrenger Kloſterbuße ſich unterworfen zu haben ſchien, ſo bezeichnete man ihn mit dem Namen Ezzelinos des Mönchs,*) obgleich er in der That den Lehrſätzen der Pateriner oder Paulicianer anhing,

*) Rolandini de factis in March. Tarvis. Lib. 2. c. 6. p. 186.

1235. die ihm auch ſpäter den Bann der Kirche zu⸗zogen. Er hatte zwei Söhne: Ezzelino III, dem er die zwiſchen Verona und Padua lie⸗genden Burgen zutheilte, und Alberich, den er in Beſitz der von Treviſa abhängenden Lehen ſetzte. Im Jahr 1232 hatte Friedrich beiden Brüdern eine Urkunde ausgeſtellt, durch die er ſie unter ſeinen beſondern kaiſerlichen Schutz nahm; *) und wirklich fand ſich in der gan⸗zen Lombardei kein Baron, der in höherm Grad als dieſe, der Gunſt des Kaiſers wür⸗dig war.

Alberich behielt lange den entſchiedenſten Einflus auf die Republik Treviſa. Er hatte dieſer Stadt ſeinen Groll gegen die Baronen von Camino mitgetheilt, die mächtigſten Guel⸗fiſchen Edeln dieſes Gebietes. Aber dieſe wandten ſich um Hülfe an die Stadt Padua, eine der erſten des Lombardenbundes. Sie ließen ſich zu Bürgern dieſer Republik auf⸗nehmen, und mit ihrem Beiſtand zwangen ſie die Treviſaner, von den Gibellinen zu den Guelfen überzutreten. **) Beſtändiger war

*) Angeführt durch Gerhard Mauriſius, der ſie ſelbſt ausgewirkt hatte, p. 35.

**) Rolandini. Lib. III. c. 8. p. 205.

das Glük Ezzelinos. Die Stadt Verona 1235.
beherrſchte ein Senat von achzig Rathsherrn, die alle aus dem Adel genommen und jährlich gewählt wurden. Die Wahl des Jahrs 1225 begünſtigte die Herrn von Romano. Dies benuzten die Montecchi, ſo nannte ſich ihre Faktion, um eine Empörung aufzuregen, und Richard, Graf von St. Bonifazio, Haupt der Guelfenpartei, aus der Stadt zu vertreiben. Jezt übertrug der Senat, den die Gibellinen beherrſchten, dem Ezzelino das Amt des Podeſtats, mit dem neuen Titel eines Hauptmanns des Volks; *) und von dieſem Zeitpunkte an entzog die Republik ſich nie wieder dem Einflus des Herrn von Romano, wiewol Ezzelino es noch lange nicht wagte, die Formen der Verwaltung zu berühren. Nur überredete er die Veroneſer, zu 1236.
größerer Sicherheit der Gibellinenpartei, kaiſerliche Beſazung in die Stadt aufzunehmen. Dieſe Beſazung wurde durch Friedrich ganz der Willkühr Ezzelinos übergeben, und von dieſem zu Befeſtigung ſeiner Gewalt benuzt. **)

*) Vita Comitis Ricciardi de St. Bonifacio. p. 125. — Parisius de Cereto Chronicon Veronense. p. 624.

**) Chron. Veronens. p. 628.

1236. Die Städte Cremona, Parma, Modena und Reggio hatten ſich ſchon längſt für die Gibellinenpartei erklärt; ſie ſchloſſen ſich an Ezzelino, und bildeten mit ihm einen Verein, der dem Lombardenbund gegenüber ſtand; daß dieſer demnach in drei Theile zerfiel, die ohne geſicherte Verbindung waren: hier Mailand, Breſcia, Piacenza, und die unbedeutenderen Städte Piemonts; dort Bologna und die Städte Romagnas; endlich in der Mark, Padua, Treviſa und Vicenza. Blieben Mantuas und Ferraras Gemeinheiten, deren erſte durch des Grafen von St. Bonifazio, die andere durch des Markgrafen von Eſte Einflus beherrſcht wurde, dem Bunde getreu, ſie hätten zwiſchen vereinzelten Gliedern, deren Vereinigung höchſt wichtig war, einen feſten Zuſammenhang bewirkt; aber die Verfaſſung der Republiken der Mark, und aller derer wo Parteihäupter ſich zur Allmacht aufſchwangen, waren nicht geeignet, bei den Räthen Feſtigkeit, bei den Bürgern Standhaftigkeit zu begründen.

Die Geſchichte hat keine Regierungsform aufzuweiſen, die, mehr als eine wolgeordnete Ariſtokratie, erhabene Beiſpiele eines

unerſchütterlichen Mutes, einer nie wanken- 1236.
den Standhaftigkeit, gegeben hätte. Spar-
tas Senat, der Senat von Rom, von Ve-
nedig, zeigten ſich im Sturme widerwärtiger
Schickſale ungleich größer als die Volksver-
ſammlungen von Athen und Florenz. Einer
ariſtokratiſchen Regierung gelingt es, viel-
leicht auf Koſten des übrigen Theils der
Nation, den Sinn einer begünſtigten Klaſſe
zu adeln; aber nur dadurch daß ſie alle Vor-
teile der Freiheit, der Gleichheit ſogar, die
luftiger ſind, aber für die Fantaſie lokkender,
dieſer herrſchenden Kaſte zuſichert, kann ſie
zu ihrem Zwecke gelangen. Menſchen die,
ohne ſelbſt zu herrſchen, ſich ſagen können,
daß es auf dem ganzen Erdenrund Niemand
gibt, dem ſie als Obern gehorchen müſſen;
die, wenn ſie zum Himmel aufſchauen, über
ſich nur das Weſen der Weſen erblicken, und
den ſtillen Tritt ewiger Geſetze, die, gleich
ihm, unwandelbar und unerforſchlich ſind,
ſolche Menſchen tragen des Eigenwerthes
höchſtes reinſtes Gefühl in ſich. Von ihnen
iſt Kraft, von ihnen ſind große Tugenden,
große Aufopferungen zu erwarten. Der Wett-
eifer mit ihresgleichen ſpannt noch ihre Gei-

1236. ſtesnerven. Gehorchen, das, ſagt man, zum Befehlen, Befehlen das zum Gehorchen führt, entwürdigten ſie nie.

Aber ſo groß die gleichberechteten Edeln einer wolgeordneten Ariſtokratie ſein können, ſo klein ſind gewöhnlich dagegen die Edlen zweiter Klaſſe in einem oligarchiſchen Staate. Ihre Geburt macht ſie zu Verächtern ihrer Untergebenen, ohne ſie zu jenem großen Gefühl des Eigenwerthes emporzuheben; denn ſie müſſen ſelbſt gehorchen. Kleine Tirannen auf ihren Schlöſſern, und ſpeichelleckende Hofmacher im Kreis des höhern Adels, ziehen ſie wechſelsweiſe bald des Deſpoten, bald des Sklaven Natur an. Für ſie iſt Unterſchied der Geburt nur Auffoderung, ſich ſelbſt und wer ihnen untergeordnet iſt, unter das Menſchentum herabzuwürdigen.

Durch eine ſolche Oligarchie wurden damals die Republiken der Mark Treviſa regirt; der Adel war zwar in ihre Verfaſſungen aufgenommen, aber nicht für dieſelben gebildet worden; und die Macht einiger ihrer Edeln ſtand weder mit der Macht der andern, noch des übrigen Theils des Staates in Verhältnis. Aber der Mächtige hat bei ſeinem

Untergebenen die Unterwerſung immer mit Ehre gleichſam zu übertünchen geſucht. Es liegt ihm daran, daß man im Gehorſam gegen ihn keine Erniedrigung finde, und er wuste, um die Meinung zu blenden, was die Hingebung für andere Ritterliches hat, den Schein gänzlicher Selbſtvergeſſenheit — der höchſten Tugend alſo — zu ſeinen Zwecken klug zu benutzen. Der Adel in den Monarchien, die Edelleute zweiter Klaſſe in ſchlecht gefügten Oligarchien, haben immer ihre Ehre darin geſetzt, für einen Herrn ſich aufzuopfern, als wäre der Name Herr nicht allein ſchon Schmach für den Gehorchenden. Jede Stadt der Mark Treviſa zählte unter ihren Bürgern irgend einen Lehnsherrn, der an Macht faſt mit ihr wetteiferte. Die andern Edeln, die nur ſchwach waren gegen den Reſt der Nation, den ſie dennoch verachteten, buhlten um die Gunſt dieſer mächtigern Edeln, als würden ſie dadurch verherrlicht. *) Daher 1236.

*) Man ſehe nur wie kriechend und demütig gehorſam ſich Gerhard Mauriſius, ein dem Ezzelino ergebener Edler, der zu dieſem zweiten Range gehörte, geberdet. Seine niedrige Denkart verräth ſich durchaus in der Geſchichte, die er ſelbſt geſchrieben, vorzüglich S. 45.

1236. die Ohnmacht der Räthe, das Schwanken der Parteien, und die Verwahrloſung des öffentlichen Wohls, das überall dem Vortheil Einzelner weichen muste.

Friedrich II rückte, auf Ezzelinos wiederholtes Begehren, durch das Tridentinertal in Italien ein, und langte den 16. Auguſt 1236, an der Spitze von dreitauſend deutſchen Reutern, zu Verona an. Nachdem er die von Ezzelino geleitete Montecchiſche Partei an ſich gezogen, ſetzte er über den Mincio. Dort warteten ſeiner die Truppen von Cremona, Parma, Modena und Reggio. An ihrer Spitze drang er in das Gebiet von Mantua und Breſcia ein, das er mit Feuer und Schwert verheerte.

Die Stadt Padua, die mächtigſte der drei Guelfenrepubliken in der Mark Treviſa, von der das Schickſal des Bundes in dieſer Gegend abhing, beherrſchte damals Dom Jordano, Benediktinerprior, ein Mann der für einen Heiligen galt, und durch ſeine Predigten den Mut ſeiner Mitbürger entflammte. *) Rambert Ghiſilieri von Bologna war Podeſtat derſelben Stadt; Vicenza hatte den Mark-

*) Rolandini. Lib. III. c. 9. p. 207.

grafen von Eſte zu ſeinem Rektor erwählt. 1236.
Beide Gemeinheiten fasten gemeinſchaftlich den kühnen Entſchlus, während der Abweſenheit Ezzelinos, der dem Kaiſer gefolgt war, auf das Veroneſiſche einen Angriff zu wagen. Aber als Friedrich das Anrücken ihres Heeres vernahm, eilte er ſo ſchleunig und unerwartet auf Vicenza zu, daß er vor den Thoren dieſer Stadt war, noch ehe der Markgraf von Eſte und die Paduaner ihr Hülfe ſchaffen konnten. *) Die erſchrocknen Vicentiner, deren tapferſte Krieger beim Heere waren, thaten nur ſchwachen Widerſtand; die Thore wurden geſprengt, die Stadt eingenommen und der Plünderung preisgegeben, die Bürger, welcher Partei ſie auch zugehören mochten, in Ketten gelegt; und ſelbſt den Geſchichtſchreiber Gerhard Mauriſius, wiewol dem Ezzelino und den Gibellinen verkauft, ſchleppten die Deutſchen drei Tage lang halbnackt in den Gaſſen umher, nachdem ſie ſein Haus ausgeplündert, und ihm alles bis auf ſeine Bücher geraubt, die

*) Gerard. Maurisius. p. 44 et 45. — Anton. Godi. Civ. Vicent. p. 82. — Monachus Patavinus. p. 675. — Rolandini. p. 207.

1236. er, wie er ſelbſt ſagt, ſpäterhin nur durch grosmütige Unterſtüzung einiger Freunde wieder an ſich brachte.

Friedrich kehrte nach dieſem Siege wieder nach Deutſchland zurück, wohin ein bedeutender Krieg mit Herzog Friedrich von Oeſterreich ihn rief; aber er übergab den Oberbefehl der Truppen, die er in Italien zurücklies, dem Ezzelino, und dieſer gewandte Parteigänger wuste die von dem Monarchen errungenen Vortheile treflich zu benuzen. Erſchrocken über den Schlag der Vizenza getroffen, übertrug die Stadt Padua die Regierung an ſechszehn ihrer vornehmſten Edeln; *) zu gleicher Zeit hatte der Markgraf von Eſte, Azzo VII, von einer in den Nationalpallaſt zuſammenberufenen Volksverſammlung, aus den Händen des Podeſtats, die Fahne der Gemeinheit erhalten, und wurde mit unumſchränkter Vollmacht zu Verteidigung der Mark beauftragt. Aber von den ſechszehn gewählten Edeln waren die meiſten heimlich der Gibellinenpartei ergeben; der Markgraf
1237. Azzo kehrte nach Eſte zurück, ſeine Ländereien in Sicherheit zu ſezen; und dem

*) Rolandini. Lib. III. c. 11. p. 209.

Podeſtat wurde es bald kund, daß ſeine 1237.
Räthe, auf deren Beiſtand er einzig rechnete, mit den Feinden ihres Vaterlandes im Briefwechſel ſtünden. Dennoch verlor er den Mut nicht; er rief die ſechszehn Räthe zuſammen, und foderte von ihnen, altkömmlichem Herkommen gemäs, eine Eidesverpflichtung, daß ſie allen ſeinen Befehlen gehorchen würden. So wurde der erſten Magiſtratsperſon, wenn Gefahr drohte, eine beinah diktatoriſche Gewalt anvertraut. Die Räthe legten in die Hände des Geſchichtſchreibers Rolandini, damals Siegelbewahrer der Gemeinheit, den gefoderten Eid ab. Aber mit Erſtaunen vernahmen ſie von Ghiſilieri den Befehl, am Morgen des folgenden Tages ſich nach Venedig zu verfügen, und ſich dem Doge vorzuſtellen, um dort von ihrer Gemeinheit neue Befehle abzuwarten. Nur Einer gehorchte; die andern flüchteten ſich auf ihre Schlöſſer, die ſie gegen die Guelfenpartei aufwiegelten.

Die Flucht der vornehmſten Edeln vermehrte die Mutloſigkeit des Volks; überall ertönte auf den öffentlichen Plätzen die Stimme der Unzufriedenheit: eine von ihren erſten

1237. Bürgern verlaſſene Stadt ſei nicht beſſer als ein irre herumtreibendes Schiff. Ganz anders betrage ſich Venedig, die einzige der Städte Italiens, wo Volk und Adel nur Einen Zweck vor Augen hätten. Um den Edeln Genugthuung zu geben, und beide Parteien einander zu nähern, entſetzte die Volksverſammlung den Podeſtat Ghiſilieri, und ernannte zu ſeinem Nachfolger Marino, aus der erlauchten Familie der Badoeri zu Venedig. Aber während die Paduaner unentſchloſſen hin und her ſchwankten, ſchlos der Markgraf von Eſte für ſich Friede mit dem Kaiſer und mit Ezzelino; zweihundert Paduaniſche Soldaten, die Beſatzung einiger Schlöſſer, wurden zu Gefangenen gemacht; und wiewol Marino Badoero, am 23. Februar, an der Spitze der Stadttruppen, Ezzelino und die Kaiſerlichen, die zur Belagerung Paduas anrückten, zurückſchlug, ſo ſah ſich doch auch dieſer neue Podeſtat gezwungen abzutreten. *) Die Gibelliniſchen Edeln, die nun wieder die Regierung lenkten, ſandten Botſchafter an Ezzelino, um ihm Aufnahme in ihre Stadt, und Rückkehr

*) Rolandini. Lib. III. c. 6. p. 213.

derſelben unter kaiſerliche Botmäßigkeit, mit 1237.
Vorbehalt ihrer bisherigen Freiheit und der unentgeldlichen Losgebung ihrer Gefangenen, anzutragen. Ezzelino lies ſich jede Bedingung gefallen, die ihm nur Paduas Thore öfnete, welche Stadt er zum Hauptort ſeiner neuen Staaten zu machen hofte. Als er an der Spitze der deutſchen Truppen einzog, ſah man ihn auf ſeinem Hengſte ſich vorwärts bücken, und, ſeinen eiſernen Helm zurückſchiebend, das Stadtthor küſſen, — wahrlich nicht zum Zeichen des Friedens für die, die ſich ſo eben ihm unterwarfen.

Es war zu erwarten, daß Ezzelino die Würde des Podeſtats für ſich fodern würde, aber ſie ſchien ihm ohne Zweifel für ſeine neuen Anſprüche ſchon zu gering. Von einem Rathe den er ſelbſt gewählt hatte, beauftragt, dieſe Magiſtratsperſon zu ernennen, weigerte er ſich Anfangs mit geheuchelter Beſcheidenheit, im Namen des Geſammtvolks eine Wahl zu treffen; *) zuletzt gab er der Bitte der Verſammlung nach, und erklärte ſich für den Grafen von Teatino, einen von ihm abhängigen Neapolitaner. Zugleich

*) Rolandini. Lib. IV. c. 1. p. 215.

1237. bewirkte er bei den drei Republiken, Padua, Vizenza und Verona, einen Beſchlus, kraft deſſen ſie ſich, zur Sicherheit der Gibellinen, hundert Deutſche und dreihundert Sarazenen, von den Truppen des Kaiſers, in Sold zu nehmen verpflichteten.

Indes hatte ſich eine große Zahl Guelfen in das von ihnen befeſtigte Schloß Montagnone zurückgezogen. Sie behaupteten allein die Gemeinheit von Padua zu vertreten, da ſie die einzigen wären, die das Joch des Tirannen nicht drückte. Sie ſchlugen Ezzelinos Angriff zurück, obſchon dieſer eine ſtarke Schaar Deutſcher und Sarazenen anführte. Ezzelino benutzte dieſen Widerſtand, um in Padua ſeine Macht zu befeſtigen. Der Podeſtat foderte den Familien der Edlen und der Bürger, die er der Guelfenpartei ergeben wuste, Geiſſeln ab; dann berief er die angeſehenſten Männer der Stadt, und wer ſonſt auf die Bürger am meiſten Einflus haben konnte, ohne Anſehn der Partei zu welcher ſie gehörten, zuſammen, und erſuchte ſie, zum Beweis ihres friedlichen Sinns und ihrer Ergebenheit gegen den Kaiſer, die Stadt auf einige Tage zu verlaſſen: dies ſei

das beſte Mittel, die Luggerüchte, die über 1237.
ſie herumgingen, und denen er weit entfernt ſei Glauben beizumeſſen, auf eins niederzuſchlagen. So begaben ſich wirklich einige zwanzig der erſten Bürger Paduas nach Fontaniva, Carturio, Citadella und andern Schlöſſern, die Ezzelino in der Nähe ſeiner eignen Beſitzungen ihnen angewieſen hatte. Hier lies er ſie alle einige Tage ſpäter aufheben, und ohne daß man es zu Padua erfuhr, *) ſie in ſeine eignen Burgen oder in Feſten des Königreichs Neapel einſchließen. Auf das erſte Gerücht dieſer Unthat zu Padua, entzog ſich eine große Zahl Bürger durch die Flucht der aufkommenden Tirannei. Aber ſo oft Ezzelino die Entfernung einer Familie erfuhr, lies er ihre Thürme niederreißen, ihre Häuſer umſtürzen. Rolandini verſichert, gegen Ende ſeiner Regierung ſei die größere Hälfte der Palläſte in Padua ein bloßer Schutthaufen geweſen.

Ezzelino ſuchte vor allem gegen einen Volksaufſtand ſich zu ſichern, der in wenigen Stunden ſeine ganze Macht zertrümmern konnte. Sein Joch laſtender zu machen ſcheute

*) Rolandini. Lib. IV. c. 3. p. 216.

1237 er ſich nicht, wenn nur keine äußere Gewaltthat das Volk plötzlich zum Unwillen aufregte, und ihm die Waffen in die Hand gab.

Der Benediktinerprior Dom Jordano, der von der Kanzel herab, wo er das Chriſtentum predigte, lange die Republik beherrſcht hatte, war in der Stadt zurückgeblieben, und konnte alle Augenblicke dem Volk über Ezzelinos tiranniſche Abſichten die Augen öfnen. Der Tirann bezeugte bei jeder Gelegenheit dieſem Geiſtlichen die gröſte Achtung. Eines Tages ſandte er ihm einige ſeiner Ritter, um ihn zu Berathung eines wichtigen Gegenſtandes in ſeinen Pallaſt zu laden. Der Prior folgte ihnen, und nachdem er ein Pferd, das ſeiner am Thor wartete, beſtiegen hatte, wurde er auf ein Schlos des Ezzelino abgeführt, wo er lange im Verhaft blieb. *) Eben damals wurden die tapferſten Bürger gezwungen im Heere zu dienen, und

*) Rolandini. Lib. IV. c. 4. p. 218. — Ueber die Gründung der Tirannei kann man noch Gerhard Maurisius, ein Geſchöpf des Tirannen, nachſchlagen, der ſeine Geſchichte mit dieſer Epoche endigt, p. 47 — 30; und Laurenz von Monacis, Ezzerinus III. p. 141. der aber den Rolandini nur ausſchreibt.

von jezt an gehörten ihre Arme und ihr Mut 1237.
der Tirannei, die ſie hätten umſtürzen können.

Indes im Norden Italiens eine der mächtigſten Städte, eine Stadt die unerſchüttert der Sache der Freiheit treu geblieben war, dem Joch eines Tirannen ſich beugte, rüſteten ſich die im Herzen der Lombardei gelegenen zu mutvollem Widerſtand gegen den Einfall Friedrichs II. Dieſer Monarch kehrte im Auguſt 1237, an der Spitze zweitauſend deutſcher Reuter, nach Italien zurück; bei Verona ſtießen zehntauſend Sarazenen zu ihm, die er aus Apulien zu ſich beſchieden hatte. Auf mantuaniſchem Boden wuchs ſein Heer durch den Zuſammenflus aller Gibellinen der Lombardei. Mantua und der Graf von St. Bonifazio unterwarfen ſich ihm, als er ſich näherte. *)

Der Kaiſer betrat hierauf das breſcianiſche Gebiet; vor dem Schlos Monteechiaro, deſſen Belagerung er unternahm, lag er fünfzehn Tage; er bezwang noch einige andere Schlöſſer; dann rückte er ſüdlich in den Theil des Breſcianiſchen vor, den der Oglio von

*) Rolandini. Lib. IV. c. 4. p. 218. — Ricciardi Comitis S. Bonif. vita. p. 130.

1237. dem Cremoneſiſchen trennt. Dort waren unweit Minerbio die Mailänder mit ihren Bundesgenoſſen aus Vercelli, Alexandrien und Novarra gelagert; ſie deckte ein kleiner Flus und ſumpfiges Moorland; und der Kaiſer, der weder in dieſer vortheilhaften Stellung ſie angreifen durfte, noch aus derſelben ſie verdrängen konnte, zog ſich die Ufer des Oglio entlang bis nach Pontevico, wo er über den Flus ſetzte und das Gerücht gefliſſentlich verbreitete, er werde zu Cremona, wohin er wirklich ſeinen Marſch richtete, überwintern, und dort ſeine Truppen bis züm Frühjahr entlaſſen.

Die Mailänder hielten wirklich den Feldzug für beendigt, um ſo mehr, da man ſchon den 27. November zählte. Auch ſie ſetzten über den Oglio, um durch das Cremeſergebiet nach Mailand zurückzukehren. Aber als ſie zu Corte nuova anlangten, gewahrten ſie mit Erſtaunen, daß ihnen das kaiſerliche Heer vorgeeilt war. Wiewol überraſcht, widerſtanden ſie mutvoll dem Anprall der Deutſchen und Sarazenen; und obgleich nach langer Gegenwehr der größere Theil ihres Heeres auseinander geſprengt wurde, behaup-

tete dennoch die Schaar der Tapfern (gli 1237.
Forti), der die Hut des Carroccio anvertraut war, ihre Stellung, bis die Nacht die Kämpfenden trennte.

Indes durfte ſich dieſe Schaar, der einzige Ueberreſt des zerſprengten Heers, mit der Höfnung nicht ſchmeicheln, Friedrichen, wenn er mit Tagesanbruch den Kampf erneuerte, die Spitze bieten zu können. Schon war die Hauptſtraße, die durch das Cremeſergebiet nach Mailand führte, von den kaiſerlichen Truppen beſetzt; ſie musten alſo, um das Breſcianiſche zu erreichen, längs dem Oglio bis in das Gebiet von Bergamo ſich hinaufziehn, das das Heer ſchon zurückgelegt hatte. In dieſer Spätzeit hätte die vom Regen durchweichte Erde das Vorrücken des Carroccio gehindert. Die Mailänder entſchloſſen ſich demnach ihn ſeiner Fahnen und übrigen Zierrathen ſelbſt zu entblößen; in dieſem Zuſtande ließen ſie ihn unter den Packwagen zurück, und brachen in der Nacht auf. Friedrich wagte es nicht am folgenden Morgen ſie zu verfolgen, aber er entdeckte den Carroccio unter den zurückgebliebenen Wagen, und lies ihn als ein Siegeszeichen

1237. prunkvoll nach Cremona abführen. Bald nachher ſandte er ihn dem Senat und dem Volk in Rom, mit Briefen, die wir noch beſitzen, *) und in denen er ſich eines ſo glänzenden Sieges prahleriſch rühmt. Dieſem Carroccio wurde auf dem Capitol ein Platz eingeräumt, und im Jahr 1727 ſah man dort noch ein marmornes Abbild deſſelben. **)

Die flüchtigen Mailänder hoften auf bergamiſchem Boden ſicher zu ſein. Aber die Bergameſer, die beim Ausbruch des Krieges neutral geblieben waren, traten, ſobald ihnen der Ausgang des Treffens kund ward, gegen die Beſiegten auf. Eine große Zahl Mailänder wurden gefangen genommen oder auf der Flucht ermordet. Noch mehr wären umgekommen, hätte Pagano della Torre, Herr von Valſaſſina, der den Flüchtlingen entgegenging, ſie nicht durch Schluchten, die in ſeiner Herrſchaft lagen, in ſeine Lehen geführt, und freundſchaftlich aufgenommen. Er lies die Verwundeten pflegen, er ſorgte für

*) Petri de Vineis Lib. II. c. 1. p. 250.

**) Muratori Antiq. Med. Aevi. Diss. XXVI. T. II. p. 491.

ihre Bedürfniſſe, und geleitete ſie hierauf bis in das mailändiſche Gebiet. Dieſe edle Handlung der Wohlthätigkeit gründete zunächſt die Größe des Hauſes della Torre. Lange erinnerte ſich derſelben mit Erkenntlichkeit das mailändiſche Volk, und ſetzte lieber ſeine Freiheit auf die Spitze, als daß es auch nur den Schein von Undankbarkeit gegen dieſe edle Familie auf ſich gezogen hätte. *) 1237.

Der Verluſt der Mailänder an dieſem Unglückstage wird verſchiedentlich angegeben: ihre eigenen Geſchichtſchreiber bekennen ſich zu zwei bis dreitauſend Todten und Gefangenen; die Briefe des Kaiſers zählen deren bis zehntauſend. Peter Tiepolo, Sohn des Doge

*) Ueber dieſes Bruchſtück der Geſchichte Mailands und des Lombardenbundes habe ich zu Rathe gezogen: Galvan. Flamma Manip. Florum C. 269. 270. p. 673. — Annales Mediol. T. XVI. c. 8. p. 645. — Jacobus Malvecius Chron. Brixian. C. 125. p. 909. iſt kurz und wenig befriedigend. — Chronicon Parmense. T. IX. p. 767. — Monach. Patavinus Chron. T. VIII. p. 677. — In der Piacenzerchronik findet ſich nichts, obgleich Piacenza am Kriege großen Antheil nahm. T. XVI. p. 593. — Campi Cremona Fedele. Lib. II. p. 52. — Corio delle historie di Milano. P. II. p. 98. — Conte Giulini Memorie della Camp. di Milano. T. VII. Lib. LII. p. 515—525.

1237. von Venedig und Podeſtat von Mailand, fiel ſelbſt in die Hände der Kaiſerlichen, und Friedrich lies ihn, nachdem er in Apuliens Kerkern ihn lange herumgeſchleppt, mit unüberlegter Grauſamkeit auf der Henkerbühne ſterben. Nie verzieh die Republik Venedig dem Kaiſer einen ſo unerhörten Schimpf, und von nun an trat ſie dem Lombardenbund bei, dem ſie bis jezt fremd geblieben war.

Friedrich durchwinterte ſein Heer zu Cremona; aber auch hier beharrte er nicht müßig.
1238. Er bereiste Lodi und Pavia, die ſchon lange der kaiſerlichen Partei anhingen, aber, um die Geſammtmacht der Mailänder nicht auf ſich zu ziehn, für ihn noch nicht zu den Waffen hatten greifen dürfen. Dann rückte er gegen Vercelli, das er gleichfalls zum Gehorſam zwang. Wahrſcheinlich traten in dieſem Augenblick des Schreckens alle Städte im Piemont, Tortona, Alexandrien, Novara, Aſti, Turin und Suſa, von dem Bunde ab, um wenigſtens zum Scheine ſich zur Gibellinenpartei zu ſchlagen. Der Bund ſelbſt ſchmolz auf die vier Städte, Mailand, Breſcia, Piacenza und Bologna zuſammen, und ſelbſt dieſe ſuchten ſich auszugleichen.

Aber da Friedrich unbedingte Ergebung in 1238.
kaiſerliche Gewalt von ihnen foderte, ſo erklärten einmütig die Bürger, lieber würden ſie den Tod in der Schlacht ſuchen, als ſo großer Schmach ſich unterziehn.

Die Breſcianer traf die Reihe zuerſt ihre Standhaftigkeit zu bewähren. Auf Ezzelinos Rath legte ſich am dritten Auguſt Friedrich zur Belagerung vor dieſe Stadt, nachdem er zuvor den Frühſommer zu einem kurzen Ausflug nach Deutſchland benuzt hatte, um dort Truppen zuſammenzuziehn. Dieſe Belagerung wich keiner der frühern, die Tortona, Crema, Alexandrien und Mailand gegen Friedrich Barbaroſſa ausgehalten hatten. Während der acht und ſechzig Tage ihrer Dauer bewieſen die Belagerten nicht minder Mut, die Belagerer nicht minder Beharrlichkeit, nicht minder Grauſamkeit, als dort. Die Kunſt des Krieges war im Lauf von ſechzig Jahren vorgeſchritten, nnd ohne Zweifel waren die Maſchinen, die der Meiſter der Breſcianer, Klamandrinus, aufſtellte, kunſtreicher zuſammengeſezt, als deren man ſich im erſten Lombardenkrieg bedient hatte. Doch wurde dieſe Belagerung nur von Jakob Mal-

1218. vezzi, einem breſcianiſchen Geſchichtſchreiber aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, beſchrieben, *) und man vermist in ſeiner Darſtellung jene gründliche Kenntnis der Zeiten und Sitten, die den geringfügigſten Umſtänden Leben gibt, und jeden Verdacht eigner Erfindung ausſchliest. Während dieſes ganzen Zeitraumes fehlen die zeitverwandten Geſchichtſchreiber den Lombarden, und ſo ſehen wir uns gezwungen, über ihre Geſchichte ſchnell hinwegzueilen, und nur in den Begebenheiten der Treviſermark ein treues Gemälde der Sitten und Menſchen zu ſuchen; denn nur dieſe leztern ſind von Augenzeugen aufgezeichnet worden.

Als im Oktobermonat Friedrich ſah, daß er den Belagerten noch keinen Vortheil abgewonnen, und daß die Mailänder das Zögern ſeiner Geſammtmacht vor Breſcia mit Gewandtheit benuzten, die Gibellinen von Lodi und Pavia einzeln zu ſchlagen, entſchlos er ſich ſeine Maſchinen in Brand ſtecken zu laſſen, und ſich nach Cremona zurückzuziehn. Dieſer erſte Unfall, der die kaiſerliche Partei

*) Jacobus Malvecius in Chron. Distinct. VII. c. 128. T. XIV. p. 911.

tief zu demütigen ſchien, belebte den Mut 1238.
der guelfiſchen Städte, und verſchafte ihnen bald neue Verbündete. Der Pabſt nahm den Bund unter ſeinen Schutz, und Venedig und Genua erklärten ſich öffentlich zu ſeinen Gunſten. Beide Republiken unterzeichneten mit dem Pabſt und den Lombarden einen Bund gegen den Kaiſer, und die Stadt Genua ſandte die Botſchafter, die Friedrich an ſie abgeſchickt hatte, um ihr den Eid der Treue abzufodern, ohne Antwort zurück.

Indes war in der Treviſermark zwiſchen Ezzelino und dem Markgrafen von Eſte der Krieg aufs neue ausgebrochen. Der erſte, durch die Truppen der drei mächtigſten Städte dieſes Gebietes gekräftigt, hatte dem Markgrafen beinah alle ſeine Schlöſſer abgenommen, und ihn gezwungen ſich in Rovigo einzuſchließen. Aber wie hoch auch Ezzelino in der Gunſt des Kaiſers ſtand, nie lies ſich letzterer vermögen, dieſe Fehde als einen Reichskrieg zu betrachten; vielmehr lud er bei ſeiner Ankunft in Padua, wo er den größern Theil des Winters zubrachte, den Markgrafen zu ſich, und ſchien Ausſöhnung deſſelben mit Ezzelino zu bezwecken. Er lies

1238. die vom Bruder Johann von Vicenz, zwiſchen Rainald, des Markgrafen Sohn, und Adelaide, Tochter Alberichs von Romano, in Vorſchlag gebrachte Ehe beſtätigen, und ſchien ſein Zutrauen beiden Parteihäuptern zu ſchenken. Ezzelino lies inzwiſchen durch ſeine Spionen jeden beobachten, der des Markgrafen Haus betrat, um ihn gleich nach des Kaiſers Abreiſe ſeiner Rache zu opfern.

1239. Während Friedrich zu Padua war, und das Volk dieſer Stadt ihn mit Beweiſen ſeiner Anhänglichkeit überhäufte, kam ihm die Nachricht, Gregor IX habe in voller Kardinalsverſammlung den Kirchenbann gegen ihn ausgeſprochen. Unvermeidlich muste dieſer an die ganze Chriſtenheit gerichtete Spruch ſofort in der ganzen Stadt kund werden. Er berief ſelbſt die Bürgerſchaft Paduas in den Nationalpallaſt, wo ſie ſich im Saal des Allgemeinraths verſammelte. Dort beſtieg er im Königsſchmuck den für ihn zubereiteten Thron, während ihm zur Seite ſein Kanzler Petrus de Vineis ſich erhob, zum Volk zu reden. Er wählte zwei Verſe Ovids zu ſeinem Texte:

Leniter ex merito quidquid patiare, ferendum eſt; 1239.

Quæ venit indigne pœna, dolenda venit.

Denn es war damals Sitte, ſelbſt den weltlichen Vorträgen Texte unterzulegen. Petrus de Vineis, den ſeinigen auf den Kaiſer anwendend, erklärte in ſeinem Namen, daß, wäre der Bannſpruch verſchuldet, er dies unbedenklich vor dem ganzen Volke erklären, und dem Urtheil der Kirche ſich fügen würde. Aber eben dies Volk rief er zum Zeugen der rechtswidrigen Handlung des Pabſtes auf; dann führte er der Reihe nach alle Klagpunkte an, die dieſem Bann zum Grunde lagen, und bemühte ſich die Nichtigkeit derſelben zu erweiſen.

Nach Vorwürfen der Gottesvergeſſenheit und des Unglaubens, beſchuldigte der Pabſt Friedrichen insbeſondere, in Rom ſelbſt gegen den H. Stuhl Empörung angezettelt, in ſeinen Staaten die Geiſtlichkeit gedrückt und die Bettelorden verfolgt, auch die biſchöflichen Tafelgelder an ſich gezogen, und zuletzt Ländereien und Staaten, die blos von der Kirche abhingen, ſeiner Herrſchaft unterworfen zu haben.*)

*) Die Achtsbulle iſt angeführt und erläutert in Raynaldi Annal. 1239. §. 1 et seq. p. 475.

1239. Indes war der gegen Friedrich geſchleuderte Bannſtrahl mit einer Bulle begleitet, die alle ſeine Unterthanen des Eides der Treue entband, und jeden Ort wo er ſich aufhalten würde, in die Acht erklärte. Der Kaiſer wuste wie mächtig dergleichen Ausſprüche des römiſchen Hofes auf die Guelfen wirkten. Von nun an begannen beide Häupter dieſer Partei, der Markgraf von Eſte und der Graf von St. Bonifazio, die er beide nach Padua und in ſein Lager berufen hatte, ihm verdächtig zu werden; und er foderte von erſterm ſeinen Sohn Rainald und deſſen Gemahlin als Geiſſeln. Aber verderblicher wurde für den Kaiſer dies Mistrauen, als es vielleicht der böſe Willen der Guelfen geworden wäre. Alberich von Romano, vielleicht ſchon eiferſüchtig auf ſeinen Bruder, ergrimmte, ſeine Tochter, die der Kaiſer ſelbſt an Rainald von Eſte verehlicht hatte, nach Apulien abgeführt zu ſehen. Er reichte dem Baron von Camino, ſeinem bisherigen Nebenbuhler, die Hand, zog ſich mit ihm nach Treviſa zurück, und wiegelte dieſe Stadt gegen Friedrich auf. Als hierauf der Kaiſer mit ſeinem Heer, in Begleitung des Markgrafen von Eſte und des

Grafen von St. Bonifazio, nach der Lom= 1239.
bardei aufbrach, gab ein Freund dieſer beiden Baronen, der das Vertrauen des Kaiſers beſas, mit der Hand ſich über die Kehle fahrend, beiden ein Zeichen, daß ihr Kopf in Gefahr ſchwebe. *) Eben befanden ſie ſich hart an den Bollwerken von St. Bonifazio. Mit verhängtem Zügel warfen ſie ſich in dies Schlos, ließen die Thore hinter ſich ſchließen, und weigerten ſich, wie ſehr auch Friedrich durch Petrus de Vineis ſie ermahnen lies, ſich wieder zu ſtellen. So gewann von neuem ein großer Theil der Mark für den Kaiſer ein feindliches Ausſehn. Der Markgraf von Eſte eroberte, von den ihm durch Ezzelino abgenommenen Ländereien, eine nach der andern wieder, während letzterer, der nun in Padua ſich feſt genug gewurzelt wähnte, um fürder ungeſtraft ſeiner Rachſucht fröhnen zu können, auf dem Markte den Edeln, deren Anſehn ihm im Licht ſtand, das Haupt abſchlagen, die Bürger die noch Sinn für Freiheit äußerten, in Flammen erſticken, oder auf der Henkerbühne ſchmachvoll abthun lies. Achtzehn ſolcher unglücklichen Schlacht=

*) Rolandini. Lib. IV. c. 13. p. 229.

1239. opfer fielen an einem Tage auf der Wieſe della Valle zu Padua. *)

Inzwiſchen war der Kaiſer mit ſeinem Heer in das Gebiet von Bologna eingerückt, wo er mehrere Monate mit Belagerung einiger elenden Ortſchaften verlor; dann wandte er ſeine Waffen gegen die Mailänder, ohne irgend einen bedeutenden Vortheil über ſie zu gewinnen. Der unglückliche Ausgang der Belagerung von Breſcia war nicht die einzige Urſache der Mutloſigkeit Friedrichs, und des lauen Eifers, womit er den Krieg in der Lombardei fortſetzte. Dieſer Monarch hielt viel auf das Truggeſchwätz der Wahrſager, und auf die Berechnungen der Sternſeherei. Nie lies er ſein Heer ausrücken, wenn nicht ein Sterndeuter den Zeitpunkt des Abmarſches beſtimmt ausgefunden hatte. Im Augenblick wo er die Nachricht von Treviſas Empörung erhielt, und zu Bezwingung dieſer Stadt aufbrach, hielt ihn eine Sonnenfinſternis zurück. **) Vielleicht wars ein ähnlicher Beweggrund, der ihn bewog, die

*) Im September 1239. Rolandini. Lib. IV. c. 15. p. 232.

**) Id. Lib. IV. c. 13. p. 229.

Lombardei ſich ſelbſt zu überlaſſen und in 1239.
Toskana zu überwintern; vielleicht ſchien es ihm auch zweckmäßig, ſeinen ſicilianiſchen Staaten und dem römiſchen Hofe ſich zu nähern.

In Piſa nahm der Kaiſer ſein Winterquartier. Da dieſe Stadt unter kaiſerlichem Schutz ſich unbedingter Freiheit erfreute, ſo befóderte ſie auch mit Wärme die Vortheile des ſchwäbiſchen Hauſes. Indes begann ſo eben neuer Samen der Zwietracht dort aufzugehn, deſſen ſchleunige Erſtickung Friedrichen um ſo wichtiger ſein muste, da er der Flotten dieſes Freiſtaates bedurfte, um ſie ſeinen neuen Feinden, den Genueſern und Venetianern, entgegenzuſtellen. Sardiniens Beſitz gab die erſte Veranlaſſung zu den Mishelligkeiten, die zu Piſa ausbrachen.

Wir haben in den erſten Kapiteln dieſer Geſchichte erwähnt, wie durch die Republik Piſa die Inſel Sardinien den Mauren abgewonnen, und die Provinzen derſelben zwiſchen den piſaniſchen Edelfamilien der Gherardesca, der Sardi, der Cajetan, der Sismondi und Visconti getheilt worden. Von dieſer Zeit an ſind Piſas Chroniken

1239. unvollſtändig und dunkel, und die ſardiniſchen geben uns keinen Aufſchlus. Die angeſiedelten piſaniſchen Edlen tauſchten meiſt ihre Familiennamen gegen die Namen ihrer Gerichtsherrlichkeiten um, wodurch Unterſcheidung derſelben ſehr ſchwer wird. Blos einigen Genealogiſten hätte es wichtig ſein können, dies Dunkel aufzuhellen; ſie haben es aber durch Mährchen und Vorausſetzungen noch vermehrt, ſo daß die Verwaltung dieſer Herrſchaften und die Erbfolge der gefürſteten Beſitzer derſelben, die Belehnte von Piſa waren, vielleicht den verworrenſten Zeitpunkt der ganzen italiäniſchen Geſchichte des Mittelalters ausmachen. Die Päbſte gewährten reiheum den ſchwächſten dieſer Baronen ihren Schutz; und da ſie ihnen dafür Verpflichtungen gegen den H. Stuhl aufbürdeten, eigneten ſie ſich nach und nach die Oberherrlichkeitsrechte über die ganze Inſel zu. Sobald dieſe Anſprüche einigen Schein Rechtens gewonnen hatten, foderte Innocenz III im Jahr 1206 von den Piſanern Verzichtleiſtung auf ihre Gerechtſame und Anſprüche auf Sardinien, und gab die Erbin

von Gallura einem ſeiner Verwandten zur Gemahlin. *) 1235.

Unter den Bürgern die am entſchloſſenſten die Foderung des Pabſtes zurückwieſen, bemerkt man die Visconti. Dieſe Familie piſaniſchen Adels ſtand mit den Visconti von Mailand in keiner Verbindung. Gleich nach Innocenzens Tod rüſteten zwei Brüder dieſer Familie, Lamberto und Ubaldo Visconti, **) auf eigne Koſten einige Galeeren, und die Bannflüche der Kirche verachtend, befehdeten ſie die kleinen Baronen, die ſich zu Lehnsträgern des H. Stuhls erklärt hatten. So gewannen ſie mehrere Herrſchaften wieder, auf die ſie Rechte behaupteten. Während dieſes Krieges, der wenigſtens achtzehn Jahre ſich fortſpann, ſtarb Lamberto; und Ubaldo, der allein zurückgeblieben, erbot ſich Adelheiden, Markgräfin von Maſſa, und Erbin der Gerichtsherrlichkeiten von Gallura und den Thürmen, die er als Eigentum anſprach und bereits faſt erobert hatte, die Hand zu geben. Gregor IX, der damals auf dem H. Stuhl ſas, war ein Verwandter Inno-

*) Raynaldi Ann. 1206. §. 36. p. 149.

**) Im Jahr 1218.

1239. cenzens III, und folglich auch der Erbin von Gallura. Er billigte eine Ehe, die Sardinien den Frieden gab, und die Rechte der Kirche auf dieſe Inſel bekräftigte. Dafür huldigte Ubaldo dem Pabſt, und ſchwur Piſas Oberherrlichkeit ab. *)

Kaum wurde dieſer der Republik ſo nachtheilige Friedensvertrag zu Piſa bekannt, als er dort den lebhafteſten Unwillen erregte. Die Grafen von Gherardesca waren die erſten, die gegen Ubaldos Treuloſigkeit ſich erhoben; von der andern Seite glaubte die ganze Familie der Visconti ſich verpflichtet, ihr Haupt zu unterſtützen; und da dieſer mit dem Pabſte ſich verbunden hatte, ſo trat ſie gänzlich auf die Seite der Kirche, indes die Gherardesca ſich deſto enger an die Kaiſerpartei anſchloſſen. Der Gegenſatz zwiſchen dem Grafentitel und dem Namen Visconti, der beide wetteifernde Familien unterſchied, ging auf die beiden Faktionen über. Zu Piſa hießen die Gibellinen die Grafenpartei, und die Guelfen die Partei der Visconti. Beide griffen zu den Waffen und bekämpften ſich

*) Im Jahr 1237.

mit Wut, bis Friedrich durch ſeine Gegen- 1239.
wart den Frieden wiederherſtellte.

Zu eben dieſer Zeit ſtarb Ubaldo Visconti, und Friedrich vermittelte eine Heirath zwiſchen der Wittwe deſſelben und einem ſeiner natürlichen Söhne, Heinrich oder Enzius, dem er bei dieſer Veranlaſſung den Titel eines Königs von Sardinien beilegte, ohne deswegen die Republik irgend eines ihrer Rechte an dieſer Inſel zu berauben, ohne ſelbſt, wie es ſcheint, daß dieſer König je ſein Königreich betreten hätte. *) Statt ihn dorthin zu ſchicken, ernannte er ihn vielmehr um dieſe Zeit zum Reichsvikar der Lombardei, und übertrug ihm den Oberbefehl über ſeine deutſchen und Sarazenentruppen, um gegen die Mailänder den Krieg wieder anzufangen. **)

Friedrich, nachdem er den Winter benutzt 1240.
hatte, Piſa zu beruhigen, und ein neues Heer aufzubringen, rückte im Frühjahr, den Mut

*) Flaminio del Borgo, Dissert. IV. dell' Istoria Pisana. p. 178—185.

**) Das Diplom iſt theilweiſe von Giorgio Giulini Memorie della Camp. di Milano. Lib. LII. T. VII. p. 529. angeführt.

1240. ſeiner Anhänger wieder belebend, in das Gebiet der Kirche ein und näherte ſich Rom. Mehrere Städte Umbriens erklärten ſich für ihn, unter andern Foligno und Viterbo; Orta, Citta Caſtellana, Sutri und Monteſiascone unterwarfen ſich ſpäterhin. Die Römer ſelbſt ſchienen der Kaiſerpartei geneigt, und ihr lautes Toben verkündete dem Pabſt ſchon drohende Gefahr, als Gregor in feierlichem Pompe, von allen Kardinälen umgeben, zu ſeinem Pallaſte heraustrat. Vor ihm trug man das Holz des ächten Kreutzes, und die Häupter der Apoſtel Peter und Paul. So nahm er den Weg zur Baſilika des Vatikans, um dort dieſe heiligen Reliquien niederzulegen; und wie der Zug ſich langſam fortbewegte, ſegnete er mit aufgehobenen Händen das ſchaarenweis herbeiſtrömende Volk, und rief es, zu rüſtiger Vertheidigung der Kirche aufmunternd in die Waffen. Ganz Rom durchzog dieſe ehrfurchtgebietende Prozeſſion, *) und wo ſie erſchien, dämpfte ſie die empöreriſchen Bewegungen der Gibellinen, und

*) Es ſcheint, daß der Pabſt damals den Lateranpallaſt bewohnte, der über drei Millen vom Vatikan entfernt ligt.

regte das Volk zu ſchwärmeriſcher Begeiſte- 1240.
rung auf. Sofort füllten die Dominikaner und Franziskaner die Kirchen, und predigten die Kreuzfahrt gegen Friedrich, mit Verheißung deſſelben Ablaſſes, der früher nur den Streitern des gelobten Landes zugeſagt wurde. Die Prieſter zuerſt mit des Pabſtes Bewilligung griffen zu den Waffen, und ſchwangen das Kreuz. So zog Gregor an einem Tage ein Heer zuſammen, das furchtbar genug war, Friedrichs ganzer Macht Troz zu bieten. Dieſer Monarch, der nun ohne Hofnung war ſich Roms zu bemächtigen, ſchlug ſich auf Apulien zurück. Aber ſo heftig entbrannte ſein Zorn, als er das Kreuz wider ſich erhoben ſah, daß er Jeden, der mit dieſem Zeichen des Haſſes gegen ihn, oder des Gehorſams gegen die Kirche, eingefangen wurde, ſtracks zum Tod verurtheilte.

Nicht blos zu Roms Vertheidigung predigten Friedrichs Feinde den Kreuzzug. In der Lombardei belagerte ein Guelfen- und Kreuzfahrerheer, unter dem Oberbefehl eines Legaten, Ferrara, wo ſich Salinguerra, das Haupt der Gibellinen, eingeſchloſſen hatte. Dieſer mehr als achzigjährige Greis, nachdem

1240. er lange ſein Vaterland vertheidigt, wurde verrätheriſch bei einer Zuſammenkunft verhaftet und nach Venedig abgeführt, wo ihn nach fünfjähriger Gefangenſchaft der Gram, ſagt man, ins Grab ſtreckte. *) Ferrara, eine Stadt die ſchon längſt dem Parteigeiſt ihre Freiheit aufgeopfert, und dem Haupt der Gibellinen, Salinguerra, mehr wie einem Fürſten, als einem Bürger ſich unterworfen hatte, räumte dem Markgraf von Eſte, als Haupt der Guelfen, gleiche Gewalt über ſich ein. Zwanzig Jahre ſpäter übertrugen die Edlen von Ferrara dem Sohne des Markgrafen die Herrſchaft, mit der ſonderbaren Formel: „Sie gäben des Rechts und des „Unrechts Entſcheidung in ſeine Willkühr.“ Von nun an darf Ferrara nicht mehr als ein Freiſtaat angeſehen werden. Zwar erheiſchte die Begründung einer ſolchen Tirannei die Verbannung von etwa fünfzehnhundert Familien, und die Vertheilung ihrer Güter unter ihre Feinde, um dieſe für die neue Regierung zu gewinnen.

*) Rolandini. Lib. V. c. 1. p. 233. — Chronicon Parva Ferrariens. T. VIII. p. 484.

Friedrich bemühte ſich Gregors IX feind= 1240.
ſeliges Eifern gegen ihn, als Ausbruch per=
ſönlichen Grolls darzuſtellen, der den Frieden
der Kirche nicht ſtören dürfe. Gregor hin=
gegen wollte Friedrich in den Augen der gan=
zen Chriſtenheit geächtet wiſſen. In dieſer
Abſicht beſchlos er, auf den Oſtertag des
folgenden Jahres ein Concilium nach St.
Johann von Lateran zuſammenzuberufen,
und ſo ſandte er ſchon in der Mitte Auguſts
Einladungsſchreiben an alle Biſchöfe Frank=
reichs. Die Raſchheit mit der ſich die Prä=
laten zu der Reiſe rüſteten, gab nur zu ſehr
zu erkennen, wie bereitwillig ſie ſich allen
Leidenſchaften ihres Oberhauptes bequemen
würden, und Friedrich konnte ſehr beſtimmt
auf Beſtätigung des gegen ihn ausgeſproche=
nen Bannurtheiles rechnen, ſo wie auf all=
mählige Erkaltung ſeiner Anhänger, deren
Eifer das feindſelige Gegenſtreben der ge=
ſammten Kirche lähmen muste. Er ſandte
demnach an alle Fürſten Europas Umſchrei=
ben, des Inhalts: „er würde dem Zuſam=
„mentreten eines Conciliums ſich widerſetzen,
„das, laut der Worte des Einladungsſchrei=
„bens ſelbſt, nicht Friede der Kirche, ſondern

1240. „zerſtörenden Krieg gegen das Oberhaupt „der Chriſtenheit beziele.“ Zugleich gab er allen ſeinen Anhängern in der Lombardei den Befehl, die Reiſe der Prälaten zu hinter⸗treiben. Er war faſt ganz Toskanas verſi⸗chert; und um Romagna den nach Rom eilenden Biſchöfen zu verſchließen, unter⸗nahm er die Belagerung Faenzas, einer Stadt, die ſich von den Bologneſern zum Beitritt des Lombardenbundes hatte gewin⸗nen laſſen. Dieſe Belagerung dauerte den ganzen Winter durch, und erſt im folgenden Frühjahr gelang es Friedrichen ſich Faenzas zu bemächtigen.

1241. Indes hatten ſich die franzöſiſchen Präla⸗ten auf Gregors Einladung nach Nizza ver⸗fügt, wo ihrer zwei Kardinallegaten des Pabſtes warteten, während dieſer zu Genua eine Flotte von ſieben und zwanzig Galeeren bereit halten lies, um ſie zur See bis an die Mündung der Tiber zu bringen. Die Repu⸗blik Genua hatte ſich eifrig an die Kirche angeſchloſſen; und während ſie an Liguriens Grenzen den Markgrafen Pelavicino und Ma⸗riano von Eboli zurückſchlug, die im Namen des Kaiſers ſie angegriffen hatten; während

im Innern der Stadt der Podeſtat die gibelliniſchen Familien Doria, Spinola und Volta im Zaum hielt, ſandte Genua ſeine Galeeren nach Nizza, um die Prälaten zum Concilium abzuführen. *) Vergebens langten im Monat März Geſandte aus Piſa an, um die Genueſer von dieſer Unternehmung abzumahnen; vergebens erklärten ſie vor dem verſammelten Volke, daß ihre Verbindung mit dem Kaiſer ſie zwingen würde, die Reiſe der Prälaten zu hindern, und wo ſie ſie auch finden möchten, ſie anzugreifen. Man gab ihnen zur Antwort, die Republik der Genueſer ſei dem Pabſt ergeben; ſie habe beſchloſſen, die Freiheit der Kirche und den chriſtlichen Glauben nach ihrem Vermögen aufrecht zu erhalten, und keine Drohung werde ſie je bewegen, chriſtlichen Prälaten den Schutz zu entziehn, den ſie ihnen zugeſagt. 1241.

Kaum war eine durch die Gibellinenpartei in der Stadt aufgeregte Empörung geſtillt, als die von Nizza bereits zurückgekehrte Genueſerflotte, unter dem Oberbefehl Jakob

*) Continuatio Caffari Annal. Genuens. Barth. Scribae. Lib. VI. p. 485 et seq.

1241. Malocellos, wirklich nach Oſtia abſegelte, mit einer großen Anzahl franzöſiſcher Biſchöfe am Bord. Anderſeits hatte Friedrich in Sicilien alle ſeine Kriegsſchiffe ausrüſten laſſen; unter dem Oberbefehl ſeines Sohnes Enzius ſegelten ſie nach Piſa hinüber, wo dieſe Flotte mit den Galeeren der Republik ſich vereinigte; letztere befehligte der Graf Ugolino Buzzacherino, ein Piſaner aus der Familie Sismondi. Die Flotte der Gibellinen legte ſich zwiſchen Meloria und die Spitze oder Inſel Giglio; hier traf ſie den dritten Mai auf die Genueſerflotte, die, wenn ſchon an Macht etwas geringer, dennoch das Treffen nicht ausſchlug. Lange und mit Erbitterung kämpften beide Theile, aber entſcheidender war noch kein Sieg, als den die Gibellinen erfochten. Von den ſieben und zwanzig Genueſergaleeren verſenkten ſie drei in den Grund, neunzehn fielen in ihre Hände; viertauſend Genueſer wurden gefangen genommen und nach Sicilien abgeführt. Beide Kardinäle, die Biſchöfe und alle zum Concilium abgeſandten Geiſtlichen wurden nach Piſa gebracht, wo man ſie in das Kapitel der Kathedralkirche einkerkerte, und,

um ihnen in ihrer Gefangenſchaft ſelbſt eine 1241. Art von Ehrfurcht zu beweiſen, ſie mit ſilbernen Feſſeln belud. Endlich wurde ein unermeslicher Schatz nach eben dieſer Stadt gebracht, und das erbeutete Geld mas man, wie verſichert wird, mit Scheffeln den Piſanern und Neapolitanern zu gleichen Theilen zu. *)

Dieſe Niederlage der Genueſerflotte wurde von Friedrich, als ein laut und kräftig für ihn zeugendes Gericht des Himmels, mit großem Pompe gefeiert. Den Genueſern indes entſank, nach dieſem gräslichſten aller Unfälle, die ihre Republik je erlebt, dennoch der Mut nicht, obſchon ſie unmittelbar darauf zu Land und zu Waſſer von den Gibellinen bedrängt wurden. Sie zuerſt wandten ſich an den Pabſt mit Worten des Troſtes über das Misgeſchick ſeiner Prälaten, und foderten

*) Raynaldi Annales 1241. §. 54. p. 509. — Cav. Flaminio del Borgo, Diſsert. IV. p. 206. mit mehrern Originalurkunden. — Barth. Scribae, Contin. Caffari Annal. Genuens. Lib. VI. p. 485. — Chroniche di Pisa di B. Marangoni. Supp. ad Scr. It. T. I. p. 499. — Petri de Vineis Epistolae. Lib. I. c. 8. p. 115. — Ricordano Malespini Istor. Fior. C. 128. p. 962. — Paolo Tronci Annali Pisani. p. 190.

1241. ihn ermunternd auf, auch fernerhin der Kirche Freiheit unerſchütterliches Mutes zu verfechten. „Wir alle, ſchrieben ſie ihm, vom „Gröſten bis zum Kleinſten, geben freudig „uns ſelbſt und unſer Vermögen hin, um „den erlittenen Schimpf zu rächen, um die „Sache des Glaubens und Gottes heiliger „Kirche zu führen. Weder Tag noch Nacht „werden wir raſten, bis wir unſere Brüder „befreit haben......... Eure Heiligkeit „vernehme es, daß Genuas Bürger die Wehen dieſes Tages für nichts achten; aber mit „Ausſetzung jedes andern Geſchäftes arbeiten „ſie ohne Unterlaß neue Schiffe zu bauen und „auszurüſten......... So flehen wir denn „kniefällig Eure Heiligkeit, bei dem Blute „deß Jeſus, deſſen Bild Sie auf Erde ſind, „den Verluſt, der uns traf, nicht zu hoch „anzuſchlagen, und an der großen Sache „nicht zu verzagen, deren Vertheidigung bis „jezt Ihr feſter Entſchlus war." *)

Wirklich ſchrieb Gregor an alle Monarchen der Chriſtenheit, um ſie zum Beiſtande

*) Das vollſtändige Schreiben hat Raynaldus ann. 1241. § 60—63. Es iſt im Namen von Guillelmus Surdus Potestas, Concilium et Commune Januense.

aufzufodern, und an die gefangenen Prälaten, 1241.
um ſie in ihrem Unglück zu tröſten und ihren Mut zu ſtärken. Auch machte er Anſtalten, Rom und deſſen Umgebungen gegen einen neuen Angriff Friedrichs zu vertheidigen, der ſo eben im H. Collegium einen Anhänger, Johann Colonna, Kardinal von Stª. Praſſeda, ſich gewonnen, und mit deſſen Hülfe die Lehen der Colonna, Lagoſta, Preneſte, Monticello, zur Empörung aufgereitzt hatte, während er ſelbſt Tivoli, Alba und Grottaferrata mit den Waffen bezwang. Aber ſo viel Kummer, ſo viel Unruhe und ängſtliche Beſorgniſſe vermochte die hinfällige Natur des alternden Pabſtes nicht mehr zu ertragen; er ſtarb zu Rom den 21. Auguſt 1241, drei und einen halben Monat nach der unglücklichen Niederlage ſeiner Flotte und ſeiner Partei. *)

*) Eine Lebensgeſchichte dieſes Pabſtes hat einen Unbekannten zum Verfaſſer, und ſie findet ſich unter den Biographien des Kardinals von Arragonien. Script. Ital. T. III. p. 575. Aber dieſe Lebensgeſchichte iſt voll Bitterkeit und übertriebenen Haſſes gegen Friedrich, und in einem ſo lächerlich geſuchten Stile geſchrieben, daß es ſchwer hält ſie durchzuleſen, noch ſchwerer ihr Glauben beizumeſſen.

1241. Nach dem Tod Gregors IX blieb der H. Stuhl faſt zwei Jahre lang unbeſezt, denn kaum kann man das Pontifikat Cöleſtins IV, eines Mailänders, der vorher Gottfried von Caſtiglione hieß und achtzehn Tage nach ſeiner Erwählung ſtarb, als eine Unterbrechung dieſes Zwiſchenreichs betrachten. Das H. Collegium war auf eine ſehr kleine Zahl von Kardinälen herabgeſezt; zur Wahl Cöleſtins IV waren deren noch zehn im Conclave, und nur ſechs oder ſieben, die nach
1242. ſeinem Tode eintreten konnten. Und da ein Pabſt, um rechtlich gewählt zu werden, zwei Drittel der Stimmen für ſich haben mus, ſo genügte es Friedrichen drei Anhänger unter den Kardinälen zu zählen, daß keine Wahl gegen ſeinen Willen ſtatt finden konnte; ſo daß nach einem ſo erbitterungsvollen Krieg eine Vereinigung der Wählenden faſt unmöglich wurde. *) Uebrigens ſchreibt Friedrich ihr unentſchloſnes Schwanken einem andern, nicht minder wahrſcheinlichen Grunde zu: ihre kleine Anzahl brachte ſie alle dem H. Stuhl ſo nahe, daß keiner von ihnen auf die Hofnung

*) Raynald. 1241. §. 85. p. 514. et 1242. §. 1. p. 515. — Mathaeus Parisius Hist. Angliae, ann. 1242. p. 518.

ihn ſelbſt zu beſteigen, Verzicht leiſten mochte. 1242.
Der Kaiſer, um ſie zur Einhelligkeit zurückzuführen, warf ihnen in ſeinen Briefen die Schande vor, die ſie über die Chriſtenheit brächten; und dieſe Briefe ſind in einem Tone, wie ſie vor ihm wol nie ein Fürſt an ein Conclave erlies. *) „Zu euch, ſchrieb „er ihnen, ſpreche ich, ihr Söhne Belials, „zu euch ihr Kinder Effrems, in der Wildnis zerſtreute Heerde; zu euch, Kardinäle, „durch deren Schuld die ganze Welt erſchüttert wird; zu euch, die ihr das Aergernis „der ganzen Chriſtenheit zu verantworten „habt.“ Dieſer Brief wurde wahrſcheinlich erſt nach den Unterhandlungen geſchrieben, die Friedrich mit der Kirche, des Friedens wegen, vergebens anzuknüpfen ſuchte. Als er ſah, daß Ausſöhnung mit ihr, obſchon ſie des Oberhauptes entbehrte, unmöglich war, begann er die unterbrochenen Feindſeligkeiten in der Campagna di Roma wieder. Da ihm indes die große Sache einer Pabſtwahl näher lag, als die Unterwerfung des Lombarden-

*) Dieſer Brief findet ſich in der Sammlung von Petrus de Vineis, Lib. I. c. 17. p. 138. und in Raynaldus ad ann. 1242. §. 2. p. 515.

1242. bundes, ſo lies er dieſen mehrere Jahre hindurch unangetaſtet, oder überantwortete ihn vielmehr ſtill den innern Mishelligkeiten, deren Keime er in ſeinem Schoos verbarg.

Die Macht einiger Edeln, die ihre Vaterſtadt oder benachbarte Städte tiranniſch unterjocht hatten, erweckte die Ehrſucht aller übrigen. Treviſa war dem Alberich von Romano unterworfen; Padua, Vicenza und Verona ſeinem Bruder Ezzelino unterthan; Ferrara dem Markgrafen von Eſte, Mantua dem Grafen von St. Bonifazio, und Ravenna hatte lange dem Paul Traverſari gefröhnt. So heillos raste die Wut der Faktionen, daß man bei Erhebung einer Familie mehr den Fall der Gibellinen- oder Guelfenpartei, als den Verluſt der Freiheit beweinte. Die mächtigern Edeln hoften alle die noch ſtehenden Republiken dereinſt in ihre Hände fallen zu ſehen; der Adel zweiten Ranges geitzte verächtlich nach Stellen, die die Gunſt neuaufgekommener Fürſten ſie hoffen lies. In einigen Städten, wo noch mehr Gleichheit unter dem Adel herrſchend war, beſtrebte ſich dieſe Kaſte zwar nicht einen Herrn ſich zu geben, aber die Oligarchie

zu befeſtigen, und das Volk von jedem Antheil 1241.
an der Regierung auszuſchließen. Zu Mailand brach zwiſchen den Patriziern und dem Volk im Jahr 1240 die Zwietracht aus. Die erſtern ſuchten das verjährte Lombardengeſetz, kraft deſſen die geringe Summe von ſieben Pfund zwölf Sols Terzioli einen Menſchenmord loszukaufen hinreichte, wieder aufzufriſchen. *) Das Geſetz ſchien zunächſt gegen das Volk gerichtet zu ſein, und das Leben eines Plebejers auf den niedrigſten Preis herabzuſetzen. Auch klagte man: Zu einer Zeit wo die Republik ſchweren Laſten ſich bequemen müste, entzögen die Edlen in ihren Schlöſſern ſich allen Auflagen, und masten ſich, ohnerachtet neuere Geſetze die Staatsämter und die Würden der Kirche zwiſchen beiden Ständen gleichmäßig vertheilt hätten, dennoch ohne Unterſchied alle Stellen an. Um ein Joch, das täglich unerträglicher wurde, von ſich abzuſchütteln, entſchlos ſich

*) Nach dem Mailändermünzfus, deſſen Kenntnis ich der Güte des Grafen Caſtiglione danke, ſchätze ich das Pfund Terzioli dieſer Zeit auf fünfzehn Franken Tournois, oder 7 Livr. 12 Sols Terzioli 114 Livr. unſerer Währung.

1242. endlich das Volk ſich einen Beſchützer zu geben, und niemand ſchien ihm zu einer ſolchen Würde ſich beſſer zu eignen, als Pagan della Torre, Herr von Valſaſſina, der einen Theil des Mailänderheeres bei der Niederlage von Corte nuova gerettet hatte. *) So vergas das Volk, auch bei ſeinen Angriffen auf den Adel, des Glanzes nicht, den hohe Geburt über ſeine Sache verbreiten konnte, und zum Verfechter der Volksgewalt erkohr es einen Edlen.

Anderſeits ſtellte der mailändiſche Adel einen ausgezeichneten Mann, den Bruder Leo von Perego, einen beredten Mönch des Franziskanerordens, an ſeine Spitze, der um dieſe Zeit, wie faſt alle Geſchichtſchreiber berichten, ſich ſelbſt zum Erzbiſchof erhob,

*) Das Haus della Torre von Mailand behauptet ein Nebenſpros der Latour d'Auvergne zu ſein; doch ſind alle ſeine Genealogiſten mit dieſer Abſtammung nicht zufrieden. Die Jahrbücher von Mailand bringen das Entſtehen dieſer Familie in die Zeiten des H. Ambroſius. C. 12. p. 649. Corio läßt ſie geradehin von einem Baſtard Hektors, Namens Franko, abſtammen. P. II. p. 100. Ein Mönch endlich, der weiter keinen Nebenbuhler über ſich leiden wollte, ſteigt in gerader Linie von Pagano auf Adam zurück. Apud Giulini. p. 544.

indem das wahlberechtete Kapitel ihm, als 1242.
einem Heiligen, über jede irdiſche Ehrſucht weit erhabenen Mann, die Ernennung eines neuen Prälaten übertragen hatte.*) Von dieſem Augenblick an ergrif Bruder Leo mit der ganzen Heftigkeit ſeiner Feuerſeele alle Vorurtheile der Ariſtokratie; er blies dieſer Partei ſeinen Eifergeiſt ein, und hielt ſie im Drang der Widerwärtigkeiten einzig durch die Kraft ſeines Charakters empor.

Auch ohne dieſe bürgerlichen Mishelligkeiten hätte der Groll einzelner Städte gegen einander hingereicht, in der Lombardei die Kriegsflamme zu nähren, wenn auch der Kaiſer ſich jeder Theilnahme enthielt. Aber umſtändliche Erwähnung der unbedeutenden Vortheile der Mailänder über die Paveſaner, der Breſcianer über die Veroneſer, der Genueſer über die empörten Einwohner Savonas und Albengas, des Ezzelino endlich über den Markgrafen von Eſte, möchte wol nur in der Einzelgeſchichte jeder Stadt an ihrer

*) Annales Mediolanenses anonym. C. 11 — 13. Tom. XVI. p. 649. — Galvaneus Flamma Manip. Flor. C. 273 — 275. T. XI. p. 677. — Conte Giulini Memorie. T. VII. Lib. LII. p. 542 — 555. — Corio Istorie di Milano. Parte II. p. 100 — 102.

1242. Stelle ſein. Dennoch blieb für die Guelfenpartei dieſer kleine Krieg nicht nutzlos, da der Gang und der Erfolg derſelben die Markgrafen von Montferrat, del Carreto und de Ceva, die Städte Vercelli und Novara dem Lombardenbund ſich anzuſchließen vermochte.

1243. Inzwiſchen vereinigte ſich endlich *) nach langwieriger Berathung das Conclave, Sinibald von Fiesko, einen der Grafen von Lavagna, Kardinal von St. Laurenzius in Lucina, auf den päbſtlichen Stuhl zu ſetzen, der den Namen Innocenz IV annahm. Wiewol nicht auszumitteln iſt, wie weit Sinibald vor ſeiner Wahl in die öffentlichen Begebenheiten eingewirkt habe, ſo behaupten doch einmütig alle Geſchichtſchreiber, daß er durch enge Bande der Freundſchaft mit Friedrichen verbunden, und das Haus Fiesko bis dahin der Gibellinenpartei zugethan geweſen ſei. So verdankte auch wahrſcheinlich Innocenz IV ſeine Wahl zum Theil den Anhängern des Kaiſers, und die letztern gaben durch öffentliche Feſte ihr Frohlocken laut zu erkennen. Friedrich ſchien die Freude zu theilen; doch verhehlte er ſich nicht wie mächtig

*) Den 24. Junius.

auf ein ehrgeiziges Gemüt der raſche Erwerb 1243.
einer ſolchen Gewalt eingreifen müſſe; und man weiß, daß er ſchmerzhaft zu ſeinen Vertrauten ſagte: „Ich verlor im Colle„gium der Kardinäle einen warmen Freund, „an deſſen Stelle jezt ein Pabſt trit, der „mich bitter haſſen wird.*) Troz dieſer Ahndung, die nur zu bald in Erfüllung ging, bot Friedrich alles auf, durch Vermittlung des neuen Pabſtes mit der Kirche ſich wieder auszuſöhnen. Er fertigte, um ihm Glück zu wünſchen und Friede zu heiſchen, eine Geſandtſchaft an ihn ab, die aus den ausgezeichneteſten Männern ſeines Reichs beſtand: dem Erzkanzler Petrus de Vineis, dem Grosmeiſter des deutſchen Ordens, dem Grosadmiral von Sicilien, Anſaldo de Mari, der, wie der Pabſt, ein Genueſer, und wie er aus einem gibelliniſchen Hauſe entſproſſen war. Er lies ihm melden, er ſei zu einer

*) Ricordano Malespini Istorie Fiorent. C. 132. p. 964. — Galvan. Flamma Manip. Flor. C. 276. p. 680. — Raynald. ad ann. 1243. §. 12. p. 523. — Flaminio del Borgo, Diss. IV. p. 239. beſtreitet dieſe Erzählung mit den möglichſt elenden Gründen.

*) Nicolai de Curbio, postea Episcopi Assisinatensis vita Innocentii IV. Scr. It. T. III. c. 11. p. 592. y.

1243. völligen Unterwerfung bereit, und ſchlug zugleich eine für das Haus Fiesko ehrenvolle Verbindung vor. *) Er bewarb ſich für ſeinen Sohn Conrad und ſeinen nächſten Thronerben um die Hand einer Nichte des Pabſtes. Dieſer äußerte ſeinerſeits einen brennenden Wunſch nach Friede, ſo daß er gerne in Unterhandlungen eintrat. Doch verlangte er, bevor ſich die Kirche auf irgend eine Bewilligung einlies, Loslaſſung aller Gefangenen und Rückgabe der eroberten Länder. Dagegen foderte der Kaiſer, daß der H. Stuhl den Lombarden ſeinen Schutz entziehe, und den Legaten abrufen möchte, der unter ihnen den Kreuzzug predigte; und da der Pabſt ſich deſſen weigerte, legte er ſich zur Belagerung vor die Stadt Viterbo, die ſich gegen ihn empört hatte. *)

*) Mit dieſem Zeitraum endigt ſich die Geſchichte Richards von St. Germano. Dieſer zeitverwandte Geſchichtſchreiber erzählt von Monat zu Monat, mit gröſter Pünktlichkeit und ziemlich unparteiiſch, die Begebenheiten des Königreichs beider Sicilien. Er iſt wenig unterhaltend, aber deſto lehrreicher; und wir haben es oft bedauert, daß die lombardiſchen Republiken, das ganze Jahrhundert hindurch, keinen Geſchichtſchreiber hervorgebracht haben, der ihm zu vergleichen wäre.

Indes wurden im folgenden Jahre die 1244.
Unterhandlungen fortgeſetzt, oder wieder angeknüpft, und ſchienen, da die wichtigſten Punkte ſchon feſtgeſtellt waren, einen nahen Friedensvertrag zu verſprechen. Der Kaiſer und der Pabſt verziehen wechſelſeitig den Anhängern der Kirche und den Anhängern des Reichs alle Gewaltthaten, die während des Krieges auf beiden Seiten begangen wurden. Friedrich unterzog ſich der Entſcheidung des Pabſtes zu Beendigung ſeiner frühern Streitigkeiten mit den Lombarden; Innocenz ſollte wieder in den Beſitz aller Ländereien treten, die die Kirche vor den erſten Feindſeligkeiten beſas; alle Gefangenen ſollten in Freiheit geſetzt, alle eingezogenen Güter zurückgegeben werden. *) Aber vielleicht ſuchte der Pabſt durch Bewilligung der kaiſerlicher Seits vorgeſchlagenen Punkte nur Zeit zu gewinnen, denn er fühlte das Gefahrvolle ſeiner eignen Lage zu Rom. Vielleicht war es Friedrichs Abſicht, bei der erſten günſtigen Gelegenheit die Unterhandlungen raſch abzu-

*) Der Vertrag findet ſich in Math. Paris. Hist. Angliae ad ann. 1244. p. 554. und bei Oderich Raynald ad ann. §. 24—29. p. 530.

1244. brechen; denn noch während des Fortgangs derſelben ſuchte er ſich in Rom und deſſen Gebiet neue Anhänger zu verſchaffen. Er war mit den Frangipani eingetreten, und foderte von ihnen Einräumung der Feſtungswerke, die ſie im Colyſäum aufgeworfen hatten, daß er demnach im Herzen ſelbſt von Rom Herr einer Feſte geworden wäre; und der Pabſt, der ſich in ſeiner Hauptſtadt nicht ſicher fühlte, beſorgte andrerſeits auf ſeinem Durchzuge durch die Kirchenſtädte Anagni, Citta Caſtellana oder Sutri, von des Kaiſers Trabanten aufgehoben zu werden. Er hatte am ſiebenten Juni leztere beſucht, um, wie er vorgab, die lezte Hand an das Friedenswerk zu legen. Aber insgeheim fertigte er einen Minoritenbruder nach Genua ab, um für ſich den Schuz dieſer Republik, ſeines Vaterlandes, auszumitteln; und als er am 27. Brachmonat zu Sutri die Nachricht erhielt, daß die Genueſer, ſeinem Begehren gemäs, zwei und zwanzig wolgerüſtete Galeeren ihm entgegengeſandt hätten, ſezte er ſich mit einbrechender Nacht in Soldatenkleidung zu Pferd, und ſprengte faſt allein auf Civita-Vecchia los, wo ſeiner die Flotte

wartete, — in ſolcher Haſt, daß er bei Son- 1244.
nenaufgang ſchon an das Meeresufer gelangt war, nachdem er in einer Sommernacht vier und dreißig Millien zurückgelegt hatte. Als wenige Stunden darauf die Nachricht von des Pabſtes Flucht zu Sutri ſich verbreitete, ſtreuten ſeine Freunde das Gerücht aus: er habe die Annäherung dreihundert toskaniſcher Reuter erfahren, die ihn aufzuheben den Auftrag gehabt; welches Vorgeben der Pabſt, als er ſich ſicher fühlte, wirklich beſtätigte, wiewol es mit der längſt eingeleiteten Ausrüſtung einer beträchtlichen Flotte, die ihn abholen ſollte, ſchlecht genug übereinſtimmte.

Der Pabſt traf auf den genueſiſchen Galeeren den Podeſtat ſelbſt, der ihm entgegengekommen war, nebſt drei Grafen von Fiesko, ſeinen Neffen. Jede Galeere war mit ſechzig Soldaten und hundert und vier Matroſen bemannt, und die Flotte ſelbſt, im Fall eines Angriffs, zu kraftvollem Widerſtand bereit; vornemlich aber rechnete der Podeſtat auf das tiefe Geheimnis, das zu Genua beobachtet worden, wo der geheime Rath allein um die Ausrüſtung wuste. Denn es galt, eben das Meer zu durchſegeln, wo

1244. drei Jahre früher die zum Concilium reiſenden Prälaten aufgehoben wurden. Friedrich hielt ſich eben zu Piſa auf, und im verfloſſenen Jahre hatten die Piſaner mit achtzig eignen und fünf und fünfzig kaiſerlichen Galeeren Genua ſelbſt bedroht. Um nicht ſeine Flucht zu ruchbar werden zu laſſen, weilte Innocenz nur vier und zwanzig Stunden zu Civita-Vecchia, um dort die wenigen Kardinäle zu erwarten, die ſeine Begleitung ausmachten. Dann ging er bei heftigem, doch günſtigem Winde unter Segel, und fuhr zwiſchen den Inſeln Giglio und Meloria, die ſeiner Partei ſo verderblich geweſen, unangefochten hindurch. Nach fünf Tagen langte er glücklich in Porto-Venere an, wo er einige Stunden von der ermüdenden Seereiſe ausruhte. Dann wiederum nach fünf Tagen zog er, unter lautem Zujauchzen ſeiner Mitbürger, triumphirend in Genua ein; alle Galeeren waren mit golddurchwirktem Stoff ausgeſchlagen, und die ganze Stadt theilte Innocenzens Freude, als ſie ihn endlich geſichert ſah. *)

*) Mathaeus Parisius Hist. Angliae, ad ann. 1244. p. 560. et ap. Raynald. — Nicol. de Curbio. §. 13

Als Friedrich die Flucht des Pabſtes er- 1244.
fuhr und ihm die Nachricht kam, er habe zu Genua dem Grafen von Toulouſe, einem neuen Friedensboten des Kaiſers, das Gehör verweigert, und breche nun, ohne länger in Italien zu verweilen, ſchleunig nach Lion auf, da ſchrieb er Innocenzens Flucht und ihren gegenſeitigen Groll einem ganz andern Grunde zu. Zu Rom ſelbſt war eine Verſchwörung gegen das Leben des Kaiſers angezettelt worden; die Minoritenbrüder oder Franziskanermönche hatten ſich anheiſchig gemacht, die Höflinge des Monarchen und die Großen, denen er am meiſten vertraute, für ihren Plan zu gewinnen. Obſchon aus dem Königreich verbannt, durchſchwärmten dieſe Mönche insgeheim es dennoch raſtlos, um verrätheriſche Verbindungen dort anzuknüpfen;

et 14. p. 592. γ. in vita Innocentii IV. Nicolaus de Curbio, Beichtvater und Kaplan des Pabſtes, begleitete ihn auf ſeiner Flucht. — Barth. Scriba Annal. Genuens. Lib. VI. p. 504. — Flaminio del Borgo, Diss. dell' Istor. Pisan. p. 242 et seq. Indem er mehrere bis dahin unbekannte Handſchriften anführt, und mit viel Aufmerkſamkeit die Briefe Petrus de Vineis beleuchtet, verbreitet er viel Licht und Anziehendes über dieſen Theil der Geſchichte.

1244. und als die Verſchwornen verhaftet und zum Tode verurtheilt wurden, behaupteten ſie einmütig, ſie hätten blos nach dem Willen des H. Stuhls gehandelt. *) In dieſem Jahr ſtieg bei Friedrich der erſte Verdacht einer ſolchen Verſchwörung auf, und vielleicht hatte er wirklich zur Verhaftung des Pabſtes Befehl gegeben, um ihn den entdeckten Verſchwornen gegenüberzuſtellen, als dieſer einem ſolchen Schimpf ſich durch die Flucht entzog.

Als der Pabſt auf ſeiner Reiſe von Genua nach Lion einen Theil der Lombardei durchzog, brachte er die Städte Aſti und Alexandrien wieder zur Guelfenpartei zurück, welche Republiken bei dieſer Gelegenheit dem Bunde
1245. beitraten. Kaum hatte er die Stadt, die er zu ſeiner Reſidenz gewählt, betreten; kaum fühlte er ſich unter dem Schutz Ludwigs des heiligen, der damals auf dem Thron ſas, völlig geſichert, als er auf das nächſte Johannisfeſt ein allgemeines Concilium nach Lion zuſammenberief, um, wie er vorgab, über die Gefahr, die von Seiten der Tartarn der Chriſtenheit drohe, zu rathſchlagen;

*) Petri de Vineis Epist. Lib. II. c. 10. p. 273.

wirklich aber und vorzüglich um Friedrichs 1245.
Betragen dem Richterſtuhl der Kirche zu unterwerfen. *) Doch ohne den Ausſpruch der Kirche abzuwarten, erneuerte er den Bannfluch, den Gregor IX gegen den Kaiſer geſchleudert hatte.

Indes ſtrömten aus England, Frankreich und Spanien, und einigen Theilen Italiens und Deutſchlands, die Biſchöfe, hundert und vierzig an der Zahl, zu Lion zuſammen, wo Innocenz im Kloſter des H. Juſtus, den 28. Brachmonat 1245, das Concilium eröffnete. Er entwarf dem verſammelten Senat der Kirche ein Gemälde des Elends, das auf der Chriſtenheit laſtete; und wirklich gab es nie einen Zeitraum, der für die Latiner unglücksſchwangerer geweſen wäre. Im Norden hatten die mongoliſchen Tartarn Rusland, Polen und einen Theil Ungarns überſchwemmt. Das Reich der Nachfolger des Zingis, **) das ſchon die Hälfte von China,

*) Die Zuſammenberufungsſchreiben hat Raynald. Ann. Eccles. 1245. §. 1. p. 535.

**) Zingis regierte von 1206 bis 1227. Es war im Jahr 1235, daß ein Feldherr ſeines Sohnes die Eroberung des Nordens unternahm. S. Gibbon. C. LXIV. Vol. XI. p. 214.

1245. Perſien und Kleinaſien umſchlos, drohte über ganz Europa ſich zu verbreiten. Im Süden hatten die Carismier, nachdem ſie von denſelben Mongoln aus ihrem Geburtslande vertrieben worden, Jeruſalem erobert, und die Mehrzahl der Chriſten im gelobten Lande über die Klinge ſpringen laſſen. *) Das lateiniſche Reich zu Conſtantinopel, das die Eroberungen des Vataces und der Griechen immer mehr und mehr einengten, reichte ſchon nicht mehr über die Mauren der Hauptſtadt hinaus, und das Oberhaupt dieſer halb verödeten Hauptſtadt riß die Paläſte ſeiner Vorweſer ein, um das Blei und Erz, das ſie deckte, zu verkaufen, und mit dem Ertrag ſeine Blöße zu decken. Die Abendländer konnten, troz der drohenden Gefahr, zum Schuz der Chriſtenheit ſich nicht vereinigen, theils weil der Krieg zwiſchen Kaiſer und Pabſt keinem von beiden zu entfernten Unter-

*) Der Verluſt Jeruſalems kann groſſentheils dem Pabſt zugeſchrieben werden. Er war es, der dieſes Reich gegen Friedrich und ſeinen Sohn zur Empörung aufgeregt und Heinrich von Cypern damit belehnt hatte; ein Bürgerkrieg war die Folge in einem zur Selbſtvertheidigung ohnehin zu ohnmächtigen Staat. Raynald. ad ann. 1246. §. 52. p. 563.

nehmungen Muße gewährte; theils weil der 1245.
Eifer für das Kreutzfahren nach Aſien erlöſchen muste, wenn Bewafnung gegen das Haupt des Reichs und Bewafnung gegen die Muſelmänner mit gleichem Ablas belohnt wurde; wenn jenes ſogar den apoſtoliſchen Rednern für den kürzern Weg zur Seligkeit galt.

Innocenz hütete ſich wohl, bei Aufzählung der Gefahren, die über der Kirche ſchwebten, die Schuld und Fehltritte des Oberhaupts der Kirche enthüllend zu berühren; vielmehr wälzte er alles Unheil, alles was Greuelvolles geſchehen ſei, blos auf das Haupt Friedrichs, den er des Meineids, des Ketzertums, der Gottesvergeſſenheit, und eines ſchnöden Einverſtändniſſes mit den Sarazenen beſchuldigte, deren Beiſtandes er ſich bediene; deren Kolonie zu Nocera er in Schutz genommen habe.

Zwei Abgeſandte des Kaiſers, Taddeo von Sueſſa und Petrus de Vineis, waren auf Befehl des Kaiſers im Concilium erſchienen, ſeine Vertheidigung zu übernehmen. Der letztere indes, der früher ſeine Gewandtheit, ſeine Beredſamkeit und ſeinen Eifer ſo oft

1245. bewährt hatte, verharrte diesmal bei einem hartnäckigen Stillſchweigen, das ſeine Feinde ſpäterhin zu ſeinem Sturze treflich zu benutzen wusten. Taddeo von Sueſſa hingegen wies die gegen Friedrich vorgebrachten Klagen kräftig zurück. Er erklärte: der Monarch erwarte nur ſeine Ausſöhnung mit der Kirche, um ſogleich die Waffen gegen die Ungläubigen zu kehren; er biete dem Concilium die Geſammtmacht ſeines Reichs, ſeine Perſon und ſeine Schätze zu Vertheidigung des Glaubens an; und auf Innocenzens Frage, welche Gewährleiſter für ſo glänzende Verſprechungen er aufzuſtellen habe, antwortete Taddeo: die mächtigſten der Chriſtenheit, die Könige von Frankreich und England. Wol werden wir uns hüten, antwortete Innocenz, zu Gewährleiſtern ſolche der Kirche befreundete Fürſten anzunehmen, mit denen ſie nothwendig brechen müste, wenn, ſeiner Weiſe gemäs, euer Herr ſeiner Verpflichtung entſtünde. *)

Die zweite Sitzung des Conciliums wurde

*) Math. Parisius Hist. Angliae, ad ann. p. 580. — Raynald. ad ann. §. 27 et 28. p. 540. — Giannone Istoria Civile del Regno. Lib. XVII. c. 3. §. 1. p. 578.

am fünften Julius gehalten. Innocenz wie= 1245.
derholte umſtändlicher ſeine Klagen gegen Friedrich, und Taddeo entkräftete ſie abermals mit eben ſo viel Mut als Beredſamkeit. Den Vorwurf, der Kaiſer habe ſeine Verträge mit der Kirche gebrochen, beantwortete er durch genaue Unterſuchung jeder vorgeblichen Verlezung dieſer Verträge; eine Unterſuchung, bei der das Betragen des Pabſtes ſelbſt dem Tadel nicht entging. Mit weniger Schonung noch behandelte er den Biſchof von Catania und einen ſpaniſchen Erzbiſchof, die mit Bitterkeit des Pabſtes Beſchuldigungen wiederholt hatten, und er zeihte ſie im Namen des Kaiſers förmlich der Lüge. Dann eröfnete er dem Pabſt und dem Concilium, daß Friedrich ſchon bis auf Turin vorgerückt ſei, in der Abſicht ſich perſönlich zu rechtfertigen, und foderte dringend, daß man dem Monarchen hinlängliche Zeitfriſt geſtatten möchte, ſich vor die Verſammlung zu ſtellen. Innocenz verweigerte jeden Aufſchub, und mit blindem Gehorſam fügte ſich die Verſammlung in den Willen ihres Hauptes. Doch nahm, auf die Vorſtellungen der Geſandten Frankreichs und Englands,

1245. Innocenz ſein Wort zurück, und bewilligte eine Friſt von zwölf Tagen, wozu die Verſammlung beiſtimmte. In dem Berichte, den Taddeo ſeinem Herrn über die gänzliche Abhängigkeit der Biſchöfe vom Pabſt, abſtattete, rieth er ihm wol nicht, ſeine Reiſe weiter fortzuſetzen; auch rückte Friedrich nicht über Turin weg. Am 17. Julius wurde die dritte Sitzung des Conciliums gehalten, in der der Kaiſer nicht erſchien. Bei der Eröfnung erklärte Taddeo in Friedrichs Namen: wie auch das Urtheil eines Conciliums ausfallen möchte, dem die größere Zahl chriſtlicher Biſchöfe weder in Perſon, noch durch Bevollmächtigte beiſäßen; eines Conciliums, auf das die mehrſten Fürſten Europas keine Botſchafter geſandt hätten: er appelire an ein anderes, feierlicheres und vollzähligeres Concilium.

Innocenz, nachdem er Friedrichs und ſeines Miniſters Gegenerklärungen als unſtatthaft abgewieſen, lies das Bannurtheil verleſen, das er während der Auflöſung des Conciliums abgefast hatte. Die Punkte, worauf es ſich gründete, waren dieſe: Der Kaiſer habe dem Pabſt, deſſen Vaſall als

König Siciliens er ſei, die Treue gebrochen; 1245.
er habe den mit der Kirche zu wiederholtenmalen geſchloſſenen Frieden meineidig verlezt; dann habe er die Kardinäle und Prälaten, die ſich zum Concilium nach Rom verfügten, mit gotteslåſterlicher Ruchloſigkeit anhalten und verhaften laſſen; endlich habe er durch Verachtung des påbſtlichen Banns und enggeſchloſſene Verbindung mit den Sarazenen, deren Sitten er angenommen, ſich heilloſer Kezerei ſchuldig gemacht. Folgende merkwürdige Worte endigten dies Urtheil: „Wir „demnach, die, unwürdig zwar, unſern „Herrn Jeſus Chriſtus auf Erden vertreten; „Wir, an die des Apoſtels Paulus Worte „gerichtet ſind: Was ihr auf Erden „bindet, ſoll auch im Himmel ge„bunden ſein; Wir haben mit den Kar„dinålen unſern Brüdern und mit dem H. „Concilium Gericht gehalten über dieſen Für„ſten, der des Reichs und ſeiner Königskrone „und jedes Ehrenſchmucks ſich ſo unwürdig „gemacht hat. Das Maas ſeiner Frevel iſt „voll; Gott verſtößt ihn von ſeinem Ange„ſicht, und nimmt ihm den Königszepter „und die Kaiſerkrone. Wir ſtellen ihn als

1245. „einen in Sünden verſtrickten, von Gott
„verworfenen, und von der Hand des Herrn
„alles Ehrenſchmucks entblösten Verbrecher,
„vor die Augen der Welt. Aber auch wir,
„als thätiges Werkzeug des Höchſten, ent-
„blößen ihn deſſen durch dieſes Urtheil. Wer
„durch Pflichteid an ihn gebunden iſt, den
„entbinden wir auf ewige Zeiten dieſes Eides,
„und gebieten ihm, kraft unſerer apoſtoli-
„ſchen Gewalt, ſtreng und ausdrücklich, ihm
„nie weder als Kaiſer noch als König, oder
„unter welchen andern Titeln er Gehorſam
„fodern mag, zu gehorchen. Wer ihm als
„Kaiſer oder König huldigt oder Beiſtand
„gewährt, der verfällt durch die That ſelbſt,
„gemeinſchaftlich mit ihm, in den hier aus-
„geſprochenen Bann. Mag demnach, wem
„im Reich die Kaiſerwahl obliegt, Dieſem
„frei und unaufgehalten einen Nachfolger
„ſetzen. Für das Königreich Sicilien werden
„wir gemeinſchaftlich mit den Kardinälen un-
„ſern Brüdern Sorge tragen, und entſchei-
„den was uns erſprieslich ſcheinen wird. *)

Da bei Verleſung des Spruches die Väter

*) Gegeben zu Lion den 16. Auguſt, im dritten Jahre Innocenzens IV.

des Conciliums ihre brennenden Kerzen, zum 1245.
Zeichen der Verwünſchung, eben umſtürzen wollten, um die Flamme zu löſchen, rief ſchmerzhaft Taddeo, indem er ſich heftig vor die Bruſt ſchlug: „Dies iſt ein Tag des „Zorns, ein Tag des Wehs und des Jam„mers“ und verlies mit dieſen Worten die Verſammlung. Als Friedrich die Kunde ſeiner Entſetzung vernahm, warf er unwillige Blicke auf die ihn umgebende Menge. „So „hat mich denn, ſprach er, in ſeiner Synode „dieſer Pabſt verworfen; er hat mich meiner „Krone beraubt! — Geht und bringt mir „meine Reichskleinodien!“ — Dann lies er die Schachtel öfnen, die ſeine Kronen verſchlos, ſetzte eine derſelben auf ſein Haupt, und mit drohendem Blick ſich hebend — „Nein, rief er, noch iſt ſie nicht verloren „meine Krone; weder des Pabſtes Angriffe „noch die Beſchlüſſe der Synode haben ſie „mir geraubt, und ehe ich ſie hingebe, müſſen „noch Ströme des Blutes fließen!“ *)

*) Math. Paris. ad ann. p. 586 et seq. et ap. Raynald. Annal. 1245. §. 58. p. 545.

Siebzehntes Kapitel.

Ende der Regierung Friedrich II. — Belagerung von Parma. — Umwälzungen in Toskana. — Ezzelinos Tirannei.

1245—1250.

1245. Die Beharrlichkeit mit der die Päbſte, ein volles Jahrhundert hindurch, die Fürſten aus dem Hauſe Schwaben, bis auf dieſer erlauchten Familie letzten Spros, der auf dem Blutgerüſt fiel, erbittert verfolgten, iſt um deſto merkwürdiger, da der Geiſt des Jahrhunderts ſich bereits umgewandelt hatte. Weder Sitten noch Meinungen begünſtigten ferner jenes große Uebergewicht der geiſtlichen Macht über die weltliche, auf welche die Päbſte ihre Anſprüche gründeten. Mathias Paris, ſelbſt ein Mönch, verſichert in ſeiner ausführlichen Darſtellung der vor dem Concilium gegen Friedrich eingeleiteten Unterſuchung, daß das Urtheil der Entſetzung

von den Umſtehenden nicht ohne Erſtaunen 1218.
und Abſcheu vernommen wurde. *) Einerſeits hatten die Paulicianer durch ihre Predigten den Glauben an die Unfehlbarkeit der Päbſte erſchüttert, in der Lombardei zumal, wo ihre Zahl beträchtlich angewachſen war; anderſeits begannen die Wiſſenſchaften aufzuleben, und auch ſie arbeiteten dem Geiſt der Sklaverei, jener Ausgeburt des Aberglaubens, kräftig entgegen. Man kannte damals nur drei Klaſſen von Gelehrten: Rechtsgelehrte, Grammatiker und Dichter; alle bekannten ſich in Hinſicht auf Religion zu ſehr freien Grundſätzen; und wie ſie der Gunſt und des Schutzes Friedrichs ſich erfreuten, ſo ſtanden ſie in ſeinen Streitigkeiten mit der Kirche faſt alle zu ſeiner Partei. Unter den Geſchichtſchreibern, die zu den Zeiten Friedrichs oder ſeines Sohns lebten, ſind viele, und gerade die vorzüglichſten, Gibellinen. **)

*) Math. Paris. Hist. Angliae ad ann. 1245. p. 586. Edit. Lond. fol. 1684.

**) Richard von St. Germano, Nicolas de Jamſilla, Conrad Abt von Urſperg, Nicol. Specialis, Barthol. von Neocaſtro, Gerhard Mauriſius, Verfaſſer der Chronik von Ferrara, u. a. m.

1245. Die meiſten Edelleute, die durch perſönliches Verdienſt ſich auszeichneten, Salinguerra, die Herrn von Romano, die Markgrafen Pelavicino und Lancia, gehörten derſelben Partei. So hatten auch zur Hälfte die freien Städte ſich an Friedrich angeſchloſſen; und die mächtige Republik Piſa, die, wo ſie nur konnte, ihm die Hand bot, verachtete der Kirche Bannſtrahlen. Wenn der Italiäner ſo viele die von den Päbſten erſchlichene Gewalt, auf Erde zu binden und wieder zu löſen, als nichtig beſtritten; ſo mus man ſich allerdings wundern, daß dieſe ihre Anſprüche bis aufs äußerſte zu treiben, und ihr ganzes Heil, ihr Daſein ſogar, an ein ſo vielfach angefochtenes Recht zu ſetzen wagten.

Doch die Päbſte hatten, ſcheint es, frühe das überwiegende Talent und die Verdienſte der Fürſten aus dem Hauſe Schwaben erkannt; ſie hatten ſich überzeugt, daß, gelänge es ihnen nicht um jeden Preis ſo mächtige und unternehmende Kaiſer zu verdrängen, der raſche unaufhaltſame Gang neu aufgekommener Meinungen dieſen Fürſten alle Rechte über Italien wiedergeben würde, die die Kirche ihnen genommen; vor allem die Ober-

gewalt in Rom, auf die ſie unbeſtreitbare 1245.
Anſprüche hatten. Kehrte aber eben dieſe Obergewalt in ihre Hände zurück, ſo war es um der Päbſte Unabhängigkeit geſchehen.

Als der H. Stuhl zu ſo gefahrvollem Kampfe ſich entſchlos, rechnete er vorzüglich auf die neuen Heerſchaaren, mit denen er ſich eben umgeben hatte, und die ihm in der Noth wirklich nicht entſtanden, — die beiden Orden der Minoriten und der Predigermönche, oder der Franziskaner und Dominikaner. Der erſte Dienſt, den dieſe beiden Orden ihm leiſteten, war die völlige Unterwerfung der Biſchöfe und der Weltgeiſtlichkeit unter päbſtliche Gewalt; ſie ſchufen die Ariſtokratie der Kirche in unbeſchränkten Deſpotismus um: ſo fügten ſie ſich ihrem Gehorſamsgelübd und dem Geiſt, den ihre Stifter ihnen eingeblaſen. Sie hatten vor dem ältern Clerus den Doppelvorzug des blinden Feuereifers und der Jugendkraft einer neuen Anſtalt voraus. Mit dieſen Waffen griffen ſie ihn an, mit dieſen Waffen verdrängten ſie ihn aus der Liebe des Volks. So zur Dienſtbarkeit erniedrigt waren die Biſchöfe, oder ſo völlig von ihrer Ohnmacht überzeugt, daß, während wir im

1245. zehnten Jahrhundert die Concilien über die Päbſte zu Gerichte ſitzen ſahen, und ſie im fünfzehnten dieſe wieder vor ihren Stuhl zogen, im dreizehnten ſie zu willenloſen Werkzeugen in ihren Händen wurden.

Einen zweiten wichtigen Dienſt leiſteten die Bettelorden dem H. Stuhl: ſie hemmten unter dem Volke die Fortſchritte des Selbſtdenkens, indem ſie vor ihm das Beiſpiel einer großen Sittenſtrenge aufſtellten, und den Ruf einer Heiligkeit ſich erwarben, die man bei den Dienern der Kirche ſchon längſt nicht mehr fand. Zwar, wen reggewordene Liebe zu den Wiſſenſchaften oder die Gewalt des Parteigeiſtes dem Catholicismus entfremdete, auf dieſen gewannen ſie keinen Einflus; aber wo einer ängſtlich in ſeinem Glauben zu werden begann, da umlagerten ihn die Mönche; da hielten ſie ihn feſt; da machten ſie ihm jenen Gehorſam gegen die Kirche, der für ſie ſelbſt der Tugenden erſte geworden war, zur Pflicht; da ließen ſie in ſeinen Ohren den kirchlichen Donner ertönen, der über den Häuptern der Gibellinenpartei auszubrechen drohe, und ſo riſſen ſie ihn unwiderſtehlich zu einer Ausſöh-

nung mit dem H. Stuhl hin, die oft durch 1245.
Verrath an ältern Verbündeten erkauft wurde. So sah man oft unerwartet in ſolchen Städten, die dem Reich am wärmſten anhingen, Verſchwörungen gegen das Oberhaupt deſſelben, oder wenigſtens Mishelligkeiten aufkommen, die das Uebergewicht der Guelfenpartei und den nahen Verfall der Gibellinen verkündeten. Im Jahr 1245 bekannten ſich in der bis dahin dem Kaiſer ſo eifrig ergebenen Stadt Parma, die alljährlich ſogar einen Podeſtat ſeiner Wahl empfing, drei der vornehmſten adelichen Familien, die freilich durch Verwandtſchaft mit dem Pabſt zuſammenhingen, die Lupi, Roſſi und Correggieschi, öffentlich zu der Partei der Kirche, und wurden zum Auswandern gezwungen. Im folgenden Jahre erklärten ſich aufs neue mehrere Guelfen zu Parma, ihr Gewiſſen erlaube ihnen nicht, den Befehlen des Kaiſers weiter zu gehorchen, und ſo begaben ſie ſich nach Piacenza oder Mailand. *) Dort verabredeten ſie mit Gregor von Montelongo, Legaten des Pabſtes in der Lombardei, die

*) Chronicon Parmense. Script. Ital. T. IX. p. 769.

1245. Mittel ihr Vaterland mit der Guelfenpartei in Verein zu bringen, welches bald darauf wirklich geſchah. Auch zu Reggio erfolgte ein ähnlicher Abfall Einzelner, und nach einem Gefecht zwiſchen beiden Parteien wurden die guelfiſchen Familien Roberti, Fogliano und Lupiſini des Landes verwieſen. *)

1246. Und nicht blos in den Republiken Italiens erregte der Pabſt Friedrichen Feinde, indem er ſie zu Behauptung ihrer Freiheit aufmahnte. Auch die Unterthanen des Königreichs beider Sicilien ſuchte er aufzuwiegeln, — durch zwei Kardinäle, die er mit Briefen an die Geiſtlichkeit, den Adel und das Volk der Städte und Landſchaft ſandte. „Wol „wundert ſich mancher, ſchrieb ihnen der „Pabſt, daß ihr im Joche der Knechtſchaft, „Leib und Vermögen unterdrückender Will„kühr hingebend, nicht, wie andere Natio„nen, ein Mittel geſucht habt, das köſtliche „Gut der Freiheit für euch zu erringen. „Doch entſchuldigt euch bei dem H. Stuhl „die Furcht, die, unter dem Drucke eines „wiedererſtandenen Nero, eure Gemüther

*) Memoriale Potest. Regiens. T. VIII. p. 1114. — Annales veteres Mutinenses. T. XI. p. 62.

„ergriffen zu haben ſcheint. Nur Mitleid, 1246.
„nur ſorgſame Liebe des Vaters empfindet
„er für euch. Er wünſcht durch freundlichen
„Beiſtand eure Leiden zu lindern, oder mit
„beglückender Hand das Joch, das ruchlo=
„ſeſte, von euerm Nacken zu ſtoßen........
„Aber forſcht auch ihr in euren Herzen, wie
„ihr von euch die Sklavenfeſſeln abſtreifen,
„wie ihr im Segen der Freiheit und des
„Friedens eure Gemeinheit emporblühen und
„gedeihen laſſen könnt. Möge unter den
„Völkern die Sage gehn, daß, wie euer
„Reich durch ſeinen Adel und ſeine bewun=
„dernswürdige Fruchtbarkeit vor andern ſich
„emporhebt, es auch, im Schutz der gött=
„lichen Vorſehung, mit ſeinen übrigen Vor=
„zügen den Ruhm einer feſtgegründeten Frei=
„heit verbindet." *)

Dieſe Sprache verräth einen Adel der Gefühle, eine Hoheit der Geſinnungen, die über die Gerechtigkeit der Sache des Pabſtes und der Guelfen, und den eigentlichen Endzweck ihres Handelns, von neuem Dunkel

*) Schreiben Innocenzens IV von Lion, 6. Mai, im dritten Jahre. ap. Raynald. ann. 1246. §. 11 — 13. p. 555.

1246. verbreitet. Aber war nicht zügelloſe Unabhängigkeit, war ächte Freiheit das Ziel, das den empörten Apuliern und Sicilianern vor Augen ſchwebte, ſo waren doch die Mittel, durch die ſie es zu erſtreben ſuchten, einer ſo edeln Sache höchſt unwürdig: — feig angezettelte Verſchwörungen unter Friedrichs alten Freunden und Vertrauten. Beide Söhne des oberſten Gerichtshalters Demorra, alle San Severino, drei Brüder de la Faſanella, und noch andere mehr hatten ſich ſchon im Jahr 1244 zu einem Mordanſchlag gegen ihren Monarchen mit den Minoritenbrüdern verbunden. Friedrich hatte, wie ſchon oben geſagt, bei den erſten Winken dieſer Verſchwörung, mehrere Mönche in dem Augenblick, wo der Pabſt von Rom entwich, verhaften laſſen. Doch belebte das Bannurtheil des Conciliums und der Zuſpruch der Kardinal-Legaten den Eifer der Verſchwornen aufs neue, und ihr Anſchlag wäre gelungen, wenn nicht einer von ihnen, Johann von Preſenzano, von Gewiſſensangſt gefoltert, Friedrichen das Geheimnis verrathen hätte. Die Demorra und Faſanella flüchteten ſich gleich nach der Feſtſetzung einiger

ihrer Mitſchuldigen in die Staaten des Pab- 1246.
ſtes; andere bemächtigten ſich der Burgen Capaccio und Scala, wo ſie nach langwieriger Belagerung zu Gefangenen gemacht wurden. Nur ein Kind aus dem Hauſe San Severino wurde durch die Treue eines Bedienten dieſer Familie gerettet. *) Faſt alle Verſchwornen ſagten vor ihrer Hinrichtung aus, daß der Pabſt um das Geheimnis ihres Anſchlags wiſſe. Als der Kaiſer in einem Kreisſchreiben, dem letzten vielleicht, das Petrus de Vineis ſchrieb, den Königen und Fürſten Europas von dieſem Mordbeginnen Nachricht ertheilte, endigte er es mit dieſen Worten: „Wir rufen den oberſten „Richter zum Zeugen an, daß wir von einer „Schandthat, die wir an uns zu erfahren, „oder von der wir auch nur die Kunde zu „vernehmen, nie erwartet hätten, nicht reden „können, ohne über die Urheber derſelben zu „erröthen. Wie hätt' es uns auch einfallen „mögen, daß von unſern Freunden, unſern „Päbſten ein ſo gräslicher Tod uns bereitet „würde. Fern ſei von uns auf immer ein

*) Diurnali di Matteo Spinelli di Giovenazzo. T. VII. p. 1073.

1246. „Greuelentwurf dieſer Art! Gott der allmächtige weis, daß nach jener auf dem „Concilium zu Lion von dieſem Pabſt an uns „vollzognen Frevelthat, wir weder zu ſeinem „Tode, noch zu dem Tode irgend eines ſeiner Brüder die Hände geben wollten, obſchon viele unſerer eifrigen Diener uns dazu „mehr als einmal auffoderten. Stets begnügten wir uns, Angreifender Beleidigungen von uns abzuwehren, überzeugt daß „gerechte Vertheidigung zwar wol, nicht aber „Rache uns zieme.“ *)

Aber der empfindlichſte Schlag, der Friedrich traf, war der Verluſt ſeines erſten Miniſters, ſeines Vertrauten, ſeines Freundes Petrus de Vineis. Sei's daß dieſer außerordentliche Mann an ſeinem Herrn wirklich zum Verräther wurde; oder daß der Monarch, durch die Entdeckung ſo vieler auf einander folgenden Mordanſchläge zum Mistrauen verleitet, dem gehäſſigen Argwohn ſeiner Höflinge ein geneigtes Ohr lieh; mag das über Petrus gefällte Urtheil verſchuldet geweſen ſein oder nicht: man hörte Friedrichen, bevor er es ausſprach, zu wieder-

*) Petri de Vineis Epiſtolae. Lib. II. c. 10. p. 278.

holtenmalen in die Worte ausbrechen: „Weh, 1246.
„weh mir! welch einen Mann mus ich be-
„ſtrafen!“ *)

Petrus de Vineis wurde zu Capua im Elende geboren; ſeine Neigung zu den Wiſſenſchaften hatte ihn auf die hohe Schule Bolognas geführt, wo er ſich durch Betteln das Leben friſten muste. Hier entwickelte ſich, durch den Eifer womit er auf Rechtsgelehrſamkeit, auf Redekunſt und Poeſie ſich legte, ſein bewunderswürdiges Talent. Der Zufall brachte ihn mit Friedrich zuſammen; dieſen Monarchen nahm er dergeſtalt ein, daß dieſer ihn an ſeinem Hofe behielt, und kurz darauf als ſeinen erſten Geheimſchreiber ſich zur Seite ſtellte; in der Folge übertrug er ihm das Amt eines Richters, eines Raths und Erzkanzlers, und machte ihn zum Vertrauten aller ſeiner Geheimniſſe. Vorzüglich glänzte de Vineis in der Kunſt des Briefſtils; ſein Ausdruck iſt zierlich und rein, ſeine Beredſamkeit edel, und mehr durch logiſche Kraft, als durch rhetoriſche Kunſt überzeugend und hinreißend. Auch hatte vor der Erfindung der Buchdruckerkunſt und der Tagblätter,

*) Math. Paris. Hist. Angliae, ad ann. 1249. p. 662.

1246. kein Fürſt ſo ſehr als Friedrich, auf die Zauberkraft eines geordneten Vortrags gerechnet, und keiner ſo oft als er, durch Briefe das Urtheil der öffentlichen Meinung auf ſeine Handlungen gelenkt. Doch beſchränkte ſich nicht einzig hierauf der Gebrauch, den Friedrich von de Vineis Talenten machte; wir haben früher bemerkt, wie ſehr er zu Verbeſſerung der Geſetze ſeines Königreichs und zu Belebung der Wiſſenſchaften ſeinen Rath benutzte; wir ſahen, daß er ihm die Vertheidigung ſeines Betragens vor Paduas Volke übertrug, als der Bannfluch gegen ihn geſchleudert wurde; daß er ihn zu wiederholtenmalen den Päbſten als Botſchafter zuſandte, und daß er ihn zuletzt mit Führung ſeiner Sache vor dem Concilium zu Lion beauftragte. Hier entſprach Peters Betragen ſeinem alten Ruf nicht; er beharrte bei einem unerklärbaren Schweigen, während Taddeo von Sueſſa kräftig für ſeinen Monarchen ſprach.

Von dieſer Zeit an ſcheint Peter de Vineis Friedrichs Vertrauen eingebüst zu haben. Wir ſehen ihn bei keiner wichtigen Gelegenheit mehr auftreten; wir finden keinen Brief

mehr, den er in Friedrichs Namen verfast 1246.
hätte; vielmehr würde uns einer erhalten, den er ſelbſt an den Monarchen ſchrieb, um ihn von ſeiner Unſchuld zu überzeugen. *) Wahrſcheinlich ſank von nun an ſein Anſehen beim Hofe, wenn er ihn ſchon nicht verlies; und erſt drei Jahre ſpäter gab er den Einraunungen päbſtlicher Unterhändler Gehör, oder ward wenigſtens von ſeinen Feinden bei Friedrich beſchuldigt, ihnen Gehör gegeben zu haben. Hier dieſer Vorfall wie ihn Mathias Paris erzählt.

Friedrich war auf dem Krankenlager als Peter vor ihm erſchien, und mit ihm ein gewonnener Arzt, der dem Monarchen einen vergifteten Trank reichte. „Ich will nicht „glauben, ſagte dieſer, als er die Schale „ſchon an die Lippen ſetzte, zu den beiden „Verräthern, daß ihr mir Gift beibringen „wollt.“ Der überraſchte Petrus, um ſeine Verwirrung zu verbergen, ſtellte ſich aufge-

*) Petri de Vineis Epistolae. Lib. III. c. 2. p. 391. — Benvenuto da Imola ſpricht von andern Briefen, in denen ſich Peter als ſchuldig erkennt, und behauptet, daß dieſer unterſchoben wäre. Excerpta in Comoed. Dantis ap. Murat. Antich. Ital. Tom. I. p. 1051.

1246. bracht über einen Verdacht, der ſeine Ehre ſo empfindlich beleidige; aber Friedrich wandte ſich mit drohendem Blick gegen den Arzt, reichte ihm die Schale und befahl ihm, ſie zur Hälfte auszuleeren. Der erſchrockene Arzt ſtolperte abſichtlich im Rückweichen, und lies ſie zur Erde fallen. Sofort wurde auf Friedrichs Gebot von dem verſchütteten Getränk ein Theil geſammelt und einem zum Tod verurtheilten Miſſethäter gereicht, der auf der Stelle den Geiſt aufgab. Das Verbrechen war erwieſen. Den Arzt ſandte Friedrich auf das Blutgerüſt, und Petrus verurtheilte er zum Verluſt ſeiner Augen. Aber dieſer rannte mit dem Kopf gegen die Wand, zerſchlug ſich den Schädel, und ſtarb den Augenblick darauf. *) Mathias Paris iſt der

*) Math. Paris. p. 662. Die Geſchichte Petrus de Vineis iſt in tiefes Dunkel gehüllt und voller Widerſprüche. Ich erwähne nicht blos der Mährchen eines Trithemius, die andere nachſchrieben. Chronicon Hirsaug. ad ann. 1229. Unter den neuern Geſchichtſchreibern und auch den beſſern Kritikern findet man lauter Widerſprüche. Tiraboschi iſt der, den ich am meiſten benutzt habe. Storia della Letterat. Ital. Parte IV. Lib. I. c. 2. p. 5—14. p. 16—30. Aber ſo wie ich alle Originalſchriftſteller durchlaufen, habe ich mir bisweilen Abweichungen erlaubt. Ricordano

einzige zeitverwandte Geſchichtſchreiber, der 1246.
von dem Ende dieſes außerordentlichen Mannes mit einiger Umſtändlichkeit ſpricht. Die ſchwankenden verworrenen Angaben ſpäterer guelfiſcher Schriftſteller reichen nicht hin, ſein Zeugnis zu entkräften. Indes dürfen wir nicht unbemerkt laſſen, daß im folgenden Jahrhundert die Ueberzeugung allgemein galt: Petrus ſei als Opfer der Verläumdung gefallen, und daß Dante, der ihn in der Hölle unter den Selbſtmördern aufführt, ihn ſagen läst: „Mein hochſinniger Geiſt wähnte „im Tode der Verachtung zu entgehn, und „machte mich, den gerechten, gegen mich „ſelbſt ungerecht.“ *)

Malespini Hist. Fiorent. C. 131. p. 964. — Giovanni Villani Istorie. Lib. VI. c. 22. p. 169. — F. Franc. Pipini Chronicon. T. IX. c. 39. p. 660. — Benvenuto da Imola Comment. Antich. Ital. Tom. I. p. 1051. — Giannone Istoria Civile. Lib. XVII. c. 3. §. 2. p. 584. — Flaminio del Borgo Dissert. dell' Istoria Pisana. IV. §. 2. p. 257. Dieſer erwähnt einer Handſchrift aus dem Hoſpital von Piſa, nach welcher es ſcheint, daß zu Piſa, in der Kirche des H. Andreas, Petrus de Vineis ſtarb.

*) L' animo mio, per disdegnoso gusto,
Credendo, col morir, fuggir disdegno
Ingiusto fece me, contra me giusto.
Dante Inferno. Canto XIII. v. 70.

1246. Im Augenblick da Friedrichen das gegen ihn ausgeſprochene Bannurtheil kund wurde, hatte er ſich dagegen aufgelehnt; er hatte in Briefen an alle Fürſten der Chriſtenheit die Misbräuche und die Verdorbenheit laut gerügt, zu der Macht und Reichtum die Geiſtlichkeit verführe. Wiederum ſchrieb er an den König von Frankreich, um ſich über das rechtwidrige Betragen des Pabſtes zu beklagen, und die Nichtigkeit der gegen ihn gefällten Entſcheidung zu erweiſen; zugleich erinnerte er Ludwigen, daß auch an ihn die Reihe kommen dürfte, wenn nicht alle Fürſten ſich die Hand böten, um den Troz des H. Stuhls zu beugen. *) Aber bald erlag er dem vielfachen Misgeſchick, das aller Orten auf ihn eindrang. Die Treuloſigkeit ſeiner theuerſten Freunde, die Nachricht daß Deutſchlands Fürſten an ſeiner Stelle Heinrich, Landgrafen von Thüringen, zum römiſchen König gewählt; daß dieſer neue

*) Petri de Vineis Epistolae. Lib. I. c. 1. p. 87. et c. 3. p. 98. Ohne zu entſcheiden, ob dieſe Briefe von Petrus de Vineis verfaßt worden oder nicht, iſt es wichtig zu bemerken, daß alle Briefe Friedrichs, ſelbſt nach dem Tode ſeines Geheimſchreibers, in dieſe Sammlung aufgenommen worden ſind.

Monarch über ſeinen Sohn, den König 1246.
Conrad, einen Sieg erfochten: alles dies brach ſeinen Mut; und fürderhin war ſein einziger Wunſch, mit dem Pabſt Friede zu ſchließen, und den Stürmen, die ihn ſo lang herumgeworfen, ein Ziel zu ſetzen. Er unterzeichnete vor einer zahlreichen Verſammlung von Prälaten ein mit dem kirchlichen übereinſtimmendes Glaubensbekenntnis; er foderte den H. Ludwig auf, ſich für eine Friedensvermittlung mit Innocenzen IV zu verwenden; aber alle ſeine Bemühungen blieben fruchtlos.

Im folgenden Jahre beſtrebte ſich Frie- 1247.
drich von neuem, in den Schoos der Kirche zurückzukehren, wiewol er zu eben der Zeit erfuhr, daß der Nebenbuhler, den ſie ihm in Deutſchland erregt hatte, Heinrich von Thüringen, vor Ulm geblieben wäre. Aus den Bedingungen, die er antrug, und zwei Jahre hindurch ſtets ausführlicher erneuerte, ſcheint zu erhellen, daß der Fluch der Kirche ihn für das Heil ſeiner Seele beſorgt machte, und daß er, dieſer hochdenkende Fürſt, deſſen Stellung noch immer ehrfurchtgebietend war, auch den kränkendſten Demütigungen,

Bayerische Staatsbibliothek München

1247. den ſchmerzlichſten Aufopferungen ſich würde unterworfen haben, hätte er um dieſen Preis Ausſöhnung mit der Kirche erkaufen können. Es war um die Zeit, wo der H. Ludwig ſich rüſtete, nach Aegypten das kreutzfahrende Heer, das dort dem ſchrecklichſten Schickſal erlag, hinüberzuführen. Friedrich erbot ſich, mit ſeiner Geſammtmacht zu dem König von Frankreich zu ſtoßen, und mit ihm nach dem Morgenlande zu fahren; und da auch dieſer Antrag dem Pabſt noch nicht genügte, ſo fügte er das Verſprechen hinzu, nie wieder nach Europa zurückzukehren, ſondern bis auf ſeinen letzten Hauch jenſeits der Meere die Ungläubigen zu bekämpfen. Er lies ſich Theilung ſeines Erbes nach ſeinem Tode gefallen, unter der Bedingung, daß es ſeinen Kindern geſichert bliebe. Das deutſche Reich ſollte fürderhin mit Apulien nicht verbunden ſein; jenes ſollte Conraden heimfallen, dieſes Heinrichen, dem Sohn Friedrichs und Iſabellas ſeiner dritten Gemahlin. *) Da Innocenz bei Abweiſung

*) Bartholomaei Scribae continuat. Caffari Ann. Genuens. Lib. VI. ann. 1248. T. VI. p. 515. — Raynaldi Annal. Eccles. ann. 1246. §. 24. p. 558. —

des Glaubensbekenntniſſes, das Friedrich, 1247.
um ſich vom Vorwurf der Ketzerei zu reinigen, vor einigen Prälaten abgelegt, erklärt hatte: nur ihm gebühre es des Monarchen Gewiſſen zu prüfen, und er ſei bereit ihn anzuhören, wenn er perſönlich vor ihm erſchiene, ſo unterwarf ſich Friedrich auch noch dieſer Demütigung. *) Er durchzog in friedlichem Gepräng die Lombardei, ohne das Gebiet feindlichgeſinnter Städte zu berühren, deren frühere Beleidigungen er vergeſſen zu wollen ſchien. **) Schon hatte er Turin erreicht, als ihm die Nachricht kam, die Verwandten des Pabſtes hätten ſo eben die Stadt Parma zur Empörung gegen ihn aufgeregt. Schon früher ſahen wir, daß drei der erſten Familien dieſer Stadt, die Roſſi, die Lupi und die Correggieschi, ſich zu den Guelfen ſchlugen, und ihr Vaterland zu meiden gezwungen wurden. Alle drei waren Verwandte oder Verbündete der Grafen von Fiesko,

Id. ann. 1249. §. 14. p. 592. — Math. Paris. Hist. Angliae, ann. 1249. p. 665.

*) Schreiben des Pabſtes vom 10. Jun. ann. 3. ap. Raynaldi 1246. §. 20. p. 557.

**) Barthol. Scribae Ann. Genuens. p. 511.

1247. die, ſeit ihr Familienhaupt Pabſt geworden war, ſich eben dieſer Partei mit Hitze angeſchloſſen hatten. Mehrere andere Flüchtlinge aus Parma vereinigten ſich mit den erſten Ausgewanderten zu Piacenza; zugleich hatten die Predigten der Mönche in der Stadt das Volk zu einem Aufſtand geſtimmt. Sonntags den 16. Junius brachen, unter der Anführung Gerhards von Correggio, alle parmeſaniſchen Ausgewanderten auf, und rückten bis an das Taro-Ufer vor. Der kaiſerliche Podeſtat, Heinrich Teſta, zog ihnen aus Parma entgegen, an der Spitze der Edlen und des Volks, und ſetzte kampfluſtig über den Strom. Aber während der Schlacht trat alles, was in ſeinem Heer heimlich der Guelfenpartei anhing, zu dem Feinde über. Die Verwirrung begann unter den Truppen; er ſelbſt fiel; es fielen Manfred von Cornazano und Ugo Manghirotti, die erſten Männer der Gibellinen; die übrigen ſuchten ihr Heil in der Flucht, während durch lautes Zurufen das Volk ſeine Anhänglichkeit an der Kirche kund that, und die Ausgewanderten im Pomp zur Stadt zurückführte. Auf dem Marktplatz wurde Gerhard von Correggio

zum Podeſtat ausgerufen, und man übergab 1246.
ſeinen Truppen den Palaſt, die Mauern und alle Thürme zur Hut.

Henzius oder Heinrich, Friedrichs Sohn und König von Sardinien, lag eben mit einem Belagerungsheer vor der Burg Quinzano im breſcianiſchen Gebiet. Kaum erfuhr er, was ſich zu Parma zugetragen, als er ſein Belagerungszeug verbrannte. und in Eilmärſchen zu den Ufern des Taro herbeiflog, um wo möglich die Empörer durch Ueberraſchung zu bändigen. Friedrich ſelbſt, als er zu Turin von dieſem Vorfall Kunde erhielt, ergrimmte heftig über des Pabſtes Treuloſigkeit, und empörend wurde für ihn jezt der Gedanke, nach Lion zu gehn, um dort ſich vor einem Mann zu demütigen, der nicht ablies, ihn mit verrätheriſchen Tücken zu umſpinnen. Er bot, was ihm in den benachbarten Städten zngethan war, auf das eiligſte auf, rafte ſchnell ein kleines Heer zuſammen, und ſties an den Ufern des Taro zu ſeinem Sohn. Dann lies er ſeine Truppen bis auf zwei Bogenſchüſſe von der Stadt anrücken. *)

*) Chronicon Parmense. T. IX. p. 770.

1247. Höchſt wichtig war es für Friedrich Parma wieder zu erobern, um zwiſchen allen ihm ergebenen Städten, vom Fus der Alpen bis in das Königreich Apulien, eine freie Verbindung zu erhalten. Früher hatte dieſe Verbindung durch Turin, Alexandrien, Pavia, Cremona, Parma, Reggio, Modena und das toskaniſche Gebiet ſtatt gehabt. Parma und Cremona öfneten ihm einen andern ebenfalls wichtigen Verkehr mit Verona, den Staaten Ezzelinos und Deutſchland. Er ſandte demnach nach allen Seiten hin die dringendſten Befehle zu ſchleuniger Zuſammenziehung eines furchtbaren Heeres, und lies vor allen einen Haufen Sarazenen anrücken, unter ſeinen Unterthanen die einzigen, deren Ohren den aufwiegleriſchen Einraunungen der Mönche verſchloſſen blieben. Aber ehe ſeine Mannſchaft zur Belagerung Parmas vollzählig genug war, hatten ſich die Guelfen beeilt, dieſer Stadt mächtige Verſtärkung zuzuſenden. Gregor von Montelongo, Legat des Pabſtes, warf ſich ſelbſt in die Stadt mit tauſend Mann Mailänder Kerntruppen, und mit ſechshundert Piacentinern, die er ſelbſt über die Gebirge geführt

hatte. Zugleich lies der Graf von St. Bo- 1247.
nifazio aus Mantua Hülfsvölker nach Parma aufbrechen, während er ſelbſt an der Spitze einer andern mantuaniſchen Kriegsſchaar verheerend in das Cremoneſergebiet eindrang, um die Cremoneſer aus Friedrichs Lager zur Vertheidigung ihres eignen Heerdes hinwegzuzwingen. Auch der Markgraf von Eſte ſchlos ſich mit einem zahlreichen Trupp Ferrareſer in Parma ein, wiewol er dadurch ſein eignes Land entblöste, das Ezzelino zur Beute wurde. So floſſen auch die ausgewanderten Guelfen von Reggio, die ſich in verſchiedene Städte zerſtreut hatten, zu Parma zuſammen, wo man in Allem zweitauſend fremde Ritter und über tauſend parmeſaniſche Reiſige zählte. Das Heer war in Viertel abgetheilt; zwei Thore thaten den täglichen Dienſt, der ſich nicht blos aufs Schlagen beſchränkte: es muste ein neuer Graben gezogen, Pfahlwerke gepflanzt und Wälle aufgeworfen werden, um die Mauren zu decken, deren Schwäche man kannte.

So lange Parma mit dem Kaiſer im Bunde ſtand, hatte ſie in die benachbarten Städte Verſtärkung verſandt. Achtzig ihrer

1247. Soldaten waren zu Reggio und fünfzig zu Modena; ſie wurden ſofort von den Gibellinen als Geißeln feſtgehalten. Auch verhaftete man zu Modena alle jungen Parmeſaner, die dort der Rechtswiſſenſchaft ſich befleißigten; man nahm ihnen Pferde, Waffen, Bücher und ihren ganzen Anzug, und ſandte ſie in Feſſeln ins kaiſerliche Lager. *)

Inzwiſchen wuchs täglich das kaiſerliche Heer durch neue Zuzüge; eine zahlreiche Schaar ſarazeniſcher Bogenſchützen zu Fus und zu Pferd war aus Apulien angekommen. Ezzelino von Romano hatte die Truppen von Padua, Verona und Vicenza herbeigeführt; die Gibellinen eilten von allen Seiten dem Lager zu, und um ſo heftiger ſchien die Kriegsflamme wieder auflodern zu wollen, je länger ſie geruht hatte. Aber ob die Kräfte beider Theile zu gleich waren, daß Friedrich den Feind hätte hindern können, das Feld zu halten; ob es ihm an Belagerungszeug gebrach: er wagte es weder die Mauern zu berennen, noch ſuchte er Biaquino Camino und Alberich da Romano, die nördlich von Parma, auf dem jenſeitigen Ufer des Po,

*) Chronicon Parmense. p. 771.

mit einem Guelfenheere lagerten, zu einer 1247.
Schlacht zu zwingen. Der ganze Feldzug beſchränkte ſich faſt blos auf Scharmüzel, in denen die Sarazenen der belagerten Stadt die Zufuhr der Lebensmittel abzuſchneiden ſuchten. Sie eroberten der Reihe nach alle Feſten auf dem Gebiete von Parma, Colorno ausgenommen, und zerſtörten ſie kurz darauf: daß die guelfiſchen Streifparteien, ſelbſt wenn ihnen, nach einem glücklichen Ausfall, Durchſtreifung des Landes gelang, nirgends Vorrath aufzuſpüren oder in die Stadt zu ſchleppen vermochten. Schon begann der Hunger zu wüten, und nur zu den unmäßigſten Preiſen waren die Bedürfniſſe des Lebens feil.

Friedrich glaubte dieſen Augenblick benuzen zu müſſen, durch blutige Hinrichtungen die Belagerten zu ſchrecken. Er lies auf der Wieſe von Flazano, in einer Entfernung von zwei Pfeilſchüſſen von der Stadt, vier parmeſaniſche Gefangene, zwei Edelleute und zwei Bürger, vorführen und ihnen die Köpfe abſchlagen; zugleich that er kund, daß bis zur Uebergabe der Stadt, jeder Tag mit einer ſolchen Blutſzene bezeichnet werden

1247. ſollte. Tauſend Parmeſaner lagen damals in den Kerkern des Kaiſers; aber der Podeſtat und ſeine Räthe, die ein Schlus des Gemeinraths zu Vertheidigung der Stadt mit unbeſchränkter Gewalt bekleidet hatte, glaubten ſich zu den ſtrengſten Maasregeln verpflichtet, um jeder Botſchaft aus des Kaiſers Lager den Weg zu verſperren; daß nicht etwa die ſo vielen Bürgern obſchwebende Gefahr ihre Verwandten und Freunde zu irgend einer feigherzigen That verleiten möchte. Mehrere Spionen, mehrere Boten, die geheim ſich in die Stadt zu ſtehlen ſuchten, wurden von den Wachen des Podeſtats ergriffen und auf dem Marktplaz verbrannt, und niemand wagte mehr von Unterhandlungen zu ſprechen. Indeſſen wurden noch am folgenden Tag zwei andere Gefangene zur Richtſtätte geſchleppt; ein ähnliches Schickſal hatten die übrigen zu erwarten, als die Soldaten von Pavia, die im Lager des Kaiſers dienten, ihn um das Leben dieſer Gefangenen baten. „Wir kamen, ſagten ſie, „um in Waffen und auf dem Schlachtfelde „die Parmeſaner zu bekriegen, nicht aber „um ihre Henker zu werden.“ Der Kaiſer

lies ſich gewinnen, und von nun an wurde 1247.
ſein Lager durch ſolche verhaste Hinrichtun-
gen nicht mehr geſchändet. *)

Der Winter rückte heran, und noch war der Belagerung kein nahes Ende abzuſehn. Friederich, der, nm ſich und ſeinem Heere erträgliche Winterquartiere zu verſichern, von der rebelliſchen Stadt ſich nicht entfernen wollte, entſchlos ſich eine neue Stadt zu gründen, die er Vittoria nannte. Dorthin gedachte er nach Parmas Bezwingung alle Einwohner derſelben abzuführen. Er lies vier Bogenſchüſſe weit von der belagerten Stadt, weſtwärts und auf der Straße die nach Piacenza führt, die Grundſteine werfen. Breite Graben wurden ringsum gezogen, hinter welchen mit Pfahlwerk verſehene Erdwälle aufſtiegen; vor den Thoren wurden Fallbrücken angebracht, und der Kanal Navilio, der zuvor Parma mit dem Po verband, in die Gräben Vittorias abgeleitet, um dort Mühlen zu treiben. Zugleich ward den Sarazenen der Befehl gegeben, das Schuttwerk aller der in den parmeſaniſchen

*) Chronicon Parmense. p. 772.

1247. Dörfern zerſtörten Häuſer zum Bau der neuen Stadt herbeizuſchleppen. *)

Während Friedrich mit der Gründung Vittorias beſchäftigt war und ſein Sohn Henzius den Po beſetzt hielt, beluden die Städte Mantua und Ferrara eine Flotte mit einem beträchtlichen Vorrath von Lebensmitteln, und ließen ſie den Strom hinaufſegeln; und indes die Landmacht die von Heinrich vertheidigte Brücke berannte, gelang es ihnen auf dem Parmaflus ihre Zufuhr in die Stadt zu fördern, die ſolchergeſtalt von neuem verſorgt wurde.

1248. Inzwiſchen geſchah es oft daß der Kaiſer, während die ſchlechte Witterung das Heer im Lager feſſelte, auf die Falkenjagd ausritt, und ſich von ſeinen Truppen entfernte. Die Beſatzung Vittorias war den Winter über durch den Abgang mehrerer Gibellinenhäupter, die zu ihrem Heerd zurückkehrten, geſchwächt worden. Eines Tages, den 18. Hornung, fasten die Parmeſaner und die in ihre Mauern eingeſchloſſenen Guelfen den plötzlichen und kühnen Entſchlus, die Stadt Vittoria zu überfallen. Sie benutzten die

*) Chron. Parmense. p. 773.

Abweſenheit des Kaiſers, der ſich mit ſeinen 1248.
Falken entfernt hatte, und griffen ſo unerwartet die Wälle an, daß ſie dieſelben im erſten Sturme eroberten, und die Kaiſerlichen zur Flucht zwangen. Eine große Anzahl Sarazenen kam bei dieſem Ueberfall um. Taddeo von Sueſſa, der auf dem Concilium zu Lion Friedrichs Sache ſo mannhaft vertheidigt hatte, drr Markgraf von Lancia und viele ausgezeichnete Männer verloren ihr Leben; man ſchätzte die Zahl der Todten auf zweitauſend und der Gefangenen auf mehr denn dreitauſend. Der Carroccio der Cremoneſer ward erobert; der Schatz der kaiſerlichen Kammer, gemünztes Geld, Kronen, Kleinodien, koſtbare Gefäſſe, fielen in die Hände der Angreifer; unermeslich war die erſiegte Beute. Die ganze Stadt wurde den Flammen preisgegeben und ſo zerſtört, daß auch nicht ein Stein auf dem andern blieb. Friedrich ſties bei ſeiner Rückkehr von der Jagd auf die Flüchtlinge, die ihn bis hart an Cremona mit ſich fortriſſen. Die ſiegreichen Parmeſaner verfolgten ihn bis zu den Ufern des Taro. *)

*) Die Belagerung Parmas erzählt weitläufig: Chron.

1248. Wenige Zeit nach dieſem Unfall erhielt Friedrich die Nachricht, daß ſein Sohn Conrad, den er mit der Verwaltung des deutſchen Reichs beauftragt hatte, im Kampfe gegen Wilhelm, Grafen von Holland, den die Guelfenpartei an des Landgrafen von Thüringen Stelle gekrönt, und ihm ſelbſt, nach ſeiner Verdrängung vom Kaiſerthrone, zum Nachfolger beſtimmt hatte, zu wiederholtenmaleu geſchlagen worden ſei. So gehäuftes Misgeſchick beugte den Sinn des Kaiſers: er erneuerte ſeine Bitten um Friede und ſprach von neuem die Vermittlung des H. Ludwig an. Dieſer Monarch war eben im Begrif, ſich mit ſeinem Kreutzheer einzuſchiffen; und da die Genueſer ihm einen Theil der Schiffe zur Ueberfahrt lieferten, ſo begab ſich Friedrich, um ſich ihm zu nähern, nach Aſti, und bot abermals ſich ſelbſt und ſeine Truppen zum Dienſt des gelobten

Parmense. T. IX. p. 770 et seq. — Siehe auch Rolandini. Lib. V. c. 21. p. 248. — Chronicon Veronense. T. VIII. p. 634. — Monach. Patav. Chronic. p. 683. — Chronic. Placent. T. XVI. p. 464. — Memoriale Potestatum Regiens. T. VIII. p. 1115. — Nicolai de Curbio Vita Innocentii IV §. 26. p. 592. u. Ghirardacci Storia di Bologna. Lib. VI. p. 169.

Landes an, wenn ihm um dieſen Preis ſeine 1248.
Losſprechung gewährt würde. Aber der ſtarrſinnige Pabſt hütete ſich wol, von den Früchten ſeines Sieges auch nur Eine ſich entſchlüpfen zu laſſen. Dennoch konnte ſeine Halsſtarrigkeit ihm gefährlich werden; ſelbſt unter den franzöſiſchen Baronen gab es einige, die Friedrichs Unglücksfall zum Mitleiden und des Clerus unmenſchliches Betragen zu tiefem Unwillen aufregte. Vier große Lehnsherrn, die Herzoge von Burgund und Bretagne, die Grafen von Angouleme und St. Paul *) verbanden ſich zu Beſchränkung der richterlichen Gewalt, die ſich der Clerus angemast hatte, und zu Beſchützung der Geächteten, ſo oft, nach ihrer Einſicht, der Spruch der Kirche dem Recht entgegen ſein würde. „Nicht durch Predigten, ſagten ſie „in ihrer Erklärung, ſondern durch das „Schwert wurde unter Karl dem Großen „das Frankenreich gegründet. Heute wollen, „mit der Verſchlagenheit des Fuchſes, die „Kirchendiener, die einſt Sklaven waren, „die Rechte der Fürſten an ſich reißen.“

*) Parisius Hist. Angliae, ad ann. 1247. p. 628. — Raynaldi Ann. Eccles. 1247. §. 46. p. 574.

1248. Und hätten dieſe Männer angeſtrengt ihr Ziel verfolgt, hätten ſie den Pabſt gezwungen nach Italien zurückzukehren und der Gefahr ſelbſt ſich mehr zu nähern, Innocenzens IV trotziger Stolz würde ſich bald gelegt, ſein rachekochendes Gemüt ſich bald geſchmeidigt haben. Aber die Verbündeten ließen ſich durch des Pabſtes Bannſtrahlen ſchrecken, und durch den Ungeſtüm, mit dem er den ganzen Clerus von Frankreich gegen ſie aufwiegelte. Andere gewannen Geſchenke und Beneſizien, die er mit freigebiger Hand an ihre Familien austheilte.

Trotz den Widerwärtigkeiten die auf Friedrich drückten, trotz ſeinem heißen Wunſche nach Frieden, bewährte ſich die Kraft ſeines Charakters von neuem, als er in der Republik Florenz die Gibellinenpartei feſter gründete.

Dieſe Partei war ſchon lange in Toskana vorherrſchend. Piſa, die mächtigſte der Städte dieſes Landes, hing ganz am Kaiſer; Siena, eine blühende Stadt, die damals eilftauſend achthundert Familien in ihren Bezirk einſchlos, war faſt ſeit ihrem Entſtehen zu derſelben Partei geſtanden. Die minder

mächtigen Städte Piſtoja und Volterra und 1248.
faſt alle Lehnsherrn fochten für die gleiche Sache. Auch waren ſelbſt in den Städten, die für guelfiſche galten, die Gibellinen zahlreich und hatten Theil an der Regierung.

Florenz ſtand an der Spitze jener Guelfenpartei in Toskana, die Lucca, Montalcino, Montepulciano und Poggibonzi, ſo wie eine kleine Zahl Edler umſchlos. Aber wenn ſchon Florenz mit Erbitterung die Einwohner Sienas bekämpfte, ſo war doch ihr gegenſeitiger Groll, den Eiferſucht und Privatbeleidigungen aufgeregt hatten, von der großen Reichsfehde ganz unabhängig. Nie hatten ſich die Florentiner gegen den Kaiſer laut erklärt, ſondern ſtets des Monarchen geſetzmäßige, doch beſchränkte, Herrſchaft über ihre Republik anerkannt. Seit Bondelmontis Tode im Jahr 1215, war es ihnen nie mehr gelungen, die adlichen Familien, die vornehmlich die Aemter des Staats verwalteten, mit einander auszuſöhnen. Sie bekämpften ſich häufig theils vor den Thürmen, die jedes mächtige Haus ſich erbaut, theils auf vier oder fünf der vornehmſten öffentlichen Plätze, wo der Geſammtadel eines Viertels

1248. eine Art beweglicher Feſten, die ſie Ser-
ragli nannten, aufgeführt hatte, — Sperr-
werke nämlich oder ſpaniſche Reuter, mit
denen man zum Theil die Straßen verram-
melte, um ſich hinter denſelben zu verthei-
digen. Einigen mächtigen Familien war die
Hut der am Fus ihrer Paläſte angebrachten
Sperrwerke anvertraut, und ſie ſchloſſen ſie
ſobald ein Aufſtand ausbrach. So beherrſch-
ten die Uberti, die den Raum inne hatten,
wo heute der alte Palaſt ſteht, die Straße
die hier mit dem großen Platz zuſammen-
hängt; die Fedaldini vertheidigten das Pe-
trusthor; die Cattani den Thurm des Doms.
Ein über irgend eine öffentliche oder Privat-
angelegenheit rege gewordener Wortwechſel,
eine leicht hingeworfene Stachelrede, brachte
ſogleich den ganzen Adel unter Waffen; jeder
begab ſich auf ſeinen Poſten; man ſchlug
an ſechs, ſieben Orten der Stadt zugleich.
Abends ſorgte jede Partei für Wegbringung
ihrer Todten, die am folgenden Tag beſtattet
wurden. Dann miſchten ſich friedlich die
Streiter und ſuchten einander ſelbſt auf, um
gemeinſchaftlich des geſtrigen Kampfes Ehre
Dem zuzuerkennen, der durch kaltblütige

Tapferkeit ſich vor allen ausgezeichnet hatte. 1248.
Alle brachten ihre Feindſeligkeiten dem Ruhm des Vaterlandes zum Opfer; und während des Krieges mit Siena, wo die Florentiner glänzende Siege erfochten, hätte man kaum geahndet, daß unter den Soldaten und Offizieren ſo viele Gibellinen wären.

Friedrich, um ſich eines größern Einfluſſes auf dieſen Freiſtaat zu verſichern, ernannte, während er noch Parma belagerte, einen ſeiner natürlichen Söhne, Friedrich, König von Antiochien, zu ſeinem Statthalter in Toskana, und ſtellte ihn an die Spitze einer deutſchen Reuterei von ſechszehnhundert Mann. *) Zugleich foderte er die Familie Uberti, die mächtigſte der Gibellinenpartei, ſchriftlich auf, mit Kraft für ihn zu handeln und ihre Feinde gänzlich aus Florenz zu vertreiben. Wirklich griffen die Uberti zu den Waffen; ſofort eilten die Guelfen jeder ſeinem ihm wolbekannten Wehrplatz zu. Aber die Gibellinen, ohne ſich auf die Vertheidigung ihrer übrigen Sperrwerke einzulaſſen,

*) Das Beglaubigungsſchreiben Friedrichs von Antiochien an die Florentiner hat Peter de Vineis. Lib. III. c. 9. p. 409.

1248. ſtrömten geſammt in das Haus Uberti zuſammen, und erfochten über die Guelfen Eines Viertels, die ihnen entgegenſtanden, einen leichten Sieg. Dann beſtürmten ſie vereinigt eine zweite Wehr der Guelfen, die ſie eben ſo leicht wegnahmen. So verfolgten ſie ihre Feinde von Poſten zu Poſten, und ſchlugen ſie aller Orten vereinzelt, bis ſie dem Thor San Pierro Scheraggio gegenüber die Wehren der Guidalotti und Bagneſi erreichten. Hier, in dem Innern dieſer Wehren, rotteten ſich die den bisherigen Gefechten entronnenen Guelfen zuſammen, ſo daß beide Parteien jetzt vollzählig einander gegenüberſtanden. Während des Gefechts rückte Friedrich von Antiochien an der Spitze ſeiner ſechszehnhundert deutſchen Reuter in die Stadt ein, deren Thore ihm die Gibellinen geöfnet hatten. Bedrängt, hier von der fremden Reuterei, dort von ihren eignen Mitbürgern, faſten nach viertägiger Gegenwehr die Guelfen endlich den Entſchlus, in der Lichtmesnacht geſammt die Stadt zu verlaſſen, und ſich theils in ihre Landbeſitzungen, theils in die Schlöſſer Mon-

tevarchi und Capraja im Arnothale zurück- 1248.
zuziehn, wo ſie ſich aufs neue befeſtigten.

Die ſiegreichen Gibellinen, die nun Herren
der Stadt waren, hoften durch Zerſtörung
aller feſten Pläße, die der Gegenpartei bis-
her zur Wehr gedient hatten, ihr auf immer
die Schwingen zu lähmen. So fielen ſechs
und dreißig Guelfenpaläſte mit ihren Thür-
men. *) Der Palaſt Toſinghi auf dem Plaße
Mercato Vecchio war, wiewol er hundert
dreißig Klafter emporſtieg, durchaus mit
Marmorſäulen bekleidet. Kriegeriſche Bau-
kunſt war faſt der einzige Gegenſtand, an
dem die Prachtliebe der Bürger ſich auslies;
und durch die Zertrümmerung ſo vieler herr-
lichen Schlöſſer ging kein geringer Theil des
öffentlichen Wohlſtandes zu Grunde. Die
Gibellinen waren zu Florenz die erſten, die
zerſtörend ihre Wut gegen koſtbare Gebäude

*) Ricordano Malespini. C. 137 et 139. p. 967. Wird von dem folgenden faſt ausgeſchrieben. — Giovanni Villani. Lib. VI. c. 33. p. 175. et c. 35. p. 179. — Macchiavelli Istorie Fior. Lib. II. p. 94. ſehr kurz. — Lionardo Aretino Storia Fiorent. volgar. d'Acciaiccoli. am Ende des erſten Buchs. p. 35. — Orlando Malavolti Storia di Siena. Parte I. Lib. V. p. 54—63.

1248. kehrten, und dadurch ein heilloſes Beiſpiel gaben. Späterhin wurde grauſame Wiedervergeltung an ihnen ausgeübt.

Nicht zufrieden Herren von Florenz zu ſein, wollten die Gibellinen auch alle guelfiſchen Schlöſſer zum Gehorſam zwingen. Im
1249. Monat März des folgenden Jahres unternahmen ſie die Belagerung Caprajas, wohin die Häupter der vornehmſten Familien ihrer Gegner ſich geflüchtet hatten. Er ſelbſt, der Kaiſer, der nach Toskana zurückgekehrt war, ſchlug zu Fucecchio ſeinen Aufenthalt auf, um das Belagerungswerk zu beſchleunigen. Nach zwei Monaten gingen den Belagerten die Lebensmittel aus, und ſie wurden zur Uebergabe gezwungen. Friedrich lies von den vornehmſten Gefangenen die meiſten nach Apulien abführen, und er ſoll eine große Zahl derſelben theils haben hinrichten, theils blenden laſſen.

Die Vertreibung der Guelfen aus Florenz brachte ganz Toskana unter Friedrichs Botmäßigkeit; aber minder begünſtigte ihn das Glück in der Lombardei und in Romagna. Bologna zumal, wohin eine große Anzahl der toskaniſchen Guelfen ſich geflüchtet hatte,

bekämpfte mit Erbitterung die Reichspartei. Der Pabſt hatte den Kardinal Ottaviano 1248. Ubaldini als Legaten an die Bologneſer geſandt, um ſie aufzureitzen, daß ſie Romagna unter kirchliche Herrſchaft bringen möchten. Tags nach ſeiner Ankunft wurde der Kardinal in den Gemeinrath eingeführt, und der Plan des Feldzuges von dem Volk und dem Prälaten gemeinſchaftlich verabredet. Zu Anfang Mais brach der Prätor, Bonifazio Cari aus Piacenza, an der Spitze eines glänzenden Heeres, den Carroccio mit ſich führend, von Bologna auf. Zuerſt verheerte er jenen Theil des Modeneſergebietes, der ſich öſtlich am Fluſſe Scoltena oder Panaro hinzieht; er eroberte Nonantola und zerſtörte die Schlöſſer San Ceſario und Panzano. Hierauf wandte er ſich nach der Genſeite des Bologneſergebietes, nahm mehrere von Imola abhängigen Schlöſſer weg, und legte ſich zur Belagerung vor dieſe letztere Stadt.

Imola, gelähmt durch die Nähe Bolognas und das Aufblühen dieſes wetteifernden Nachbarſtaates, war nicht im Stande langen Widerſtand zu leiſten; um ſo mehr, da dieſe

1248. Stadt zu wiederholtenmalen, und ſelbſt in den letzten Jahren, ihre Ohnmacht nur zu lebhaft erfahren hatte. Andrerſeits bedroh⸗ten die Bologneſer weder die Freiheit noch die Unabhängigkeit Imolas; ſie verlangten blos, daß dieſe Republik zur Partei der Kirche übertreten, und derſelben unverbrüch⸗liche Treue zuſagen ſollte. Unter dieſen Be⸗dingungen wurde am ſechsten Mai 1248 ein Bundesvertrag zwiſchen beiden Völkerſchaf⸗ten durch ihre Podeſtats unterzeichnet, und der Bologneſiſche berief im Lager ſelbſt beide Räthe der Republik, den allgemeinen und den beſondern, zuſammen, ſo wie die Con⸗ſuln der Kaufleute, die Aelteſten des Volks, und die Vorſteher der Schulen, und trug ihnen den ſo eben abgeſchloſſenen Vertrag zur Beſtätigung vor. *) So war nun die Republik ganz im Heere, und abwechſelnd ging die Obergewalt von dem Podeſtat zum Volk, und von den in Krieger umgewandel⸗ten Bürgern zu dem Podeſtat, ihrem Heer⸗führer, über.

Das bologneſiſche Heer rückte der Reihe

*) Registro novo di Bologna. fol. 70. presso Ghirardacci. Lib. VI. p. 172.

nach vor Faenza, Bagnacavallo, Forlimpo= 1248.
poli, Forli und Cervia. Alle dieſe Städte, die nur ſchwach mit der Gibellinenpartei zu= ſammenhingen, traten bei Annäherung einer überlegenen Macht zurück, und ſchwüren der Kirche Ergebenheit und den Bologneſern un= verbrüchliche Treue zu.

Im folgenden Jahre ſuchte der Kardinal 1249.
Ubaldini die Republik von neuem aufzu= regen, und ſie zu raſcher Fortſetzung des Krieges, die der Kaiſerlichen Mutloſigkeit begünſtigte, zu bewegen. Wirklich hatte Henzius, Friedrichs natürlicher Sohn, den er zum König von Sardinien und zu ſeinem Statthalter in der Lombardei ernannt hatte, nur eine geringe Truppenzahl unter ſeinen Befehlen. Wiewol ſeiner Sorgfalt blos die Städte Modena und Reggio anvertraut wa= ren, vermochte er doch nicht den Abfall mehrerer Schlöſſer, die ſich zu den Guelfen ſchlugen, zu verhindern. Die Bologneſer, entſchloſſen ihre ganze Kraft aufzubieten, lie= ßen durch Geſandte dem Markgrafen von Eſte die Oberfeldherrnwürde ihres Heeres antra= gen. Zwar lehnte der Markgraf Krankheits halber ſie ab; doch lies er aus Dankbarkeit

1249. dreitauſend Reuter und zweitauſend Fus-
knechte zum Bologneſerheere ſtoßen, das aus
tauſend Reutern, achthundert Bewafneten,
und drei Stadtkohorten von den Thoren
Stieri, St. Procolo und Ravegnana beſtand.
In ſchöner Haltung zog es aus, den Carroccio
voran, geführt vom Prätor Philippo Ugoni
und dem Kardinal Ottaviano Ubaldini. In
den bedeutendſten Schlöſſern, Caſtel Franco,
Crevalcore und Nonantola, ließen ſie Be-
ſatzung zurück, und rückten dann bis an die
Ufer des Panaro vor. Die Modeneſer ihrer-
ſeits hatten den König Henzius um ſchnelle
Hülfe erſucht, der auch wirklich Alles, was
ihm ſein Vater von Deutſchen und Neapoli-
tanern zurückgelaſſen, an ſich zog, und mit
den Truppen von Reggio und Cremona,
allen Ausgewanderten von Parma, Piacenza
und andern Guelfenſtädten, ein Heer von
fünfzehntauſend Mann zuſammenbrachte. Er
hatte gehoft noch frühe genug anzulangen,
um den Bologneſern über den Panaro, einem
Flus, der drei Millien von Modena vorbei-
fliest, den Uebergang zu wehren. Aber bei
ſeiner Ankunft an dem Sturzbach Foſſalta,
der nur zwei Millien davon ſtrömt, vernahm

er, daß die Bologneſer ſich der Ambroſius- 1249.
brücke bemächtigt und bereits über den Flus
geſezt hätten. Beide Heere ſtanden jezt, durch
keinen Strom mehr getrennt, ohne einen
Angrif zu wagen, mehrere Tage einander
gegenüber. Sobald dies der Senat von
Bologna erfuhr, lies er noch zweitauſend
Mann aus der vierten oder Petrusabthei-
lung vorrücken, mit Befehl an den Prätor,
am folgenden Tag zu ſchlagen. Dieſem Be-
fehl gemäs erregten am 26. Mai, dem Feſte
des H. Auguſtins, die Bologneſer die
Schlacht, durch eine linkwärts gerichtete
Bewegung, als wollten ſie auf dem Wege
zu den Apenninen den Feind umgehn. Hen-
zius ſtürzte ihnen entgegen. Er hatte ſeine
Mannſchaft in zwei Schlachthaufen und ein
Hinterheer getheilt; in jeden der beiden
erſten hatte er die Hälfte ſeiner deutſchen
Schaaren, denen er am meiſten vertraute,
geordnet, um den zu ihnen gemiſchten Ita-
liänern zur Hand zu ſein. Das Hinterheer
beſtand aus modeneſiſchen Truppen. Auf der
andern Seite hatte der bologneſiſche Prätor
ſein Heer in vier Haufen geſchaart; in den
erſten brachte er die vom Markgrafen von

1249. Eſte geſandten Hülfsvölker zu Fus und einen Theil ſeiner Reuter; in den zweiten den Reſt der Reuter des Markgrafen und die zweitauſend Bologneſer aus der Petersabtheilung, die Tags zuvor angelangt waren. Der dritte beſtand aus den Truppen der drei andern Abtheilungen, nebſt achthundert Reutern von Bologna. Der vierte endlich, der Kern des Heeres, war aus neunhundert Reutern, tauſend Bürgern und neunhundert Bogenſchützen zu Fus zuſammengeſezt, und wurde vom Prätor ſelbſt angeführt. Dieſe Anordnung, die auf eine Abſicht hinweist, ſeine Kräfte zu ſparen, ſie nur in allmähliger Fortſchreitung dem Kampfe bloszuſtellen, durch friſche Truppen die Weichenden zu unterſtüzen oder zu erſezen, iſt ein Beweis wie ſehr die Kriegskunſt ſchon vorgerückt war. Die Schlacht ſelbſt zog ſich mit gleicher Erbitterung und ohne Entſcheid bis in die Nacht fort. Henzius wurde ein Pferd unter dem Leibe getödtet; aber ehe ihn die Feinde fangen konnten, umgaben ihn ſeine Deutſchen und ſezten ihn auf ein anderes Ros. Dennoch waren mit einbrechender Nacht die Gibellinen ſchon geworfen und ihre Schlachtordnung

geſprengt. Bedrängt im Dunkel durch den nachſetzenden Feind, fiel mancher tödtlich getroffen zu Boden; andere, die unſtät auf einem von tiefen Graben durchſchnittenen Feld herumirrten, verloren ihre Gefährten und wurden zu Gefangenen gemacht. Dies Schickſal traf den Henzius ſelbſt, den Buoſo de Doaro, einen Baron deſſen Anſehn zu Cremona eben aufging, und eine Menge Edler und Bürger von Modena. 1249.

Der Prätor wollte ſich der Gefahr nicht ausſetzen, einen ſo bedeutenden Gefangenen, wie Henzius, durch irgend eine Miswendung des Glücks, ſich wieder entreißen zu laſſen. Er brach unverzüglich auf, ihn nach Bologna abzuführen. *) Vor dem Schloſſe

*) Caroli Sigonii Historia Bononiensis. Oper. omn. Edit. Palatina Mediolani 1733. 6 vol. fol. T. III. Lib. VI. p. 273—283. Ghirardacci hat aus dieſer Quelle alle Umſtände, die er erzählt, geſchöpft. — Sigonii de Regno Ital. It. T. II. Lib. XVIII. p. 999—1005. — Ghirardacci Storia di Bologna. Lib. VI. p. 171—178. — Fra Bartolommeo della Pugliola, Chronica di Bologna. T. XVIII. p. 264. — Mathaei de Griffonibus Memoriale historicum de Rebus Bonon. T. XVIII. p. 113. — Campi Cremona Fedele. Lib. II. p. 57. — Memoriale Potestatum Regiens. T. VIII. p. 1116. — Ricobaldi Ferrarienſis

1249. Anzola kamen ihm Bologneſertruppen, unter Trompetengetön ihn ehrenvoll zu geleiten, entgegen. Von dort bis zur Stadt umſtrömte ihn ein zahlloſer Menſchenhaufen, den dieſer neue Triumpfaufzug herbeigelockt hatte. Mitten unter den Gefangenen glänzte Henzius hervor. Sohn eines mächtigen Kaiſers, er ſelbſt eine Krone auf dem Haupte tragend, feſſelte er noch durch andere Vorzüge die Blicke der Umſtehenden. Er hatte kaum ſein fünf und zwanzigſtes Jahr erreicht; ſein goldgelocktes Haar rollte ihm bis auf den Gürtel herab; hoch ragte er über ſeine Mitgefangenen empor, und aus den edlen Zügen ſeines männlich ſchönen Antlitzes ſprach zugleich ſein Mut und ſein Misgeſchick. Wol war es hart dieſes Misgeſchick; denn der Senat von Bologna brachte ein Geſetz in Antrag, das auch das Volk beſtätigte, kraft deſſen er die Freigebung des Königs Henzius ſich auf

Hist. Imperat. T. IX. p. 131. — Chronic. Fratr. Francisci Pipini. T. IX. c. 35. p. 657. — Chronicon Parmense. T. IX. p. 775. — Annales veteres Mutinenses. T. XI. p. 63. — Chronicon Mutinense Johan. de Bazano. T. XV. p. 563. — Chronicon Estense. T. XV. p. 312. — Storia de Principi d'Este di Gio. Batt. Pigna. Lib. III. p. 216.

ewige Zeiten unterſagte, welches Löſegeld 1249.
auch die Grosherzigkeit ſeines Vaters bieten, welche Drohungen auch ſein Zorn ihm eingeben möchte. Zugleich verpflichtete ſich die Republik, für die Bedürfniſſe ihres Gefangenen bis an ſein Lebensende auf eine edle Art zu ſorgen; ſie wies ihm die prachtvollſten Gemächer im Palaſt des Podeſtats zur Wohnung an. Zwei und zwanzig Jahre dauerte noch ſein Leben, und während dieſer ganzen Zeit fanden ſich täglich Bolognas Edle bei ihm ein, um an ſeinen Spielen Theil zu nehmen und ihm Unterhaltung zu verſchaffen, indes ſie Friedrichs Anträge, der ſich um jeden Preis ihn loszukaufen erbot, verwarfen, und ſeine Drohungen verachteten. *)

Nachdem der Prätor von Bologna ſeinen Gefangenen in Sicherheit gebracht, geſtattete er ſeinem Heere eine mehrwöchentliche Waffenruhe. Gegen Anfang des Herbſtmonats führte er ſie aufs neue in das modene-

*) Man hat ein Schreiben von Friedrich an die Bologneſer, worin er ſie an die Unbeſtändigkeit des Glücks mahnt, ſeinen Sohn zurückfodert, und ſie mit ſeinem ganzen Unwillen bedroht. Petri de Vineis. Lib. II. c. 34. p. 314.

1249. ſiſche Gebiet, während die Parmeſaner, im Einverſtändnis mit ihm, die Stadt Reggio angriffen; daß dieſe zwei Gibellinenſtädte einander keine Hülfe zu leiſten vermöchten. Die Republik Modena war um vieles ohnmächtiger als Bologna, und Henzius Niederlage, Friedrichs Entfernung und ſeine Mutloſigkeit waren den Modeneſern Bürge, daß ſie nur von ſich ſelbſt ihr Heil zu erwarten hätten. So ſchloſſen ſie ſich denn in ihre Mauren ein, und ſahen lange der Verheerung ihrer Felder und dem Wüten des am Fus ihrer Verſchanzungen gelagerten Guelfenheeres mit erzwungener Gleichgültigkeit zu. Endlich gelang es den Bologneſern ſie ins Freie zu locken, und zwar durch einen Schimpf von ſo beleidigender Art, daß alle zeitverwandten Geſchichtſchreiber deſſen Erwähnung thun. Mit einer Wurfmaſchine ſchleuderten ſie in die Mitte der Stadt das Aas eines ſilberbeſchlagenen Eſels, das in den Behälter des ſchönſten Brunnens fiel. Nach einer ſolchen ſchmachvollen Behandlung glaubten die Modeneſer nicht länger mit Ehren hinter ihren Mauren verweilen zu können; ſie ſtürzten heraus; Erbitterung erhöhte

ihren Mut; in raſendem Angrif ſprengten ſie 1249.
die Glieder der Belagerer, erreichten ſech-
tend das Werkzeug ihrer Beſchimpfung, zer-
ſchmetterten es und kehrten ſiegreich in ihre
Stadt zurück.

Inzwiſchen da durch dieſen glücklichen Aus-
fall ſich ihre Ehre wieder gedeckt fand, zeig-
ten ſie ſich zu Unterhandlungen geneigter, als
bald darauf die Belagerer ihnen ehrenhafte
Bedingungen antrugen. Ein Friedensver-
trag ward am ſiebten December im Palaſte
des Prätors zu Modena vorgeſchlagen; er
wurde durch die Vorſteher der Künſte und
den allgemeinen Rath erwogen. Auch zu
Bologna wurde er den 19. Januar des fol- 1250.
genden Jahrs durch die verſchiedenen Räthe,
durch die Aelteſten des Volks, die Conſuln
der Kaufleute und durch alle Collegien ge-
prüft, und von beiden Völkerſchaften geneh-
migt, und ſo ward endlich der Friede unter
folgenden Bedingungen beſchworen: Die mo-
deneſiſche Gemeinheit verpflichtete ſich als
Freundin und Verbündete zu der bologneſi-
ſchen zu ſtehn, und ihr, ſo wie dem päbſtli-
chen Legaten, gegen jeden Feind ohne Aus-
nahme mit Hülfe zur Hand zu ſein; ſie

1250. verband ſich ferner, ohne Zuſtimmung dieſes Legaten und der bologneſiſchen Gemeinheit in keine neue Verbündung einzutreten. Sie rief alle Ausgewanderten der Aigoni (ſo hies zu Modena die Guelfenfaktion) zurück, und ſetzte ſie in den Beſitz ihrer Güter wieder ein. Beide Parteien, der Graſolfi oder Gibellinen und der Aigoni oder Guelfen, wurden bevollmächtigt, jede einen Podeſtat zu ernennen, aber die letztern ſollten den ihrigen aus Bologna wählen. Andrerſeits ſetzte die bologneſiſche Gemeinheit die modeneſiſche wieder in den Beſitz aller ihr abgenommenen Ländereien; ſie verbürgte ſich zur Erhaltung des Friedens zwiſchen beiden Parteien, und gab zu unentgeldlicher Auswechslung der Gefangenen beider Völkerſchaften die Hand. Seinerſeits ſöhnte der Legat Ottaviano Ubaldini Modena wieder mit der Kirche aus; er hob den Bann auf, der ſchon ſeit langem über dieſer Stadt ſchwebte, und verſtattete ihr von neuem feierliche Begehung des Gottesdienſtes. *)

Während in Romagna und der Lombardei die Guelfen ſo große Vortheile ſich errangen, begünſtigte in der Mark Treviſa die Gibellinen

*) Ghirardacci Storia di Bologna. Lib. VI. p. 176.

unablässig das Glück. Seit Friedrich im 1250.
Jahr 1239 Padua verlaſſen und Ezzelino, wie wir im vorhergehenden Kapitel erzählt, ſeine Erlöſung von einem zu mächtigen Beſchützer durch Hinrichtung derer, die ihm im Wege ſtanden, ſchrecklich gefeiert hatte, war in der ganzen Mark die Gewalt dieſes Tirannen ſo tief gewurzelt, daß er kaum noch die Oberherrſchaft des Kaiſers anzuerkennen bedurfte. Zuerſt wandte er ſich gegen die Schlöſſer Agna und Brenta, die die ausgewanderten Paduaner beſetzt hielten; dorthin hatten ſich die Edlen von Carrara und die Advocati vor ſeiner Tirannei geflüchtet. Er bezwang dieſe Schlöſſer und lies die dort eingefangenen Glieder dieſer Familien hinrichten. Dann grif er die Beſitzungen des Markgrafen von Eſte, ſeines Todfeindes, an, und binnen zehen Jahren eroberte er der Reihe nach alle ſeine Feſtungen, obſchon einige, wie Montagnana und Eſte, für unbezwingbar galten. Im veroneſiſchen Gebiete bemächtigte er ſich des Schloſſes St. Bonifazio, des Erbguts einer mit der ſeinigen ſchon längſt wetteifernden Familie. Der Stadt Treviſo, damals ſeinem

Bruder, Alberich da Romano, unterthan, der ſich zur Guelfenpartei geſchlagen zu haben ſchien, nahm er mehrere Burgen ab. Zuletzt unterwarf er ſich noch die beiden kleinen Städte Feltre und Belluno, die ſeit einigen Jahren unter den Schutz Biaquinos da Camino, eines guelfiſchen Edlen, ſich begeben hatten, den Ezzelino ſeines ganzen Erbes beraubte.

Aber während der Baron von Romano täglich ſeine Herrſchaft ausdehnte, und ſo den angenommenen Titel eines kaiſerlichen Statthalters in allen zwiſchen den tridentiſchen Alpen und dem Flus Oglio gelegenen Ländereien, durch die That rechtfertigte, lies er in allen ihm untergebenen Städten das Blut in Strömen fließen, und belehrte durch ſchreckliche Erfahrung die Italiäner: wie ein Tirann ſein müſſe, der in einem freiheitgewohnten Lande erſteht. Zu empörend wäre eine umſtändliche Darſtellung aller ſeiner Greuelthaten, und wiederum könnte eine bloße Aufzählung ſeiner Schlachtopfer nur für ſolche Leſer anziehend ſcheinen, denen ihre Namen, — und dieſe ſind nur in Venetien berühmt, — nicht unbekannt ſind. Es genüge,

aus der Unzahl ſeiner Verbrechen einige Züge herauszuheben, die hinreichen werden uns dieſen Blutmenſchen kennen zu laſſen.

Im Jahr 1228 war Wilhelm, ein Enkel Tiſos di Campo St. Pietro, damals noch ein Kind, in Ezzelinos Hände gefallen, der ihn an ſeinem Hofe erziehen lies. Dieſer Jüngling war ſein Neffe, und ſeit dem Tode Tiſos und Jakobs di Campo St. Pietro konnte man den Has beider Baronen gegen Ezzelino in des leztern Gemüt getilgt, und die Bande des Bluts in ihrer Kraft wieder hergeſtellt glauben. Indes lies im Jahr 1240 Ezzelino den jungen Wilhelm als Geißel verhaften. Sogleich erboten ſich vier Edle von Vado, die nächſten Verwandten deſſelben, Bürgſchaft für ihn zu leiſten, und ſo gab ihn Ezzelino auf ihr Anſuchen los. Doch Wilhelm, geängſtet von einem Schrecken, den auch ſeine zarte Jugend nicht rechtfertigt, flüchtete ſich, ohne der Gefahr zu achten, der er ſeine Freunde preisgab, auf ſein Schlos Triviglio, das er befeſtigte. Sofort lies Ezzelino die vier Edlen von Vado verhaften und in das Schlos Cornuta einkerkern, deſſen Thore einige Jahre ſpäter auf ſeinen

Befehl zugemauert wurden. Tage lang hörte man die Gefangenen nach Brod winſeln; und als man nach ihrem Tod den Kerker öfnete, fand man nur noch ihr Gebein, das eine ſchwarze dünne Haut umſchlos.

Sechs Jahre erhielt ſich Wilhelm di Campo St. Pietro unabhängig; nach welchen er, geſchreckt durch Ezzelinos reißende Fortſchritte, ſich mit ihm auszuſöhnen ſuchte. Er überlieferte ſeine Schlöſſer und ſich ſelbſt in die Hände des Tirannen, mit der Erklärung, er wolle forthin nicht blos ſein Neffe, ſondern auch ſein Freund ſein. Aber ſchon in der erſten Nacht ſtiegen, ſagt man, in ſeinem Traume die Schatten ſeiner Oheime, der Edlen von Vado, vor ihm auf, mit herzzerreißendem Jammergeſchrei an ihren zu leicht vergeſſenen Hungertod ihn mahnend, und durchſchauerten ihn gräslich mit dem Schreckensgefühl: welchen Herrn er ſich gegeben habe. Nur zu bald beſtätigte fürchterlich die Erfahrung das ahndungsvolle Geſicht. Im Jahr 1249 befahl ihm Ezzelino Scheidung von ſeiner Gemahlin, weil ſie einem von ihm geächteten Hauſe angehöre. Wilhelm weigerte ſich; er wurde

eingekerkert, und nach Verflus eines Jahres zum Tode verurtheilt; alle ſeine Güter wurden eingezogen, alle ſeine Verwandten und Freunde, ohne Unterſchied des Alters oder Geſchlechts, in Bande gelegt. *)

Unter Ezzelinos Schlachtopfern verherrlichten zwei ihre Todesſtunde durch heroiſchen Mut. Rainier von Bonello wurde Angeſichts des ganzen Volks vor Ezzelinos Richtſtuhl geſchleppt, und von ihm beſchuldigt, er habe die Stadt Padua dem Markgrafen von Eſte überliefern wollen. Dieſe Anklage Ezzelinos nannte Rainier, in Gegenwart des verſammelten Volkes, eine ſchändliche Verläumdung; die wahre Urſache des Todes, der ſeiner warte, ſei ſein freimütiges Bedauren, daß die Paduaner dem Ezzelino die Obergewalt anvertraut hätten, und nun ſo ſchwer für ihren Leichtſinn büßen müsten. Der Tirann lies ihn auf den Marktplaz ſchleppen und dort enthaupten. **) Johann von Scanarola wurde als Beklagter vor den

*) Rolandinus de factis in Marchia Tarvisana. Lib. II. c. 9. p. 188. Lib. V. c. 2. p. 234. Lib. V. c. 16. p. 245. Lib. VI. c. 12. 13 et 14. p. 262.

**) Id. Lib. V. c. 9. p. 239.

Podeſtat von Verona, Heinrich Ygna, gebracht, ein Geſchöpf Ezzelinos, der dieſes Blutmenſchen ganz würdig war. Wiewol mit Feſſeln beladen und von Wachen umzingelt, ſprang der Gefangene plötzlich auf ſeinen Richter, ſtürzte ihn von ſeinem Stuhl, und verſetzte ihm mit einem Meſſer, das er unter ſeinen Kleidern verborgen gehalten, drei Stiche am Kopf. Der Richter wurde tödtlich verwundet, ehe die Wachen Zeit gewannen den Scanarola mit ihren Hellebarden in Stücke zu hauen. Damals ging ein italiäniſches Sprüchwort, fürchterlich für Tirannenohren, von Mund zu Mund herum: „Wer den Tod nicht ſcheut, dem iſt auch „des Königs Leben feil.“ *)

Die meiſten Verurtheilten wurden, in Schwarz gekleidet, auf den Marktplatz geführt, wo man ſie enthauptete. Ihre Güter wurden eingezogen, ihre Häuſer geſchleift, alle ihre Verwandten und Freunde beiderlei Geſchlechts für verdächtig erklärt und eingekerkert. Aber nicht alle Schlachtopfer ſtarben eines ſo marterloſen Todes; Verſchwö-

*) Rolandini. Lib. V. c. 20. p. 248. — Monachus Patav. in Chronic. p. 682.

rung gegen den Tirannen war der gewöhnliche Klaggrund, der einzige Beweis, Geſtändniſſe, den Angeklagten durch die Folter abgepreſt. Mehrere Edelleute, die erdichtete Verbrechen nicht eingeſtehen wollten, ſtarben unter den Qualen einer Henkerspein, deren Gräsliches alle menſchlichen Kräfte überſtieg. *)

Die Gefängniſſe reichten nicht mehr hin, die Unzahl der Verdächtigen zu faſſen, die Ezzelino einkerkern lies. Auf ſeinen Befehl wurden hart an der Kirche des H. Thomas zu Padua neue aufgeführt. Einer jener verächtlichen Hofſchranzen, die aller Orten die Tirannen aufzuſpüren und zu beſchäftigen wiſſen, erbat ſich als Gnade die Aufſicht über den Bau dieſer Kerker, um ſie zu wirklichen Höllenneſtern einzurichten. „Doch, ſagt Ro„landino, freut euch, Seelen derer, die in „dem Schloſſe (ſo nannte man dies Gefäng„nis) ihr Leben aushauchten. Denn er, der „oft freiwillig dieſe Kerker beſuchte, um ſich „zu überzeugen, daß durch irgend einen „Spalt auch kein verlorner Sonnenſtrahl „hineindringen möchte; er, dem es Lieblings-

*) Rolandini. Lib. V. c. 9. p. 239.

„geſchäft war, dieſen grauſen Aufenthalt „finſter, peſthauchend und höllenähnlich zu „machen, auch er iſt auf Ezzelinos Befehl „dort eingeſperrt worden. Ueberantwortet „dem Hunger und dem Durſt, von eckelhaf„tem Gewürm aufgezehrt, nach entzogner „Luft ſchnappend, ſtarb er an dem Schmer„zensort, den er ſelbſt hervorgerufen, des „jämmerlichſten Todes.“ *)

Kaum hätte man glauben mögen, daß es jener verworfenen blutlechzenden Menſchen, deren ein Tirann zu ſeinem Dienſte immer bedarf, ſo viel hätte geben können, als ſich unter Ezzelinos Herrſchaft deren wirklich zuſammenfanden. Aber jeder Podeſtat, den er den ihm untergebnen Städten ſandte, jeder Befehlshaber ſeiner Schlöſſer, jeder Stockmeiſter ſeiner Gefängniſſe, ſchien eben ſo grauſam, eben ſo gefühllos wie er; jeder unterſchied ſich von Ezzelino nur durch einen mindern Grad der Verwegenheit. Dieſer Tirann hatte nach ſeiner Rückkehr von der Belagerung Parmas ſein Hoflager zu Verona aufgeſchlagen, und einen ſeiner Neffen, Anſediſius Guidotti, nach Padua geſandt,

*) Rolandini. Lib. V. c. 10. p. 240.

der vielleicht mehr Blut noch fließen lies, als ſelbſt ſein Herr. Eine mit Leichtſinn im Nationalpalaſt hergeſagte, auf Ezzelino gedeutete Fabel, *) galt für ein Verbrechen, das nur der Tod, nicht blos des Verfaſſers, ſondern aller, die ſie beifällig angehört zu haben ſchienen, zu ſühnen vermochte. Ihrer waren zwölf, deren Weiber, Brüder, Kinder geſammt in Kerker gelegt wurden.

Unter denen, die um dieſe Zeit zum Tod 1250.
abgeführt wurden, beklagte man vor allen die edle Familie der Dalesmanini, eine der reichſten und mächtigſten der Gibellinenpartei. Eine Dame dieſes Hauſes hatte ſich ſo eben, in zweiter Ehe, mit einem im Dienſte des Grafen von St. Bonifazio ſtehenden Edeln, einem Feinde Ezzelinos demnach, vermählt. Dieſe Ehe, die wahrſcheinlich ohne Beiſtimmung der Familie der Dalesmanini zu Cremona geſchloſſen worden, erhitzte den Tirannen zu ſolcher Wut, daß er alle Glieder dieſer Familie feſtſetzen lies, und ſeinem Podeſtat

*) Accipitrem, milvi pulsurum bella, Columbae
Accipiunt Regem; Rex magis hoste nocet.
Incipiunt de Rege queri, quia sanius esset
Milvi bella pati, quam sine Marte mori.

1250. Anſediſius Guidotti Befehl gab, ſie alle hinrichten zu laſſen. Der Bruder des letztern hatte eine Schweſter dieſer Edelleute zur Gemahlin. Aber keine Blutsbande, keine Rückſicht auf Freundſchaftspflicht, vermochte den Eifer zu hemmen, mit dem er der Rachſucht ſeines Gebieters fröhnte. Nur wollte er das Volk prüfen, deſſen Gegenſtreben er noch fürchtete; und ſo lies er nur einen der Dalesmanini, den jüngſten und am wenigſten geachteten, zur Richtſtätte führen. Aber als er ſah, daß keiner ihrer Vaſallen, keiner ihrer Freunde, die Stimme zu ſeiner Rettung erhob, und daß nur durch Schweigen das Schrecken ſich ausſprach, da lies er auch die übrigen zum Marktplatze ſchleppen und enthaupten. „Gros und allgemein war die „Beſtürzung, ſagt Rolandino, beim Tod der „Dalesmanini, weil das Haus Romano in „der Mark keine näheren, treueren und ergebeneren Freunde als ſie gehabt hatte. Auch „unter den Zeitverwandten des jetztlebenden „Geſchlechts ſchien dieſe gleichſam herkömmliche Freundſchaft noch immer fortzudauern. „Aber kein ſchrecklicheres Vorzeichen hereindrohenden Unheils, als wenn ein falſcher

„treuloſer Freund zu unbegrenzter Größe 1250.
„und Macht ſich emporhebt.“ *)

Friedrich inzwiſchen, nachdem er die Guelfen von Florenz gebändigt und in ganz Toskana ſeine Macht befeſtigt hatte, ſchien das mitternächtliche Italien ſeinem Schickſal überlaſſen zu wollen, um endlich, wenn es möglich wäre, den Groll des Pabſtes zu beſänftigen, und ſich zur Ausſöhnung mit ihm den Weg zu bahnen. Der König von Frankreich, Ludwig der heilige, hatte mit dem mächtigen Heere, das er nach Aegypten führte, den Winter von 1248 auf 1249 auf der Inſel Cypern zugebracht. Als es im Frühjahr ihm an Lebensmitteln zu gebrechen begann, bewilligte Friedrich den Venetianern, mit denen er Krieg führte, Sicherheitsbriefe, daß ſie ungefährdet mit dem nöthigen Bedarf das franzöſiſche Heer verſehen möchten. Er ſelbſt ſandte dem König einen beträchtlichen Vorrath, nebſt einem Schreiben, in dem er ihm ſeinen heißen Wunſch, als Kreuzfahrer zu ihm zu ſtoßen, ausſprach, ſo wie das Bedauren, daß der Pabſt durch ſeinen feindſe-

*) Rolandini. Lib. VI. c. 2. p. 254. et c. 9. p. 261.

1250. ligen Sinn ihm die Hände binde. *) Der H. Ludwig ſchrieb von der Inſel Cypern aus an Innocenz IV, ihn noch einmal zur Ausſöhnung mit dem Wohlthäter der Chriſtenheit, mit dem Monarchen, der gräsliche Hungersnoth von dem Heer der Kreuzfahrer abgewendet habe, zu ermahmen. **) Auch die Königin Bianka von Frankreich drang dieſerhalb ſchriftlich in den Pabſt; vergebens! Innocenz blieb unbeweglich, und Ludwigs Niederlage vor Damiette, ſeine Gefangenſchaft in des Sultans Händen, und Friedrichs Tod, ſchützten bald darauf den Pabſt gegen fernere Zudringlichkeiten.

In Apulien, wo er Ein Jahr thatenlos zubrachte, wurde Friedrich zu Fiorentino, einem Schloſſe oder Burgflecken in der Landſchaft Capitanata, von der Ruhr befallen, an der er den 13. December 1250, im sechs und funfzigſten Jahre ſeines Alters, verſchied, nachdem er ein und dreißig Jahre als Kaiſer, acht und dreißig Jahre als König von Deutſchland, und zwei und fünfzig Jahre als König beider Sicilien regiert hatte.

*) Petri de Vineis. Lib. III. ep. 22. 23 et 24. p. 431 et seq.

**) Math. Paris. Hist. Angl. ad ann. 1249. p. 663.

Friedrichs Charakter hat ſich zwar in unſe⸗ 1250.
rer Geſchichte zum Theil ſchon ausgeſprochen. Da indes kein Herrſcher vielleicht mit mehr Erbitterung angegriffen, mit mehr Begeiſte⸗rung vertheidigt wurde, als dieſer; ſo iſt es ſchwer, hier von ſeinen Handlungen alle Zu⸗ſätze der Verläumdung zu ſondern, dort die Wahrheit der gegen ihn erhobenen Be⸗ſchuldigungen aus den Beſchönigungen der Freundſchaft rein herauszufinden. Vielleicht können wir, was wir über dieſen Fürſten geſagt, nicht beſſer beſchließen, als durch Aufſtellung des Doppelgemäldes, das zwei Geſchichtſchreiber des folgenden Geſchlechts von ihm entworfen haben, deren einer, Jo⸗hann Villani aus Florenz, ein eifriger Guelfe, der andere, Nicolaus Jamſilla aus Neapel, ein nicht minder eifriger Gibelline war.

„Friedrich, ſagt Villani, war ein Mann, „der große Tapferkeit mit den ſeltenſten „Talenten vermählte. Seine ausgezeichnete „Weisheit verdankte er eben ſo ſehr ſeiner „wiſſenſchaftlichen Bildung als ſeinen natür⸗„lichen Anlagen. Weitausgreifend in Allem, „ſprach er unſere Gemeinſprache (italiäniſch),

1250. „latein, deutſch, franzöſich, griechiſch und
„arabiſch. Reich an Tugenden, grosden=
„kend und freigebig, erhöhte er noch durch
„Artigkeit den Werth ſeiner Geſchenke.
„Seine mit Klugheit verbundene Tapferkeit
„machte ihn zu einem furchtbaren Gegner.
„Aber er war im Genus des Vergnügens
„unmäßig. Nach der Weiſe der Sarazenen
„unterhielt er eine große Zahl Beiſchläferin=
„nen, und wurde, wie ſie, durch Mamelucken
„bedient. Er fröhnte jeder Art der Sinnes=
„luſt, und führte das Leben eines Epiku=
„räers, überzeugt daß nach dieſem Leben kein
„anderes ſei. Auch war dies der vorzüg=
„lichſte Grund ſeines Haſſes gegen die H.
„Kirche. *)

„Friedrich, ſagt Nicolaus Jamſilla, war
„ein Mann von großer Seele, aber nicht
„minder gros war ſeine Weisheit, die ſei=
„nem Edelmut Schranken ſetzte, daß nie
„Ungeſtüm der Leidenſchaft, immer nur rei=
„fes Erwägen der Vernunft ſeine Handlun=
„gen leitete. Er liebte die Philoſophie, er
„lag ihr ſelbſt ob, und verbreitete ſie in allen

*) Giovanni Villani Istor. Lib. VI. c. 1. p. 155.

„ſeinen Staaten. Vor den glücklichen Zeiten 1250.
„ſeiner Regierung fand man in Sicilien we=
„nig oder keine Gelehrten. Der Kaiſer eröf=
„nete in ſeinem Königreich Schulen für die
„freien Künſte und alle Wiſſenſchaften; er
„berief Lehrer aus allen Theilen der Welt
„und bot ihnen reichliche Beſoldung. Hie=
„mit nicht zufrieden, griff er ſeinen eignen
„Schaz an, um den dürftigſten Schülern
„einen Gehalt auszuſezen, daß Niemand,
„welches Standes er ſein möchte, durch
„Armut gehindert würde, der Philoſophie
„ſeinen Fleis zu widmen. Er ſelbſt be=
„währte ſein gelehrtes Talent, das beſonders
„zur Naturgeſchichte ſich hinneigte, durch
„ein Werk über die Natur und die Pflege
„der Vögel, aus dem man ſieht, wie ver=
„traut der Kaiſer mit den philoſophiſchen
„Wiſſenſchaften war. Er liebte die Gerech=
„tigkeit und achtete ſie ſo ſehr, daß es einem
„Jeden als Kläger gegen den Kaiſer aufzu=
„treten erlaubt war, ohne daß den Monar=
„chen ſein Rang bei den Gerichtshöfen be=
„günſtigt, oder irgend ein Sachwalter ſich
„geſcheut hätte, auch den lezten ſeiner Un=
„terthanen gegen ihn in Schuz zu nehmen.

1250. „Dennoch ſo gros ſein Eifer für Gerechtig„keit war, milderte er nicht ſelten die Strenge „derſelben durch ſeine Güte.“ *)

*) Nicolai de Jamsilla, Historia Conradi et Manfredi, in Procemio. T. VIII. p. 495.

Achtzehntes Kapitel.

Rückkehr Innocenzens IV nach Italien; — ſeine Kriege mit Conrad und Manfred; — ſein Tod. — Rom unter ſeinem Pontifikat; der Senator Brancaleon. — Toskana. — Die Volksregierung wird zu Florenz gegründet.

1251 — 1255.

Die Macht der Kaiſer in Italien, jene Macht die die Republiken zwar ſtets anerkannten, aber deren Ausdehnung und Begrenzung ſo viel Zwiſtigkeiten hervorgerufen hatte, wurde durch Friedrichs II Tod gewiſſermaßen vernichtet. Drei und zwanzig Jahre vergingen ehe Deutſchlands Fürſten über die Wahl eines Königs der Römer ſich vereinigen konnten. Nach dieſem langen Zwiſchenreich wurde endlich dem Königreich Germanien, in der Perſon Rudolfs von Habsburg, ein neues Oberhaupt gegeben. Aber weder er, noch

ſeine Nachfolger Adolf und Albrecht fühlten ſich mächtig genug zu einem Zuge nach Italien, um dort die Reichskrone in Empfang zu nehmen. Sechzig Jahre verfloſſen, ehe ein Kaiſer, Heinrich VII von Luxenburg, in dieſem Lande wieder erſchien, um dort die Reichsrechte geltend zu machen; und nach dem ſchnell erfolgten Tode dieſes Monarchen gewährte ein neues Zwiſchenreich den Völkern Italiens Zeit, ihre Unabhängigkeit zu befeſtigen, und alle Bande zu zerreißen, die ſie mit Deutſchland zuſammenhielten.

Bis zum Tode Friedrichs II greift die Geſchichte der Kaiſer weſentlich in die Geſchichte der italiäniſchen Freiſtaaten ein. Unſere Aufgabe muste demnach ſein, zu zeigen, wie die Städte allmählig ſich vom Reich losriſſen; wie ſie, ohne die Oberherrlichkeit der Kaiſer zu beſtreiten, ihre Vorrechte auf Unkoſten derſelben erweiterten; wie ſie ihre Eiferſucht erregten, ihren Angriffen widerſtanden; wie ſie endlich mit den Päbſten ſich verbanden, um im Namen der Religion Deutſchlands mächtigſte und erlauchteſte Familie vom Throne zu ſtürzen. Beim Aufſtellen dieſer Begebenheiten zeigten wir ferner, wie im

Schoos eben dieſer Städte viele Bürger, als bittere Widerſacher der gegen das Reichs-haupt geſtifteten Verbündung, zur Erhal-tung ſeiner Rechte zu den Waffen griffen; und wie durch Faktionen die Republiken zer-riſſen wurden, und oft unter tiranniſches Joch ſich beugen musten, ehe ſie das vorge-ſteckte Ziel erreichen konnten.

Im Verfolg dieſer Geſchichte ſind die An-gelegenheiten Deutſchlands mit den italiäni-ſchen nicht mehr ſo innig verſchlungen. Sel-tener werden wir von den Wahlen und der Regierung der Könige Germaniens zu ſpre-chen haben. Doch kann die Geſchichte der freien Völkerſchaften Italiens von der Ge-ſchichte ihrer Nachbarn und ihrer Feinde nicht ganz abgeſondert werden. In dieſem Lande fanden ſchon frühe die Nationen einen Tum-melplaz, auf dem ſie im Kampf für eignen Vortheil gegeneinander ſtießen, oder ſich in gegenſeitigem Gleichgewicht zu erhalten ſtreb-ten; und wie man die neuere Geſchichte eines Volkes nicht ſchreiben mag, ohne ganz Europa in die Darſtellung hineinzuziehen, ſo kann man auch die Geſchichte der italiä-niſchen Freiſtaaten im Mittelalter nicht auf-

ſtellen, ohne faſt den ganzen Süden in die Schilderung mit aufzunehmen. Die Umwälzungen im Königreich Neapel entſchieden das Schickſal der meiſten freien Städte. Hier werden wir Franzoſen und Arragonier gegen Deutſche und Araber ankämpfen ſehen, und eben ſo wenig, als in der Abtheilung dieſes Werkes, die jenem Zeitraum vorangeht, wird es uns vergönnt ſein, nur auf Eine Nation die Blicke zu richten.

1251. Innocenzen IV war die Nachricht von Friedrichs Ableben wie die Botſchaft eines glänzenden Sieges. Dies Ereignis ſchien ſein Schickſal, ſchien die ganze Stellung Italiens anders zu rücken. „Es jauchzen „die Himmel, es hüpfe vor Freudigkeit die „Erde,“ ſchrieb er an den Clerus im Königreich Sicilien, „denn das Wetter, das „der allmächtige Gott über eure Häupter „drohend herauſführte, hat ſich durch dieſes „Mannes Tod in lauen Weſtwind, in erquickenden Thau verkehrt.“ *) Der Pabſt beſchlos ſogleich, das ganze ſchöne Königreich Neapel mit dem Kirchenſtaat zu vereinen; in dieſer Abſicht wandte er ſich an den

*) Innocent. IV. Epistolae. Lib. VIII. ep. 1. Ap. Raynaldi 1251. §. 3. p. 604.

Clerus, den Adel und die Bürger, um ſie 1251.
gegen ihren König zu den Waffen zu rufen; und nicht lange nachher ſchrieb er an die Stadt Neapel: „Mit Zuſtimmung unſerer „Brüder der Kardinäle, haben wir eure „Perſonen, eure Güter, ja ſelbſt eure Stadt „unter den Schutz des H. Stuhls genom„men. Nach unſerm Willen ſoll ſie unter „deſſen unmittelbarer Abhängigkeit auf ewig „bleiben; und ſo verpflichten wir uns, daß nie „die Kirche die Oberherrlichkeit, oder irgend „ein Recht über dieſelbe, an einen Kaiſer, „König, Herzog, Fürſt oder Graf, oder „an wen es ſonſt ſei, übertragen werde.“ *)

Um dieſe günſtigen Umſtände zu benutzen und ſeine Eroberungen weiter auszudehnen, verlies Innocenz mit dem erſten Frühling Lion, und machte ſich auf den Weg nach Italien. Zuerſt beſuchte er ſeine Vaterſtadt Genua, wo er von ſeinen Mitbürgern mit ofnen Armen empfangen wurde, und beinahe aus allen Städten der Lombardei Botſchafter verſammelt vorfand. Sie waren ihm entgegengeeilt, um ihn zu erſuchen, der

*) Innocent. IV. Epistolae. Lib. IX. ep. 148. Ibid. §. 41. p. 612.

1251. Reihe nach jede dieſer Städte mit ſeiner Gegenwart zu beehren. Innocenz hütete ſich einem Geſuch auszuweichen, das ſo ganz mit ſeinen Abſichten übereinſtimmte. *) Geſunken war der Mut der Gibellinen; von allen Seiten her baten ſie um Frieden; und wurde dieſer Frieden unter den Augen und dem unmittelbaren Einflus des Pabſtes geſchloſſen, ſo war der Triumph der Kirche vollendet. Schon hatten die Städte Savona und Albenga und der Markgraf von Carreto Botſchafter nach Genua geſandt, um Ausſöhnung auszumitteln. Nachdem ſie während Friedrichs ganzer Regierung mit dieſer Republik gekämpft hatten, erboten ſie ſich ihren Befehlen und dem Einflus der Guelfen ſich zu fügen. Selbſt die Piſaner, die ſeither als die treuſten Anhänger des ſchwäbiſchen Hauſes ſich bewährt hatten, ſandten einen Dominikanermönch nach Genua, um Unterhandlungen anzuknüpfen. Zwar als die Genueſer von dieſem Mönch Abtretung des am Ufer des Meers, zwiſchen beiden

*) Caffari Contin. Lib. VI. Ann. Genuens. p. 518. — Cav. Flaminio del Borgo, Lib. V. dell' Istoria Pisana. §. 5. p. 282.

Gebieten gelegenen Schloſſes Lerici begehr- 1251.
ten, antwortete ihnen dieſer: „Lieber gäben „wir euch Chinzica hin, eins der Viertel „unſerer Stadt;“ und ſo ward die Unterhandlung abgebrochen.

Innocenzens Reiſe durch die Lombardei ſchien eine Verkettung von Triumpfzügen. Die Guelfen eilten ſchaarenweiſe ihm entgegen; ſie zogen ſich rings um ihn zu Ehrenwachen, die faſt Heeren glichen, zuſammen, um ihn gegen jeden Angrif zu verwahren, den Gibellinenſtädte, wie Pavia und Lodi, deren Gebiet er betreten muste, etwa auf ihn wagen möchten. Doch dieſe Städte, deren Mut durch den Tod ihres Beſchützers gebrochen war, hüteten ſich wol den Zorn des Pabſtes aufzureitzen; vielmehr ſuchten ſie ihre alten Beleidigungen in Vergeſſenheit zu bringen. Sie äußerten laut den Wunſch nach Verſöhnung, und erlaubten ihren Verbannten zu ihrem Heerd zurückzukehren. *) Lodi trat ſogar, freilich bedrängt durch die

*) Nicol. de Curbio Vita Innocent. IV. T. III. P. I. §. 30. p. 592. *t*. — Galvan. Flammae Manipul. Florum. §. 285. p. 683. — Corio Istoria di Milano. P. II. p. 109 verso.

1251. Waffen der Mailänder, dem Guelfenbunde bei, und Pavia unterzeichnete einen Friedensvertrag mit Mailand, der nicht lange unverlezt blieb.

Der Pabſt wars, der die Lombarden gegen den Kaiſer bewafnet hatte; aber regte er ſie zu gefahrvollem Kriege mit einem mächtigen Monarchen auf, ſo unterſtüzte er ſie hinwiederum ſo kräftig durch ſeine geiſtlichen Waffen, daß er ihnen Sieg und Ehre zuſicherte. In den beiden Belagerungen von Breſcia und Parma war Friedrich geſcheitert; mächtigere Städte, als Mailand, Genua oder Bologna, hatte er nie anzugreifen gewagt, und mehr denn ein Jahr vor ſeinem Tode entfernte er ſich aus einem Lande, zu deſſen Bezwingung er ſich zu ohnmächtig fühlte. Auch ergoſſen ſich die Mailänder in ſchwärmeriſche Begeiſterung für den Pabſt. Die ganze Stadt mit allen ihren Unterthanen ſchien ſich ihm entgegen zu bewegen; zweimalhunderttauſend Menſchen bedeckten die lezten zehn Millien lang die Straße nach Mailand. Man erfand ihm zu Ehren ein neues Gedeck, unter dem er ſeinen Einzug in die Stadt hielt; es war mit Seidenſtoff beklei-

det und ruhte auf den Schultern der vor- 1251.
nehmſten Edelleute: eben der Baldachin, der ſpäterhin bei allen kirchlichen Aufzügen gebraucht wurde. Die Mailänder hielten den Pabſt über zween Monate in ihrer Stadt zurück; ſie übertrugen ihm die Wahl eines Podeſtats für das Jahr, und erhielten zum Gegengeſchenk für die Ehrenbezeugungen, mit denen ſie ihn überhäuften, Ablas und geiſtliche Gnaden.

Soviel Ehre indes den Mailändern dieſer Krieg brachte, in den ſie ſich ihm zu lieb eingelaſſen, ſo hatte er doch die öffentlichen Gelder erſchöpft. Schon im abgefloſſenen Jahre hatten ſie zu Gunſten ihrer Gemeinde geſetzlich einen Aufſchub von acht Jahren zu Rückzahlung ihrer Schulden feſtgeſetzt; auch alle ihre Auflagen hatten ſie erhöht, um ſo ihren neuen Verpflichtungen zu begegnen. Zugleich hatten ſie den Privatſchuldnern eben die Friſten und Bequemlichkeiten zu Befriedigung ihrer Gläubiger bewilligt, die in gleichem Fall die Republik für ſich foderte: *) dem Scheine nach eine Handlung der Ge-

*) Giorgio Giulini Memorie della Campagna di Milano, T. VIII. Lib. LIII. p. 52.

1251. rechtigkeit, die aber die Verwirrung und den Verluſt, den dieſe Art von Bankbruch nach ſich ziehn muste, wirklich noch vermehrte. Da dieſe Auflagen noch nicht zureichten, entſchloſſen ſich endlich die Mailänder, eine fremde Magiſtratsperſon kommen zu laſſen, um mit unbedingter Vollmacht Sperrgelder, Steuern und Zölle, nach eigner Erfindung zu erheben. Dieſe gehäſſige Kunſt war damals ſo ausgebildet noch nicht, als heut zu Tage; dennoch bot der neue Beamte, Beno Gozzadini von Bologna, ſeinen ganzen Scharfſinn auf, die Mittel der Gelderpreſſung zu vollkommnen und das Volk auszuſaugen. Vier Jahre lang unterzog man ſich geduldig den Abgaben, die er aus eigner Macht einführte. Im letzten Jahre ſchmückte man Gozzadini ſogar mit der Würde eines Podeſtats, daß er weniger Widerſtand erführe und ſchneller die Staatsſchulden tilgte. Endlich aber wurde die Geduld des Volks durch ſeine Bedrückungen erſchöpft; nach einem wilden Tumulte fiel Beno Gozzadini unter den Streichen der Empörten. Doch blieben die mehrſten der von ihm aufgebrachten Auflagen, ſo daß noch jetzt die mailändiſchen Geſchichtſchreiber, die Volks=

Vorurtheile theilend, das Gedächtnis dieſes 1251.
geſetzlichen Gelderpreſſers verwünſchen. *)

Kaum hatte der Pabſt ſich aus Mailand entfernt, als er alles deſſen, was für ihn dieſe Stadt gelitten, aller Ehrenbezeugungen, womit ſie ihn überhäuft hatte, zu vergeſſen ſchien. Von Breſcia aus befahl er in einem Schreiben ſeinem Erzbiſchof, die kirchlichen Vorrechte gegen den Podeſtat und die Räthe, die ſie bisweilen verletzten, auf das kräftigſte zu behaupten. Eine ſeiner Klagen war: man zwänge gewiſſe Mönche, die Gedemütigten genannt, an den Thoren und in den Zollſtätten mehrere öffentlichen Dienſtleiſtungen zu übernehmen, weil ſie denſelben mit mehr Treue und Uneigennutz Genüge thäten, als andere. Ferner trug der Pabſt dem Erzbiſchof auf, die Verweiſe der Kirche und die ganze Strenge geiſtlicher Strafen gegen die Republik anzuwenden, um die in die Regierung eingeſchlichenen Misbräuche zu unterdrücken. Dieſer Undank

*) Conte Giulini Memorie. Lib. LIV. p. 113. — Galvan. Flamma Manip. Flor. §. 288. p. 685. — Corio Istoria di Milano. p. 112. — Annales Anonymi Mediolanenses. T. XVI. C. 24 et 26. p. 657.

1251. des Pabſtes lähmte zuſehends den Eifer der Mailänder, die früher ſo warm an ihm hingen. Bald darauf offenbarte ſich ganz unverholen ihre Gleichgültigkeit gegen die Sache der Guelfenpartei, als ſie den Markgrafen Lancia von Montferrat, den Oheim Manfreds, Regenten von Sicilien, einen eifrigen Gibellinen, zu ihrem Feldherrn wählten. Sie übertrugen ihm auf drei Jahre, von 1253 bis 1256, das Kriegs- und Rechtsweſen mit dem Beding, auf ihre Koſten tauſend fremde Reiſige zu unterhalten. Doch ſchlug der Markgraf von Lancia nie ſeinen Wohnſitz zu Mailand auf, aber jährlich ſandte er einen von ihm ernannten Podeſtat als ſeinen Stellvertreter dahin.

Trotz dieſer Erhebung eines Gibellinen zum Feldherrn und oberſten Richter, dürften um dieſe Zeit die Mailänder von der Guelfenpartei wol nicht völlig abgetreten ſein. Vielmehr ſcheint der Krieg, den ſie mit Hülfe ſelbſt des Markgrafen von Lancia wider Pavias Bürger führten, das Gegentheil zu beweiſen. Nicht ſo die Einwohner Piacenzas. Noch bei Friedrichs Leben ſagten ſie ſich, aus Groll gegen Parma, von der

Partei los, der dieſe Stadt eben beigetreten 1251.
war; ſie ſchloſſen ein Bündniß mit Cremona, dem Markgraf Pelavicino und allen Gibellinen, und erneuerten den Krieg, den ſie ſeit Anfang dieſes Jahrhunderts gegen Parma geführt hatten. Dieſen Krieg ausgenommen, hatte alles ſich geändert, Parteien und Bündniſſe; jedes Heer ſchien in das feindliche Lager übergegangen zu ſeyn, um den Kampf zu erneuern.

So wie Eiferſucht und gegenſeitiges Mißtrauen zwiſchen Volk und Adel in allen Städten öftere Umwälzungen erzeugte, ſo veranlaste es auch, oder erklärte mindeſtens der Parteien öftere Umwandlungen. Doch gab es kein ſtetes Band zwiſchen den Faktionen, die in jeder Stadt, hier Einzelner Ehrſucht, dort des Reichs allgemeines Intereſſe hervorrief. Weder die Päbſte hatten ſich zu der Völker, noch die Kaiſer zu des Adels Verteidigern aufgeworfen. Aber beiden Theilen wars um Anhänger zu thun, beide wandten ſich überal, bald an wen ſie bedrückt ſahn, bald an weſſen Eigennuz zu ſchmeicheln ſie Mittel hatten, und in jeder Stadt führten ſie nach Beſchaffenheit der

1251. Menſchenklaſſe, mit der ſie es zu thun hatten, eine andere Sprache. In Mailand waren faſt alle Edlen Gibellinen, und dem Kaiſer ergeben, während das Volk zu den Guelfen ſtand. In Piacenza hingegen war das Volk gibelliniſch und die Edlen guelfiſch geſinnt; auch konnte hier die Umwälzung nur durch Verbannung des geſammten Adels bewirkt werden. Ueberhaupt möchte man ſich die lange Dauer der Gibellinen- und Guelfenfaktionen in ganz Italien, die ungeheuren Opfer die alle Bürger, ſelbſt die tugendhafteſten, dem Parteigeiſt brachten, das ſtete Gleichgewicht der Kräfte, den häufigen Wechſel von Sieg und Niederlagen, ſich nie befriedigend erklären, wolte man dies alles blos perſönlichem Eigennuz in Rechnung bringen. Eigenſucht begeiſtert nicht zu Thaten, und wer ſeinen Vortheil mit ſelbſtiſcher Sorgfalt abwägt, wird ihn immer in der Ruhe finden. Edlere Triebe riefen auf beiden Seiten die Bürger in die Waffen. Zwei tugendhafte Gefühle, der Geiſt der Religion und der Geiſt der Gerechtigkeit, geriethen durch das Zerfallen beider Gewalten in Streit. Wohl wurde von den

Päbſten den Kaiſern das ſchreiendſte Unrecht 1251.
angethan, geraubt wurden ihnen ihre hei-
ligſten Rechte, durch Familienverrat ihr
häuslicher Friede geſtört, ihre Ehre durch
Verläumdung geſchändet, und durch wider-
rechtlichen Spruch die Krone ſelbſt ihnen
entriſſen. Die Männer die ſo großes Unrecht
traf, waren durch Rang, durch Macht und
Tugenden ſo geſtellt, daß ihr Leiden alge-
mein und aufs tiefſte in die Gemüter ein-
greifen muste. Denn gebürt Mitleiden ſchon
ohne Unterſchied jedem Unglücklichen, er
ſei wer er ſei: das Mitleid das der Höhere
uns einflöst, gewinnt die Färbung eines
noch edlern Gefühls; es erhebt uns zum
Rang derer die uns hülfsbedürftig ſcheinen;
wir nennen es Hochſinn, und thun gros mit
der Begeiſterung, die es in unſrer Bruſt
entzündet.

Anderſeits kann bei einem abergläubiſchen
Volke die Religion von den Geſetzen der
ewigen Gerechtigkeit abweichen, und ſelbſt
mit der zeitlichen in Zwieſpalt ſeyn. Dieſe
Religion unterſagt dem Menſchen Beleuch-
tung der Wege des Himmels, ſie macht ihm
Gefangennehmung der Vernunft zur Pflicht,

1251. und der blinde Feuereifer den ſie ihm ein= haucht, der Has gegen Kezer und Wider= ſacher des Glaubens, die gänzliche Hinge= bung in den Willen der Kirche, ſind in ihren Beweggründen nicht minder reine Lei= denſchaften, als die Begeiſterung jener un= ſelbſtſüchtigen Anhänglichkeit; nicht minder als dieſe gründen ſie ſich auf gänzliches Vergeſſen eignen Vorteils, auf unbegrenzte tugendhafte Ueberzeugung. Auf beiden Seiten ſah man die großen Familien, unerſchütterlich getreu den Grundſäzen die ſie angenommen, von Geſchlecht zu Geſchlecht auf ihre Nach= kommen ſie fortpflanzen, ohne daß je Misge= ſchick oder Verfolgung ſie zu trüben vermoch= ten. Eben ſo zeigte ſich auch die Volks= maſſe, die beweglicher war und der Be= geiſterung empfänglicher, gleich bereit ſich beiden gegenſtrebenden Leidenſchaften hinzu= geben, und, je nachdem man bei ihr gewiſſe Gefühle, die ihr natürlich waren, anzure= gen und zu bearbeiten wuste, ſah man ſie, nicht eignen Vorteil, ſondern die geſezlichen Rechte des Reichs, die heiligen Freiheiten der Kirche, mit angeſpannter Kraft ver= fechten.

Da die beiden Republiken Piacenza und 1251.
Cremona durch die Gibellinenpartei beherrſcht waren, ſo ſah ſich Innocenz gezwungen, von Mailand über Breſcia, Mantua, Ferrara und Bologna *), auf einem Umwege in den Kirchenſtaat zurückzukehren. Ueberal wurde er in dieſen Städten, die zu den Guelfen hielten, gleich ehrenvol aufgenommen. Doch hinterlies in allen, ſcheint es, des Pabſtes Durchreiſe, ſtat die Völker noch enger an die Kirche zu knüpfen, einen Zunder innerlichen Zwiſtes, und belebte aufs neue den Mut der Gibellinen. Dann zog er weiter und gelangte über Romagna nach Peruſa, wo er einige Zeit verweilte.

Innocenz war noch nicht am Ziel ſeiner Reiſe, als ſein Nebenbuler, der König Germaniens, ſchon in Italien eingerückt war, um ſich an die Spitze der Gibellinen zu ſtellen. Friedrich hatte bei ſeinem Abſterben fünf Kinder hinterlaſſen, deren nur zwei geſetzmäßig anerkannt waren: Conrad, der noch bei ſeinem Leben als gekrönter König Germaniens ſeit

*) Jacobi Malvecii Chron. Brixian. Diss. VIII. c. 4. T. XIV. p. 920. — Nicolai de Curbio Vita Innocent. IV. 30. 592. x.

1251. mehrern Jahren Deutſchland beherrſchte, und Heinrich, Sohn einer engliſchen Prinzeſſin, den Friedrich in ſeinem letzten Willen Conraden zum Nachfolger geſetzt hatte, wenn dieſer kinderlos abträte. Manfred, Fürſt von Tarent, Nebenſohn des Kaiſers und einer Markgräfin von Lancia, ſchien unter allen Fürſten dieſes Hauſes von den Tugenden und Talenten des Vaters am meiſten geerbt zu haben. Wahrſcheinlich hatte ihn Friedrich für ſeinen geſetzlichen Sohn anerkannt; denn ſeinem Willen zufolge ſolte er, als Erbe ſeiner Krone, in Conrads und Heinrichs Rechte eintreten, wenn beide ohne Nachkommenſchaft ſtürben *). Auch Friedrich, König oder Herzog von Antiochien, und Heinrich oder Henzius, König von Sardinien, Gefangener zu Bologna, waren natürliche Söhne des Kaiſers; aber ſie wurden im Teſtament des Monarchen nicht einmal erwähnt **). Der junge Heinrich hoflagerte in Sicilien, wo ſeine Gegenwart die

*) Siehe das Teſtament Friedrichs II. apud Lunig Codex Italiae Diplomat. T. II. p. 910. oder bei Giannone Lib. XVII. c. 6. T. II. p. 617.

**) Nach Math. Paris ſtarb Friedrich von Antiochien vor ſeinem Vater im Jahr 1249. p. 665.

Völker im Gehorſam erhielt. Manfred, als 1251. Regent des Königreichs, lebte in Apulien; und Conrad verlies Deutſchland im Monat October 1251 an der Spiße eines furchtbaren Heeres, um ſeine neuen Staaten in Beſitz zu nehmen.

Nachdem Conrad einige der gibelliniſchen Städte in der Treviſaniſchen Mark beſucht, auch von Ezzelino Verſtärkungstruppen aus Padua, Verona und Vizenza erhalten, überzeugte er ſich bald, daß er, in ſein Königreich zu gelangen, das ganze Italien nicht durchziehen könnte, ohne eine Reihe von Gefechten liefern zu müſſen, die ſein Heer erſchöpfen, und ihn zur Bezwingung ſeiner empörten Untertanen lähmen würden. Lieber vermied er demnach jeden Zuſammenſtoß mit Guelfiſchen Heeren. Er beorderte die Flotten Siciliens und Piſas an die Küſten Friauls, und die Venetianiſchen Grenzen umgehend, begab er ſich nach Porto Navone, am äußerſten Ende des Adriatiſchen Meerbuſens, um dort ſeine Flotten zu erwarten *). Hier ging er im Anfang des Jahrs 1252 1252.

*) Monachus Patav. in Chronico. p. 685.

1252. mit einem theils deutſchen, theils lombardi-ſchen Heere unter Seegel. Seine Flotte be-ſtand aus ſechzehn Sicilianiſchen und min-deſtens eben ſo viel Piſaniſchen Galeeren *). Nach einer glücklichen Ueberfart landete er zu Siponto in der Landſchaft Capitanata.

Fürſt Manfred, der während Conrads Abweſenheit das Königreich verwaltet hatte, kam ſeinem Bruder zu Siponto entgegen, und legte die ihm bisher anvertrauten Gewalten in ſeine Hände. Dieſer junge Fürſt hatte während ſeiner einjährigen Regentſchaft ſchon Beweiſe ſeines Talents und eines kraftvollen Charakters gegeben. Die vom Pabſt an alle Gemeinheiten erlaſſenen Kreisſchreiben, und die argliſtige geheimſchleichende Betriebſam-keit der Minoritenbrüder in allen Provinzen, hatten ſchon eine faſt allgemeine Empörung erregt. Die Neapolitaner hatten erklärt, ſie wolten nicht länger als geächtete, als ausgeſtoßene Schaafe ihrer Heerde leben, nicht länger einem Fürſten gehorchen, dem des Pabſtes Beſtätigung fehle, und der ſie mit der Kirche nicht wieder ausſöhnen

*) Flaminio del Borgo Diss. V. dell' Istoria Pisana, p. 285.

könne *) Capua folgte Neapels Beiſpiel. 1252.
Auch Andria, Foggia und Bari empörten ſich, und in Averſo hatten die Unzufriednen ſich bewafnet, und hielten bereits den Sieg in der Schwebe. Manfred, wiewol nur achtzehn Jahre alt, brachte durch ſeinen Mut und die Raſchheit ſeiner Bewegungen, dieſe Städte, Neapel und Capua ausgenommen, bald wieder zum Gehorſam: daß Conrad nur auf der Bahn ſeines jüngern Bruders fortzugehen brauchte, um in den vollen Beſitz ſeines Königreichs wieder einzutreten.

Aber ein glänzender Ruf fachte in des römiſchen Königs Herzen geheime Eiferſucht an, und Conrad, als hätte er keine andern Feinde zu bekämpfen, machte es ſich zum Geſchäft ſeinen Bruder zu demütigen, und ihm einen Theil der Lehen, die ihm Friedrich, ihr gemeinſchaftlicher Vater, übertragen hatte, zu entziehn. Conrad war neidiſch und grauſam, weil er ſchwach war. Innerlich wußte er ſich nach ſeinem Wert zu ſchätzen; er fühlte wie tief er unter ſei-

*) Diurnali di Matteo Spinelli di Giovenazzo. T. VII. p. 1069.

1252. nem Vater, unter ſeinem Bruder ſtand. Doch betrug er ſich gewandt genug während des kurzen Krieges, den er zu gänzlicher Wiedereroberung ſeines Königreichs noch zu führen hatte. Die Grafen Aquino, deren Lehen ſich vom Vulturno bis zum Garigliano erſtreckten, und die folglich zwiſchen Capua und dem Kirchenſtaat eine Verbindung eröfnen konnten, hatten ſich mit den Aufrührern vereinigt. Conrad brach ſogleich mit ſeinen Deutſchen gegen ſie auf; ſein Bruder begleitete ihn an der Spitze der Sarazenen von Nozera, und ſo bezwangen ſie in kurzer Zeit Aquino, Sueßa, San Germano und alle Feſtungen die dieſe Edlen zum Aufſtand bewogen hatten. Neapel und Capua blieben von allen Seiten abgeſchnitten, und während der König auch dieſe Städte zu bändigen ſich rüſtete, verſuchte er mit dem Pabſt in Unterhandlung zu treten *).

Conrad, dem es noch friſch im Gedächtnis lag, wie viel durch die Feindſchaft der Kirche ſein Vater zu leiden gehabt, wolte um jeden Preis mit ihr Friede ſchließen.

*) Nicolai de Jamsilla Historia T. VIII. p. 505 et 506.

So ließ er denn durch eben die feierliche 1252.
Geſandſchaft, die in ſeinem Namen beide durch Erbrecht ihm zuſtehenden Kronen des Reichs und Siciliens, dem Pabſt abfoderte, auch die Bedingungen, unter denen er ſie aus ſeinen Händen empfangen würde, ſeiner Wilkühr anheim ſtellen. Aber Innocenz hütete ſich wol Vorſchläge zu thun; er wolte beide Sicilien mit dem Kirchenſtaat vereinigen, und dem Schwäbiſchen Hauſe das deutſche Reich entreißen *). Bei ſolchen Abſichten konnte er unmöglich mit Conrads Botſchaftern in Unterhandlung treten; er empfing ſie freundlich, aber ſandte ſie unbefriedigt wieder zurück.

Indes hatte die Stadt Capua, die rings eingeſchloſſen und aller Hülfe beraubt war, ſich dem König ergeben, der nun mit ſeiner ganzen Heeresmacht den erſten December zur Belagerung vor Neapel rückte. Lange hielt 1253.
ſich dieſe Stadt; ſie ſchlug einen Angrif zurück, bei welchem das königliche Heer viel

*) Nicol. de Curbio Vita Innoc. IV. §. 31. p. 592. x. Math. Paris ſagt, Conraden ſei während der Unterhandlung von Anhängern des Pabſtes Gift beigebracht worden, und nur mit Mühe habe er dem Tode entgehen können. A. 1252. p. 725.

1253. Mannſchaft verlor. Endlich legte ſich eine ſicilianiſche Flotte ſperrend vor den Hafen. Jetzt begannen den Belagerten die Lebensmittel auszugehn; vergebens ſuchten ſie zu unterhandeln. Conrad lechzte nach Rache für ſeine beleidigte Würde; und als er im folgenden Oktobermonat die Stadt zu unbedingter Unterwerfung gezwungen, lies er eine große Anzahl derſelben auf dem Blutgerüſt ſterben und ihre Mauren ſchleifen. *)

Den Pabſt, der vergeblich den Neapolitanern beizuſpringen verſucht, belehrte ihre Unterwerfung, daß es der Kirche an Kraft gebreche, für ſich ſelbſt das Königreich beider Sicilien zu erobern; und da er unmöglich zugeben konnte, daß der Beſitz eines ſo hart an Rom angrenzenden Staats in den Händen des ſchwäbiſchen Hauſes bliebe, deſſen Anhänger in Rom erklärte Feinde des H. Stuhls waren, ſo faste er den Entſchlus, dies Reich irgend einem neuen Fürſten zu übertragen, der es zwar für ſich erobern ſollte, aber nur um Vaſall der Päbſte und

*) Matteo Spinelli Diurnali. p. 1071. — Sabas Malaspina Historia Sicula. Lib. I. c 3. p. 789. — Barthol. de Neocastro Hist. Sicula. Cap. 1. T. XIII. p. 1016.

ein auf immer von denſelben abhängiges Ge- 1253.
ſchöpf zu werden. *) Dieſe Politik Innocenzens IV veranlaste in der Folge die Erhöhung des Hauſes Anjou und der Franzoſen verderbliches Eindringen in das Königreich Neapel.

Doch wandte ſich der Pabſt nicht zunächſt an Karl von Anjou. Seine Vorgänger hatten auf England ähnliche Rechte ſich erworben, als die er auf Sicilien geltend zu machen ſuchte. Heinrich III, Johanns Sohn, beherrſchte England mit nicht minder Schwäche und Unklugkeit, als früher ſein Vater. Dieſer König ſprach in ſeinen häufigen Bürgerkriegen oft des Pabſtes Schutz gegen ſeine Unterthanen an; welcher Umſtand beide Höfe einander genähert hatte. Sein Bruder Richard, Graf von Kornwallis, war es, dem Innocenz die ſicilianiſche Krone durch ſeinen Geheimſchreiber, Albrecht von Parma, antragen lies. **) Ri-

*) Nicol. de Curbio Vita Innocent. IV. §. 31. p. 592. ꝛc. Raynaldus. 1253. §. 2—5. p. 623—625.

**) Math. Parisii Historia Angliae (Continuatio), ad ann. 1253. 1254. p. 761. Mathias Paris hatte ſich vorgenommen, mit dem Jahr 1250 ſeine Geſchichte zu beenden, ſo daß er am Ende des fünf und zwan-

1253. chard galt für einen reichen Fürſten. Mut und Kriegskunſt hatten ſich während der Bürgerkriege in England ausgebildet und entwickelt. Doch war es nicht wahrſcheinlich, daß der Graf Kornwallis, in ſo großer Entfernung von ſeinem Lande, den Krieg lange ausdauren, die Engländer ihn lange unterſtützen würden. Eben dieſer Graf, den ſpäterhin eine Partei zu Germaniens König erhob, konnte nie zum Beſitz der deutſchen Krone gelangen. Vielleicht erwartete Innocenz, nach einigen Schlachten würden beide gleichgeſchwächte Gegner ihm das Feld räumen, und die Kirche in den Stand ſetzen, ihre Anſprüche auf Siciliens unmittelbaren Beſitz aufs neue geltend zu machen.

Aber der engliſche Fürſt ließ ſich durch die Lockſpeiſe, die der Pabſt ihm bot, nicht bethören. Er gründete ſeine Weigerung auf die Unzulänglichkeit ſeines Vermögens, auf das Bedürfnis mehrerer Feſtungen, um im Fal einer Niederlage ſeinen Truppen den

zigſten Halbjahrhunderts die Begebenheiten der zuletzt verfloſſenen fünfzig Jahre überſchaut, und ſeine Betrachtungen mit einer Art von Nachſchrift ſchliest, p. 69. Indes glaube ich, daß er ſelbſt es iſt, der im folgenden Jahre den Faden wieder aufnimmt.

Rückzug zu ſichern; vor allem auf das enge 1253.
Band, das ſein Haus mit dem ſchwäbiſchen verknüpfe. Denn Friedrichs letzte Gemahlin war ſeine Schweſter, und Heinrich, Conrads Bruder, der beſtimmte Erbe der Krone deſſelben, ſein Neffe. Doch wurde durch ein fürchterliches Ereignis die Bedenklichkeit, die dieſe Verwandſchaft erzeugt hatte, bald gehoben; der junge Heinrich ſtarb faſt plötzlich, und die Sage ging, es habe Gift ſeinen Hintrit beſchleunigt. Die Ausgeſandten des Pabſtes unterſtützten dies Gerücht, und beſchuldigten Conrad förmlich, ſeinen Bruder beſeitigt zu haben *). So unwahrſcheinlich ein ſolches Verbrechen war, ſo reichte doch der bloße Verdacht ſchon hin, das Haus England mit den Anträgen des Pabſtes auszuſöhnen, und Heinrich III drang nun ſelbſt in Innocenz, die ſizilianiſche Krone zwar nicht ſeinem Bruder, aber ſeinem Sohn Edmund zu übertragen **) Zu eben der Zeit erbot ſich Karl, Graf von Anjou und der Provence, Bruder des H.

*) Math. Parisius 1254. p. 765. Schreiben Conrads in additamentis ad Math. Paris. p. 1113.

**) Id. ann. 1254. p. 767.

1253. Ludwigs, auf den erſten Wink, daß eine ſo wichtige Unterhandlung bereits wirklich eingeleitet ſei, und unabläslich gereißt durch die Eitelkeit ſeiner Gemalin, die gleich ihren Schweſtern den Königstitel zu tragen gelüſtete; Karl, ſage ich, erbot ſich mit ſeiner Perſon, ſeinen Schätzen und Truppen Innocenzen zum Dienſte der Kirche. Seine Botſchafter ſprachen lobpreiſend von dem Kriegsruhm, mit dem er ſich im gelobten Lande gekrönt; von dem Mut und dem blinden Dienſteifer ſeiner Truppen, von der Leichtigkeit mit der er ſie zu Lande in das an ſeine Staaten grenzende Italien, oder zu Waſſer aus den Häfen der Provence nach Rom und Neapel hinüberſchaffen würde können. Aber unterbrochen wurden alle dieſe Unterhandlungen durch die Nachricht von Conrads Hintrit, der nach beruhigtem Königreich Neapel, als er im Frühling des Jahrs 1254 zur Rückkehr nach Deutſchland aufbrach, plötzlich zu Lavello einer Krankheit unterlag, die ihn im ſechsund-
1254. zwanzigſten Jahre ſeines Alters wegrafte *).

*) Den 21. Mai 1254. Nicolaus de Jamsilla Historia T. VIII. p. 507.

Conrad war in Deutſchland mit der Tochter 1254.
Ottos, Herzogs von Bayern, vermält; ſie hatte ihm einen Sohn geboren, Conradin, ein Kind, das er in ihren Händen zurückgelaſſen hatte. Als er ſein nahendes Ende fühlte, empfahl er Manfreden dieſen Sohn, und wählte mit Zuſtimmung dieſes Fürſten, zum Vormund Conradins und zum Verweſer des Reichs, den Markgraf Berthold von Hochberg oder Hohenburg *), Befehlshaber der deutſchen Truppen, der bei dieſer Nation in großem Anſehen ſtand. —

Der Hintrit ſo vieler Fürſten aus dem Hauſe Schwaben, die Schlag auf Schlag wegwelkten, wurde von den Päbſten und einigen Guelfiſchen Geſchichtſchreibern einer ungeheuren Verkettung von Verbrechen zugeſchrieben. Sie beſchuldigten Friedrichen, zwei Kinder ſeines ältern Sohnes Heinrichs umgebracht **), Manfreden, ſeinen Vater Friedrich zu Fiorentino, wo er krank lag, zwiſchen Kiſſen erdroſſelt ***), Con-

*) Schmidt, Geſchichte der Deutſchen, Buch VI. c. 10. Th. III. p. 589. nennt ihn Markgraf von Hochberg; alle Italiener von Hoemburg.

**) Barth. de Neocastro Hist. Sicula T. XIII. p. 1016.

***) Ricordano Malaspini Hist. Fiorent. C. 143. p. 974.

1254. raden, den jungen Heinrich *), und Manfreden, Conraden vergiftet zu haben **). Vielleicht wurden nie einer edlern, tugendhaftern Familie ſo ſcheusliche und zugleich ſo unwahrſcheinliche Frevelthaten angelogen. So tief wirkten auf Conraden die Verläumdungen, die der römiſche Hof gegen ihn ausſtreute, daß man zum Theil dem Kummer, den er darüber empfand, ſeinen Tod zuſchreiben kan ***).

Den Botſchaftern, die die Nachricht von Conrads Tod überbrachten, folgten bald andere, von dem Markgrafen von Hohenburg an den Pabſt geſandt, um ſeinem Edelſin den jungen Conradin zu empfehlen, und ihm vorzuſtellen, wie unmöglich durch irgend ein Verbrechen dies kaum dreijährige Kind die Einbuße ſeiner Erbſchaft habe verſchulden können; ſterbend habe ſein Vater

*) Raynald. Ann. Eccles. 1254. §. 42. p. 644.

**) Sabas Malaspina Hist. Sicula. Lib. I. c. 4. p. 790.

***) Math. Parisius ad annum; et Giannone Istor. Civile, Lib. XVIII. c. 2. p. 631. — Flaminio del Borgo, Dissert. V. p. 290. Kein Zeitgenoſſe ſpricht von Gift. Monach. Patavinus, Lib. II. p. 689. — Nicolo de Jamsilla, p. 507. — Diurnali di Matteo Spinelli, p. 1071.

ſeinen Verwandten den Befel eingeſchärft, 1254.
ſich gänzlich der Kirche hingeben, und nie werde Rom einen gehorſameren, mehr von ihr abhängigen König finden, als Conradin. Aber ſchon dachte Innocenz an keine Verfügung mehr über eine Krone die er für ſich ſelbſt behalten konnte. Er hatte alle Unterhandlungen mit Richard, Edmund und Karl von Anjou abgebrochen. Er war entſchloſſen auf keine Weiſe mit Conradin ſich einzulaſſen, und gab den Geſandten zur Antwort, er verlange vor allem den unbedingten Beſitz des Königreichs beider Sicilien. Fände es ſich ſpäterhin, daß Conradin einiges Recht darauf hätte, ſo würde er, wäre der Fürſt zum Jüngling gereift, in Ueberlegung ziehn, ob und wiefern er ihn begünſtigen könne *).

Nach dieſem hochfarenden Beſcheid bewarb ſich Innocenz um Mannſchaft bei den Guelfiſchen Republiken der Lombardei, Toskanas und der Mark Ankona. Auch ſeine Verwandten, die Grafen Fiesko, hoben zu Genua Truppen für ihn aus. In der Stadt Anagni zog ſich das Heer des Pab-

*) Nicol. de Jamsilla Historia, p. 507.

1254. ſtes zuſammen, während im Königreich Sicilien ſeine Anhänger die Völker zur Empörung aufwiegelten, durch die Vorſtellung, mit welcher untilgbaren Schande ſie ſich brandmarken würden, wenn ſie länger das Joch der Sarazenen und Deutſchen auf ihrem Nacken duldeten. Wirklich waren die Obergerichtsherren faſt aller Provinzen Araber, und alle bürgerlichen und Kriegsämter waren in ihren Händen. In allen Provinzen brach der Aufruhr aus; von allen Seiten her kam dem Markgrafen von Hohemburg und Manfreden die Nachricht von neu entſtandenen Verſchwörungen. Der erſtere, den das Schwierige ſeiner Lage ohnehin mutlos machte, faste endlich den Entſchlus die Regentſchaft des Königreichs niederzulegen, und vereinigte ſich mit allen treugebliebenen Baronen, Manfreden zur Uebernahme derſelben zu bewegen.

Manfred zeigte die gröſte Abneigung, in einem Augenblicke, wo das königliche Anſehen nur Demütigungen zu erwarten hatte, ſich an die Spitze des Staats zu ſtellen. Als er endlich einſah, daß bei ſo drohenden Umſtänden, nur durch ſeine Gewandt-

heit die Monarchie gerettet werden könne, 1254.
übernahm er die Regentſchaft unter der Bedingung, daß Berthold ſämtliche Schätze Conrads, deren Verwaltung er beibehalten hatte, ihm einliefern, und ſich nach Apulien verfügen möchte, um dort Hülfsvölker für ihn zuſammenzubringen. Berthold hielt nicht Wort; die Empörung wuchs; das Heer des Pabſtes kam immer näher, und Manfred entſchlos ſich endlich, ihm ſelbſt entgegenzugehn, und die Thore aller Feſtungen ihm aufſchlieſſen zu laſſen. Der Pabſt war alt; das Volk, der letzten Verwaltung müde, heiſchte Veränderung. Nur durch Erfahrung konnte es der neuen Herren, die es ſich zu geben im Begriff war, überdrüßig werden. Widerſtand hätte das Elend des Krieges nur vermehrt, und das einzige was Weisheit rieth, war, die Begebenheiten abzuwarten.

Manfred ſchickte Geſandten voraus, die in ſeinem Namen dem Pabſte erklärten: ihm ſei der H. Stuhl natürlicher Beſchützer der Unmündigen und Schwachen; ſterbend habe der letzte König ſeinen Sohn förmlich in den Schutz des Pabſtes gegeben; wolle Innocenz, um einem Waiſenkinde ſein Erbe zu

1254. ſichern, dies ſelbſt in Verwahrung nehmen, ſo werde er, Manfred, ſeinem Beginnen ſich nicht widerſetzen; nur behalte er ſich ſelbſt und ſeinem Neffen ihre beiderſeitigen Rechte vor; und unter allen Apuliern werde er zuerſt ſich beeifern der Kirche ſeine Achtung und ſeine Ergebenheit zu bezeugen. Wirklich kam er dem Pabſt bis nach Ceperano, an der Grenze beider Staaten, entgegen, und führte ſelbſt deſſen Pferd, als er über den Garigliano ritt *).

Den Pabſt umgaben alle Ausgewanderten des Königreichs, alle, die durch ihre Ränke ſeit Friedrichs Regierungsantritt die Verwaltung geſtört hatten, die San Severino, die de Morra, die d'Aquinos, Borello von Anglona, die geſamt ſichs zum Geſchäft machten, Manfreden ihren ganzen Uebermut, ſeine ganze Demütigung empfinden zu laſſen. Die San Severini, verſichert Spinelli, weigerten ſich den Fürſten zu grüßen, wenn ſie ihm begegneten. Ein Legat des Pabſtes foderte alle Baronen auf, dem H. Stuhl den Pflichteid zu leiſten, als wäre

*) Nicolaus de Jamsilla Hist. p. 512. — Diurnali di Matteo Spinelli, p. 1073.

ihm auf immer das Königreich zugefallen; 1254.
noch mehr, er erkühnte ſich, Manfreden ſelbſt dieſen Eid abzufodern, während ein ungerechter Lehnbrief des Pabſtes dieſen Fürſten eines Theils ſeiner Beſitzungen zu Tarent beraubte, und ſie an Borello von Anglona, ſeinen Feind, übertrug.

Dieſer Borello hatte, kurz nach Friedrichs Tode, von Manfred eine Gnadenbezeugung erhalten, deren Gedächtnis aber tiefgewurzelter Haß gegen das Haus Schwaben in ſeinem Herzen gänzlich ausgelöſcht hatte. Er griff mit ſchamloſer Frechheit die Rechte des Fürſten an, und beſtrebte ſich mehr noch ihn fühlen zu laſſen, er ſei ſeinesgleichen geworden, als ſeines Eigentums ihn zu berauben. An der Spitze einiger Mannſchaft wandte er ſich endlich gegen die Grafſchaft Aleſina, die von Manfred abhing, um ſie in Beſitz zu nehmen. Der Fürſt befand ſich eben beim Pabſte zu Trano; er erfuhr daß Berthold von Hohenburg, der geweſene Regent, mit einem Heer ſich nähere, um dem Pabſt zu huldigen; und ſo brach er mit einem glänzenden Gefolge auf, um vor ſeiner Ankunft mit ihm ſich zu beſpre-

1254. chen. Er ſchlug den Weg nach Capua ein, den auch Borello genommen. Beide Schaaren ſtießen aufeinander. Durch tauſend frühere Beleidigungen erbittert, gerieten ſie erſt in Wortwechſel, dann in Handgemeng. Borello ward gegen des Fürſten Willen, wie ſeine Anhänger verſichern, erſchlagen, und wirklich ſtürzte ihn, den Sohn des Kaiſers, den vorbeſtimmten Erben des Throns, dies Ereignis in die größte Gefahr. Der Pabſt foderte Manfreden vor den Richtſtul eines ſeiner Neffen, um, wenn er es vermöchte, von dem Morde, deſſen Verdacht auf ihn hafte, ſich zu reinigen, und doch verweigerte er ihm ſicheres Geleit, um den angewieſenen Ort zu erreichen. Andrerſeits lies die Stadt Capua das Gepäck des Fürſten auffangen, und ſandte Truppen aus ihn zu verfolgen. Manfred hatte ſich in Acerra, deſſen regierender Graf ſein naher Anverwandter war, eingeſchloſſen; aber ſchon nahm er wahr, daß man ihn als einen dem Verderben zugeſprochnen Menſchen vermied. Der Markgraf von Hohemburg, der ſein Betragen gebilligt hatte, weigerte ſich zum Geſpräch mit ihm zuſammenzukommen, und

errötete nicht gegen den Sohn ſeines Herrn 1254.
mit Klagen aufzutreten, an die er bis dahin nie gedacht hatte. Bald lies der Markgraf von Lancia, Manfreds mütterlicher Oheim, ihn wiſſen, er ſei zu Acerra nicht ſicher; man werde ihn ungeſäumt mit überlegner Macht belagern, und ergäbe er ſich, gemäs der an ihn ergangnen Auffoderung, ſo werde der Pabſt ihn einkerkern laſſen, um dann Verbannung und Einziehung ſeiner Güter, vielleicht ſelbſt den Tod über ihn zu verhängen.

Nur Ein Rettungsmittel blieb dem Fürſten noch übrig: ſich das Königreich hindurch zu wagen, um Luceria in der Landſchaft Capitanata zu erreichen, dort den Sarazenen, die dieſe Stadt bewonten, ſich hinzugeben, und wo möglich die Neigung in ihnen wieder anzufachen, die ſie immer gegen ſein Fürſtenhaus gehegt. Aber der Stadt Luceria war ein Geſchöpf des Grafen von Hochberg, Giovanna Mauro, vorgeſetzt, der ſchon dem Pabſt gehuldigt hatte; und dieſen Ort zu gewinnen, muste er eine weite Strecke feindlichen Landes durchziehn.

Manfred lies das Gerücht ausſtreuen, er

1254. begebe ſich an den Hof des Pabſtes, und mit einem Gefolge das zu zahlreich war, um nicht bemerkt zu werden, und zu ohnmächtig um ein Gefecht zu beſtehn, brach er vor Mitternacht von Acerra auf. In ſeinem Geleite waren zwei Brüder, Marino und Conrad Capece, edle Neapolitaner, deren Beſitzungen in den Gebirgen lagen, über welche ſein Weg ging; dieſe unternahmen es ihn zu führen. Um die Burg Montferrat, in der eine Beſatzung des Markgrafen von Hochberg lag, zu umgehen, ſahen ſie ſich gezwungen auf engen Fußpfaden über ſteile Gebirge ſich hindurch zu winden, deren Abgründe der Mond durch halbgebrochne Lichter für Ros und Reiter noch graunvoller machte. Unerkannt gelangte der Zug in den Flecken Manliano, der, wie mehrere im Königreich, aus Einer engen, langen, gewundenen Straße ohne Nebengaſſen beſteht: daß Manfred, der die Bürger einander fragen hörte, ob es nicht gerathen ſeyn möchte, den Menſchenhaufen anzuhalten, um zu erkundigen ob der flüchtige Fürſt nicht dabei wäre, die Entſcheidung ſeines Schickſals der Laune einiger Dörflinge preisgegeben ſah *). In

*) Nicolai de Jamsilla Historia, p. 523.

dieſem Augenblick ſtürzten mehrere mit Ge: 1254.
päck beladenen Maulthiere, die den Bewaf:
neten vorangingen, zu Boden, und hemmten
eine Weile den Zug, ohne daß die Nach:
folgenden die Urſache des Halts erfuhren.
Indeß begnügten ſich die Einwohner Man:
lianos, die Thore der angrenzenden Burg
zu ſchließen, und verhielten ſich übrigens
ruhig.

Dann gelangte der Fürſt mit ſeinem Trupp
zu dem Schloſſe Atripalda, das den Baro:
nen Capece zugehörte, und wo die Gattinnen
beider Edelleute hausten. Dieſe Frauen,
ſagt Nicolaus Jamſilla, hielten ſich für
hochgeehrt, daß eines Kaiſers Sohn an
ihrem Tiſch zu ſitzen und ihr Mahl mit ihnen
zu theilen ſie würdigte *). „Doch konnte,“
ſetzt er hinzu, „der Fürſt dies thun, ohne
„ſeinem Rang etwas zu vergeben. Denn
„dies iſt der Frauen Vorrecht, daß man
„ihnen, ohne ſich herabzuwürdigen, gren:
„zenloſe Ehrerbietung erweiſen kann, wäh:
„rend es unziemlich wäre, einem Manne,
„auch dem gewaltigſten, auf gleiche Weiſe
„zu huldigen.“ Hier zum erſtenmale finden

*) Nicolai de Jamsilla Historia, p. 524.

1254. wir in zeitverwandten Geſchichtſchreibern die Grundſätze ritterlicher Höflichkeit, die ſpäter vielleicht in Italien als im Norden Eingang fanden.

Manfred ſetzte ſeine Reiſe über Guardia di Lombardi, das ihm zugehörte, Biſaccia und Bimio fort. Hier war er auf eignem Boden, aber ſeine Vaſallen bedeuteten ihn, daß längeres Verweilen gefährlich werden dürfte, weil die umliegenden Städte dem Pabſt anhingen. Melphi ſchloß ihm ſeine Thore; Ascoli empörte ſich bei ſeinem Anrücken, und erſchlug einen ihm ergebenen Befehlshaber. Mit Ehrfurcht nahm ihn Venoſa auf; doch auch hier meldeten ihm die Einwohner bald nachher, ſie würden bedroht, falls ſie dem Guelfenbunde ſich nicht anſchlöſſen; zum Widerſtande fühlten ſie ſich zu ſchwach.

Inzwiſchen war Giovanna Mauro von Luceria aufgebrochen, ſich zum Pabſt zu begeben, und hatte die Beſatzung dieſer Stadt, tauſend Sarazenen und dreihundert Deutſche, ſeinem Lieutenant Marchiſio übergeben, mit dem Befehl, die Thore wolverriegelt zu halten, und durchaus Niemanden einzulaſſen. Um von Venoſa nach Luceria

zu gelangen, muste der Fürſt ſeinen Weg 1254
zwiſchen Ascoli und Foggia nehmen, zwei feindlich geſinnten Städten, in deren jede ſchon päbſtliche Truppen, ihn zu verfolgen, eingetroffen waren. Hier ſeinem Ziele ſchon nahe, hielt er es für nöthig ſich von ſeinem Gefolge zu trennen. Er ſandte es auf Spinazzola zu, während er ſelbſt mit dem Oberjägermeiſter ſeines Vaters und zwei Knappen, in der Nacht des erſten Novembers, ſich geräuſchlos durch Capitanatas Ebnen zu ſtehlen unternahm. Doch folgten ihm, da er eben die Stadt verlies, ſeiner Freunde einige, die ihn erkannt hatten, und er wagte es nicht ſie abzuweiſen. Schon zogen ſie in pfadloſer Wildnis daher, als ein heftiger Gewitterregen, das Dunkel verdichtend, ſie plötzlich überfiel. Dennoch ſetzten ſie, vom Oberjägermeiſter geführt, ihren Weg nach Luceria fort, und kamen zu einem königlichen Jagdſchlos, das ſeit Friedrichs Tod verödet lag. Hier raſteten ſie eine Weile und trockneten ihre regentriefenden Glieder an einem großen Feuer, einem königlichen Feuer, wie es im Scherz der Fürſt nannte *),

*) Nicolai de Jamsilla Historia, p. 529.

1254. und wirklich war es das einzige Königliche, was ihm in ſeiner Lage noch zurückblieb. Kurz vor Tages Anbruch machten ſie ſich wieder auf den Weg; unfern von Luceria trennte ſich Manfred von den Freunden die ihm nachgezogen waren *), und im Geleit der zurückgebliebenen drei Knappen näherte er ſich den Thoren.

Ein Schwarm Sarazenen war eben auf den Wällen verſammelt und auf dem über das Thor hinlaufenden Gange. „Hier euer Herr „und Fürſt!“ rief ihnen arabiſch einer von Manfreds Begleitern zu, „er kommt, euren „Wünſchen gemäs, in eure Hände ſich zu „geben; er vertraut ſich euerm Edelſinn; „öfnet ihm die Thore!“ Bei dieſen Worten flammte Begeiſterung in aller Sarazenen Herzen auf. Zugleich begriffen ſie, daß ihres Königs Sohn es ſei, dem man die Thore verſchließen wolle. „Herein! herein!“ riefen ſie, „ehe der Befehlshaber ſeine Ankunft erfährt! ſchleunig herein! Wir ſtehen „für ihn!“

*) Aus der anziehenden Darſtellung dieſer ſeiner Erzählung ſcheint es daß Nicol. Jamſilla zu jenen Freunden gehörte.

Marchiſio hatte ſich aller Thorſchlüſſel 1254. in den Palaſt bringen laſſen. Unter dem Thore wo Manfred ſtand rieſelte in einem engen Bette Waſſer aus der Stadt hervor. Ein Sarazen wies auf dieſe Oeffnung hin; ſofort ſprang Manfred vom Ros herab und legte ſich auf den Boden, um durch den feuchten Eingang ſich durchzuwinden. „Nein, nein!“ riefen die übrigen, „nie werden wir zugeben daß unſer Fürſt „auf eine ſo ſchimpfliche Weiſe in ſeine „Stadt hereinkomme.“ Und ſo ſtürzten ſie geſammt gegen die Thorflügel und brachen ſie ein; dann hoben ſie Manfreden auf ihre Arme und trugen ihn im Triumphe dem Palaſt zu.

Marchiſio, der den Lärm vernahm, eilte mit ſeiner Wache dem Fürſten entgegen, in der Abſicht ihn anzugreifen: da rief einſtimmig das Volk: „Hinab von euren Pferden! „Nieder zu den Füßen euers Fürſten, des „Sohns euers Kaiſers!“ Marchiſio verwirrt, betäubt, warf ſich zu Boden; ſeinem Beiſpiel folgte die Wache, und alle erneuerten mit gebogenem Knie den Eid der Huldigung.

1254. So hob ſich Manfred aus dem Schlamm einer Pfütze empor auf den Thron: denn in dieſes Ereignis war die ganze Umwälzung eingeſchloſſen. Luceria war ein ſo ſtark befeſtigter Ort, und ſo ſehr gegen alle Volksbewegung geſichert, daß die letzten Monarchen ihn auserſehen hatten, um dort ihre Urkunden und ihre Schätze niederzulegen. Wirklich fand hier der Fürſt die Schatzkammer Friedrichs nicht nur, ſondern auch Conrads, des Markgrafen von Hohenburg und Giovannis Mauro; daß er mit dem erbeuteten Gelde Truppen ſofort zu beſolden im Stande war. Der Völker gemeinſchaftlicher Haß hatte die Deutſchen mit den Arabern vermiſcht; beide galten den Italienern für eine fremde halbbarbariſche Kriegshorde, das rohe Werkzeug einer unterdrückenden Gewalt; beide waren nach Conrads Tode aus den Städten, in denen ſie als Beſatzung lagen, vertrieben worden, und die Verfolgung hatte ſie vereinigt. Manfred fand unter den Sarazenen in Luceria eine große Zahl deutſcher Soldaten. In wenig Tagen zog er deren noch mehr zuſammen, und bald erwuchs ihm aus beiden Nationen ein Heer,

das ſtark genug war dem Pabſt die Spitze 1254.
zu bieten, und den Markgrafen von Hochberg für ſeinen Abfall zu züchtigen.

Dieſer Markgraf war mit einem Guelfenheer bis nach Foggia vorgerückt, wo er ſeinen Bruder Oddo vorfand. Andrerſeits hatte ſich der Legat Wilhelm, Kardinal von St. Euſtachio, des Pabſtes Neffe, mit einem noch ſtärkern Heere nach Troja gezogen. Erſtaunt vernahmen ſie hier, daß der Fürſt, der ihnen noch jüngſt ein irrender Flüchtling ſchien, beiden Städten, wie auch allen benachbarten, Befehle ſandte, ihm die gewohnte Steuer zu bezahlen. Mit des Fürſten Macht wuchs auch wieder die Ehrerbietung des Markgrafen Berthold. Er ſandte ihm ein Geſchenk an Kleidungsſtücken, deren Manfred, der im bloßen Panzerhemd zu Luceria angekommen war, gar ſehr bedurfte. Zugleich verſuchte Berthold, mit dem Fürſten wieder Unterhandlungen anzuknüpfen, und in dieſer Abſicht begab er ſich nach Troja zum Legaten. Aber während Manfred dieſen hinterliſtigen Unterhandlungen das Ohr lieh, verſäumte er nicht auf den zu Foggia zurückgebliebenen Markgrafen Oddo

1254. ein wachſames Auge zu heften, und als dieſer ſich eines Tages zum Futterſammeln ins Gebiet von Luceria wagte, griff er ihn mit Ungeſtüm an, ſprengte ſeine Mannſchaft auseinander, und verfolgte ihn bis nach Canoſa. Dann wandte er ſich gegen Foggia, berennte dieſſeits dieſe Stadt mit der Reiterei, die dem Markgrafen nachgeſetzt hatte, indeß jenſeits ſein von Luceria eingetrofnes Fußvolk ſie angriff und eroberte ſie nach zweiſtündigem Gefecht. Kaum verbreitete ſich das Gerücht dieſer Begebenheit im Lager des Kardinalneffen zu Troja, als ſein Heer, im Schrecken über dieſe Niederlage, wie von paniſcher Furcht ergriffen, die Provinz eilig verlies, und auf der Flucht ſich faſt gänzlich entſchaarte. Beide guelfiſchen Feldherren zogen ſich mit ihren mutlos gewordenen Truppen nach Neapel zurück, und bei ihrer Ankunft in dieſer Stadt erfuhren ſie die Nachricht, daß Innocenz IV ſo eben geſtorben ſei *).

Der Tod dieſes ehrſüchtigen und unerſchrockenen Pabſtes traf fürchterlicher noch die Guelfenpartei in beiden Sicilien, als

*) Den ſiebenten December 1254.

die Niederlagen ihrer Feldherren. Die zu 1254.
Neapel verſammelten Kardinäle wusten, indem ſie Alexander IV, einen Grafen Signa, Verwandten Innocenzens III und Gregors IX, ihm zum Nachfolger wählten, keinen ſo kühnen, ſo gewandten, keinen ſo gewaltſam durchgreifenden Mann vielleicht,
als der lezte Pabſt geweſen war, an die 1255.
Spize ihrer Partei zu ſtellen. Manfreds Freunde in Calabrien und Sicilien griffen zu den Waffen; er ſelbſt bedrängte die Empörer in Apulien und der Terra di Lavoro; und wenn ſchon er an Mannſchaft hinter dem Pabſt und ſeinen Legaten um ein Beträchtliches zurückblieb, ſo erſezte er, was ihm hier abging, durch ſeltene Kriegstalente; auch wuste er durch ritterliche Tugenden und Höflichkeit die Herzen aller ſeiner Unterthanen zu gewinnen. Zweimal vertraute er zu leichtgläubig dem Wort der Geiſtlichkeit, und lies mit den Legaten des Pabſtes ſich in Verträge ein, die ſie brachen, und zweimal rächte er ſich durch Siege an ihrer Treuloſigkeit. Die Terra di Lavoro war die lezte Provinz die er ihnen abnahm; Neapel und Capua öfneten ihm freiwillig ihre Thore,

1255. und in den beiden erſten Jahren nach dem Tode Innocenzens IV eroberte Manfred das ihm von dieſem Pabſt entriſſene Königreich völlig wieder.

Innocenz IV hatte eilf Jahre und fünf Monate regiert, und meſſen wir den Ruhm eines Pabſtes, wie den Ruhm eines Erobe- rers, nach den Demütigungen und gehäuf- ten Leiden ſeiner Feinde ab, ſo hat kein Nachfolger des H. Petrus je glorreicher regiert. Auf dem Concilium zu Lion ſprach Innocenz gegen einen mächtigen Monarchen ein Verdammungsurtheil aus; er entſetzte ihn ſeines Thrones; er bewafnete ſeine Untertha- nen und Verbündeten gegen ihn; er ſah ihn und ſeine Kinder nach demütigenden Niederlagen hinſterben; und ſeine Rachſucht ſchien noch über das Grab ſelbſt hinaus zu reichen, wo er durch Bannflüche ſie verfolgte. Er durchzog im Triumph Italien, das er dem Reich wieder abgewonnen zu haben ſchien; er bemächtigte ſich des ganzen König- reichs Neapel, und erhob ſo den Kirchen- ſtaat auf die höchſte Stufe der Macht, den er je erſtiegen. Endlich ſtarb er in einem Augenblicke, wo ſein Tod ſelbſt ein Glück

für ihn war, ehe die Botſchaft von der 1255.
Niederlage ſeines Heeres ſeine Ohren errei=
chen konnte. Aber erinnert man ſich daß
Innocenz Friedrichs Freund geweſen, daß
keine Beleidigung den ſtarren Haß rechtfer=
tigte, mit dem er dieſen Monarchen und
ſeine Söhne verfolgte; daß er, dem ſeine
Würde väterliche Fürſorge für alle Chriſten
und Beſchützung aller Waiſen zur Pflicht
machte, die dringenden Bitten des ſterben=
den Conrads und Manfreds, die beide ſeiner
Milde das Schickſal eines unglücklichen Kin=
des empfahlen, auf das ſchnödeſte zurück=
wies; daß er zuerſt den verderblichen Ge=
danken faste, die Franzoſen in das König=
reich Neapel zu locken, wo drei Jahrhun=
derte hindurch in erbittertem Kampfe Frank=
reichs und Italiens reinſtes Blut floß: —
dann wird man dieſes Pabſtes nur mit Ab=
ſcheu gedenken.

Aber wie gewaltig auch Innocenz IV Ita=
lien und faſt das ganze Europa beherrſchte:
die Römer allein huldigten ſeiner Macht
nicht, und nie beugte ſich die Freiheit der
Republik vor des Pabſtes Vorrechten. Wir
haben keinen römiſchen Geſchichtſchreiber,

der über das vierzehnte Jahrhundert hinausreicht, keinen Geſchichtſchreiber, der in einem Gemälde früherer Zeiten uns Anderes in Rom dargeſtellt hätte, als den Hof der Päbſte: ſo daß die Unabhängigkeit dieſer Republik nur hie und da, gleich vereinzelten Blitzen, aus der Geſchichte anderer Länder hervorleuchtet. Ja ſelbſt das Wenige, was uns davon kund ward, zeigt uns in ihr eine ſtürmiſche Oligarchie, die faſt keiner Aufmerkſamkeit werth iſt. Einem Edlen, der den Senatortitel führte, war die Rechtspflege der Stadt anvertraut. Nur das hatte Pabſt Gregor IX errungen, daß alle Geiſtlichen, alle der Kirche, ſeinem Hofe oder den Kardinälen Angehörigen, ſo wie alle Pilger, die Frömmigkeit zu des H. Petrus Stuhl herbeilockte, von dieſer Gerichtsbarkeit frei waren *). Unabhängigkeit ſeiner Perſon und ſeiner Prieſter, war alles was dem Pabſt in Rom zuſtand. Wol hatte er übrigens Urſache die Gerichtsbarkeit eines Senators zu ſcheuen, der im Angriff ſeiner Feinde, ihre Häuſer belagernd, ihre Thürme

*) Raynaldus ad annum 1235. §. 1. 3. 4. — Storia diplomatica de Senatori di Roma P. I. p. 95 — 97.

zerſtörend, einen Schwarm Klienten hinter ſich, mehr dem Anführer einer ausgelaſnen Rotte, als einem Richter glich.

Von den römiſchen Edlen hatten einige ihre Häuſer befeſtigt, andere, und dieſe in größerer Zahl, ſich der unzerſtörbaren Denkmale aus Roms glorreichſter Zeit bemächtigt. Für ſie waren die Grabmale oder die Triumphbogen eben ſo viele Veſten, aus welchen ſie dem Anſehn des Pabſts, der Macht des Senators und der Wut des Pöbels Troz boten. Privatfehden und Räuberei grenzen ſo hart an einander, daß der Uebergang von jener zu dieſer oft und ſchnell geſchieht. Oft ſtürmten Nachts die Edlen in Rüſtungen aus ihren Veſten heraus, um die Niederlagen der Kaufleute zu plündern. Sie machten auf den Gaſſen Gefangene, und zwangen ſie um hohes Löſegeld ſich frei zu kaufen. Im Schoos einer Stadt lebten ſie im Krieg mit der ganzen Geſellſchaft, mit der ganzen Stadt in der ſie lebten. Während Innocenzens Aufenthalt zu Lion ſtieg das Unweſen auf das höchſte. Das Volk, um ſich deſſen zu erwehren, beſchlos, keinem Mitbürger mehr die richterliche Gewalt anzu-

vertrauen, ſondern irgend einen Fremdling von anerkannter Rechtlichkeit nach Rom zu berufen, und unbeſchränkte Gewalt in ſeine Hände zu legen, daß er um jeden Preis Ruhe und Ordnung in der Stadt wieder herſtellte.

Brancaleon Dandolo, ein Bologneſer, und Graf von Caſalecchio, war der Mann, den das Volk ſich erſah, um ihm dieſe Diktatorgewalt zu übertragen. Aber Brancaleon kannte den Wankelmut der Römer; und da er, rauh und ſtreng wie er war, ſich vornahm keines Schuldigen zu ſchonen, ſo wollte er die angetragene Würde nur dann annehmen, wenn man ſie ihm auf drei Jahre zuſicherte, und dreißig Jünglinge aus Roms erſten Familien als Geißeln nach Bologna ſendete, um für ſeine Perſon zu haften. Unter dieſen Bedingungen trat er im Anfang des Jahrs 1253 ſein Amt wirklich an.

Gerecht war Brancaleons Verwaltung, aber durch furchtbare Strenge ausgezeichnet. Keines Edlen, der gegen die öffentliche Ruhe ſich vergangen, ſchonte der Senator. Traf er auf Widerſtand, ſo raſtete er nicht bis er ihn bezwungen hatte. Er zog an der Spitze des Volks gegen den Thurm oder

die Veſte, in die ſich ein Schuldiger einge⸗ſchloſſen; er belagerte ihn, zwang ihn zur Uebergabe, und ſchleifte unerbittlich das er⸗oberte Raubneſt. Mehrere von ihm verur⸗theilte Edelleute lies er an die Fenſter ihrer eignen Paläſte aufknüpfen, und nur mit dem edelſten Blute Roms wurde die Ruhe dieſer Hauptſtadt erkauft.

Auch die römiſche Landſchaft beſchlos Brancaleon unter ihre ehemalige Abhängig⸗keit zurückzuführen. In dieſer Abſicht ſandte er Botſchafter nach Terracina, um dieſe kleine Stadt zum Gehorſam gegen ſeine Be⸗fehle, ſo wie zur Theilnahme am Parlamente, am Kriegsdienſt und an den Spielen der Rö⸗mer, einladend aufzufodern. Innocenz IV fer⸗tigte von Aſſiſa aus, wo er damals thronte, eine Bulle an den Senator ab, um ihm vorzuſtellen, Terracinas Einwohner ſeien unmittelbare Vaſallen des H. Stuhls, und zu keiner Art der Pflichtleiſtung gegen die Stadt Rom verbunden. Er empfahl ihm aus Achtung für den H. Stuhl ſeine Be⸗fehle zurückzunehmen, und bedeutete ihm zugleich, er werde mit ſeiner ganzen Macht Terracinas Einwohnern zu Handen gehn,

wenn der Senator ſie zu bedrängen fort‑führe *).

Jetzt blieb Brancaleon nichts übrig, als den Pabſt ſelbſt zu dem, was er für deſſen Pflicht hielt, zurückzubringen, und Math. Paris läst die Unabhängigkeit in der die Römer und ihr Oberhaupt, Innocenzen gegenüber, ſich befanden, in ſeiner Erzählung ſehr grell hervortreten. „Zu eben dieſer „Zeit,“ ſagt er, „nachdem der Pabſt zu „Aſſiſa ſich einige Monate aufgehalten, erhielt er von Seiten der Römer, durch eine „förmliche Geſandtſchaft die Weiſung, auf „das ſchleunigſte in die Stadt zurückzukehren, deren Hirt und oberſter Prieſter er „ſei. Es wundre die Römer, ihn wie „einen Landſtreicher oder einen Geächteten, „bald hie, bald da herumſchweifen zu ſehen; „zu ſehen, daß er ſorglos um Rom, um „den päbſtlichen Stuhl, um die Heerde, „von der der höchſte Richter ihm einſt ſtrenge „Rechenſchaft abfodern werde, ſich nicht entblöde, was ihm am heiligſten ſein müſſe,

*) Contarini Historia Terracinensis, p. 65 et 67 et Bulla Innocent. IV. apud Vitale Storia diplomat. de Senat. di Roma. T. I. p. 114.

„im Stich zu laſſen, um nach Geld zu
„laufen. Auch wurde von Seiten des Sena=
„tors und der römiſchen Bürger dem Volk
„von Aſſiſa das Verbot angekündigt, in
„ihren Mauern nicht länger einen Prieſter
„feſtzuhalten, der von ſeinem Sitz zu Rom,
„nicht von Lion, Peruſa oder Anagni, (an
„welchen Oertern der Pabſt lange gethront
„hatte) ſeinen Namen führe. Die Stadt
„Aſſiſa möchte ihn ſogleich entlaſſen, falls
„ſie gänzliche Verheerung ihres Gebiets ver=
„meiden wolle. Jetzt ſah Innocenz ein, daß,
„bliebe er länger von Rom entfernt, die
„Stadt Aſſiſa durch die aufgebrachten Rö=
„mer, wie Oſtia, Porto, Tusculum, Alba,
„Sabina, und jüngſt noch Tivoli, zerſtört
„werden würde. So kehrte er denn, nicht
„ſowol freiwillig, als gezwungen und faſt
„zitternd, nach Rom zurück. Indeß wurde
„er auf Befehl des Senators ehrenvoll
„empfangen" *).

Innocenzens Rückkehr nach Rom ging ſeinem Zuge gegen Manfred und Neapel voran. Kurz darauf unterwarf der Tod des Pabſtes die Stadt Rom Brancaleons faſt

*) Math. Paris Hist. Angliæ. 1254. p. 757.

unbegrenzter Herrſchaft und ſeine Verwaltung, die noch zwei Jahre fortdauerte, erhielt ſich gleich ſtreng und gleich kraftvoll. Lange ſchien es den Römern wohlzuthun, die Häupter ihres Adels, wenn ſie die öffentliche Ruhe ſtörten, mit nicht weniger Ernſt, als die gemeinſten Verbrecher, behandelt zu ſehen. Zuletzt wurde dieſe eiſerne Strenge drückender für ſie, als ſelbſt die Anarchie. Eine durch die edle Familie der Annibaldeschi aufgeregte Empörung brach gegen Brancaleon los; ſie riſſen ihn weg vom Kapitol und legten ihn in Feſſeln. Wer Klage gegen ihn zu führen hatte, wurde aufgerufen, ſie laut werden zu laſſen, und es ſtand zu erwarten, daß die von ſeinem Nachfolger, Emanuel de Maggi aus Breſcia, gegen ihn eröfnete Unterſuchung mit einem Todesurtheil ſich ſchließen würde.

Indeß hatte Brancaleon, gleich bei den erſten Spuren der androhenden Empörung, ſeine Gemahlin in ſeine Vaterſtadt zurückgeſandt, bei dem bologneſiſchen Senat engere Verwahrung der römiſchen Geißeln zu bewirken, und Abfertigung einer Geſandtſchaft nach Rom, um ſeine Freilaſſung zu heiſchen.

Vergebens ſtellte der Pabſt Alexander IV den Bologneſern vor, der Mann, den ſie zurückfoderten, ſei des Einverſtändniſſes mit Manfreden, dem Sohn und Nachfolger Friedrichs, ihres Feindes, verdächtig; vergebens ſchilderte er in ihm einen leidenſchaftlichen Gibellinen, den ſo eifrige Guelfen wie ſie, nicht in Schuz nehmen ſollten; vergebens grif er zu ſtrengern Maasregeln, und bedrohte ſie mit dem Bann, wenn ſie die Geißeln nicht losgäben. *) Mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit fuhren die Bologneſer fort ihrem erlauchten Mitbürger das Wort zu reden, und die Römer ſahen ſich endlich gezwungen ihn loszugeben. Nach ſeiner Ankunft zu Florenz unterzeichnete Brancaleon eine Verzichtleiſtung auf alle Rechte ſeiner Würde, die uns aufbehalten worden. **) Nach der Gefahr, der er nicht ohne Mühe entronnen war, hätte eine ſolche Verzichtleiſtung aufrichtig gemeint und unwiderruflich ſcheinen dürfen. Dennoch als zwei Jahre ſpäter Abgeſandte des römiſchen

*) Sigonius de Regno. Lib. XIX. p. 1026.

**) Vitali Storia Diplomat. de Senatori di Roma. T. I. p. 117.

Volks ihn wieder zur Beſitznahme einer Würde einluden, die das Volk ihm entnommen zu haben bereue, kehrte Brancaleon zurück, und ſtellte die Ruhe und die Volksregierung in der Stadt wieder her. Aber etwas Rachſucht miſchte ſich jetzt vielleicht zu der natürlichen Herbe ſeines Charakters; er lies einige der Annibaldeschi zur Richtſtätte abführen, und vertrieb die andern aus der Stadt. Mit dem Bann belegt durch Alexander IV, zwang er, um ſich zu rächen, dieſen Pabſt und ſeinen ganzen Hof, Rom zu verlaſſen. Dann grif er Alexanders Vaterſtadt Anagni an, und unterwarf ſie der römiſchen Republik. Während dieſer zweiten Verwaltung geſchah es, daß er, um dem Volk Achtung der Edlen zu erzwingen, hundert vierzig ihrer Thürme und Feſten zerſtörte. Der Pabſt ſelbſt ſah ſich gezwungen ſeine Gewalt anzuerkennen und ſich mit ihm auszuſöhnen. Roms Unabhängigkeit ſchien aufs neue feſtzuſtehen, als Brancaleon, von dem ganzen Volk beweint, an einer Krankheit verſchied. Sein Haupt wurde in einem köſtlichen Gefäß auf die Spitze einer Marmorſäule geſtellt, und ſeine Würde, aus Achtung

für ſein Gedächtnis, einem ſeiner Verwandten übertragen. *)

Wir ſahen welche Umwälzungen im Süden Italiens der Tod Friedrichs hervorrief; jezt gebührt es, auch auf die Folgen, die er in den andern Provinzen deſſelben Landes nach ſich zog, einen forſchenden Blick zu werfen, da es keine gab, auf deren Schickſal dies Ereignis nicht unmittelbar einwirkte.

Die lezte Handlung, mit der Friedrich 1250.
ſeine Regierung ſchlos, war die Vertreibung der Guelfen aus Florenz, und die unumſchränkte Herrſchaft über dieſe Stadt, die er in die Hände des gibelliniſchen Adels legte. Die erſte Folge ſeines Todes war die Rückberufung der Guelfen und die Gründung einer Verwaltung, die den niedern Ständen der Nation bedeutenden Einflus einräumte. „Damals, ſagt Villani, **) war Genügſamkeit „ein Hauptzug in dem ſittlichen Charakter

*) Rainaldi Ann. Eccles. 1258. §. 5. T. XIV. p. 37. — Sigonius de Regno. Lib. XIX. p. 1037. — Vitali Storia Diplomat. de Senat. p. 120.

**) Giovanni Villani Storie Fiorentine. Lib. VI. c. 70. p. 202.

1250. „der Florentinerbürger; ihre Speiſen waren
„einfach, ihre Ausgaben gering. Manches
„an ihren Sitten möchte uns jezt rauh und
„barbariſch erſcheinen. Sie und ihre Wei-
„ber kleideten ſich in die gröbſten Stoffe;
„viele ſogar trugen ſtatt aller Kleidung un-
„gefütterte Thierhäute; ſie hüllten ihre Köpfe
„in Müzen, ihre Füße in Holzſchuhe. Der
„erſten Damen ſtattlichſter Puz war ein en-
„ger Rock aus ſtarkem Scharlachtuch, den
„ein altertümlicher metallener Gürtel üm-
„ſchlos, und ein Pelzmantel mit einer Kappe
„zur Umhüllung des Hauptes; indeß die
„Weiber im Volk ein Kleid von gleichem
„Schnitt aus grünem Zeug von Cambrai
„trugen. Die gewöhnliche Ausſteuer der
„Mädchen war hundert Pfund; *) wer ſich
„freigebig zeigen wollte, gab zwei, höchſtens
„dreihundert Pfund, und leztere Summe
„galt für eine ungewöhnlich große Mitgift.
„Die mehrſten Mädchen heiratheten erſt nach
„dem zwanzigſten Jahr. Bei dieſer Ein-
„fachheit in Sitten und Gewohnheiten war
„Biederſinn in den Herzen der Florentiner.

*) Das Pfund galt damals zu Florenz 11 Livr. 8 Sols Tournois.

„Sie übten Treue gegen einander, und woll= 1250.
„ten denſelben Treuſinn auch in der Verwal=
„tung des Staats feſtgehalten wiſſen. Troz
„ihrer bäuriſchen und ärmlichen Lebensart,
„thaten ſie Edleres und wirkten kräftiger für
„die Ehre ihres Hauſes und des Vaterlan=
„des, als wir, die wir uns heut zu Tage
„zur Weichlichkeit gewandt haben. *)

Ein Volk, das, wenn ſchon bereichert durch blühenden Handel und am Quell aller Güter, die Annehmlichkeit über das Leben verbreiten, dennoch aus freier Wahl bei einer ſo ehrenvollen Genügſamkeit beharrt, kann nicht lange unterjocht bleiben. Die neue Regierung, die mit Friedrichs Hülfe die Gibellinen eingeführt hatten, war unbedingt ariſtokratiſch; und da in den edlen Familien dieſelbe Sitteneinfalt, dieſelbe Mannheit des Charakters herrſchend war, wie bei dem Volke, ſo lag die Kraft dieſer Familien nicht blos in den Geſetzen, ſondern auch iu den Waffen. Alle Brüder ehlichten, alle hatten zahlreiche Kinder, die von frühauf der Kriegskunſt fröhnten; und man ſpricht

*) Giovanni Villani mus um das Jahr 1280 geboren ſein; er wurde Vorſteher der Freiheit 1317.

1250. von einigen Familien, die an dreihundert Glieder zählten. Das mächtigſte, vielleicht auch das hochfahrendeſte Haus zu Florenz, war das Haus der Uberti. Es hatte die Umwälzung bewirkt; es briefwechſelte unmittelbar mit dem Kaiſer; es beſas in der Stadt die feſteſten Paläſte. Oft, ſagt man, verleitete ſie der Uebermut, zu dem ihre Macht ſie aufreizte, durch Erpreſſungen, durch Gewaltthätigkeit und ſchnöde Mishandlung, das Volk zu drücken. Den zwanzigſten Oktober 1250, noch vor Friedrichs Tod, riefen Florenzens tugendhafteſte Bürger einander in die Waffen; ſie verſammelten ſich auf dem Platze Santa Croce, vor einer Kirche, die zuerſt in Florenz den Volksſtaat ſich bilden ſah, und wo die Gräber der edlen Florentiner, wo der Todten Freiſtaat noch heute zuſammen haust. Dann eilten ſie die Stadt hindurch nach dem Hauſe Anchioni zu St. Lorenzo, wo der Podeſtat wohnte, und zwangen ihn ſeine Würde niederzulegen. Hierauf ordneten ſie ſich, nach Maasgabe der Stadtviertel, die ſie bewohnten, in zwanzig Haufen, deren jedem ſie Anführer und Fahnen gaben. Sie ernannten

an der Stelle des Podeſtats einen andern 1250.
Richter, Uberto von Lucca, der den Titel eines Volkshauptmanns erhielt. Endlich bildeten ſie einen Rath von zwölf Anziani, deren je zwei aus jedem Stadtviertel gewählt wurden. Dieſer Rath nannte ſich die Signoria, und muste alle zwei Monate erneuert werden. So war die Verfaſſung, die im wilden Getümmel eines Aufruhrs die Florentiner ſich gaben, und unter der ſie dennoch zehn Jahre hindurch große Dinge verrichteten. *)

Im Augenblick wo die Florentiner ihre bürgerliche Verfaſſung gründeten, war die Geſtaltung ihrer Kriegsmacht, was ſie ſein muste, ihr vorzüglichſtes Augenmerk. Unterdrückung hatten ſie von ihrem Heere nicht zu befürchten, denn das Heer war die Nation; aber es ſollte ſtets in Athem erhalten werden, ſtets fertig ſein für Vaterland und Freiheit zu kämpfen. Alle Bürger der Stadt wurden in eine der zwanzig Kriegsſchaaren eingeſchrieben,

*) Giovanni Villani. Lib. VI. c. 39. p. 181. — Ricordano Malespini. C. 141. p. 971. — Machiavelli Istorie Fiorent. Lib. II. p. 96. — Leonardo Aretino. Lib. II. trad. Acciaiccoli. p. 35.

1250. das Land umher in ſechs und neunzig Hülfs- ſchaaren eingetheilt; die Soldaten ernannten ihre Offiziere; alle gehorchten dem Volks- hauptmann. Jeder eilte auf den erſten Ruf dem Waffenplaß zu, und was nach ſeiner Wiedergeburt dem Volk am nächſten lag, waren die Zeichen und Farben ſeiner Banner.

Eine andere nicht minder nöthige Verord- nung, die die Sicherſtellung des Volks ge- gen die Angriffe des Adels bezielte, betraf die Zerſtörung der Feſten, in deren Schuß die Edeln allen Geſeßen Troß boten. Das erſte im Namen des Volks erlaſſene Geſeß befahl ihnen, ihre Thürme bis auf die Höhe von funfzig Fus abzutragen. Der Schutt ſo vieler eingeriſſenen Privatfeſten wurde zu gemeinſchaftlicher Vertheidigung verwandt; man brauchte ihn zu Aufführung der Stadt- mauer in dem an der Mittagsſeite des Arno gelegenen Viertel. Auch legte man den Grund zu dem Palaſte des Podeſtats, jener gediegenen herrſchenden Feſte, die heute zu Gefängniſſen dient. Den Gliedern der Re- gierung, die bisher in Privathäuſern zerſtreut geweſen, und nur in den Kirchen ſich verſam- melten, wurden hier Wohnungen angewieſen.

So begann ſelbſt noch zu Friedrichs Le- 1250.
benszeit die Umwälzung in Florenz. Aber als wenige Monate nachher, am ſiebenten
Januar 1251, das Gerücht ſeines Todes in 1251.
der Stadt erſcholl, legte das Volk an das Werk ſeiner Freiheit die vollendende Hand.*) Es rief die verbannten Guelfen zurück; es zwang die Edlen beider Parteien, unter ſich einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, und ſtellte dem Volkshauptmann einen aus einer guelfiſchen Familie zu Mailand gewählten Podeſtat zur Seite.

Kaum ſtand zu Florenz das Volksregiment, als im Gefühl ihrer Vollkraft die Florentiner ganz Toskana auf ihre Seite zu ziehen ſuchten. Lucca allein hatte ſich, wie ſie, für die Guelfen erklärt. Dagegen folgten Piſtoja, Piſa, Siena, Volterra und beinah alle Edelleute, der Gegenpartei. Zuerſt ergoſſen ſich die Florentiner verheerend in das piſtojiſche Gebiet; dann fielen ſie in das Piſaniſche ein und griffen dieſe Republik an, die ihnen an Kraft nicht wich. Aber die Piſaner waren ſchon mit Lucca und Genua in Krieg verwickelt; ſie hatten ſich ferner

*) Giovanni Villani. Lib. VI. c. 42. p. 184.

1251. durch Ueberlaſſung mehrerer Schiffe an Conrad, als dieſer Monarch aus Deutſchland nach Italien zog, geſchwächt. Noch mehr entkräftete ſie eine bedeutende Niederlage, die im zweiten Jahr des Kriegs ihr Mangel
1252. an Kriegszucht ihnen zuzog. Während die Florentiner belagernd vor der piſtojiſchen Feſtung Tizzana lagen, hatten die Piſaner zu Montopoli das Lukkeſer Heer angegriffen und viele Gefangene gemacht. Aber da ſie nach erfochtenem Siege in wilder Unordnung zurückkehrten und von keiner Gefahr mehr träumten, wurden ſie von den Florentinern verfolgt, die ſie bei Pontadera einholten, und ehe ſie ſich noch ſtellen konnten, in die Flucht ſchlugen.*) Den Lukkeſer Gefangenen gelangs im Getümmel, ihre Bande abzuſtreifen, womit ſie jetzt ihre Sieger feſſelten. Dreitauſend Gefangene, und unter dieſen der Podeſtat ſelbſt, waren der Ertrag dieſes Sieges. Bald darauf durchzog eben dieſes

*) Scipione Ammirato Ist. Fiorent. Lib. II. p. 96. A. — Marangoni Chroniche di Pisa. p. 510. — Flaminio del Borgo, Dissert. V. p. 287. §. 6. — Giov. Villani. Lib. VI. c. 49. p. 190. — Janotto Manetti Hist. Pistorii. T. XIX. Rer. Ital. p. 1008.

florentiniſche Heer das ganze Gebiet von 1252.
Siena, um das Schloß Mont-Alcino, das, wenn ſchon zwiſchen Rom und Siena gelegen, unter florentiniſchen Schutz getreten war, mit Lebensmitteln zu verſehn. Die Sieneſer wurden unter den Mauren dieſes Schloſſes geſchlagen, und nachdem das Heer der Sieger das Gebiet aller ſeiner Feinde durchſchwärmt, kehrte es ſiegreich nach Florenz zurück.

Um dieſe Zeit beſchlos, zum Theil um dieſe Siege zu verherrlichen, die Republik, eine Goldmünze prägen zu laſſen: — den Goldgulden, ſpäterhin Zechine genannt, den ſie auf den beſtimmteſten Werth von vier und zwanzig Karat, und an Gewicht auf drei Deniers oder den Achtel einer Unze ſetzte. *) Während den unaufhörlichen Umgeſtaltungen im Münzweſen, während die Gewiſſenloſigkeit der Regierungen von einem Ende Europas zum andern den Geldeswerth zu verfälſchen kein Bedenken trug, hat ſich der Florentinergulden oder die Zechine immer unverändert erhalten. Er hat ſein ehmaliges Gewicht, ſeinen ehmaligen Gehalt; er führt

*) Giov. Villani. Lib. VI. c. 53. p. 191.

1252. noch daſſelbe Gepräge, das er bei ſeiner Einführung im Jahr 1252 geführt. Zwar blieb das im Handel und Wandel gewöhnliche Pfund, eine bloße idealiſche Münze, mit dem Gulden nicht in ehmaligem Verhältnis. Urſprünglich galt es ihm völlig gleich; allein der Wechſelkurs, der frei und veränderlich war, hat immerfort den Werth der Goldmünze erhöht. Beim Sturz der Republik galt der Gulden ſieben Florentinerpfund; heute dreizehn Pfund, ſechs Sols, acht Deniers. In franzöſiſchem Gelde iſt der Werth deſſelben zu eilf Livres, acht Sols unverändert geblieben. *)

1253. Das Jahr 1253 wurde durch Piſtojas Eroberung für die Florentiner merkwürdig. Die Felder dieſer leztern Republik lagen durch häufige Verheerungen verödet; mehrere ihrer Schlöſſer hatten ſich ergeben müſſen. Die erſchöpften Piſtojer ließen ſich endlich die Bedingung gefallen, alle verwieſenen Guelfen zurückzurufen, und ihnen an der Verwaltung ihres Vaterlandes den vornehmſten Antheil einzuräumen; auch muſten

*) Storia delle monete della Republica Fiorentina di Ignazio Orsini. Firenze 1760. 1 vol. 4to figur.

ſie, was ihnen noch ſchmerzhafter ſchien, 1253.
den Florentinern erlauben, eine an die Porta romana grenzende Feſtung aufzuführen, und beſtändige Beſatzung darin zu halten. Zwar hatte die Republik Florenz die Abſicht nicht, Piſtoja zu einer unterwürfigen Stadt zu machen; noch bezweckte ihr Ehrgeitz nicht Unterdrückung ihrer innern Freiheit. Nur ſollte Piſtoja nie von ihrem Bündnis abtreten; nie ſollte in dieſer Stadt gegen die Guelfen, die die Florentiner in Schutz genommen, gewütet werden dürfen. *)

Noch glänzender war das folgende Jahr, 1254.
das die Florentiner das Siegesjahr nennen. Unter dem Oberbefehl des Mailänders Guiscardo di Pietra Santa, ihres Podeſtats, belagerten ſie Monte Reggioni, ein feſtes Schlos der Sieneſer, den Hauptſchlüſſel ihres Gebietes. Sie bedrängten es in ſo kräftigem Angrif, daß die erſchrockenen Sieneſer zu den unvortheilhafteſten Friedensbedingen ſtimmten, und ihre Verbindung mit den Gibellinen aufhoben, ohne jedoch die innere

*) Giov. Villani. Lib. VI. c. 55. p. 193. — Janotto Manetti Hist. Pistorii. p. 1008.

1254. Form ihrer Regierung anzutaſten. *) Wie in den ſchönen Tagen Athens und Roms, rückten die Männer, die im Gebiete der Wiſſenſchaften und der Geſchäfte des Staats hervorragten, mit dem Heer ins Feld, und verherrlichten ſich durch Kriegsruhm. Brunetto Latini, einer der erſten Wiederherſteller der Wiſſenſchaften in Italien, der Verfaſſer des Buchs: der Schaß, das alle Kenntniſſe des Zeitalters in ſich ſchlos; Brunetto Latini, er, Dantes berühmter Lehrer, den dieſer große Dichter mit innigſter Liebe umfast, — diente im Heere, das vor Siena lag; und er wars, der als öffentlicher Notar zwiſchen beiden Freiſtaaten den Friedensvertrag entwarf und unterzeichnete.

Das florentiniſche Heer fiel, nachdem es die Burgen mehrerer gibelliniſchen Baronen in Sienas Nähe zur Unterwerfung gezwungen, verwüſtend in Volterras Gebiet ein. Volterra, eine der älteſten Städte der Etrusker, ruht auf einem hohen Gebirge, an mehrern Seiten von ſcheuslichen Abgründen

*) Orlando Malavolti Storia di Siena. Parte I. Lib. V. p. 65. — Giov. Villani. Lib. VI. c. 56. p. 193. — Scipione Ammirato. Lib. II. c. 1. p. 37.

umgeben; Mauren aus ungeheuren Fels- 1254.
ſtücken, die kein Kitt zuſammenhält, keck
emporgethürmt, das Werk einer Zeit, die
der römiſchen Größe voranging, bilden heute
noch die Feſtungswerke dieſer Stadt. Die
Florentiner durften kaum hoffen, eine ſo ge-
diegene Feſte zu bezwingen; aber unbeſonnen
ſtürzten die Einwohner zum Kampfe heraus.
Ihrer vortheilhaften Stellung ohngeachtet
wurden ſie geſprengt, und mit ſo ungeſtümer
Eile verfolgten die Florentiner die Fliehen-
den, daß ſie zugleich mit ihnen in die Stadt
einſtürmten. Sofort kam die Geiſtlichkeit,
und an ihrer Spitze der Biſchof; auch die
Weiber der Stadt mit losgebundenen Haa-
ren kamen den Siegern entgegen, und war-
fen ſich um Gnade flehend ihnen zu Füßen.
Sie ward ihnen gewährt; es flos kein Trop-
fen Bluts, kein Haus wurde geplündert.
Aber die Regierung wurde zu Gunſten der
Guelfen umgeſtaltet, die Freiheit erhalten,
und blos die Häupter der Gibellinen aus der
Stadt verwieſen. *)

Daſſelbe Heer drang hierauf in das Gebiet

*) Giov. Villani. Lib. VI. c. 58. p. 193. — Leonardo Aretino. Lib. II.

1254. von Piſa ein, und verbreitete ſo viel Schrecken in der Stadt, daß die Piſaner um Friede baten, und die ſchwerſten Bedingungen, die ſie zwar nicht lange hielten, ſich gefallen ließen. Nach ſo vielen Siegen kehrte das Heer im September 1254 triumphirend nach Florenz zurück, und wurde jubelnd von den Einwohnern empfangen, die, um deſſen Heimkehr begrüßend zu ehren, ihm vor den Thoren geſammt entgegenkamen.

Die Stadt Arezzo war den Kriegen Toskanas fremd geblieben; die Guelfen und Gibellinen theilten ſich in die Regierung, und wie ſie im Innern der Stadt Friede erhielten, hatten ſie ihn auch auswärts durch Verträge mit ihren Nachbarn, mit den Florentinern unter andern, geſichert. Im Jahr
1255. 1255 ſandten die Florentiner den Einwohnern Orvietos, die mit Viterbo im Kampfe begriffen waren, unter dem Oberbefehl des Grafen Guido Guerra, eines unabhängigen guelfiſchen Edelmannes, fünfhundert Pferde zu Hilfe. Dieſe Reiterſchaar durchzog das Gebiet Arezzos, und als ſie der Stadt ſich näherte, foderten die Guelfen in Arezzo den Grafen Guido auf, ihnen zu Vertreibung

der Gibellinen die Hand zu reichen, und 1255.
zum Lohne dieſer gegen alle Verträge erhal=
tenen Hilfsleiſtung ſetzten ſie ihn in den Beſitz
ihrer Feſtung. Auf ohngefähr ähnliche Weiſe
fiel einſt Theben in die Hände eines sparta=
niſchen Heerführers. *) Aber der Senat in
Sparta verurtheilte ſeinen Feldherrn und
behielt die Eroberung. Nicht alſo die Flo=
rentiner. Sie griffen geſammt zu den Waf=
fen und rückten vor Arezzo, um die Gibel=
linen wieder einzuſetzen. Denn es waren
Feinde zwar, aber Feinde mit denen man
Friede geſchloſſen hatte; und da der Graf
Guido ſich rüſtete, ſeine Eroberung zu be=
haupten, und die Guelfen, die ihn gebraucht
hatten, ihn nicht ohne Belohnung ziehn laſ=
ſen wollten, ſchoſſen die Florentiner den Ein=
wohnern von Arezzo zwölftauſend Gulden
vor, die ſie nie wieder zurückerhielten, **)
daß ſie mit dieſem Geld den Grafen Guido
abfertigen, ihre Feſtung wieder in Beſitz

*) Phöbidas bemächtigte ſich mit Hilfe der ariſtokrati=
ſchen Partei der cadmeiſchen Burg; er wurde entſetzt
und zu einer Buße von zehntauſend Drachmen verur=
theilt. Plutarchs Pelopidas.

**) Giovanni Villani. Lib. VI. p. 196. — Leonardo
Aretino. Lib. II.

1255. nehmen, ihre Freiheit befeſtigen, und den Frieden in ihren Mauren wiederherſtellen möchten. *)

*) Nachdem die Florentiner den Grafen Guido zum Abzug von Arezzo vermocht hatten, wählten die Aretiner Tegghiaio Aldobrandi von dem Hauſe Adimari, einen der tugendhafteſten florentiniſchen Bürger, zu ihrem Podeſtat. Er iſt einer der Helden, denen Dante nachforſcht, und Cant. XVI. v. 41. in einem Kreiſe der Hölle wirklich antrift, wo er für ein einziges ſo vielen Tugenden beigemiſchtes Laſter ſchmerzlich büßen muste. Tegghiaio, von einem verzehrenden Feuerregen gepeiſcht, treibt ſich ohne Unterlas mit dem Grafen Guido Guerra und Jakob Ruſticucci auf glühendem Sande umher. Aber obſchon vom Zorngericht des Himmels ſchwer getroffen, drangen ſie der Erde noch tiefe Ehrfurcht ab. „Solchen Män„nern," ſagt Virgil zu Dante, als er die Nahenden erblickt, „ſolchen Männern gebührt die unbe„grenzteſte Achtung; und ließen die Flammen, die „dieſe Gegend grauſenvoll umlodern, es zu, ſo möcht' „ich ſagen, Dir ziemt es ihnen, nicht ihnen Dir „entgegenzugehn." Wirklich iſt Dante, als er ihre Namen hört, im Begriff, die wehende Flamme hindurch, in ihre Arme zu eilen, und er ruft begeiſtert aus: „Ich ward in eurem Lande geboren. „Immer hört' ich von euren Grosthaten; immer „tönten in meinen Ohren, immer lebten in meinem „Herzen eure ehrenvollen Namen."

13. Alle lor grida il mio dottor s' attese
Volse 'l viso ver me, e ora aspetta
Disse: a costor si vuole esser cortese

Wir bemerkten ſchon früher, daß die Pi- 1255.
ſaner ſehr bald den Frieden brachen, den

E se non fosse il fuoco, che saetta
La natura del luogo, i dicerei
Che meglio stesse a te, che a lor la fretta.

. . . .

46. S' I fossi stato dal fuoco coverto
Gittato mi sarei tra lor disotto
E credo, che 'l dottor l' avria sofferto.

. . . .

58. Di vostra terra sono e sempre mai
L' ovra di voi, e gli onorati nomi
Con affezion ritrassi ed ascoltai.

In demſelben Kreiſe und für eben dies Laſter büste in der Glut ewig lodernden Feuers Brunetto Latini, der Lehrer des Dante, von dem wir ſchon früher geſprochen. Sonderbar, daß in einem Freiſtaat, der in jeder andern Hinſicht als ſtreng und tugendhaft uns erſcheint, eine ſo ſchändliche Sitte faſt allgemein gewurzelt hatte. Auch verdient es bemerkt zu werden, wie damals jene Seelen, die Freiheitsſinn mit Frömmigkeit verbanden, von des Himmels Gerichten dachten. Wenn man ſie Menſchen, die den ewigen Strafen zugeſprochen ſind, mit ſo viel Ehrfurcht begegnen ſieht, dann glaubt man jene Begriffe eines unwandelbaren Schickſals wiederzufinden, auf welche die Griechen ihre Tragödien gegründet haben. Tegghiaios und Ruſticuccis Verbrechen ſcheinen, wie die Greuelthaten des Oedipus und des Oreſtes, eine Wirkung des göttlichen Zorns; aber ſelbſt unter der Laſt dieſes Zorns zeigt ſich der Menſch noch furchtbar gros.

1255. man ſie zu unterzeichnen gezwungen hatte; aber aufs neue bei Ponte Serchio von dem vereinigten Heere der Florentiner und Lukkeſer geſchlagen, ſahen ſie ſich gezwungen, nicht nur die ſchon zugeſtandenen Bedingungen wiederum einzugehn, ſondern auch das am Ufer des Meers gelegene Schlos Mutrone abzutreten, das die Florentiner nach Gutbefinden entweder zu ſchleifen oder zu eignem Gebrauch ſtehen zu laſſen ſich vorbehielten. Da dies Schlos von Florenz ſehr entfernt war, ſo konnte die Erhaltung deſſelben nicht anders als ſchwierig und koſtbar ſein. Es wurde alſo nach einer geheimen Berathung der Anziani von der Signoria beſchloſſen, daſſelbe abtragen zu laſſen. Von dieſem Entſchlus konnten die Piſaner nichts wiſſen; ſie befürchteten vielmehr, daß, wenn es den Florentinern gelänge, an der Küſte feſten Fus zu faſſen, ſie ſich ſpäterhin immer weiter ausdehnen, und endlich wohl gar einen Seehafen gewinnen möchten. Um dieſem zuvorzukommen, ſandten ſie einen geheimen Unterhändler nach Florenz. Unter den Anzianis ſas damals Aldobrandino Ottobuoni, ein Bürger der großen Einflus hatte,

deſſen beſchränkte Lage aber bekannt war. 1255.
An dieſen wandte ſich geheim der Unterhändler. Er ſuchte ihn zu bereden, was er ihm vorzuſchlagen hätte, läge weder mit ſeiner Pflicht noch dem Wohl ſeines Vaterlandes im Streit, und ſo bot er ihm viertauſend Goldgulden, wenn er zu Abtragung des Mutrone ſeine Kollegen vermöchte. Schon Tages zuvor war der Entſchlus, das Schlos zu ſchleifen, gefast worden. Doch fertigte Aldobrandino den Unterhändler verächtlich ab; und da es ihm einleuchtete, daß nur deswegen die Piſaner die Vernichtung des Mutrone ſo ſehnlich wünſchten, weil der Beſtand deſſelben für die Florentiner vortheilhaft ſein müste, ſo begab er ſich ſofort in den Rath der Anziani, und machte die Gründe, die zur Erhaltung des Mutrone riethen, mit ſo vieler Beredſamkeit geltend, daß die Signoria den geſtrigen Beſchlus zurücknahm und das Schlos ſtehen lies. Doch ſchwieg beſcheiden Aldobrandino von dem ihm gethanen Antrag; und erſt durch die Feinde des Staats erhielt man ſpäterhin Kunde von ſeinem edelmütigen Benehmen. *)

*) Giov. Villani. Lib. VI. c. 63. p. 197.

Neunzehntes Kapitel.

Pabſttum Alexanders IV. — Kreuzzug gegen Ezzelino; Niederlage und Tod dieſes Tirannen. — Manfred, König von Sicilien, ſendet den toskaniſchen Gibellinen Hilfe. Schlacht bei Monte Aperto oder am Arbia.

1255—1260.

Innocenzens IV Tod zu Neapel, nachdem durch ungezähmten Ehrgeiz und die ſchnödeſte Mishandlung dieſer Pabſt erſt den Abfall, dann die Rachſucht Manfreds hervorgerufen, hatte den Kirchenſtaat und die Guelfenpartei Unfällen blosgeſtellt, die ihren bisherigen Glücksſtern zu verdunkeln begannen. Die zu Neapel verſammelten Kardinäle eilten, der Kirche in der Perſon des Biſchofs von Oſtia ein neues Oberhaupt zu geben; er ſtammte aus der Familie der Grafen von Signa, die in demſelben Jahrhundert

der Chriſtenheit Innocenz III und Gregor IX gegeben hatte. Der Biſchof von Oſtia nahm den Namen Alexanders IV an. „Er war, „ſagt Matthias Paris, ein guter, gottes„fürchtiger Mann, unermüdet im Gebet, „und ein Muſter der Enthaltſamkeit; aber „lenkbar dem Schmeichler, und zu raſch den „Eingebungen habſüchtiger Höflinge das Ohr „zu leihen.“ *) Er ſetzte mit weniger Hitze und Leidenſchaft, aber auch mit weniger Talent, die Feindſeligkeiten gegen Manfred fort; und es möchte zweifelhaft ſein, ob ſeine ſcheinbare Mäßigung mehr ſeinen chriſtlichern Geſinnungen oder ſeinem ſchwächern Charakter beizumeſſen war. Wir bemerkten ſchon im letzten Kapitel, daß er faſt alle Eroberungen ſeines Vorgängers im Königreich Neapel, in den erſten zwei Jahren ſeiner Regierung wieder einbüßte. Zu eben der Zeit führten ſeine Feldherrn und Legaten in der Lombardei den Krieg, und hier war eine der erſten Handlungen, wodurch Alexander ſeine Regierung bezeichnete, daß er gegen den Wütrich Ezzelino den Kreuzzug predigen

*) Pariſius Hiſtoria Angliae, ann. 1254. p. 771. — Raynaldus, ann. 1254. T. XIV. §. 2. p. 1.

1255. lies. Gegen Ende des Jahrs 1255 ſandte er Kreisſchreiben an alle Biſchöfe, alle Großen und Baronen, und an die freien Städte der Lombardei, Emiliens und der treviſaniſchen Mark. „Ein Sohn des Verderbens, ſagte „er, ein Blutmenſch, den die Kirche aus„geſpien, Ezzelino da Romano, ein Scheu„ſal unter den Kindern der Menſchen, die „greuliche Verwirrung des Zeitalters wohl „benutzend, hat über die unglücklichen Be„wohner euers Landes ſeine tiranniſche Hand „ausgebreitet. Durch gräsliche Hinmordung „des Adels, durch Abſchlachtung der Ple„bejer, hat er alle Bande der menſchlichen „Geſellſchaft zerriſſen, alle Geſetze der evan„geliſchen Freiheit aufgehoben. . . . . „Wir aber, eingedenk euers Heils, in Allem „zumal was Gottes iſt, wir ſenden euch als „unſern Legaten und Stellvertreter, unſern „geliebten Sohn, den erwählten Erzbiſchof „von Ravenna, daß er in euren Provinzen „der Gläubigen Eifer entflamme; daß er mit „geiſtlichen und weltlichen Waffen Ezzelino „und die verworfene Rotte ſeiner Anhänger „verfolge; daß er mit dem Zeichen des „Kreutzes, wer gegen Ezzelino die Waffen

„ergreift, bekleide; daß er die Streiter er= 1255.
„muntere, durch Zuſage eben des Ablaſſes,
„der den Kreutzfahrern des gelobten Landes
„zugeſichert iſt. Er erwecke wen der Schlaf
„des Todes betäubt; er ſtärke und kräftige
„wen der Eifer für das Gute wach erhält!
„Er reute und zerſtreue! Er baue und pflanze!
„Er ordne und ſchalte, nach der Weisheit
„die ihm von Gott kömmt! Er thue und
„wirke, was dem wahren Glauben, was
„der Ehre der Kirche, was dem Heil eurer
„Seelen und der Ruhe euers Vaterlandes
„frommt.“ *)

Wohl war es etwas Großes, Herzerhebendes, ein Krieg im Namen Gottes gegen einen Feind der Menſchheit gepredigt. Aber wirklich reichten blos irdiſche Antriebe nicht hin, um dem Ezzelino wirkſam thätige Feinde zu erregen. Hier war auf bloße Berechnung des Eigennutzes und der Selbſtſucht nicht zu bauen. Denn Ezzelino war an Talent und Macht ſeinen Widerſachern ſo überlegen; er hatte durch Verbrechen ſeine Gewalt ſo feſt

*) Gegeben im Lateran den 13. Januar. Epistolae Alexand. IV. Lib. II. epist. 7. apud Raynaldi Annal. 1255. §. 10. p. 4.

1255. gegründet, daß ſeine Feinde zu Thatkraft aufzuregen, kein Beweggrund zu mächtig, ſeinen Zertreter zu belohnen, kein Preis zu erhaben ſein konnte.

Seit Friedrichs Tod betrachtete ſich Ezzelino als einen unabhängigen Fürſten; und die unbeſchränkte Gewalt, die er errungen, feierte er durch den Mord aller, die durch Geburt oder Verdienſt in der Mark hervorragten. Er ſchien für die Schonung, die er lange gegen die öffentliche Meinung gezeigt, ſich entſchädigen zu wollen, und mit dem mutwilligſten Hohn rief er das ganze Volk auf, Zeuge ſeines Wütens zu ſein. Waren in der vergifteten Luft ſeiner Kerker die Opfer ſeiner Grauſamkeit geſtorben, oder den grauſen Martern der Folter unterlegen, dann ſandte er ihre Leichen in ihre Geburtsörter zurück, und lies ihnen auf öffentlichem Markt das Haupt abſchlagen. Oft wurden heerdenweis auf denſelben Platz die Edelleute hingeſchleppt, und musten unter den Säbelhieben ſeiner Trabanten bluten. Dann lies er die Leichname aufheben, zerſtückeln und auf Holzſtößen verbrennen. Raſtlos vernahm man den Tag hindurch, die Nacht hindurch,

von den Häuſern herab, die furchtbaren 1255.
Stimmen der Gefolterten, deren Angſtge-
ſchrei in dem Herzen jedes Bürgers wieder-
hallte. *) Und nicht die Edeln allein hatte
Ezzelino zu Opfern ſeines Blutdurſtes aus-
erſehen. Jede Art des Verdienſtes war
ihm gleich verhast; und da er zu Beſchö-
nigung ſeines Wütens auch keinen Vorwand
ſuchte, ſo wurde jede Art des Verdienſtes
mit dem Tode beſtraft. Geſchickte Kauf-
leute, einſichtsvolle Rechtsgelehrte, Prä-
laten, Mönche, Chorherrn, die ſich durch
Frömmigkeit auszeichneten, Jünglinge ſogar,
die durch körperliche Schönheit hervorrag-
ten, hauchten auf der Mordbühne ihren
Geiſt aus, und ihre Güter wurden einge-
zogen. Oft zwang Ezzelino einen Eigenthü-
mer, ſein Haus, zumal wenn es irgend auf
einem feſten Platze oder an einem Stadtthor
lag, ihm zu verkaufen, und kurz darauf
nahm er dem Verkäufer, nebſt dem ausbezahl-
ten Gelde, auch das Leben ab. Alles wäre
geflohen, wäre Flucht möglich geweſen. Aber
der Tirann hatte die Grenzen ſeiner Staaten
mit Wachen beſpickt, die Ausgang und Ein-

*) Monachi Patavini Chronicon. Lib. I. p. 687.

1255. gang hemmten; und ertappten ſie Einen auf heimlicher Flucht, ſo wurde ihm ohne Urtheil, ohne Verhör, ſofort ein Bein abgehauen oder die Augen ausgequetſcht.

Doch wäre es dem Mut zweier Edelleute faſt gelungen, die Erde von dieſem Ungeheuer zu befreien. Die beiden Brüder, Monte und Harald von Monſelice, wurden durch wenige Trabanten des Tirannen nach Verona geführt, wo damals Ezzelino hoflagerte, um dort vor Gericht geſchleppt zu werden. *) Sie langten vor dem öffentlichen Palaſte an, als Ezzelino eben tafelte; ſie erregten durch ihr Geſchrei ſeine Aufmerkſamkeit, und brachten ihn zu ſo wütendem Zorn, daß er von der Tafel aufſprang und waffenlos ihnen entgegenſtürzte, mit den Worten ſie anſchnaubend: „Ihr kommt zur verwünſchten Stunde, „ihr nichtswürdigen Verräther!“ — Kaum erblickte ihn Monte, als er den Händen der Wache ſich entwand, mit Blitzesſchnelle auf Ezzelino losſtürzte, und ihn mit ſich zu Boden ris. Während er unter den Kleidern des Tirannen nach dem Dolche wühlte, den er dort zu finden hofte, und zugleich ihm

*) Im Jahr 1253.

mit den Zähnen das Geſicht zerfleiſchte, 1255.
ſchlug ihm ein Trabant mit dem Säbel das rechte Bein ab. Andre hieben den herbeieilenden Bruder nieder. Monte, als fühlte er dieſe erſte Wunde nicht, als fühlte er die Streiche nicht, die von allen Seiten auf ihn einfielen, lies ſeine Beute nicht los, und mühte ſich vergebens den Tirannen in ſeinen Armen zu erdrücken. Endlich gab er den Geiſt auf, aber auf dem Körper des Tirannen, den er mit Nägeln und Zähnen fürchterlich zerfleiſcht hatte, und der erſt ſpät von ſeinen Wunden und ſeinem Schrecken ſich erholte. *)

Im März des Jahrs 1256 begab ſich der 1256.
Legat des Pabſtes, Philip, erwählter Erzbiſchof von Ravenna, nach Venedig, und fing an die Kreuzfahrt dort zu predigen. Er traf in dieſer Stadt eine Menge Flüchtlinge, Paduaner zumal, die Ezzelinos Tirannei entſchlüpft waren. An ihrer Spitze ſah man Tiſo Novello di Campo St. Pietro, kaum dem Knabenalter entwachſen, einen Sohn jenes Wilhelms, deſſen Tod wir früher erzählt haben, den letzten Sproß eines Hauſes, deſſen

*) Rolandini. Lib. VII. c. 5. p. 274.

1256. Glieder der Tirann faſt geſammt auf dem Blutgerüſt gemordet hatte. Die paduaniſchen Ausgewanderten, um wirkſamer die Republik Venedig für ihr Schickſal zu gewinnen, erwählten den Marco Querini, einen venetianiſchen Edeln, zu ihrem Podeſtat; und gemäs derſelben Politik, übertrug der Legat einem andern Venetianer, Marco Badoero, die Würde eines Marſchalls im Heere der Kreuzfahrenden, während er dem Tiſo das Banner in die Hände gab. So kreuzten ſich denn auch die Venetianer in zahlreicher Menge, theils aus regem Unwillen gegen einen blutdürſtigen Tirannen, deſſen Unthaten ſie in der Nähe beobachten konnten; theils aus Eiferſucht über die wachſende Macht eines Fürſten, deſſen Grenzen auf ſieben oder acht Millien von ihrer Hauptſtadt ſich erſtreckten. Sie gaben dem Legaten Kriegsſchiffe, um die Brenta hinaufzuſegeln und Padua anzugreifen.

Der Krieg, der ſich in der Mark Treviſa entzündete, wurde von beiden Seiten mit faſt gleichen Kräften unternommen. Der Markgraf Azzo von Eſte galt für das natürliche Oberhaupt der Guelfen. Zwar hatte

ihm Ezzelino die mehrſten ſeiner Schlöſſer 1256.
entriſſen; aber noch blieb ihm Poleſine di Rovigo, wo er ſeinen Sitz hatte, und von dort aus behielt er einen bedeutenden Einflus auf die Stadt Ferrara, die er ſchon mehr als Fürſtentum, denn als Republik beherrſchte. In faſt gleicher Abhängigkeit befand ſich die Stadt Mantua von den Grafen St. Bonifazio. Nach des Grafen Richards Tode war ihm ſein Sohn Ludwig gefolgt. Dieſer Herr, ſo wie Mantua, blieben der Kirche ergeben und Ezzelinos unverſöhnliche Feinde. Die mächtige Republik Bologna hatte ſich zu Gunſten derſelben Partei erklärt. Auch Trident war ſo eben gegen Ezzelino aufgeſtanden, und hatte ſeine Anhänger vertrieben. Andrerſeits übte Ezzelino unumſchränkte Gewalt zu Verona, Vicenza, Padua, Feltre und Belluno. Er hatte ſich insgeheim mit ſeinem Bruder Alberich, dem Beherrſcher Treviſas, ausgeſöhnt, und ſo eben mit dem Markgrafen Oberto Pelavicino und Buoſo da Doara, zwei Gibellinenhäuptern in der Lombardei, eine Verbündung abgeſchloſſen; beide regierten abwechſelnd oder vereint mit dem Pode-

1256. ſtatentitel und faſt grenzenloſer Macht, Cremona, und waren im Begriff, auch die Städte Piacenza und Parma ihrer Herrſchaft zu unterwerfen. Zu Breſcia bekämpften ſich beide Faktionen; aber die Gibellinen ſchienen die mächtigern, und Ezzelino ſchmeichelte ſich mit der Hofnung, daß ſie ihn bald an ihre Spitze ſtellen würden: welches ihn in den Stand ſetzen muste, auch dieſe mächtige Stadt mit ſeinen Staaten zu vereinigen.

Um die Einverſtändniſſe benutzen zu können, die er zu Breſcia unterhielt, und zugleich an den Bewohnern Mantuas, die ſeit jeher feindſelige Geſinnungen geäußert hatten, Rache zu üben, drang an der Spitze der Truppen von Padua, Verona, Vicenza, und ſeiner alten Vaſallen von Baſſano und Pedemonte, Ezzelino in das mantuaniſche Gebiet ein, das er mit Feuer und Schwert verheerte. Dann breitete er an den Ufern des Sees, der die Stadt umſchliest, ſeine Schaaren aus, um die Belagerung zu unternehmen. Zugleich befahl er dem Anſediſius Guidotti, ſeinem Statthalter zu Padua, dem Heere des Legaten entgegenzurücken,

und ihm durch Befeſtigung der Brenta das Vordringen zu wehren. *) 1256.

Wohl beſas noch auf dem Thron Ezzelino den Mut, der ihn hinaufgehoben hatte; aber gewöhnlich ſind die Diener des Tirannen feiger als er. Anſediſius traf keine zweckmäßige Anſtalt, den Marſch der Kreutzfahrer aufzuhalten. Er unternahm, das Waſſer der Brenta abzuleiten, um den venetianiſchen Schiffen die Fahrt zu vereiteln, und ſo bahnte er den Landtruppen den Weg, die nun trocknes Fußes hinüberzogen. Er lies den Legaten die Schlöſſer Concadalbero, Buvolenta und Cauſilve wegnehmen, während er unbeweglich mit ſeinem Heere bei Pieve di Sacco ſtehen blieb. Kurz darauf verlies er das Heer ſelbſt, und gab dann dem, der es an

*) Jacobi Malvecii Chronicon Brixian. Distinct. VIII. c. 14. p. 923. T. XIV. — Monachus Patavinus Chronicon. Lib. II. p. 692. — Rolandinus de factis in Marchia Tarvisana. Lib. VIII. c. 1. p. 283 et seq. — Laurentii de Monacis Ezerinus III. p. 148. ex Libro XIII historiae Venetae. — Chronicon Veronense Parisii de Cereta. p. 636. — Campi Cremona fedele. Lib. III. p. 63. — Pigna Hist. de Principi d'Este. Lib. III. p. 218. — Chronicon Estense. T. XV. p. 318. — Ghirardacci Storia di Bologna. Lib. VI. p. 191.

1256. ſeiner Statt führte, den Befehl, ſich nach Padua zurückzuziehn. Dieſe Reihe von Widerwärtigkeiten verbreitete Mutloſigkeit unter ſeine Leute, deren viele nur gezwungen dem Tirannen dienten: während ſie mit Zuverſicht das Heer des Legaten erfüllte, das den glücklichen Erfolg ſeiner Unternehmungen, den es freilich der Thätigkeit eines unkundigen Prieſters nicht verdankte, der unmittelbaren Fügung des Himmels zuſchrieb. Montags am achtzehnten Junius brach dieſes Heer von Pieve di Sacco auf, um ſeinen Weg nach Padua zu nehmen. Voran ging der Erzbiſchof von Ravenna, der, umgeben von ſeinen Prieſtern, den Hymnus anſtimmte:

Vexilla Regis prodeunt;
Fulget crucis mysterium...

in den das ganze Heer mit Begeiſterung einfiel. Bei der Bachiglionebrücke, zwei Millien von Padua, ſtießen die Kreuzfahrer auf einige Truppen des Anſediſius, die ſie in die Flucht ſchlugen; andere, die zur Hülfe herbeieilten, wurden, ſo wie ſie aus der Stadt herauszogen, gleichfalls geworfen, und die Kreuzfahrer, der Flüchtenden Verwirrung benutzend, drangen mit ihnen in die

Vorſtädte von Padua ein und bemächtigten 1256.
ſich derſelben.

Am folgenden Tage griffen ſie die Mauren ſelbſt der Stadt und die verſchiedenen Thore an. Während an andern Orten ohne Glück gekämpft wurde, lies der Legat, umgeben von Mönchen und Prieſtern, die unter die Soldaten und Ritter ſich miſchten, das Thor Ponte Altinato berennen. Die Kreutzfahrer rückten unter dem Schutz einer Art beweglichen Lattenwerks heran, das ſie Vinea nannten, und das die Teſtudo der Alten erſetzte. Von den Mauren goſſen die Belagerten ſiedendes Oehl und Pech auf das Lattenwerk herab, die Stürmenden abzuwehren. Es faste Feuer, aber auch das Thor war hölzern; und als die Kreutzfahrer die Glut auflodern ſahen, lenkten ſie ſie gegen ihre Feinde. Statt das Feuer zu löſchen, ſchleppten ſie Brennſtoff herbei. Bald ſtand mit dem Holzgerüſt das Thor ſelbſt in Flammen. Die Belagerten, die den Brand entzündet hatten, waren unvermögend ihm Einhalt zu thun, und der erſchrockene Anſediſius zog eilig jenſeits zur Stadt heraus, während das Heer der Kreutzfahrenden, ſo bald die Flammen

1256. den Weg offen ließen, triumphirend diſſeits einzogen. *)

Die Kreuzfahrer hatten mehr durch Zufall, als durch Mut oder Gewandtheit ſich Paduas bemächtigt. Ruhmlos war ihr Sieg, erbarmungslos die Benutzung deſſelben. Zwar fielen im Innern der Stadt nur wenige Menſchen, weil nur wenige ihre Haabe zu vertheidigen verſuchten. Aber ſieben Tage hindurch wurde das Eigentum aller Bürger ohne Ausnahme der Plünderung preisgegeben: daß dieſe edle Stadt Padua, die ſeit achtzehn Jahren unter Ezzelinos Tirannei ſeufzte, die unter ſeiner eiſernen Herrſchaft ſo viel Reichtümer verloren, ſo viel Blutſtröme vergoſſen hatte, des Wenigen, was von ihrem alten Wohlſtand ihr noch übrig blieb, durch ihre vorgeblichen Erretter beraubt wurde.

Doch wünſchten, troz der Einbuße ihrer Haabe, die Paduaner ſich Glück, der Tirannei Ezzelinos, die ſo lange auf ihnen gelaſtet, entronnen zu ſein; ſie wünſchten ſich Glück, der Kirche nun wieder anzugehören.

*) Rolandini. Lib. VIII. c. 13 et 14. p. 295—298. — Monachi Patavini Chronic. p. 693.

Am lebhafteſten fühlten ſie den Werth der 1256.
neuerlangten Freiheit, als Ezzelinos Kerker ſich öfneten. In St. Sophia, das in der Vorſtadt ſtand, hatte man dreihundert Gefangene vorgefunden. Im Gefängnis zu Cittadella, das ſich wenige Tage nachher ergab, fanden ſich deren gleichfalls dreihundert. *) Noch waren ſechs andere Kerker in der Stadt, minder gros zwar, aber alle mit Unglücklichen vollgedrängt. Man riegelte die Thore auf, und heraus traten in bejammernswürdigem Aufzug, Männer, die mit dem Tode ſchon rangen; ehrwürdige Matronen; junge Mädchen von zartgebauten Gliedern, die der Hunger entſtellt, die der Schmutz des Gefängniſſes unkenntlich gemacht hatte; zuletzt, — das gräslichſte Schauſpiel! — Schaaren Kinder mit ausgequetſchten Augen, oder auf noch ſcheuslichere Weiſe verſtümmelt und zermetſcht.

Doch bald ſollte ein noch herberer Jammer die unglücklichen Bewohner Paduas treffen. Ezzelino erhielt die Nachricht von der Einnahme dieſer Stadt, der mächtigſten ſeines

*) Rolandini. Lib. IX. c. 1 et 4. p. 299. 302. — Monachus Patavinus. p. 694.

1256. Fürſtentums, als er eben an den Ufern des Mincio gelagert war. Eilftauſend ſeiner Leute, alſo mehr als ein Drittel ſeines Heers, waren in den Mauren dieſer Stadt oder in ihrem Gebiet ausgehoben. Da er wohl wuste wie wenig dieſe durch Zwang geworbenen Krieger an ihm hingen, ſo befürchtete er einen Aufſtand, und um dieſem zuvorzukommen, führte er ſie Nachts in beſchleunigtem Marſch nach Verona, wo ſie mit Anbruch des Tages einzogen. Dann hies er alle Paduaner waffenlos auf dem St. Georgenplatz ſich verſammeln, und erklärte ihnen: Nur dadurch könnten ſie ſeinen gerechten Zorn beſänftigen, daß ſie ſelbſt alle von Pieve di Sacco gekommenen Soldaten ihm auslieferten; denn in dieſem Burgflecken wären ſeine Truppen verrathen worden. Jeder freute ſich, als er die Opfer bezeichnet ſah, der Gefahr entgangen zu ſein; jeder fand einen Vorwand die Wut des Tirannen zu entſchuldigen; und ſo wurden die Leute aus Pieve di Sacco ausgeliefert und in Kerker geſperrt. Dann foderte Ezzelino die Eingebornen Cittadellas, deren Landsleute ſich ohne Schwertſtreich ergeben. Auch dieſe wurden

ausgeliefert. Sodann die Landleute aus 1255.
dem paduaniſchen Gebiete, die die Stadtbewohner gleichfalls preisgaben; hierauf alle Edlen, und die Plebejer eilten ſie hinzuopfern. Da leztere endlich allein geblieben, ſandte er ſeine pedemonteſiſchen Soldaten gegen ſie und lies auch ſie in Feſſeln legen. So wurde ohne Widerſtand ein ganzes Heer in ſeine Kerker eingeſperrt, um ſie nie wieder zu verlaſſen. Denn nachdem er die Unglücklichen alles Ihrigen beraubt, gab er ſie dem Froſt, dem Hunger, dem Durſt preis, und wen in dieſen ſcheuslichen Grüften der Tod nicht ſchnell genug wegrafte, den lies er durch Feuer oder Schwert oder auf ſchmälicher Richtbühne abwürgen. Von dieſem Heer, der Blüte und dem Kern Paduas, entkamen kaum zweihundert Menſchen. *)

Das Kreuzfahrerheer, das damals in Europa den Kampfplaz betrat, beſtand aus dem

*) Die Umſtände ſind aus Rolandini gezogen. Lib. IX. c. 7 et 8. p. 304—306. und die Thatſache beſtätigt durch alle Zeitgenoſſen. Chronicon Veronenſe. p. 636. — Monachus Patavinus. p. 695. — Laurentii de Monacis Ezerinus III. p. 149. — Antonii Godi Chron. Vicent. p. 87. — Chron. Eſtenſe. p. 230. — Regiminum Paduae Chronicatores duo. p. 377. 378.

1256. Hefen der Völker, aus unwiſſendem aber=
gläubiſchem Geſindel, das durch Mönchsge=
ſchwätz in die Gefahr ſich hatte hineinlocken
laſſen, ehe ihm Mut geworden war, dieſer
Gefahr ins Auge zu ſehen. Vielleicht hätten
erfahrene Feldherrn aus eben dieſen Men=
ſchen mit der Zeit gute Soldaten gebildet.
Aber die Natur ſelbſt des blinden Eifers,
der ſie beſeelte, wirkte jeder Kriegszucht ent=
gegen. Ihnen galten die Prieſter mehr als
ihre Offiziere, und ſo musten ſie jeder Hof=
nung, gut geführt zu werden, entſagen. Der
Kreutzzug gegen Ezzelino, ein Krieg der die
Sache der Freiheit und der Menſchheit ver=
fechten ſollte, wurde nicht blos durch Aber=
glaube, — dieſer vrrmählt ſich zuweilen mit
den edelſten Geſinnungen — ſondern durch
die Ausgeburten des Aberglaubens, durch
Feigheit und Zügelloſigkeit, geſchändet. Jede
Abtheilung des Heeres hatte irgend einen
Prieſter zum Anführer. An der Spitze der
Bologneſer ſtand eben der Bruder Johann
von Vicenza, der zwanzig Jahre früher in
der Lombardei den Frieden predigte; und
dieſer Feldherr war ſeiner Offiziere und ſeiner
Soldaten ganz würdig. Philip, Erzbiſchof

von Ravenna, war ein unwiſſender charak- 1256.
terloſer Mönch. Er rückte auf der Straße von Vicenza mit ſeinem Heere bis nach Longara vor, wo er ſeine Soldaten blos mit Aufſuchung köſtlicher Weine und alles deſſen was zum Wohlleben taugt, beſchäftigte.

Als das Heer zu Longara lag, erſchien Alberich von Romano, und wurde vom Legaten aufs freundſchaftlichſte aufgenommen. Lange ſchien Alberich der Kirchenpartei anzuhängen, aber man vermuthete nicht ohne Grund, er ſei insgeheim mit ſeinem Bruder einverſtanden, und beide Tirannen folgten nur deswegen zwei verſchiedenen Faktionen, um die Vergrößerung ihrer Familie deſto eher zu ſichern und die Anſchläge ihrer Feinde beſſer zu durchſchauen. Während beide Brüder ſich dem Scheine nach mit Erbitterung bekämpften, hatten ſie einander oft geheime Botſchafter zugeſandt. Alberichs Ankunft erregte bei den Edelleuten das gröſte Mistrauen, aber der Legat weigerte ſich ihrem gegründeten Rath zu folgen. Inzwiſchen brach nach einigen Tagen im Lager eine Empörung aus; die Bologneſer erklärten, daß ſie ohne Sold nicht länger dienen würden;

1256. zugleich entſtand ein Gerücht, Ezzelino nåhere ſich, und plötzlich ſetzten alle Kreutzfahrer, ohne Befehl, ohne anſcheinenden Grund, ſich in Bewegung, nach Padua zurückzukehren. Zum Glück ſandte der Podeſtat dieſer Stadt, Marco Querini, erſchrocken über einen Entſchlus, deſſen eigentlichen Urheber er ahndete, einen Eilboten voran, mit dem Befehl, dem Heer das er zu führen ſchien, die Thore zu verſchließen, und keinen der Flüchtlinge aus dem Lager zu Longara in die Stadt einzulaſſen. Kurz nach Ankunft dieſes Boten erſchien Alberich in zahlreicher Begleitung vor Padua, und bat vergebens daß man ihm öfnen möchte. Er wiederholte daſſelbe Geſuch vor mehrern Thoren, wurde aber überall zurückgewieſen. Dann wandte er ſich nach Treviſa, und kam mit den Kreutzfahrern nie wieder zuſammen. *)

Einige Tage ſpäter rückte Ezzelino auf Padua zu, in der Abſicht es zu belagern. Aber drei Millien von der Stadt ſties er auf einen von den Kreutzfahrern ſtark befeſtigten Graben; ſie vertheidigten ihn mit Mut, ohne

*) Rolandini. Lib. IX. c. 10. 11. 12. p. 307 et seq. Monachi Patavini Chronic. p. 695.

ſich aus ihren Verſchanzungen locken zu 1256.
laſſen. Nach einigen fruchtloſen Angriffen zog ſich Ezzelino zurück und entlies ſein Heer, wiewohl es erſt Anfang Septembers war.

Das nächſte Jahr war durch kein bedeu- 1257.
tendes Ereignis merkwürdig. Ezzelino, beſtürzt über den Verluſt Paduas, ſuchte vor allem durch neue Bündniſſe ſich zu erholen, die er hier mit andern Gibellinen in der Lombardei, dort mit den Umwerbern der Kaiſerkrone, Richard Graf von Kornwallis und Alfonſo von Kaſtillien, zwiſchen denen das Churcollegium und die Fürſten Deutſchlands ſich getheilt hatten, anzuknüpfen verſuchte. Andrerſeits gebrach es dem Legaten an Talent, an Thätigkeit, vielleicht auch an Mitteln mit Kraft zu handeln, und ſo flos ihm ein ganzer Theil des Jahres hin, ohne daß er etwas unternahm. Innerliche Unruhen in Mailand und Breſcia ſchienen einzig beide Parteihäupter zu beſchäftigen. In der erſten Stadt war offenbarer Krieg zwiſchen dem Adel und Erzbiſchof und dem Volke; in der andern hielten die Guelfen und Gibellinen an Kräften einander das Gleichgewicht, und ſchienen immer zu ge-

1257. genſeitigem Angriff bereit. Der Legat des Pabſtes war ſtets auf dem Wege von einer Stadt zur andern den Frieden zu predigen. Dagegen reitzte Ezzelino den mailändiſchen Adel und die breſcianiſchen Gibellinen zum Kampfe auf; beiden bot er ſeine Hülfe an. Aber trotz der leidenſchaftlichen Heftigkeit der Faktionen hörte man nur mit Mistrauen auf ſeine Anträge, und ſelbſt ſeine Anhänger weigerten ſich ihn in die Städte aufzunehmen, denen er Schutz bot.

1258. Erſt im Jahr 1258 gelang es dem Legaten, die Breſcianer zum Verein der Kirche anzuwerben. Aber während er in ihrer Stadt ſich aufhielt, kam die Nachricht: der Markgraf Pelavicino, an der Spitze der Cremoneſertruppen, habe die am Ufer des Oglio gelegenen Schlöſſer Volongo und Turricella angegriffen. Sofort machte der Legat, mit allen breſcianiſchen Guelfen, mit den Truppen von Mantua, und allem was er von Kreutzfahrern eben bei ſich hatte, ſich auf, beide Oerter zu entſetzen. Aber in der Nacht eilte Ezzelino über Peschiera mit überlegner Macht herbei. Er ſtand plötzlich dem feindlichen Heer im Rücken, und jagte ihm ein

ſolches Schrecken ein, daß es beim Anblick 1258.
ſeiner Fahnen an keinen Widerſtand mehr dachte. Viertauſend Breſcianer wurden gefangen; den Podeſtat von Mantua und mehrere ſeiner Mitbürger traf daſſelbe Loos. Der Legat ſelbſt fiel in Ezzelinos Hände, und mit Ausnahme Biaquinos Camino und ſeiner Schaar, die durch den Feind ſich Bahn brach, wurde das geſammte Heer der Kreuzfahrer auseinander geſprengt. *)

Kaum erfuhr man zu Breſcia die Niederlage des Heeres, als die in der Stadt zurückgebliebenen Guelfen den Groll ihrer gibelliniſchen Mitbürger dadurch zu beſänftigen ſuchten, daß ſie alle Verhafteten in Freiheit ſetzten, und ſie in alle Räthe und alle Stellen der Republik wieder zuließen. Aber nie tilgte erzwungenes Nachgeben das Andenken überlegter Beleidigungen. Sobald die Gibellinenhäupter ſich frei ſahen, eilten ſie den Ezzelino herbeizurufen, und ihm ihre Stadt zu öfnen. Indeß das Heer des Tirannen triumphirend zu einem Thor hereinzog, entfernten ſich aus

*) Monachi Patavini Chronicon. p. 700. — Rolandinus. Lib. XI. c. 8 et 9. p. 331. — Jacobus Malvecius Chron. Brix. Dist. VIII. c. 17. p. 924. — Chronic. Veronense. p. 638.

1258. dem entgegengeſetzten der Biſchof, die Magiſtratsperſonen und eine Menge guelfiſcher Bürger, die alle ihre Familien mit ſich führten, und was ſie von koſtbarer Habe nur fortſchleppen konnten, und die Drangſale laut bejammerten, die ihr Vaterland heimzuſuchen drohte. „Denn, ſagt Rolandini, „nicht Ueberſchwemmung, nicht Peſt, nicht „Feuersbrunſt, keine Art des Wehs, drückt „den Unglücklichen ſo tief darnieder, als Einbuße der Freiheit unter der Zuchtruthe eines „grauſamen Herrn. *)

Breſcia war durch die vereinte Macht Ezzelinos, Buoſo Doaras und des Markgrafen Pelavicino eingenommen worden. Nach der von dieſen drei Häuptern der Gibellinenpartei getroffenen Uebereinkunft ſollten ihre Eroberungen gemeinſchaftlich ſein. Aber Ezzelino hielt ſich durch den erfochtenen Sieg ſchon für mächtig genug, um ſonder Gefahr ſich von ſeinen Verbündeten trennen, oder ſich gegen ſie nicht als Freund, ſondern als Herrſcher benehmen zu dürfen. Indeß ſuchte er zunächſt die zwiſchen dem Markgrafen und Buoſo beſtehende Eiferſucht noch mehr anzu-

*) Rolandinus. Lib. XI. c. 10. p. 333.

fachen und zu nähren. Beide waren Partei⸗ 1253.
häupter zu Cremona; beide beherrſchten dieſe
Stadt durch ihren ariſtokratiſchen Einflus,
als die mächtigſten, die reichſten, die tapfer⸗
ſten Edelleute ihres Gebietes. Ezzelino rieth
dem Markgrafen, Buoſo, den einzigen Mann,
der ſeinen Vergrößerungsentwürfen im Wege
ſtand, zu beſeitigen. Zugleich überhäufte er
Buoſo mit Freundſchaftsbezeugungen, und
erbot ſich, ihm die Verwaltung Veronas zu
übertragen, wenn er dort als Podeſtat eintre⸗
ten wollte. Aber Ezzelinos Anträge flösten
mehr Schrecken ein als Vertrauen; ſie wur⸗
den nicht angenommen; und als nach einem
Aufenthalt von einigen Monaten die Cre⸗
moneſertruppen nach ihrer Heimat ſich auf
den Weg machten, wagte weder der Mark⸗
graf noch Buoſo länger in Ezzelinos Gewalt
zu bleiben. Sie kehrten zuſammen nach Cre⸗ 1259.
mona zurück. Kaum trafen ſie dort ein, als
ſie erfuhren, daß Ezzelino die Oberherrlich⸗
keit Brescias ausſchließend an ſich geriſſen,
und dort nach gewohnter Weiſe ſeine Herr⸗
ſchaft durch gehäufte Hinrichtungen und Gü⸗
tereinziehungen auszuüben bereits beginne.

In der Entrüſtung, zu der dieſe Nach⸗

1259. richt ſie hinris, theilten beide Baronen einander die Anträge mit, die Ezzelino jedem gethan, um wo möglich einen durch den andern zu zertreten. Empört durch ſeine Treuloſigkeit, empört durch ſeine wilde Grauſamkeit, deren Abſcheuliches auch auf ſie zurückfiel, weil ſie ihm zu ſeinen Eroberungen die Hand geboten, verbanden ſie ſich gegenſeitig durch Eidſchwur, einen Tirannen endlich zu ſtürzen, den weder Gott noch Menſchen länger zu dulden vermöchten. Und ſo ließen ſie dem Markgrafen Azzo von Eſte entbieten: ſie wären geneigt ſeinem Bunde und dem gegen Ezzelino geſchloſſenen Verein beizutreten, wenn man ſie der Bedingung enthöbe, ihrer bisherigen Anhänglichkeit an dem Hauſe Schwaben zu entſagen. Der Vertrag wurde hier durch den Markgrafen Oberto Pelavicino, Buoſo Doara und die Gemeinheit von Cremona einerſeits; dort durch den Markgrafen von Eſte, den Grafen Ludwig St. Bonifazio und die Gemeinden Mantua, Ferrara und Padua andrerſeits, wirklich abgeſchloſſen. *) Kraft des

*) Dieſer Vertrag findet ſich in ſeinem ganzen Inhalte in Campi Cremona fedele. Lib. III. p. 65.

erſten Artikels wurde von beiden Theilen die 1259.
Gültigkeit der Anſprüche Manfreds auf das Königreich beider Sicilien anerkannt, und beide verbanden ſich, ihr ganzes Anſehn aufzubieten, um zwiſchen ihm und dem H. Stuhl Verſöhnung auszuwirken. Durch den zweiten Artikel gelobten die Zuſammentretenden den Brüdern Ezzelino und Alberich da Romano Todesrache. In dem gegen ſie zu führenden Krieg verhießen die Edlen perſönlich an der Spitze ihrer ganzen Mannſchaft zu erſcheinen; die Gemeinheiten verpflichteten ſich, neben ihren Truppen noch zwölfhundert Reuter zu beſolden, und jede der freien Städte ein Viertel der Kriegskoſten zu übernehmen. Zuletzt erklärten feierlich die Verbündeten, daß kein Befehl eines künftigen Kaiſers, keine Losſprechung des Pabſtes, weder von dem Eide den ſie einander leiſteten, noch von ihren wechſelſeitigen Verpflichtungen, ſie zu entbinden je vermögen ſollte.

Dieſer Bund wurde im Junius 1259 zu Cremona unterzeichnet. Eben zu dieſer Zeit hatten die Paduaner des Schloſſes Friola im vicentiniſchen Gebiete ſich bemächtigt,

1259. daſſelbe befeſtigt und Beſatzung darin zurückgelaſſen. Ezzelino eilte mit ſeinen deutſchen Trabanten und faſt allen Truppen von Verona und Vicenza von Breſcia aus dahin. Er überwältigte Friola, und verurtheilte ohne Unterſchied die Beſatzung und die Einwohner, Weltliche und Geiſtliche, Männer, Weiber und Kinder, zu gleicher Strafe. *) Ihnen wurden die Augen ausgequetſcht, Naſe und Beine abgeſchnitten, und in dieſem Zuſtande gab man ſie dem öffentlichen Mitleiden Preis. Von einem Ende Italiens zum andern ſah man nur ſcheuslich verſtümmelte Menſchen, die, wenn ſie durch Vorzeigung ihrer Wunden das Mitgefühl der Vorübergehenden anſprachen, einſtimmig Ezzelino den Urheber ihres grauſenvollen Schickſals nannten. Doch waren die Greuel Friolas die letzten, die in der Mark Treviſa Ezzelino ausüben konnte.

Die Zwietracht herrſchte zu Mailand zwiſchen Adel und Volk ununterbrochen fort. Ezzelino ſchmeichelte ſich mit der Hofnung, die Edlen, denen er ſeit langem ſchon ſeinen Schutz erbot, würden dieſe mächtige Stadt

*) Rolandinus. Lib. XI. c. 17. p. 340.

in ſeine Hände geben, wenn es ihm gelänge, 1259.
ganz unvermuthet vor ihren Mauren zu erſcheinen. So rafte er denn zu Ende Auguſts des nämlichen Jahres das glänzendſte Heer zuſammen, das er je angeführt hatte, und legte ſich zur Belagerung vor Orci novi, ein brescianiſches Schlos am Oglio, auf der Straße von Breſcia nach Crema, wo die Cremoneſer Beſatzung hatten.

Der Markgraf Pelavicino, um dieſes Schlos zu entſetzen, nahm mit den Cremoneſern bei Soncino, am andern Ufer des Oglio, ſeine Stellung. Der Markgraf von Eſte, an der Spitze der Truppen Mantuas und Ferraras, drang am linken Ufer des Oglio, unterhalb Ezzelino, fünf und zwanzig Millien von Orci novi, bis auf Marcaria vor; und endlich ſetzten die Mailänder ſich in Bewegung, um bei Soncino zu den Cremoneſern zu ſtoßen. Jetzt war die Stellung Ezzelinos bei Orci novi nicht mehr haltbar; denn durch den Marſch Eines Tages konnte er abgeſchnitten werden. Er lies demnach ſein Fusvolk langſam nach Breſcia ſich zurückziehn, in der Erwartung, die Truppen Mailands und Cremonas würden, um es zu

1259. verfolgen, über den Oglio ſetzen. Er ſelbſt zog ſich mit ſeiner ganzen Reuterei, der zahlreichſten, die in den lombardiſchen Kriegen bis dahin erſchienen war, den Oglio hinauf bis nach Palazzuolo, wo er über den Flus ging. Nachdem er die geflüchteten mailändiſchen Edlen mit ſeinem Heer vereinigt hatte, zog er weiter bis zur Adda, die er gleichfalls unaufgehalten überſchritt.

Die Mailändertruppen, angeführt durch Martino della Torre, hatten ſich auf den Weg gemacht, um zu den Cremoneſern zu ſtoßen. Aber noch frühe genug von Ezzelinos Marſch benachrichtigt, ſchlugen ſie ſich eilig auf Mailand zurück, um ihren eignen Heerd zu vertheidigen; ſo daß der Tirann nach ſeinem Uebergang über die Adda eben den Feind vor ſich fand, den er an den Ufern des Oglio zurückgeblieben wähnte. Er hofte Monza im Sturme wegzunehmen und wurde zurückgedrängt. Dieſer Unfall lies ihn das Gefahrvolle ſeiner Stellung ganz fühlen, da er die Geſammtmacht ſeines Feindes im Rücken hatte, und vor ihm zwei Ströme lagen, über die er, um ſein Land wiederzugewinnen, ſchlechterdings hinweg muste. Er

verſuchte zuletzt, als er der Adda ſich nä- 1259.
herte, eines der Schlöſſer, die dieſen Flus beherrſchten, in ſeine Hände zu bringen. Er grif Trezzo an und wurde abermals zurückgeſchlagen. Dann wandte er ſich nach Vimercato und erreichte die Caſſanobrücke, die noch nicht befeſtigt war.

Kaum hatte er ſich derſelben bemächtigt, als das Heer des Markgrafen von Eſte, aus cremoneſer, ferrariſcher und mantuaniſcher Mannſchaft beſtehend, über die Ghiara ſetzte, und den Brückenkopf berennte, der im Sturme erobert wurde. Alle übrigen Addabrücken waren mit Truppen beſpickt, alle Furten geſperrt, daß der Feind des Menſchengeſchlechts, aller Orten von überlegnen Heeren umdrängt, nun jede Hofnung zum Siegen aufgeben muste.

Ezzelino war nicht auf der Caſſanobrücke im Augenblick, da der Feind ſeine Verſchanzungen erſtürmte. Dies Schlos, wie nicht minder Baſſano und alle Namen, die in dieſelben Endſilben ausgingen, ſollte er, dem Rath ſeiner Sterndeuter zufolge, als verderbenbringend meiden. Ezzelino war um ſo abergläubiſcher, je weniger Religion er

1259. hatte. Da kein Gedanke an Gott in ſeine Seele gekommen, ſo genügte er dem Glaubenstrieb durch unbedingtes Vertrauen in den Einflus der Geſtirne. Als man vor ihm den Namen der Caſſanobrücke ausſprach, war er ſchaudernd zuſammengefahren. Ohne zu verweilen, ſprengte er nach Vimercato zurück, um dort auszuruhn. Hier erfuhr er die Wegnahme der Brücke. *) Schnell ſchwang er ſich auf ſein Pferd und flog im Sturme herbei, um ſie wiederzuerobern. Aber ein Pfeil, der ſeinen linken Fus durchbohrte, zwang ihn zur Rückkehr, und Mutloſigkeit ergriff ſeine Schaaren. Doch bald beſtieg er wieder ſein Roß, führte ſein Heer zu einer Furt im Strome, und watete ohne Widerſtand hindurch. Aber kaum hatten die hinterſten Reihen das Trockne betreten, als ſie durch das Heer des Markgrafen Eſte angegriffen wurden. In dieſem Augenblick grauenvoller Verwirrung wandte ſich ſchnell die brescianiſche Reuterei, ſtatt Ezzelinos Befehle zu vollziehen, und ſchien den Weg nach Breſcia einſchlagen zu wollen. Bei dieſer erſten Aeuſſerung des Ungehorſams, die er bei ſeinen

*) Den 16. September 1259.

wahrnahm, ſah man den Tirannen erblaſ- 1059.
ſen. Dem übrigen Theil des Heers konnte die Bewegung der Breſcianer nicht verborgen bleiben. Einige drängten ſich um ihn, als um ihre einzige Schutzwehr; andere ſchloſſen ſich an die Breſcianer oder ſuchten durch die Flucht ſich der drohenden Gefahr zu entreißen. Indeß ſetzten die Mailänder über die Adda, um Ezzelino zu verfolgen; er ſelbſt von Feinden umringt, aller Orten bedrängt, ritt langſam vorwärts auf der Straße von Bergamo; aber rings um ihn fielen ſeine Krieger; die Reihen verdünnten ſich. Endlich ward er ſelbſt vom Pferde geſtürzt, und von einem Mann, deſſen Bruder er elend verſtümmelt hatte, gefährlich am Kopf verwundet und zum Gefangnen gemacht.

„Der gefangene Ezzelino verſchloß ſich, „ſagt Rolandini, in drohendes Schweigen. „Er heftete ſeinen trotzigen Blick auf die „Erde, und gab ſeinem tiefgefühlten In- „grimm keine Stimme. Indeß ſtrömten von „allen Seiten Volk und Soldaten herbei, „um dieſen einſt ſo gewaltigen Mann, die- „ſen berüchtigten Fürſten zu ſehn, dem an

1259. „unmenſchlicher Grauſamkeit noch kein Fürſt „der Erde geglichen hatte, und laut erſcholl „aller Orten der allgemeine Jubel.“ *) Doch wehrten die Heerführer jede Beleidigung von Ezzelino ab. Man brachte ihn in das Zelt Buoſos, und lies zu ſeiner Pflege Aerzte herbeirufen. Aber er wies ſie unwillig zurück, riß ſeine Wunden auf, und ſtarb am eilften Tage ſeiner Gefangenſchaft zu Soncino, wo ſein Leichnam beerdigt wurde. **)

Ezzelino war kleiner Geſtalt, aber ſeine ganze Perſon, alle ſeine Gebehrden verriethen durchaus den Krieger. Seine Stimme war rauh, ſein Ausdruck bitter, ſtolz ſein Gang, und vor ſeinem durchbohrenden Blick erzitterte auch der Kühnſte. ***) Seinem Gemüt, das einzig auf Verbrechen gerichtet war, war Sinnenluſt fremd. Nie kam Weiberliebe in ſein Herz. Daher vielleicht, daß er die weiblichen Opfer ſeiner Wut nicht minder grauſam mishandelte, als die Männer. Er war, als er ſtarb, im ſechs und ſech-

*) Lib. XII. c. 9. p. 351.

**) Chron. Astense. C. 2. T. XI. p. 156.

***) Antonii Godi Chron. T. VIII. p. 90. — Monachus Patavinus. Lib. II. p. 708.

zigſten Jahr ſeines Alters, und ſeine Blut= 1259.
herrſchaft hatte vier und dreißig Jahre ge=
dauert. *)

Vom Augenblicke an, da Ezzelinos Tod ruchbar wurde, eilten alle Städte, die er beherrſcht hatte, ſeine Trabanten zu verja=gen, ihre Gefängniſſe zu öfnen, und das Heer der Kirche herbeizurufen. Vicenza und Baſſano begehrten Podeſtaten von Padua; Verona übertrug dieſe Würde dem Martino della Scala, einem Edeln, der ſo den erſten Schritt that zur Alleinherrſchaft in ſeinem Vaterlande. Bald ſollte er in der Mark Treviſa eine minder gewaltthätige zwar, aber dauerhaftere Tirannei als Ezzelinos gründen. Aller Orten ertönte jetzt der Ruf nach Frei=heit, alle Städte wollten als Gemeinheiten regiert ſein. Treviſa verdrängte Ezzelinos Bruder Alberich, der nur zu lange dort ge=
herrſcht hatte, aus ihren Mauren. Er ſchlos 1260,
hierauf ſich mit ſeiner Familie in das Schlos

*) Neben Rolandini, Lib. XII. c. 1—9. ſiehe Monach. Patav. Chron. p. 702—706. — Chron. Veronens. p. 638. — Campi Cremona fedele. Lib. III. p. 71. — Pigna Hist. de Principi d'Este. Lib. III. p. 225. — Jacobi Malvecii Chronic. Brixiense. Dist. VIII. c. 30—37. p. 931 et seq.

1260. San Zeno ein, das in der Mitte der euganeiſchen Gebirge ligt. Aber der Guelfenbund wollte nicht zugeben, daß auch nur Ein Spros dieſes verhasten Hauſes zurückbliebe; die Truppen Venedigs, Treviſas, Paduas und Vicenzas legten ſich zur Belagerung vor dieſe Feſte; bald ſties der Markgraf von Eſte zu ihnen; und als die Außenwerke durch Verrätherei in des Feindes Hände gefallen, flüchtete ſich Alberich mit ſeinem Weibe, ſechs Söhnen und zwei Töchtern, in das Obere des Thurms. Nach dreitägigem Hunger gab er ſich mit ſeiner ganzen Familie in die Hände des Markgrafen. Vergebens mahnte er ihn an die ehmalige Verbindung ſeiner Tochter mit Rainald von Eſte: der gänzliche Untergang dieſes ruchloſen Hauſes war feſt beſchloſſen. Sie wurden alle dem Tod geopfert, und ihre getrennten Glieder allen Städten zugeſandt, die unter dem Joch der Familie Romano ſich hatten krümmen müſſen. *)

*) Rolandini. Lib. XII. c. 14—16. p. 356 et seq. Hier trennen wir uns von dieſem Geſchichtſchreiber, der ſeine Geſchichte mit dem Untergange des Hauſes Romano ſchliest. Im Jahr 1262 unterwarf er ſein Werk der Prüfung des Magiſtrats und der Gelehrten

Mit dem Sturze des Hauſes Romano 1260.
ward von einem Ende der Mark Treviſa und der Lombardei zum andern der Friede wieder hergeſtellt. Die Völker fragten ſich erſtaunt, weswegen ſie gekämpft hätten; ſie forſchten nach dem Quell ihrer ehmaligen Erbitterung, und eine glückliche Erfahrung lehrte ſie, daß der Tod Eines Mannes, wenn dieſer ein menſchenwürgender Tirann iſt, der Welt den Frieden wiederzugeben hinreicht. *)

Wirklich hatte in dieſem Lande das Schrecken, das von Ezzelino ausging, die alte Zwietracht, die zwiſchen Guelfen und Gibellinen obwaltete, bis auf die letzte Spur ausgelöſcht. Daher die erſtern, als ſie mit dem Markgrafen Pelavicino in Verbindung traten, ſich ſehr willig zeigten, zur Ausſöhnung des Pabſtes mit dem König Manfred, und zur Wiederherſtellung des Friedens in ganz Italien mitzuwirken. Aber weder der Pabſt noch Manfred, die verjährter Haß erbitterte, und deren jeder perſönliche Vortheile

in Padua, die alle Zeitgenoſſen waren der Begebenheiten, die er erzählt.

*) Monachi Patav. Chronic. Lib. II. p. 707.

mit Hitze verfolgte, ſchienen geneigt, ſich die Hände zu bieten.

Alexander IV beſas den ganzen Ehrgeiz vielleicht ſeines Vorgängers Innocenzens IV, aber keines ſeiner vielfach ausgezeichneten Talente. Er wollte von allen den Vergröße-rungsentwürfen, die jener zum Theil aus-geführt hatte, nicht Einen aufgeben; aber bei Verfolgung derſelben vereitelte er ſie ſelbſt durch ſein unkluges Benehmen, vor-züglich durch die verkehrte Wahl ſeiner Werk-zeuge. Dem Erzbiſchof von Ravenna, dem er die Leitung des Kreuzzuges gegen Ezze-lino anvertraut, hatten die Guelfen einzig ihr Misgeſchick zu verdanken; und erſt nach-dem der gefangene Legat ihnen keine Befehle mehr zu ertheilen vermochte, waren ſie wie-der emporgekommen. Mit nicht weniger Un-verſtand und Fahrläßigkeit war der Krieg in den beiden Sicilien von den apoſtoliſchen Legaten fortgeſetzt worden. Einer von ihnen, der Kardinal Ottaviano Ubaldini, der Apu-lien und die Terra di Lavoro gegen Manfred behaupten ſollte, lies zu Foggia ſein Heer vom Feinde dergeſtalt einſchließen, daß er, um Hunger und zerſtörende Krankheiten abzu-

wehren, im Namen des Pabſtes mit dem Fürſten einen Vertrag eingehn muste, kraft deſſen er ihm, mit Ausnahme der Terra di Lavoro, die allein der Kirche verblieb, das ganze Königreich abtrat. Dieſen Vertrag weigerte ſich der Pabſt zu genehmigen, und bald darauf entris ihm Manfreds ſiegreiches Heer auch die Terra di Lavoro. Ein anderer Legat des H. Stuhls, Bruder Ruffino, aus dem Minoritenorden, der als Befehlshaber Sicilien und Kalabrien verwaltete, wurde von den Palermitanern verhaftet, die ihn einkerkerten und Manfreds Fahnen aufpflanzten. *) Glücklicher war zwar ein dritter auf längere Zeit, — Pietro Ruffo, zweifelsohne ein Ahn jenes Kardinal Ruffos, der in unſern Tagen das Königreich Neapel aufwiegelte. Wie dieſer, ohne Geld, ohne Truppen, nach Kalabrien, in ein feindliches Gebiet geſandt, wuste er, wie dieſer, den blinden Glaubenseifer der Menge zu wecken und ein Heer von Landleuten um ſich her zu verſammeln, da er bald geſchickt falſche Gerüchte ausſtreuen lies, bald was ihm an Kräften gebrach, durch

*) Nicolai de Jamsilla Historia. p. 579.

Kühnheit und Verſchlagenheit erſetzte. *) Doch blieb ihm das Glück nicht ſo treu, als ſeinem Urenkel. Seine aufgewiegelten Bauren wurden durch Manfreds Truppen auseinander getrieben, er ſelbſt gezwungen auf eben den Schiffen, die ihn herbeigeführt, nach dem Hofe des Pabſtes ſeine Rückkehr zu nehmen. **)

Wenn ſchon der Pabſt in Manfreden nur ein Rebellenhaupt erblickte, ſo hatte dieſer nichts deſto weniger bereits aller Provinzen ſich bemächtigt, die das heutige Königreich Neapel ausmachen, und beherrſchte ſie für ſeinen Neffen Conradin mit dem Regententitel. Ja er fühlte ſich ſchon ſtark genug, um ſeine Blicke auf die Misbräuche zu richten, die in die Regierung ſich eingeſchlichen hatten; und ſein Beſtreben ging jetzt dahin, mit dem Ruhm des Kriegers auch den Ruhm des Staatsverwalters zu gatten. Um dieſe Zeit verbreitete ſich im Königreich das Gerücht, der junge Conradin ſei in Deutſchland geſtorben. Manfred mühte ſich wenig die Quelle einer ihm ſo günſtigen Sage, die er

*) Nicolai de Jamsilla Historia. p. 565. 566.

**) Ibid. p. 571.

vielleicht ſelbſt veranlast hatte, ausmittelnd aufzuſpüren. Vielmehr willfahrte er dem Geſuch der Biſchöfe, der Lehnsherrn und aller Baronen ſeines Königreichs, die ihn baten die Krone auf ſein eignes Haupt zu ſetzen, und für ſich und mit dem Königstitel forthin die Provinzen zu beherrſchen, die er allein gerettet hätte. *) Aber kaum war die Kunde ſeiner Krönung nach Deutſchland gelangt, als man von Conradin und deſſen Mutter Geſandte erſcheinen ſah. Sie widerſprachen laut dem falſchen Gerücht; ſie betheuerten daß Conradin noch lebe, und foderten Manfreden auf, die Titel und die Rechte, die er bisher

*) Er wurde gekrönt den 11. Auguſt 1258, und mit dieſer Begebenheit beſchliest Nicolaus Jamſilla ſeine Geſchichte, p. 584. Ungern trenn' ich mich von dieſem angenehmen Erzähler. Seine Geſchichte umfast zwar nur einen Zeitraum von acht Jahren, von Friedrichs Tod bis auf Manfreds Krönung, 1250—1258. Aber er macht dieſen engen Zeitraum für den Leſer äußerſt anziehend. Ein warmes Herz, treue Anhänglichkeit an dem Fürſten, dem er ſich angeſchloſſen, tiefer Blick in das Ganze und das Einzelne ſeines Gegenſtandes: dies ſind die Eigenſchaften, die es bedauren laſſen, daß er ſeine Geſchichte nicht weiter fortſetzte; um ſo mehr, da wir für das Königreich Neapel keinen gibelliniſchen Geſchichtſchreiber weiter mehr haben.

anerkannt, auch für die Zukunft ihm unverletzt zu bewahren. Manfred gewährte dieſen Geſandten öffentlich Gehör. Er antwortete ihnen in Gegenwart aller Baronen: Es ſei, nachdem er einmal den Thron beſtiegen, nun nicht mehr Zeit ihn zu verlaſſen; zudem habe Er und kein anderer dem Pabſt dieſen Thron wieder abgewonnen. Nur durch die Liebe, mit der ſeine Unterthanen ihm zugethan wären, vermöge er ihn zu behaupten; es liege weder im Vortheil ſeiner Baronen, noch ſeines Neffen ſelbſt, daß das Erbe des ſchwäbiſchen Hauſes durch ein Weib und ein ſchwaches Kind regiert werde; er habe keinen Erben als Conradin; für ihn werde er dieſe Staaten erhalten, ihm ſie nach ſeinem Tode hinterlaſſen. Wolle Conradin früher die Rechte eines Kronerben genießen, ſich früher mit den Völkern vertraut machen, die er einſt zu beherrſchen haben würde, ſo ſolle er an ſeinem Hof willkommen ſein. Er, Manfred, verſpreche ihn in den Tugenden ſeiner Väter zu unterrichten und ihn als einen Sohn zu lieben. *)

*) Giannone Istoria Civile. Lib. XIX. p. 666.

So ſtanden Manfreds Angelegenheiten, 1260.
als die Erſten der gibelliniſchen Edeln von Florenz ihn um Beiſtand anſprachen, und ihn erſuchten ſie mit Heeresmacht wieder in ihr Vaterland einzuführen. Sie ſtellten ihm vor, ſein eigner Vortheil erheiſche, daß er ſeine Truppen nicht im Innern des Reichs behielte. Sie würden es nur auszehren und ihm den Haß der Völker zuziehn, die ohne- hin ſchon mit ſcheelen Augen alle Gewalt in den Händen der Sarazenen und der Deut- ſchen erblickten. Aber auch entlaſſen könne er ſie nicht, ohne ſich ſelbſt zu ſchwächen, und ſich ſeinen ewigen Feinden, den Guelfen und den Prieſtern, gleichſam wehrlos in die Hände zu geben. Der einzige ſeiner Lage angemeſſene Ausweg wäre, ſeine Krieger in die jenſeits Rom gelegenen Provinzen, in Toskana und Romagna, zu ſenden, daß ſie auf Unkoſten ſeiner Feinde lebten, die ganze Macht der Guelfen dorthin lenkten, und durch Wiederherſtellung des ſeit jeher ſeinem Hauſe ergebenen Adels, ſeine eigne Gewalt vermehrten.

Die Gibellinen, die an Manfred ſich wand- ten, waren gegen das Ende Julius 1258

1260. aus Florenz vertrieben worden, wo ſie eine Verſchwörung angezettelt hatten, um von dem Volke die Gewalt, die ihnen genommen worden, wieder zu erzwingen. Aufgerufen von dem Podeſtat, ihr Betragen vor Gericht zu rechtfertigen, drängten ſie mit bewafneter Hand ſeine Häſcher zurück, und verſuchten ſich in ihren Häuſern zu vertheidigen. *) Hier griff ſie das Volk an. Sie wehrten ſich, und Schiatuzzo Uberti wurde, nebſt einer großen Anzahl ſeiner Clienten, im Tumult ermordet. Ein anderer Uberti und ein Infangati fielen in die Hände der Stürmenden, und wurden, nachdem ſie der Verſchwörung überwieſen worden, enthauptet. Der Ueberreſt der Gibellinen, und an ihrer Spitze Farinata Uberti, der gröſte Staatsmann ſeines Zeitalters, musten die Stadt räumen und zogen ſich nach Siena zurück, wo damals die Faktion der Gibellinen die herrſchende war, und wo ſie auch wohl aufgenommen wurden.

In dem Friedensvertrag, der im Jahr 1254 zwiſchen Siena und Florenz abgeſchloſſen wurde, war feſtgeſetzt worden, daß keine

*) Giovanni Villani. Lib. VI. c. 65. p. 199.

der beiden Republiken den Feinden oder Re- 129a.
bellen der andern Zuflucht gewähren ſollte. *) So ſandten die Florentiner Botſchaft nach Siena, um dieſe Stadt an ihre eingegangenen Pflichten zu mahnen, und ſie aufzufodern, jedem feindſeligen Zuſammentreten der Gibellinen innerhalb ihrer Mauren ernſtlich zu wehren. Die Sieneſer, die ihrerſeits mit Manfreden bereits einverſtanden waren, ließen ſich durch die Drohungen der Geſandten nicht ſchrecken. Sie antworteten: mit dem Geſammtvolk zu Florenz wären ſie in Bund getreten, mit Guelfen wie mit Gibellinen; damals hätten Alle an der Oberherrlichkeit gleichen Antheil gehabt. Jetzt ſähen ſie die eine Hälfte des nämlichen Volkes von ſeinem Heerde vertrieben; daß ſie jetzt, wo eigentlich die Republik wäre, kaum noch zu unterſcheiden wüsten. Unterſuchung des Urſprungs und der Veranlaſſung ihrer bürgerlichen Zwiſtigkeiten könne ihr Beruf nicht ſein. Nur eines wüsten ſie: nie würde Sienas Volk

*) Den Vertrag hat Flaminio del Borgo, dell' Ist. Pisana, Dissert. VI. p. 349. — Auch Malavolti, Hist. di Siena. Parte I. Lib. V. p. 68. — Leonardo Aretino. Lib. II. c. 3. p. 41.

1260. dem verbannten Theil des florentiniſchen Volks blos deswegen den Bund aufkündigen, weil er das Glück nicht für ſich hätte. Dieſe Antwort hatte eine Kriegserklärung der Florentiner gegen die Sieneſer zur unmittelbaren Folge, und eben dies war es, was die florentiniſchen Gibellinen, die von unvermeidlichem Angriff ſich bedroht ſahen, veranlaste, durch eine Geſandtſchaft Manfreden um Hülfe anzuſprechen.

Ohne ihre Auffoderung abzuwarten, hatte Siciliens König den Sieneſern bereits Hülfstruppen zugeſandt, dieſe Republik zu vertheidigen. *) Der Graf Giordano Anglone

*) Die florentiniſchen Geſchichtſchreiber nehmen alle an, daß die erſten deutſchen Truppen, die Manfred nach Toskana ſandte, eben die hundert Bewafnete waren, die er dem Farinata zugeſagt, und daß erſt ſpäterhin und nachdem jene geſchlagen worden, der Graf Giordano mit ſeiner Mannſchaft eintraf. Schon an ſich betrachtet iſt ihre Erzählung, vorzüglich in der Zeitbeſtimmung, von Widerſprüchen nicht frei. Auch wird ſie durch die öffentlichen, aus den Archiven von Siena gezogenen Regiſter ſehr entſcheidend widerlegt. Malavolti, Storia di Siena. Parte II. Lib. I. p. 10. hat ſich beſtrebt, dieſen Widerſpruch ſehr beſtimmt ins Klare zu bringen. Ich habe beide Anſichten zu vereinigen geſucht. Freilich ſcheinen die florentiniſchen Geſchichtſchreiber, die faſt alle Zeitverwandte ſind,

langte mit einer deutſchen Reiterſchaar in Toskana an; er hielt im Monat December 1259 ſeinen Einzug zu Siena, und wurde von der Republik beauftragt, die rebelliſchen Schlöſſer einiger Edlen zu ihrer Pflicht zurückzubringen. Aber nicht die Unterwerfung Groſſetos, Montemaſſis oder der Grafen Aldobrandeschi hatten die Ausgewanderten bezweckt; ſie foderten für ſich ſelbſt von Manfreden Truppen, die ausſchließend den Auftrag hätten, ſie in ihr Vaterland wieder einzuführen.

Manfred willfahrte nicht unmittelbar dem Anſuchen der florentiniſchen Ausgewanderten. Es lag nicht in ſeinem Plane, eine größere Anzahl ſeiner Soldaten von ſich zu entfer- 1260.

mit Recht Glauben für ſich zu fodern. Doch mus man nicht vergeſſen, daß im Grunde ihr Zeugnis nur für ein einziges gilt; denn Villani hat Wort für Wort, ohne ihn zwar zu nennen, den Ricordano Malaſpini ausgeſchrieben, und wiederum iſt er ſelbſt von Coppo de Stefani ausgeſchrieben worden. Leonard Aretino wiederholt, aber in ſeiner eignen Weiſe, dieſelbe Erzählung. Ricordano Malespini. C. 163. 164. p. 987. — Giov. Villani. Lib. VI. c. 74 et 75. p. 204. — Leonardo Aretino. Lib. II. p. 45. c. 5. — Flaminio del Borgo, Diss. VI. p. 349. — Muratori Annali ad ann. T. XI. p. 34. 8*.

1260. nen, ſo lange er ſich von geheimen Feinden umdrängt ſah. Auch wuste er, daß die Ausgewanderten immer gefährliche Rathgeber ſind, und, weil ſie nichts zu verlieren haben, wenig Bedenken tragen, wenn ſie bei irgend einem Unternehmen auch nur den verlorenſten Schimmer eines für ſie aufgehenden Glücksſterns wahrzunehmen glauben, ihre Verbündeten jeder Gefahr preiszugeben. Ihr Vortheil erheiſcht es, mit fremden Kräften das Glück zu verſuchen, weil kein Misfall ſie ſelbſt unmittelbar mehr treffen kann. Manfred, um die gibelliniſchen Geſandten nur nicht ganz dürr abzufertigen, bot ihnen eine Schaar von hundert deutſchen Reitern an, als das Einzige, was er unter den gegenwärtigen Umſtänden zu entbehren vermöchte. Die Geſandten, die eine ſo unbedeutende Hülfe, ohne ſich dem Gelächter des Feindes bloszugeben, und ſelbſt den Mut ihrer Anhänger niederzuſchlagen, nicht annehmen zu können wähnten, waren ſchon im Begriff aufzubrechen. Aber Farinata machte ihnen begreiflich, daß ſie keinen Antrag Manfreds, welcher Beſchaffenheit er auch wäre, ausſchlagen dürften. „Wehen nur erſt, ſagte er

„ihnen, ſeine Fahnen in unſerm Heere, ſo 1260.
„können wir ſie ſo ſtellen, daß bald die Noth
„ihn zwingen wird, uns mit Verſtärkung
„an die Hand zu gehn.“

Im Monat Mai 1260 drang das Heer der Guelfen und der Florentiner verwüſtend in das Gebiet von Siena vor; und nachdem es mehrere unbedeutende Oerter erobert, ſchlug es am Fus ſelbſt der Stadt, hart vor dem camugliſchen Thore, ſein Lager auf. Beide Theile griffen in häufigen Scharmützeln einander an, ohne es zu einem Haupttreffen kommen zu laſſen. Einſt ſpendete Farinata Uberti den Deutſchen, die er herbeigeführt, Wein und andere erhitzende Getränke im Ueberflus, und als er ihre Lebensgeiſter geſpannt ſah, ſtürmte er an ihrer Spitze zur Stadt hinaus und berennte in ungeſtümem Angriff das Lager der Florentiner. Die Deutſchen geriethen ſo tief in das feindliche Heer, daß ihnen bald jeder Rückzug abgeſchnitten wurde. Sie wurden alle niedergehauen, nachdem ſie doch vorher den Florentinern ungleich mehr Schaden zugefügt, als von einer ſo kleinen Schaar zu erwarten ſtand. Manfreds Banner, der

1260. in der Guelfen Hände fiel, wurde ſchmäh⸗
lich im Lager herumgeſchleppt und dann nach
Florenz gebracht, wo er aufs neue der Be⸗
ſchimpfung des Pöbels preisgegeben wurde.
Das wars was Farinata wollte; er ſchrieb
dem König von Sicilien, ſeine Ehre ſtehe
auf dem Spiele; ſie heiſche Rache für den
ſeinen Fahnen zugefügten Schimpf; und ſo
erhielt er von ihm achthundert deutſche Reuter
und einiges Fusvolk, die dem Grafen Gior⸗
dano Anglone zur Anführung übergeben und
mit den Truppen vereinigt wurden, die er
als Oberſtatthalter König Manfreds in Tos⸗
kana bereits befehligte.

Den florentiniſchen Ausgewanderten war es darum zu thun, ihr Schickſal durch eine Hauptſchlacht, ſobald als möglich entſchei⸗den zu laſſen. Aber der Magiſtrat von Siena war zu einem ſo raſchen Verfahren zu vor⸗ſichtig, und mochte ſelbſt mit dem Bei⸗ſtand der deutſchen Hülfsvölker nicht zu tief in feindliches Gebiet ſich wagen. Zu Florenz dagegen glaubte man, der König habe ſeinen Truppen nur dreimonatlichen Sold zugeſagt, und ſie würden nach Verflus dieſer Zeit zum Abzug gezwungen werden. So hielt man

es demnach für beſſer, ihren Aufbruch abzu- 1260.
warten, ehe man ſich ins Feld legte. Die
beiden Schlöſſer Monte Pulciano und Monte
Alcino, die den Florentinern zum Schutz
empfohlen waren, wurden von den Siene-
ſern belagert; aber da beide weit über Siena
hinaus lagen, ſo zauderten unſchlüſſig die
Florentiner, mittelſt eines gefahrvollen Mar-
ſches ihnen zu Hülfe zu eilen. Um ſie mit ihrer
geſammten Macht auf feindlichen Boden zu
locken und ſo die erſehnte Schlacht herbeizu-
führen, knüpfte Farinata mit den florentini-
ſchen Anziani, durch zwei Minoritenbrüder,
die er ihnen zuſandte, eine verſtellte Unter-
handlung an. Er ſchrieb ihnen, Sienas
Volk wäre mit ſeiner Regierung unzufrie-
den; ſie ſelbſt hätten Urſache bittere Klage
zu führen, und ſo wären ſie geneigt, die
Gunſt ihres Vaterlandes durch einen wich-
tigen Dienſt ſich wiederzugewinnen. Sie
hätten ein Mittel in Händen, einem flo-
rentiniſchen Heere das Thor San Vito in
Siena zu überliefern; dagegen müſſe man
ihnen eine Belohnung von zehntauſend Gul-
den zuſichern, und ein ſtarkes Heer an den
Ufern der Arbia, unter dem Vorwand, Monte

1260. Alcino zu entſetzen, vorrücken laſſen. Dieſe Verſchwörung wurde nur mit zwei der Anziani eingelenkt, Männern voll Selbſtvertrauens, deren Unfähigkeit in die Beſchlüſſe der Räthe wirkſamer eingriff, als es für das Heil des Ganzen gut war.

Beide Anziani, nachdem ſie ſich der unbedingten Zuſtimmung aller ihrer Amtsgenoſſen verſichert, verſammelten den Volksrath und ſchlugen vor, Monte Alcino mit Lebensmitteln zu verſehn, und dazu ein Heer aufzubringen, das ſtärker wäre, als welches im Frühling deſſelben Jahres in das Sieneſiſche vorgedrungen. Die meiſten der guelfiſchen Edlen, die von Farinatas Anträgen keine Kunde hatten, aber mehr als die Plebejer in der Kriegskunſt erfahren waren, widerſetzten ſich einer Unternehmung, die ſie für unklug hielten. Der Graf Guido Guerra und nach ihm Tegghiaio Aldobrandi ſtellten vor, wie viel man auf das Spiel ſetze, wenn man mit einem Heer durch Sienas Gebiet ſich wagen und den Deutſchen, deren Ueberlegenheit man ſchon im letzten Gefechte erfahren, die Spitze bieten wollte; während man, mit Hülfe der Einwohner Orvietos,

ohne Aufſehn, ohne Gefahr, ohne große 1260.
Koſten, Montalcino mit Lebensmitteln verſehn und günſtigere Zeitumſtände abwarten könnte. Aber das Volk traute dem Adel nicht, und weigerte ſich ſeinen Rathſchlägen Gehör zu geben. Einer der Anziani unterbrach Aldobrandi und ſchalt ihn mit roher Rede einen Feigen, dem der Mut fehle, wo er am nöthigſten wäre. Hierauf erhob ſich Cece Gherardini, ein anderer Edelmann, Tegghiaios Meinung zu unterſtützen. Die Anziani befahlen ihm bei hundert Gulden Strafe zu ſchweigen. Er erbot ſich ſofort ſie zu zahlen, ſo das Recht für ſein Vaterland zu ſprechen ſich erkaufend. Die Buße ward verdoppelt; er wiederholte ſein Gebot; ſie ward bis auf vierhundert Gulden geſteigert; er lies ſich nicht abweiſen; und nur durch Androhung der Todesſtrafe, im Fall er nicht gehorchte, vermochten die Anziani ihm den Mund zu ſchließen. Das Volk indeß, das hier blindem Mistrauen gegen den Adel, dort eben ſo blindem Vertrauen zu unerfahrnen Obern ſich hingab, verordnete Zuſammenziehung des Heeres.

Um dies Heer furchtbarer zu machen,

1260. foderten die Florentiner von allen ihren Verbündeten Hülfstruppen. Dieſem Aufruf gemäs ſtießen die Lukkeſer mit ihrer Geſammtmacht, Fusvolk und Reiterei, zu ihnen. Zahlreiche Zuzüge langten von Bologna, Piſtoja, Prato, San Miniato, San Gemignano, Volterra und Colle de Val d'Elſa an. Sie ſelbſt, die Florentiner, ſtellten achthundert Reiter eigner Mannſchaft und neben dieſen noch fünfhundert Söldner. Als ſie Sienas Gebiet betraten, ſchlos ſich faſt geſammt Arezzos Volk und das Volk Orvietos an ſie an. So zogen ſie fort bis zu Montaperto, einem Hügel oſtwärts von Siena, der am andern Ufer der Arbia, fünf Millien von der Stadt, gelegen iſt. Hier hielten ſie Heerſchau, und zählten dreitauſend Reiter und dreißigtauſend Mann Fusvolk.

Mit Ungeduld harrten die florentiniſchen Anziani, daß das Thor San Vito ihnen geöfnet würde, wie die geheimen Boten Farinatas, die im florentiniſchen Lager die vornehmſten Gibellinen zu bearbeiten befliſſen waren, es ſtündlich erwarten ließen. Plötzlich ſprang die Pforte auf, *) und heraus ſtürzte

*) Dienſtags den vierten September 1260.

mit Ungeſtüm die deutſche Reiterei, in die 1260.
Reihen der Guelfen einbrechend. Ihr folgte die Reiterei der florentiniſchen Ausgewanderten und was an Reiſigen die Sieneſer hatten zuſammenbringen können, in allem etwa achtzehnhundert Mann Bewafneter. Dann drängte ſich das Fusvolk nach, fünftauſend Bürger von Siena, dreitauſend Aufgebotene vom Lande, dreitauſend von Piſa geſandte Streiter, und zweitauſend Deutſche, zuſammen dreizehntauſend Mann. Zwar war dies Heer geringer als das feindliche, aber Ein Geiſt beſeelte es, während im florentiniſchen Heer eine große Zahl Gibellinen, die Abbati und della Preſſa an der Spitze, ſobald ſie den Feind erblickten, ſchnell zu ſeinen Fahnen übertraten, und Bocca Abbati, der dem Hauptmann der Edlenſchaar, Jacopo della Vacca, zur Seite ſtand, ihm mit einem Sabelhieb den Arm abſchlug, mit dem er den Banner umſchlos. *) Im

*) Die Schlacht am Arbia war ſo wichtig in ihren Folgen, daß alle Geſchichtſchreiber derſelben erwähnen. Wir haben über dieſen Krieg zu Rathe gezogen: Giovanni Villani. Lib. VI. c. 79. p. 209. — Sabae Malaspinae Hist. Rer. Sicular. Lib. II. c. 4.

1260. Augenblick, wo Verrätherei ausbricht, da nichts auf den Umfang der obſchwebenden Gefahr beſtimmt hinweist, wächst ſie zur Rieſengröße in der Einbildung eines Jeden. Ein Befehlshaber deutſcher Truppen, der ſich mit vierhundert Pferden unbemerkt um den Hügel Montaperto gezogen hatte, fiel in dieſem Moment der erſten Betäubung die

T. VIII. p. 802. — Ricordano Malespini Hist. Fiorent. C. 166. 167. p. 989. — Leonardo Aretino Hist. Fiorent volgarizz. d'Acciaccioli. Lib. II. p. 53. — Coppo de Stefani Hist. Fiorent. Lib. II. Delizie degli Erud. T. VII. — Malavolti Historia di Siena. Parte II. Lib. I. p. 17—20. — Flaminio del Borgo, dell' Ist. Pisana, Dissert. VI. p. 357. — Giugurta Tommasi Historia Sanese. Parte I. Lib. V. p. 323—337. — Scipione Ammirato Hist. Fiorent. Lib. II. p. 112—123. — Annales Ptolomaei Lucensis. T. XI. p. 1282. — Breviar. Pisanae Historiae. T. VI. p. 193. — Annales Genuens. Contin. Caffari. Lib. VI. p. 528. — Andrea Dei Chronic. Sanese. T. XV. p. 29. cum notis Uberti Benvoglienti. — B Marangoni Chron. di Pisa. T. I. Supp. p. 524. — Ranerii de Granchiis de Praeliis Tusciae caliginos. Poema. T. XI. Lib. III. p. 314. — Paolo Tronci Annali Pisani. p. 213. — Sozomeni Pistoriensis Hist. Supp. T. I. p. 133. — Dante macht häufige Anſpielungen auf dieſe Schlacht und ſetzt Bocca degli Abbati unter die Landesverräther in die Hölle. Inferno. Canto XXII. v. 78 et seq.

Florentiner im Rücken an, wodurch ihr Ent- 1260.
ſetzen auf das höchſte ſtieg. Die Reiterei, von paniſchem Schrecken ergriffen, ſprengte mit verhängtem Zügel davon. Länger ſtand das Fusvolk; aber ſeine Ordnung war gebrochen, kein allgemeiner Plan leitete ſeine Bewegungen mehr. Ein Theil warf ſich in das Schlos Montaperto, und muste ſich bald darauf ergeben. Andere drängten ſich um den Carroccio, und wurden nach mutigem Widerſtand gröſtentheils entweder niedergehauen oder zu Gefangenen gemacht. Andere wiederum, die an der Rückſeite des Hügels ſtanden, ſuchten nach der Niederlage der beiden Vorderſchaaren ihr Heil in der Flucht. Florenz allein zählte zweitauſend fünfhundert Todte, und es gab keine Familie, die nicht irgend einen Angehörigen verlor. Die Bewohner Arezzos, Orvietos und Luccas litten zumeiſt unter den Hülfsvölkern, und der Verluſt der Guelfen belief ſich im Ganzen auf zehntauſend Todte. Noch größer war die Anzahl der Gefangenen.

Durch dieſe Niederlage ſank die Geſammtmacht des florentiniſchen Volkes zuſammen. Die ganze Stadt ertönte, als die Nachricht

1260. derſelben eintraf, vom Geſchrei der Weiber, die ihre Männer, ihre Brüder, ihre Kinder wiederfoderten. Und doch riefen, wie Leonard Aretino erzählt, die Flüchtlinge, als ſie vereinzelt anlangten: Nicht die in der Schlacht für das Vaterland Gefallenen seien bejammernswürdig, ſondern die Ueberbleibenden. Jene hätten ruhmvoll ihr Leben beſchloſſen. Sie wären, ein Spott der Welt, ein Mährchen ihrer Feinde, zurückgeblieben. So tief drangen dieſe Reden in die Herzen der mutlosgewordenen Bürger, daß die Guelfen insgeſammt den Entſchlus fasten, ihr Vaterland zu verlaſſen. Nicht daß es der Stadt an Befeſtigung gefehlt hätte, oder an Armen, im Nothfall langwierigen Widerſtand zu leiſten; aber der Verrath der Gibellinen in der Schlacht an der Arbia lies neuen Verrath befürchten. Andere Gibellinen blieben noch in Menge zurück, und dieſe ſpotteten durch lautes Frohlocken der allgemeinen Trauer. Schon war zwiſchen dem Adel und den Plebejern der Guelfenpartei ein Keim der Zwietracht aufgegangen; ihm verdankte man den unbeſonnenen Zug in das Gebiet von Siena, und das Verderben

des Heers. Während die reichen Bürger, die 1260.
eifrig der Guelfenpartei anhingen, voll geheimen Ehrgeizes, ſich der Eiferſucht gegen die Edlen derſelben Partei ohne Rückhalt überließen, ſah das gemeine Volk, das ohne Antheil an der Regierung war, der Rückkehr der Gibellinen gleichgültig zu. Auch ſie waren ja Mitbürger; ihr Sieg ſchändete den Nationalruhm nicht, und um ſie abzuwehren, muste das Vaterland nicht ins Gedräng gebracht werden.

Den Häuptern des Staats entging dieſe Volksſtimmung nicht; und ſo zogen am Donnerſtag den 13. September, neun Tage nach der Niederlage, die vornehmſten Guelfen des Adels und der Bürgerklaſſe mit Weib und Kind zur Stadt hinaus. Einige begaben ſich nach Bologna; die mehrſten ließen ſich in Lucca nieder, wo man den Flüchtlingen das Viertel San Friano und die Gebäude um die Kirche gleiches Namens zur Wohnung anwies. So verließen auch alle Guelfen aus Prato, Piſtoja, Volterra, San Gemignano, aus allen Städten und Burgen Toskanas, Arezzo ausgenommen, ihren Heerd, und flüchteten ſich nach Lucca: daß

1260. dieſe einzig treugebliebene Stadt die Zufluchtsſtätte und gleichſam das Bollwerk der ganzen Guelſenpartei wurde.

Nach Vertheilung der am Arbia gemachten Beute beſchäftigten ſich die Sieneſer mit Unterwerfung einiger an das Florentiniſche angrenzenden Schlöſſer, während unter Anführung eines der Herrn von Caſentino, des Grafen Guido Novello, aus der Familie des Grafen Guido Guerra, aber entgegengeſetzter Partei, die ausgewanderten Gibellinen von Florenz ſich dieſer letztern Stadt näherten. *) Mit ihnen war auch der Graf Giordano d'Anglone, und die deutſchen Reiſigen, die König Manfred ihnen überlaſſen hatte. Dies Gibellinenheer langte den 27.

*) Der Bruder Idelfonſo von San Luigo, ein Karmeliter Baarfüßer, hat mit einer weitſchweifig ermüdenden Gelehrſamkeit die Geſchichte der Familie der Grafen Guidi und der Mishelligkeiten, die ſie in entgegengeſetzte Faktionen warfen, dargeſtellt. Man ſieht aus dieſer Geſchichte, daß dieſe edle und mächtige Familie Schlöſſer in allen Theilen Toskanas beſas, beſonders aber in den Gebirgen Piſtojas und Arezzos, auch in Romagna und dem Herzogtum Spoletto, und daß ſie das ganze Mittelalter hindurch großen Einflus auf Toskanas Schickſal hatte. Delizie degli Eruditi Toscani. T. VIII. p. 89—195.

September vor Florenz an, und wurde ohne 1260.
Widerſtand eingelaſſen. Beim Einzug der Gibellinen wurden die Geſetze, die ſeit zehn Jahren die Macht des Volks emporgebracht hatten, geſammt abgeſchaft. Die Obergewalt erhielt der Adel ausſchließend wieder; doch unter Manfreds Schutz, dem alle zu Florenz zurückgebliebenen Bürger den Eid der Treue leiſten musten. Der Graf Guido Novello wurde auf zwei Jahre zum Podeſtat von Florenz ernannt, und der Sold der deutſchen Truppen des Grafen Giordano auf die Einkünfte der Stadt angewieſen.

Indeß wurde eine Tagſatzung aller gibelliniſchen Städte in Toskana nach Empoli zuſammenberufen, um über die künftige Verwaltung dieſer Provinz zu berathſchlagen, und über die Mittel, die Gibellinenpartei und Manfreds Anſehen dort zu befeſtigen. Die erſten Männer jeder Stadt fanden ſich in dieſer Verſammlung ein, ſo wie auch alle Edlen, die einige Ländereien beſaßen. Der Graf Giordano eröfnete die Tagſatzung, und theilte ihr die Aufträge ſeines Herrn mit; er wurde mit ſeinen deutſchen Truppen in das Königreich zurückgerufen, und ſo ermahnte

1260. er die Gibellinen, ſich auf ſeine Abweſenheit gefaſt zu machen, daß ſie ihnen nicht zum Nachtheil ausſchlüge.

Jetzt erklärten die Geſandten Piſas und Sienas: das Heil der Gibellinen, ſo wie Manfreds und ihres eigenen Vaterlandes Vortheile zu ſichern, gebe es nur Ein Mittel: die Zerſtörung Florenzens, einer reichen bevölkerten Stadt, deren Ehrgeitz noch höher ſtünde als ihre Macht, und die, ſchon längſt gleichſam die Hauptſtadt aller Guelfen in Toskana, nie ablaſſen würde, dieſe Partei zu begünſtigen. Das ganze Volk hänge eifrig an den Guelfen; es habe Friedrichs Tod benutzt, um unerwartet die Gibellinen anzugreifen, und es harre nur des erſten günſtigen Augenblicks, ſie aufs neue zu vertreiben: an Florenzens Untergang, an die Zertrümmerung jener Mauren, die den Feinden zur Feſte dienten, an die Zerſtreuung jenes Volks, das ſeine Schätze, ſeine ganze Macht künftiger Rache aufſpare, ſei einzig die Rettung der Gibellinenpartei gebunden. Die Abgeſandten der kleinern Städte und Burgflecken, die Florenz unter dem Schein gewährten Schutzes ſich dienſtbar gemacht

hatte, unterſtützten dieſen Antrag. Auch 1260.
viele der florentiniſchen Edeln, die zu jener Unabhängigkeit, deren ihre Väter in ihren Burgen ſich erfreuten, zurückzukehren und alle Verbindung mit den Städten aufzugeben wünſchten, traten dieſer Meinung bei.

Da erhob ſich Farinata Uberti. *) „Nie

*) Dieſe Rede hat Leonardo Aretino, und vielleicht iſt ſie von ihm ſelbſt. Wir haben ſchon anderswo erwähnt, daß es bei allen Reden gebräuchlich war, einen Text zu wählen, und daß der Redner, dem man das Wort gab, befragt wurde, über welchen Text er reden wolle. Farinata, erzählt, obſchon etwas dunkel, Villani, der wichtiger Gegenſtände zu voll war, um an irgend einer Stelle aus den Alten ſeinen Witz auszulaſſen, ſchlug vor, d. h. wählte zwei gemeine Sprüchwörter zum Texte. Noch ſchmolz er eins ins andere, daß ſie keinen rechten Sinn mehr gaben. Dieſe Sprüchwörter ſind: Come asino sape, cosi minuzza rape. Si va capra zoppa, se lupo non la intoppa; die er ſo drehte: Come asino sape si va capra zoppa, cosi minuzza rape se lupo non la intoppa. Doch machte er davon eine Art Anwendung, die man beim Aretino findet. Florenzens Feinde, gleich den niedrigen Thieren im Sprüchworte, vermochten es nicht, über ihren engen Geſichtskreis und ihre elenden Gewohnheiten ſich hinwegzuheben; ſie hinkten noch an demſelben Fus. Sie waren immer noch zum Zerſtören bereit, wie in frühern ganz verſchiedenen Zeiten. Giov. Villani. Lib. VI. c. 82.

1260. „hätte ich erwartet, ſagte er, daß ich es „bereuen würde, die Schlacht an der Arbia, „jenen großen herrlichen Sieg, überlebt zu „haben. Dennoch reut es mich heute, im „Getümmel nicht gefallen zu ſein. Denn „nicht im Siege ligt das Glück; es ligt in „den Geſinnungen der Mitſiegenden. Unbill „des Feindes iſt weniger bitter, als Krän„kung des Waffenbruders, des Bundesge„noſſen. Und doch wenn ich jeżt klage: „nicht den Untergang meines Vaterlandes „beſorge ich. Denn was ihr auch immer „beſchließen mögt, ſo lange ich lebe, wird „Florenz ſtehn. Aber mit tiefem Unwillen, „mit bitterm Schmerz erfüllt mich, was an„dere vor mir geſprochen haben. Sind wir „denn hier, um zu erwägen, ob Florenz „ſtehen oder fallen ſoll? und nicht vielmehr „um Erhaltung des Einfluſſes unſerer Freunde „zu Florenz und anderswo auszumitteln? „Wahrlich, meine Stadt wäre ſehr unglück„lich, und ſehr verächtlich und ſchnöde ich „ſelbſt und meine Mitbürger, wäre es wahr, „daß Vernichtung oder Beſtand unſers

p. 214. — Ricordano Malaspini. C 170. p. 994. — Leonardo Aretino. Lib. II. p. 57 et seq.

„Vaterlandes in euren Händen läge!....... 1260.
„Hier, wo das gemeinſchaftliche Wohl uns
„zuſammenführt, würde, hoft' ich, die
„Stimme verjährten Grolls und tiefgewur=
„zelter Feindſchaft ſchweigen, und nicht un=
„ter ſcheinbar nichtigem Vorwand würden
„wir ſuchen uns gegenſeitig zu verderben.
„Oder wist ihr nicht, daß ein Rath, den
„leidenſchaftlicher Haß eingeflüſtert, nie dem
„Wohl des Ganzen erſprieslich ſein kann?
„Und woran heftet er ſich denn, dieſer Haß?
„— An den Boden Florenzens? an ſeine
„Häuſer? ſeine lebloſen Mauren? — an
„die Ausgewanderten, die die Stadt ver=
„ließen? an uns, die ſie jetzt inne haben?
„— Sind die Ausgewanderten einzig eure
„Feinde, was verfolgt ihr unſern Boden
„und die darauf ſtehenden Mauren? dieſe
„Wälle, die künftig ſie abwehren, nicht
„vertheidigen ſollen? — Das Volk hänge,
„meint ihr, an der feindlichen Partei.
„Wie? habt ihr denn der Schlacht an der
„Arbia vergeſſen? vergeſſen, daß eben die
„Menge der Bürger, die ſich zu unſern Fah=
„nen wandten, den Sieg für uns entſchied?
„Und bringt euch denn unſerer Gegner frei=

1260. „willige Flucht nicht auf beſſere Meinung?
„Haben ſie durch ihre Entfernung nicht
„bewieſen, daß ſie dem Volk nicht trauten?
„daß ſie deſſen Rückkehr zu uns beſorg=
„ten? Doch immerhin ſei dieſer Haufe
„euch verdächtig: verdienen wir, die Sie=
„ger, euch verdächtig zu ſein? Und doch
„habt ihr in eurer Weisheit ausgefunden,
„daß unſere Stadt, die keiner in Toskana
„weicht, dieſes euers Verdachts wegen zer=
„ſtört werden müſſe. — Wer darf einen ſol=
„chen Rath ertheilen? Wer wagt es den
„Haß, der ſeine Seele mit Bitterkeit füllt,
„ſo laut auszuſprechen? Wie! ihr könntet
„es gut finden, daß eure Städte erhalten
„würden und die unſrige zertrümmert? daß
„ihr triumphirend in euer Vaterland zurück=
„kehrtet, indeß wir, die mit euch den Sieg
„erfochten, zum Erſatz für unſere Aechtung,
„etwas wiederfänden, das noch bitterer,
„ſchmerzhafter wäre als die Aechtung ſelbſt,
„die Trümmer unſerer zerſtörten Vaterſtadt!
„Iſt auch Einer unter euch, der mich für
„niederträchtig genug achtet, ſolche Dinge
„nicht etwa anzuſchauen, ſondern nur mit
„Geduld in Vortrag bringen zu hören?

„Wiſſet, daß wenn ich zu den Waffen griff, 1260.
„wenn ich meine Feinde verfolgte, ich doch
„mein Vaterland zu lieben nicht aufhörte!
„Nie werde ich zugeben, daß was unſere
„Feinde verſchonten, unter unſern Händen
„verderbe; daß die Folgezeit unſere Geg=
„ner die Retter, uns ſelbſt die Würger un=
„ſers Vaterlandes nenne. Nein, wäre ich
„auch von allen Florentinern einzig übrig,
„nie würde ich Florenzens Untergang zulaſ=
„ſen; und müst' es tauſendmal für mein
„Vaterland geſtorben ſein, tauſendmal wäre
„ich bereit für mein Vaterland zu ſterben."

Mit dieſen Worten verlies Farinata zornig die Verſammlung; aber ſein Anſehen war ſo gros, man ſah ſo allgemein in ihm den erſten Mann der Gibellinenpartei, und ſeine Zuhörer hatte ſeine Rede ſo ergriffen, daß jeder Gedanke, Florenz zu zerſtören, aufgegeben wurde, und man einzig darauf bedacht war, den Unwillen dieſes edeln Bürgers zu beſänftigen. Man ſendete ihm die angeſehenſten Männer ſeiner Partei, um ihn zur Rückkehr zu bewegen; und als er wieder in der Verſammlung erſchien, legte ſich der Geiſt der Zwietracht, und die Gibellinen=

1260. häupter brachten, um ihre Partei in Toſkana zu kräftigen, nur ſolche Maasregeln in Vorſchlag, die glimpflich und allen gefällig waren. Es wurde beſchloſſen, daß die Gibellinenverbündung dieſer Provinz tauſend Bewafnete in ihren Sold nehmen, und dieſe, unter Befehl des Grafen Guido Novello, auf gemeinſame Koſten aller Gemeinheiten unterhalten werden ſollten: doch nicht zum Nachtheil der Truppen, die jede Stadt für eigne Rechnung ſich etwa untergeben möchte.

Und hier haben wir die heroiſche Periode in der Geſchichte der Italiäner erreicht, jene Zeiten, die an den Aufgang ihrer Poeſie auf das engſte ſich anſchließen, und in ihren Meiſterwerken ewig lebendig ſein werden. Dante, der erſte ihrer Dichter und ihr edelſter Geiſt, wurde fünf Jahre nach der Niederlage an der Arbia geboren. Sein Hinabſteigen in die Unterwelt fällt in das vierzigſte Jahr nach dem Zeitraum, den wir gegenwärtig behandeln. Das Geſchlecht, das er dort vorfindet, dem er Lob oder Tadel ſpendet, iſt das Geſchlecht ſeiner Väter. Wir ſagten ſchon früher, daß Bocca Abbati, jener Verräther, der den florentiniſchen

Banner niederwarf, deren einer war, die er im äußerſten Umkreis der Hölle, neben dem Grafen Ugolino, in ewiges Eis verſenkt erblickte. Auch Farinata triſt er in der Hölle an. Ihn hatte ſein Feſthalten an das ſchwäbiſche Haus, der Päbſte Haß und Verachtung ihrer Bannſtrahlen, der Ketzerei in die Arme gelockt. In einer feuerſpeienden Ebne ragten hier und da einzelne Gräber empor, greulichen Pfannen ähnlich, die in ewigem Feuer glühten; ſie waren geöfnet, aber über ihnen ſchwebte der Stein, der ſie augenblicklich zu verſchließen drohte. Gewinſel der Angſt und klägliches Jammergeſchrei ging aus dieſen hölliſchen Grüften hervor.

„O Toskaner! der du durch dieſe Stätte „des Feuers lebend dahergehſt und mit viel„willkomnem Laut der Mutterſprache mein „Ohr berührſt, verweile hier Einen Augen„blick! Ich erkenne an deiner Rede einen „Sohn jenes edlen Landes, dem ich einſt „vielleicht nur allzu läſtig war.“ So ſcholls aus einem dieſer Gräber, und zuſammenſchaudernd drängte ich mich näher an meinen Führer. Er aber ſprach zu mir:

Wende dich! was thuſt du? Schau Farinata, den aufgeſtandnen, der vom Gürtel bis zur Scheitel aus ſeiner Gruft emporſteht! Schon war mein Aug' auf das ſeine gerichtet. Stolz warf er Bruſt und Stirn in die Höhe, verächtlich umherſchauend, als ſpräche er der ganzen Hölle Hohn. Mutig drängte mich die Hand meines Führers mitten zwiſchen die Gräber hinein: Sprich mit der Ehrfurcht, die du dem Manne ſchuldig biſt.

Als ich am Fuß des Grabes ſtand, ſah er mich einen Augenblick, wie ungehalten an, und fragte: „Wer waren deine Vorfahren?“ Ich eilte mit meinem Beſcheid, und verhehlt' ihm nichts. Alsdann er, mit geſpannten Augbraunen: „Sie waren meine, „meiner Ahnen und meiner ganzen Partei „bitterſte Feinde. — Auch hab' ich ſie zweimal in die Flucht gejagt.“ *) — „Aber!“ erwiedert' ich, „ſie kamen doch, eben ſo, „zweimal von allen Seiten wieder; **) „dieſe Kunſt der Rückkehr lernten die Eurigen nie.“

„Daß ſie ſie nie lernten, quält mich mehr

*) 1248 und 1260.

**) 1250 und 1266.

„als dies Glutbett, in dem ich ausgeſtreckt „verſchmachte. Aber nicht fünfzigmal er„neuert der Mond ſeine leuchtende Fakkel, „ſo wirſt du erfahren, wie ſchwer dieſe „Kunſt iſt. — Doch ſage mir, — und mö„geſt du zum ſüßen Licht des Himmels unge„fährdet zurückkehren, — warum dein Volk „in jedem ſeiner Geſetze ſo hart gegen die „meinigen wütet?“ *) — „Jenes Gewürge, „jenes ſchreckliche Blutbad, das die Wogen „der Arbia purpurn färbte, — ſie ſind es, „die ihre eiſernen Beſchlüſſe eingeben.“ Da ſchüttelte er ſeufzend das Haupt, und ſprach: „Ich war nicht allein in der Schlacht, und „nicht ungereitzt focht ich gegen ſie. Aber „allein war ich in jenem Rath, wo jeder „zum Untergang des Vaterlands die Hand „gab, und allein wagt' ich offner Stirn es „zu vertheidigen.“ **)

*) Die Uberti waren immer von allen Amniſtieakten ausgenommen, die man bisweilen andern Gibellinen zugeſtand.

**) Hier der Text von Dante im zehnten Geſang der Hölle.

22. O Tosco che per la città del foco
Vivo ten' vai, così parlando onesto
Piacciati di restare in questo loco.

La tua loquela ti fa manifesto
  Di quella nobil patria natio,
  Alla qual forse fui troppo molesto.
Subitamente questo sono uscio
  D' una dell' arche; però m' accostai
  Temendo, un poco più, al duca mio.
Ed ei mi disse: volgiti, che fai?
  Vedi là Farinata che s'è drittò:
  Dalla cintola in sù tutto 'l vedrai.
Io avea già 'l mio viso nel suo fitto:
  Ed ei s' ergea col petto, e con la fronte,
  Come avesse lo 'nferno in gran dispitto:
E l' animose man del duca, e pronte
  Mi pinser tra le sepolture a lui,
  Dicendo, le parole tue sien conte.
Tosto ch' al piè della sua tomba fui,
  Guardommi un poco, e poi, quasi sdegnoso,
  Mi dimandò: chi fur gli maggior tui?
Io ch' era d' ubbidir desideroso
  Non gliel celai, ma tutto gliele apersi:
  Ond' ei levo le ciglia un poco in soso:
Poi disse: fieramente furo avversi
  A me, ed a' miei primi, ed a mia parte,
  Sì che per due fiate gli dispersi.
S' ei fur cacciati, ei tornar d' ogni parte,
  Risposi io lui, e l' una e l' altra fiata:
  Ma i vostri non appreser ben quell' arte.

. . . .

76. E se, continuando al primo detto,
  Egli han quell' arte, disse, male appresa,
  Ciò mi tormenta più, che questo letto.
Ma non cinquanta volte fia raccesa
  La faccia della Donna che quì regge,
  Che tu saprai quanto quell' arte pesa:

E se tu mai nel dolce mondo regge,
 Dimmi, perchè quel popolo è si empio
 Incontr' a' miei, in ciascuna sua legge?
Ond' io a lui: lo strazio, e 'l grande scempio,
 Che fece l' Arbia colorata in rosso,
 Tale orazion fa far nel nostro tempio.
Poi ch' ebbe sospirando, il capo scosso,
 A cio non fu' io sol; disse, ne certo,
 Senza cagion sarei con gli altri mosso:
Ma fu' io sol colà, dove sofferto
 Fu per ognun di torre via Firenze,
 Colui che la difesi a viso aperto.

Die Unterredung mit Farinata wird durch die Epiſode des Cavalcante Cavalcanti, eine der rührendſten dieſes Gedichts, unterbrochen. Vers 52—76.

Zwanzigſtes Kapitel.

Verfall und Unterjochung der lombardiſchen Republiken. — Umwälzungen in den republikaniſchen Seeſtaaten; — ihre Eiferſucht. — Die Griechen verdrängen die Venetianer und Franken wieder aus dem Beſitze Conſtantinopels.

1250—1264.

In den erſten Zeiten, die dieſe Geſchichte umfaſt, waren es die lombardiſchen Republiken, die unter allen Städten Italiens zumeiſt unſere Aufmerkſamkeit feſſelten. Einzig bei ihnen herrſchte glühende Liebe zur Freiheit, heroiſcher Mut zum Kampf für das Vaterland. Während ihres Ringens mit Barbaroſſa ſahen wir ſie alle Tugenden entfalten, die einſt Griechenland verherrlichten, und wir fanden in den Darſtellungen ihrer Geſchichtſchreiber, troz der Barbarei

des zwölften Jahrhunderts, über ihre Geſchichte und die Eigentümlichkeiten ihres Charakters Licht genug ausgebreitet, daß wir mit lebhafter Theilnahme uns an ſie drängten. Aber nicht lange loderte dieſe hellglänzende Flamme der Freiheit. Schon im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts ſahen wir ſie erbleichen, und jezt ſtehen wir vor dem Zeitpunkt, wo ſie faſt gänzlich erloſch. In dem Zeitraume, den dieſes Kapitel begreift, breiteten die Herrn della Torre und Pelavicino ihre Herrſchaft faſt über alle lombardiſchen Städte aus, und verſchwunden war der republikaniſche Charakter, ehe ſie noch ihre Tirannei gegründet.

Wir haben blos die Geſchichte der freien Völkerſchaften Italiens zu unſerm Vorwurf gemacht, und ſo wie wir durch die Jahrhunderte fortſchreiten, entzieht uns jedes Menſchenalter eine der Nationen, die zu unſerm Stoffe gehörten. So wälzt der Sturmwind, der Lybiens Sandmeer durchwühlt, die lockere Maſſe langſam über Aegyptens Gefilde; glühende Staubwolken verſchlingen fruchtprangende Fluren, umdrängen Alexandrien, treiben Leben, Bildung, Künſte vor

ſich her, und beengen mit jedem Jahre den bewohnbaren Grund in jenem Land, das einſt der Garten der Welt hies.

Die Urſachen des Verfalls der lombardiſchen Republiken und die Umſtände ihrer Unterjochung: dies ſind die Gegenſtände dieſes Kapitels. Noch werden wir ſie einigemal gegen die Tirannei, die ſie zu Boden drückte, kraftvoll emporſtehn ſehen. Aber den Kreis, den wir in Rückſicht auf ſie uns vorgezeichnet, haben wir faſt durchlaufen. Im Verfolg dieſes Werkes werden auch die Herrn della Torre, Visconti und della Scala unſere Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, aber immer nur als feindſelige Fürſten, geſchäftig durch ihre Ränke die Ruhe unſerer Republiken zu ſtören; blos inſofern ſie mit dieſen in unmittelbarer Berührung ſtanden, werden wir ſie dem Leſer in unſerm Gemälde aufſtellen. Der Hauptfehler unſers Vorwurfs, er der ungleich talentvollere Männer als wir ſind, von der Geſchichtſchreibung Italiens abwandte, der Mangel an Einheit, verſchwindet allmählig und wird endlich ganz aufhören. Im Reſt dieſes Jahrhunderts haben wir es nur noch mit einem Republikenſtaat zu thun,

deſſen einzelne Glieder Ein Intereſſe bald zuſammenführt, bald auseinander drängt. Das folgende Jahrhundert ſtellt uns dieſen Staatenverein einfacher noch auf und aus weniger Mitgliedern zuſammengeſetzt; und nicht nur werden wir keiner mühſamen Kunſt bedürfen, um die Geſchichte fünf oder ſechs mächtiger Republiken nebeneinander fortſchreiten zu laſſen; wir werden ſie nicht einmal, wenn wir auch wollten, gänzlich abſondern können.

Zwei Urſachen ſcheinen beſonders die Umänderung in den Regierungsformen der Lombardenſtädte bewirkt zu haben: innere Zwietracht zwiſchen Volk und Adel, die in dieſen Städten die Bürger aller Sicherheit, aller Freiheit vielleicht beraubt, und die Umwandlung der Kriegszucht, die die Macht der Hauptleute erweitert hatte. Jenes hatte dem Volk zu Vertheidigung ſeiner Rechte den Willen, dieſes die Kraft genommen.

Vielleicht wurde die Theorie der Verfaſſungen von keinem der italiäniſchen Freiſtaaten gehöriger Aufmerkſamkeit gewürdigt; vielleicht blieben ſie alle, in ihren ſchönſten Zeiten ſogar, tief unter dem Grad der Voll-

kommenheit, deren menſchliche Geſetzgebung empfänglich ſein möchte. Doch iſt zwiſchen den lockern unzuſammenhängenden Verfaſſungen Mailands oder der Lombardenſtädte, und der florentiniſchen Demokratie, ſo wie der venetianiſchen Ariſtokratie, ein großer Unterſchied. Vielleicht haben die beiden letztern Regierungen des Einzelnen Sicherheit mit der Freiheit Aller nicht gehörig zu verbinden gewust. Die erſtern ſcheinen eine ſolche Verbindung nicht einmal bezielt zu haben.

Heftigere Leidenſchaften veranlasten im dreizehnten Jahrhundert mehrere Verbrechen als in unſern Tagen, und die Vielheit unabhängiger Staaten erleichterte die Flucht der Verbrecher. Auch ſchien Verwaltung des peinlichen Rechts Hauptgeſchäft der Regierung, ja der einzige Zweck ihrer Einführung zu ſein. Bald geſellte ſich zu dem Bedürfnis den Frevel zu zügeln, das Streben nach Herrſchaft, und man ſchuf neue Magiſtratsperſonen, weniger um des Volkes Heil zu ſichern, als um den Ehrgeitz Einzelner zu befriedigen.

Die Vergehungen Einzelner erzeugten häufige Feindſeligkeiten zwiſchen Familien und

Familien; die Wahl zu Magiſtraturen begründete Eiferſucht zwiſchen Volksklaſſe und Volksklaſſe. In unſern Tagen gehören die Verbrecher, die das Geſetz beſtraft, durch Geburt oder Vermögensumſtände gewöhnlich zur niedrigſten Klaſſe der Geſellſchaft; daß alſo ihre Fehltritte wirklich perſönlich ſind. Ihre Verwandten haben weder den Willen, noch die Kraft, im Leben ſie zu vertheidigen, oder nach dem Tod ſie zu rächen. Im dreizehnten Jahrhundert dagegen zählte man der Verbrecher eben ſo viele unter den Großen, als unter dem Volke. Dieſe Umwandlung in unſern Sitten hat der Nationen Beherrſchung erleichtert. In anderer Hinſicht haben wir keine Urſache uns damit zu brüſten. Die häufigen Todſchläge, deren die Geſchichte erwähnt, waren keine Mordthaten, nur Folge der Privatfehden. Heutiges Tages haben die Tribunale Unterſuchung der Zweikämpfe, die unter uns in ordentlicher Form den Privatkrieg vertreten, und bei Leuten vom Stande für rechtlichen Mord gelten, aus ihrem Kreiſe gewieſen. Der Liebeshändel Ausgang war ehmals häufig Entführung, heute Verführung. Das

Vergehen iſt vielleicht daſſelbe, aber es entgeht dem Arme des Geſetzes. Habſüchtige, ungerechte Menſchen riſſen damals mit ofner Gewalt, heute durch argliſtige Bankbrüche fremdes Eigentum an ſich. Offen wurde ſonſt jedes Verbrechen verübt, heute verbirgt ſich jedes. Verwandte, Freunde, wiewohl der Vergehung fremd, blieben der Vertheidigung, der Beſtrafung des Schuldigen nicht fremd, und unabläßig muste die öffentliche Gewalt ihre ganze Kraft aufbieten, um Frevel zu dämpfen, die den geſammten Staat erſchütterten, um Verbrecher zu erreichen, die mächtige Verwandtſchaft ſchützte.

Den Podeſtats, denen man Verwaltung des peinlichen Rechts anvertraut hatte, wurde die unbeſchränkteſte Gewalt eingeräumt. Man ſchien nur zu fürchten, ſie möchten zu Bewahrung des Friedens zu ſchwach, nicht zu Erhaltung der Freiheit zu ſtark werden. Man gewöhnte die Völker ſie Herrn und Herrſcher zu nennen; und endlich war zwiſchen ihnen und den Tirannen nur Ein Unterſchied: die beſchränkte Dauer ihrer Herrſchaft.

Indeß ketteten ſich täglich neue Gründe der Anarchie den ſchon vorhandenen an; wir haben geſehn, wie tief in aller Herzen der Haß zwiſchen Guelfen und Gibellinen gewurzelt hatte, wie viel Blutſtröme durch ihn gefloſſen, wie viel blühende Häuſer geſunken waren. Die Begierde nach Rache wuchs unter den Drangſalen, und immer wurde es ſchwieriger Friede zu erhalten oder wiederherzuſtellen.

Die Edlen, die vor Begierde brannten eine Rolle in ihrem Vaterlande zu ſpielen, hatten unter ſich alle Stellen im Kriegsweſen, in der Staatsverwaltung, und faſt alle Aemter der Kirche getheilt. Die Conſuln, die Aelteſten, die Räthe, die Geſandten, die Befehlshaber der Thore, die Hauptleute der Truppen, die Chorherrn bei den Hauptkirchen, waren vom Adel, und dieſe Kaſte verdrängte ſo eiferſüchtig die Plebejer, daß ſie endlich auch die Eiferſucht der Verdrängten erregte, und die meiſten Bürgerkriege der Lombardenſtädte nichts anders bezweckten, als den Adel zu gleicher Theilung der öffentlichen Stellen mit den Plebejern zu zwingen. So theilte der St. Ambroſiusfriede zu Mai-

land zwiſchen beiden Klaſſen alle Aemter des Staats, vom Geſandten an bis auf den Trompeter der Gemeinheit herab. *)

Auch abgeſehn von der Eiferſucht, die die Vertheilung öffentlicher Stellen erregte, wurde der Adel noch durch den Wahn, der ihm ausſchließend alles Nationalunglück zuſchrieb, ein Gegenſtand des Volkshaſſes. Durch ihre Fehden flos täglich Bürgerblut; für ſie ſchienen die Faktionen der Guelfen und Gibellinen bloße Familienſache geworden zu ſein. Selbſt die Kriege, die Volk gegen Volk ins Schlachtfeld riefen, waren oft, dem Anſehn nach, Ausgeburt ihrer rohen Gewaltthätigkeit. Oft hörte man ſagen, ohne die Edlen würde ganz Italien in tiefem Frieden leben, als hafteten die Leidenſchaften, denen ſie ſich hingaben, an ihrer Geburt, nicht an den Stellen, die ſie bekleideten, an der Macht, die ſie ausübten. Dann ſchien wohl das Volk, ſoviel Elendes ſatt, das es nur ihnen zuſchrieb, manchmal nach Rache zu dürſten. Es vertrieb ſie, es ver=

*) Dies war ein den vierten April 1258 zwiſchen Adel und Volk abgeſchloſſener Friedensvertrag, der ſich aufgezeichnet findet: Corio Hist. Milan. Part. II. p. 115.

folgte ſie mit bewafneter Hand, es ſchleppte ſie auf das Blutgerüſt. Das Land ſtand empor gegen die Städte; die Schlöſſer, des Adels Herbergen, bewafneten ſich gegen ihren Hauptort, und in allgemeiner Verwirrung drohte das Ganze zuſammenzuſtürzen.

Die Macht des Adels beruhte zum Theil auf der Anzahl der Familienglieder und auf der Stärke des Bandes, das ſie unter ſich zuſammenhielt. Wo die öffentliche Macht ohne Nerv iſt, da entſteht das Bedürfnis die Kraft des Einzelnen, durch Verbindung mit andern, zu vermehren. Eine ganze Familie war immer bereit, eines ihrer Glieder zu retten, zu vertheidigen, zu rächen. Derſelbe Name, daſſelbe Blut, ein gemeinſamer Ehrenpunkt, waren Beweggründe, die hinreichten, auch die entfernteſten Verwandten in Einen Punkt zu vereinigen, und ſie Leben und Vermögen, wenn auch nur Einer unter ihnen bedroht wurde, willig an ſeine Rettung ſetzen zu laſſen. Auch die Plebejer ſuchten ſich dieſe Art von Kraft zu geben. Durch künſtliche Bande erſetzten ſie die Bande des Bluts; ſie ſtifteten Brüderſchaften, die, wenn ſchon zwiſchen den Gliedern keine Ver-

wandtſchaft beſtand, doch oft Familienbe-
nennungen annahmen. Zu Mailand war,
ſcheint es, eine große Anzahl ſolcher Brü-
derſchaften, die alle mit zwei mächtigern
Geſellſchaften, der Mota und der Credenza,
zuſammenhingen. Die Klubbs, die wir in
unſern Tagen geſehn, glichen in mehr als
Einer Rückſicht dieſen Brüderſchaften der
italiäniſchen Republiken, die einen Staat
im Staate bildeten, die Magiſtratsperſonen
ernannten, um die Obrigkeiten der Republik
zu beobachten, die Unterſuchung der Natio-
nalangelegenheiten vor ihren Richterſtuhl zo-
gen, und die ſich der Oberherrlichkeitsrechte
anmasten, ohne durch die Verfaſſung dazu
befugt zu ſein.

Die mailändiſchen Brüderſchaften waren
es, die, indem ſie ſich ein beſtändiges Ober-
haupt gaben, zuerſt im Staate eine monar-
chiſche Gewalt aufbrachten, und dadurch die
Republik ſtürzten. Doch ehe wir umſtänd-
licher eingehn in dieſe Begebenheit, die das
Schickſal faſt der geſammten Lombardei ent-
ſchied, wird es nicht zwecklos ſein, der Um-
geſtaltung, die in der Kriegszucht ſich ereig-
nete, und die zu Begründung der Tirannei

nicht wenig beitrug, einige Aufmerkſamkeit zu widmen.

Die Araber und Hungarn, die im zehnten Jahrhundert Italien verheerten, fochten zu Pferde in leichter Rüſtung; aber die Hauptkraft der Franken und der Deutſchen in demſelben Jahrhundert und in den beiden folgenden lag noch in dem Fusvolke. Friedrich Barbaroſſas Heere beſtanden gröſtentheils aus Fusknechten; und fochten die Edlen zu Pferde, ſo waren ſie noch nicht mit jener ſchweren Rüſtung bekleidet, ſie waren in jener feſten unerſchütterlichen Haltung noch nicht geübt, wodurch vom dreizehnten bis zum fünfzehnten Jahrhundert die Reiterei ſich auszeichnete. Die Bürger der italiäniſchen Städte konnten mit gleichem Vortheil ſowohl die leichte Reiterei als das deutſche Fusvolk bekämpfen. Sie hatten, ſcheint es, wie lezteres, zur Abwehr eine Tartſche und einen Helm, mit Armſchienen und Beinſchienen, die ſie theilweiſe vorn deckten, und zum Angriff ein breites ſchneidendes Schwert. Einzelne Haufen nur waren mit Hellebarden, andere mit Armbrüſten verſehen; aber das Fusvolk trug nicht, wie das römiſche, jenes

furchtbar ſchwere Pilum, das eine ungewandte, ſelten geübte Hand nicht zu ſchleudern vermocht hätte.

Dieſe Waffen taugten für Bürger, die ihr Leben im Lager nicht zubringen ſollten, und mit dem Kriegsdienſt ſich nicht ausſchließend beſchäftigten. Mit dem Mut und der Leibeskraft, die eine Frucht ſind der Arbeit und der Mäßigkeit, musten ſie im Stande ſein, auch den geübteſten Truppen der damaligen Zeit die Spitze zu bieten. Sie legten davon Proben ab im erſten Lombardenkrieg.

Doch gab es damals ſchon in den kaiſerlichen Heeren eine Gattung von Truppen, die, wurde ihre Rüſtung vervollkommnet, jeden Widerſtand des Fusvolks nichtig machte: die ſchwere Reiterei nemlich. Der Reiter war ganz in Eiſen gekleidet, zum Theil auch das Roß. Unter dieſer Rüſtung trotzte er den Pfeilen der Bogenſchützen. Mit langer ſtarker Lanze erreichte er den Fuskämpfer, ohne dem Schwert deſſelben blosgeſtellt zu ſein. Dieſe Rüſtung konnte unverändert bleiben; nur muste ſie in allen ihren Theilen feſter gemacht werden, dichter der Panzer,

ſchwerer der Helm, undurchdringlicher die Tartſche, die Lanze länger und gediegner. In der eiſernen oder ehrenen Hülle, die den Mann umſchlos, durfte kein Gelenke ſein, keine Fuge, die den Tod zulies; der Reiter muste raſtlos ſich üben, um an die faſt erdrückende Waffenlaſt ſich zu gewöhnen. Es galt, einen kraftvollern mutigern Schlag von Pferden zu ziehn, gewandt eine ſo ſchwere Laſt zu tragen und mit derſelben raſch und frei im Schlachtgetümmel ſich zu bewegen. Dieſe Umwandlung der Ritterrüſtung wurde nach und nach durch den Adel bewirkt. Während im Kreiſe des Handels und der Künſte die Plebejer täglich mehr erſchlaften und zuſehends an ihrer ehmaligen Kraft verkümmerten, kannten die Edlen in ihren Schlöſſern keine Arbeit, keinen Zeitvertrieb, als Uebung in den Waffen. Alles was ſie thaten, bezielte Entwicklung der körperlichen Kräfte; ihre Spiele, ihre Turniere hatten keinen andern Zweck; ſie lebten mitten unter ihren Pferden, und wandten nicht minder Sorgfalt auf die Erziehung ihres Streitroſſes als ihrer Kinder. Dies Streitroß, das zur Schlacht aufgeſpart wurde, war nicht zum

täglichen Gebrauch ſeines Herrn. Selbſt im Felde ritt er nur ſeinen Zelter, bis zum Augenblicke des Angriffs. Mann und Roß, abwechſelnd durch Uebung und durch Schonung geſtärkt, ſpannten ſich zu Kraftäußerungen auf, die uns jetzt unglaublich ſcheinen. Die Rüſtung wurde immer gewichtiger, und unwiderſtehlicher die ſchwere Reiterei, bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, bis zu der Zeit, wo der allgemeine Gebrauch des Geſchützes dieſe ſo mühſam vervollkommnete Reiterei unnütz machte. Erſt in dieſem fünfzehnten Jahrhundert erlangte die Rüſtung ein ſolches Gewicht, daß der abgeworfene Ritter ſich durch eigne Kraft vom Boden nicht mehr aufzuraffen vermochte.

Sobald den Reiter ein Panzer umhüllte, der ſtark geuug war, dem Pfeil des Bogenſchützen und dem Schwert des Fuskämpfers zu trotzen, gebrach es plötzlich dem Fusvolk der Städte an jedem Mittel zur Abwehr. Die in Schlachtordnung gedrängten Reiter ſenkten ihre Lanzen und warfen im Sturz ihrer Pferde die feindlichen Reihen zu Boden, ohne daß ein Widerſtand ſie hemmen, eine Waffe ſie erreichen konnte. Wohl wäre das

römiſche Fusvolk einem ſolchen Anprall geſtanden. Es hätte im rechten Augenblick den anſtürzenden Pferden den Pilum an den Kopf geſchleudert, wodurch eine Menge derſelben gefallen wäre und die übrigen in Verwirrung gebracht haben würde. Späterhin ſetzte das ſchweitzeriſche Fusvolk, das auf dieſe Art des Angriffs ſich beſſer einzurichten wuste, dem Sturz der Reiterei einen gedrängten Wald unbeweglicher Spieße entgegen, an welchem die anſprengenden Geſchwader ſich brachen. Aber die Völker Europas eigneten ſich nur ſpät dieſe Form des Schlagens an, und von Norwegen bis nach Italien gewann aller Orten die Reiterei über das Fusvolk einen ſo unermeslichen Vortheil, daß man dieſes zuletzt gar nicht mehr achtete und vom Heer nicht ſelten gänzlich ausſchlos.

So gerieth durch eine ſonderbare Umwandlung der Dinge die ganze Kraft des Kriegs in die Hände des Adels, und die geringere Zahl war an Stärke der größern ohne Vergleich überlegen. Vor Erfindung des Feuergewehrs, als noch Mann gegen Mann kämpfte, beruhte die Entſcheidung der Schlachten, weniger als heut, auf der

Anzahl der Truppen, weil nur die, welche einander nah kamen, ſich ſchlagen konnten, und viele Menſchen wenigen nicht nahe ſein können. Vier, fünfhundert Reiter ſprengten kühn in eine Schaar von zehntauſend Fuskämpfern hinein, denn ſie hatten es höchſtens mit tauſend zu thun, indeß die andern, bis die Reihe ſie traf, müßige Zuſchauer der Schlacht blieben. Vier, fünfhundert Reiter durchbrachen nicht ſelten, ohne daß auch nur Einer von ihnen fiel, eine Schlachtordnung von zehntauſend Mann. Es war nicht Kampf, blos Gewürg; und Widerſtand begann erſt dann, wann ſie auf Reiterſchaaren ſtießen, die wie ſie bewafnet, in gleichem Sturz gegen ſie anrennten, und mit gleichen Lanzen in der Fauſt ſie erreichen und niederwerfen konnten. Zerſplitterten die Lanzen, dann ſtürmten mit Säbel oder Schwert die Ritter aufeinander los. Zuweilen, da ſie in gleicher Höhe ſaßen, gelang es ihnen des Panzers Gelenk oder eine vom Schilde blos gelaſſene Stelle zu treffen. Am häufigſten erfolgten nur Quetſchungen, und, wie wir es ſo oft in den Ritterromanen ſehen, das Schwert ſchmetterte gegen das Haupt des

beſiegten Ritters und betäubte ihn durch die Dröhnung, doch ohne die Blechhaube zu ſprengen, die ihm den Schädel deckte.

Dies unermesliche Uebergewicht, das im Kampf der Adel über das Volk erlangt hatte, muste des leztern Eiferſucht und Haß noch höher ſpannen. Aber in den Städten konnten die Edlen ihre Ueberlegenheit nicht behaupten, weil, ſobald Empörung ausbrach, Serragli oder Ketten alle Straßen ſperrten, daß die Pferde gehemmt wurden, während die Fusſtreiter die feindlichen Häuſer belagerten oder in den ihrigen ſich befeſtigten. So wurden leicht die Edlen aus den Städten vertrieben; ſobald ſie aber im Freien waren, kehrte ihr Uebergewicht zurück, und dem Volke gebrach es an Mitteln ſeine Rache weiter zu verfolgen.

Nachdem die Bürger aufgehört Krieger oder mindeſtens brauchbare Krieger zu ſein, wurden die Städte genöthigt, um nicht blos auf die Reiterei ihres eigenen Adels beſchränkt zu werden, Reiſige in Sold zu nehmen, und ſo ihre Vertheidigung gedungenen Armen anzuvertrauen. Wir ſahen das erſte Beiſpiel einer von den Städten beſoldeten

Reiterei in dem Kriege gegen Ezzelino; in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts kam dieſer Gebrauch zuerſt auf und wurde bald allgemein in ganz Italien. Die Nationen müſſen, wenn eines der Mitvölker ein neues Mittel zum Angriff oder Abwehr aufgebracht hat, es ſchleunig ſich aneignen, wenn ſie durch die Erfinder nicht unterjocht ſein wollen.

Da nur durch ihre ritterliche Erziehung die Reiſigen die Kraft erlangten, unter ihrer ſchweren Rüſtung mit Gewandtheit zu fechten, ſo waren es lange die Edlen allein, die zu Pferd im Kriege dienten, und nur unter ihnen fanden ſich geübte Waffenleute. Im Verfolg dieſer Geſchichte werden wir ſehn, wie endlich der unmäßige Sold, den man den Reiſigen bot, Menſchen aller Klaſſen ſich von frühauf dieſem Dienſt zu widmen bewog, und wie aus dieſen neuen Söldlingen, die durch Leute ohne Vaterland und Ehre, wie ſie ſelbſt, angeführt wurden, jene Schaaren der Condottieri ſich zuſammenſetzten, die im folgenden Jahrhundert auf die Unruhen der italiäniſchen Republiken ſo großen Einflus hatten. Im dreizehnten Jahrhundert wollten die berittenen Krieger, weil

ſie alle Edle waren, nur von Männern hö-hern Ranges befehligt ſein. Denn ſo ſelt-ſamer Art iſt der Ehrenpunkt: ſie mochten ihr Blut zwar wohl, aber nicht die An-ſprüche ihrer Eitelkeit feil geben.

Wahrſcheinlich waren es die Verbannten und Ausgewanderten zuerſt, die ſich herab-ließen in auswärtigen Sold zu treten, und einer Sache zu dienen, die ihnen fremd war. Plötzlich aus der behaglichen Lebensart ge-worfen, an die ſie gewöhnt waren, und die ſie nicht mehr entbehren konnten, hielten ſie unter allen Mitteln des Erwerbs den Kriegs-dienſt für das edelſte. Die aus Florenz ausgewanderten Gibellinen bildeten ein klei-nes Söldnerheer, unter der Anführung des Grafen Guido Novello; ein anderes die ausgewanderten Guelfen unter dem Oberbe-fehl des Grafen Guido Guerra, und dies diente in fremdem Solde in den Kriegen von Parma und Sicilien. Einige Lehnsherrn, die an ihrem kleinen Hofe mehr Edelleute zuſammengezogen hatten, als ſie zu unter-halten vermochten, machten gleichfalls den Krieg zu ihrer Hülfsquelle. Die Mark-grafen Lancia und Pelavicino traten der

Reihe nach bald mit fünfhundert, bald mit tauſend Reitern in den Sold der Stadt Mailand. Aber nicht ihr Mut nur, auch ihr Adel ſollte bezahlt werden; ſie heiſchten zum Lohn ihrer Dienſte nicht blos Geld, ſondern auch Ehre und Macht, und der Titel eines Oberfeldherrn der Republik, oder wohl gar eines Herrn, konnte allein ihren Ehrgeiz befriedigen.

So erbitterten ſich gegenſeitig die Faktionen; ſo wuchs Verwirrung und Anarchie, und zugleich entſtand außer dem Kreiſe des Staats eine kriegeriſche Gewalt, die immer feſter wurzelte, mit den bürgerlichen Gewalten zuſammenflos und die Freiheit zu verſchlingen drohte. Mailand, unter den lombardiſchen Republiken die mächtigſte, beugte ſich in dieſer Provinz zuerſt unter das Joch der Tirannei, und ſie wars, die durch ihren Sturz auch die andern ins Verderben ris.

„Seit des Kaiſers Tod,“ ſagt Galvano Fiamma, *) „als Mailand von außenher „ungeſtörten Friedens ſich erfreute, drang „Herrſchſucht in die Herzen der Bürger, „und erzeugte im Innern zerſtörenden Bür=

*) Manipulus Florum. C. 290. p. 685.

„gerkrieg.“ Auf einer Seite ſetzten die Edlen, auf der andern das Volk oder die Brüderſchaft der Credenza, zwei ihrer Mitglieder ſich zu Häuptern, und gaben ihnen den Podeſtatentitel, einen Titel, den das Haupt der Republik trug. *) Aber der wirkliche Podeſtat war ein Fremder; er blieb nur Ein Jahr im Amte, und die Geſetze, die ihm die gröſte Gewalt einräumten, beſtimmten doch zugleich die Schranken derſelben. Aber der Podeſtát der Edlen, Paul von Soreſina, und der Podeſtat des Volks, Martin della Torre, übten eine Macht aus, die, weil man ſie nicht kannte, grenzenlos, und weil man ihr keine Dauer beſtimmt hatte, fortwährend war.

Martino della Torre war ein Neffe, oder nach andern ein Bruder jenes Pagano della Torre, Herrn von Valſaſſina, der nach der Niederlage bei Corte nuova **) den Mailändern ſo edelmütige Hülfe geleiſtet hatte.

*) Im Jahr 1256. Giorgio Giulini Memorie della Camp. di Milano. Lib. LIV. p. 131.

**) Giulini, Lib. LV. p. 210. ſichtet beide Meinungen, indem er neben Geſchichtſchreibern die Grabſteine zu Rathe zieht.

Seit dieſer Zeit wurde die Familie della Torre Lieblingin des Volks und dem Adel verdächtig; Pagano galt ſein ganzes Leben hindurch für den Vertheidiger und Vertreter der Plebejer. Martino entgingen die Vortheile nicht, die ihm eine ſolche Volksgunſt verhies. Nach dem Tode Paganos trat er als ſein Nachfolger auf. Er ſuchte dem Volke durch Liebkoſung ſeiner Leidenſchaften ſich gefällig, durch Aufreizung der Plebejer gegen die Edlen ſich unentbehrlich zu machen. Martino beſas alle Talente eines Parteihauptes, und mehr Tugenden, als Volksunterdrücker ſonſt haben. Auf dem Gipfel ſeiner Macht entris er ſeine Feinde, die die Tribunale als Verſchworne zum Tod verurtheilt hatten, dem Blutgerüſt, mit der Aeuſſerung: er der keinen Sohn habe, der nie einem Menſchen das Leben zu geben gewuſt, er werde auch einem Menſchen das Leben nie rauben. *)

Paul von Soreſina, das Haupt der Edlen, ſcheint keines ſo entſchiedenen Charakters geweſen zu ſein. Er war ſtets bereit

*) Annal. Mediol. T. XVI. c. 34. p. 664. — Galvan. Flamma Manip. Florum. C. 293. p. 687.

der feindlichen Partei die Hand zu reichen; zuletzt gab er ſogar dem Martino ſeine Schweſter zur Gemahlin, und wurde ſo beiden Parteien verdächtig. Aber das wahre Oberhaupt der Edeln war der Erzbiſchof, Bruder Leo von Perego. Vielleicht hatte dieſer Prälat, weil ſeine Würde ihm bewaffnet an der Spitze einer Faktion zu erſcheinen verbot, ein kraftloſes Gemüt, das er unbeſchränkt zu beherrſchen gewis war, ſelbſt als ſcheinbares Haupt ſeiner Faktion vorangeſtellt.

Der Frevel eines Edeln, der ſeinen Gläubiger ermordete, weil dieſer auf Bezahlung drang, gab beiden Parteien die Waffen in die Hände. Das Volk ſchleifte des Verbrechers Haus bis auf den Grund, und trieb dann alle übrigen Edeln zur Stadt hinaus. Dieſe ſammelten ſich im Julius 1257 um ihren Erzbiſchof; ſie begehrten Hülſe von den Comeſern ihren Verbündeten, und bemächtigten ſich mit ihrem Beiſtand der Schlöſſer Seprio, Marteſana, Fagnano, Vareſa und noch anderer feſten Plätze. Das Volk, angeführt von Martino della Torre, zog mit dem Carroccio zur Stadt hinaus,

um die Edlen zu bekämpfen. In mehrern fliegenden Gefechten war auf ſeiner Seite der Nachtheil. Endlich da alles zu einer Hauptſchlacht ſich rüſtete, traten die Botſchafter der benachbarten Städte zwiſchen beide Parteien, und bewogen ſie einen Frieden zu unterzeichnen, kraft deſſen die Edeln in die Stadt zurückkehrten. Nur für den Erzbiſchof kam dieſe Ausſöhnung zu ſpät; er ſtarb um dieſe Zeit zu Legnano, und ſein Tod veranlaste den Sturz ſeiner Partei. *)

Man fand bald, daß dieſer erſte Vertrag zwiſchen Volk und Adel die Rechte beider Parteien nicht beſtimmt genug feſtgeſetzt habe; und um die nach wenigen Jahren wieder aufglimmende Zwietracht zu dämpfen, hielt man es für zweckmäßig, vier und ſechzig Schiedsrichter, deren jede Partei zwei und dreißig wählte, mit der Entwerfung eines neuen Vertrags zu beauftragen, eines Vertrages der unveränderlich jeder Klaſſe ihre Rechte anwieſe, der alle Fälle vorausſähe, in alle Umſtände einginge,

*) Giorgio Giulini ſetzt den Tod Leos von Perego in das Jahr 1257. Andere Chronologiſten rücken ihn um noch mehr Jahre hinaus. Lib. LIV. p. 139.

und ſo jeden künftigen Zwieſpalt im Keim erſtickte. Dieſer den vierten April 1258 in der Baſilika des H. Ambroſius abgeſchloſſene Vertrag, den uns der Geſchichtſchreiber Corio aufbewahrt hat, erhielt ſeinen Namen von dieſer Kirche.*) Durch Feſtſtellung einer völligen Gleichheit zwiſchen beiden Klaſſen, die jede zur Hälfte alle öffentlichen Beamten ernennen ſollten, durch Aufhebung aller verjährten Verurtheilungen, durch Beſtätigung aller Verbündungen ſchien dieſer Vertrag den Mailändern fortdaurende Eintracht ſichern zu müſſen. Sie währte nicht über drei Monate. Zu Ende Junius wurden die Edeln wiederum zur Stadt hinausgedrängt. Sie fanden zu Como, wohin ſie ſich flüchteten, Zwietracht von gleicher Natur, als wodurch ihr Vaterland zerriſſen wurde. Beide mailändiſche Parteien ſchloſſen ſich beiden comeſiſchen an; und nach einem Treffen im Innern dieſer Stadt, wo das Volk ſiegte; nach einem andern im Blachfelde, wo die Edlen das plebejiſche Heer umringten, wurde gänzlich zum Vortheil des Adels ein neuer Friede abge-

*) Bernard. Corio delle hiſtorie Milaneſe. P. II. p. 114.

ſchloſſen, der nicht länger als der St. Am-broſiſche zu dauren beſtimmt war.

Welche Bedingungen auch die Edlen nach Schlachten, in denen ihre Reiterei ihnen leichten Sieg verſchafte, den Beſiegten vor-ſchrieben: kaum kehrten ſie in die Stadt zurück, ſo neigte ſich die Schale wieder zu Gunſten des Volks. Aber der Kampf zwi-ſchen beiden Parteien machte Vermehrung der Macht ihrer Häupter nothwendig; und die Plebejer, denen nichts näher lag, als Abwürdigung des Adels, vergaßen darüber ihrer eignen Freiheit; ja es ſchien ſie zu kitzeln, ſich einen Herrn zu ſetzen, daß er auch Herr ihrer Nebenbuhler würde, und ſie tiefer demütigte. Im Jahr 1259 ward beſchloſſen, einen Beſchützer der Plebejer zu wählen, mit dem Titel eines Oberhaupts, eines Aelteſten und eines Herrn des Volks. Aber es entſpann ſich zwiſchen den beiden Volksgeſellſchaften über die Wahl ein hefti-ger Streit. Die Credenza, die mit allen Handwerkern, mit allen niedrigen Klaſſen in Verbindung ſtand, hatte dem Martino della Torre, dem gewohnten Haupt der Ple-bejerpartei, dieſe Würde beſtimmt. Eine

andere Volksgeſellſchaft, die Mota, die aus den erſten Familien des Volks beſtand, aus Familien die durch Reichtum und Ehrenſtellen, die ſie bekleidet hatten, mehr als andere hervorragten; dieſe Mota beſtrebte ſich ein anderes Oberhaupt emporzubringen, vielleicht blos um Martinos wachſende Macht zu dämpfen. So ſchlug ſie ſich auch, nachdem in einem Auflauf dies Oberhaupt getödtet worden, zu der Partei der Edlen, an deren Spitze Wilhelm Soreſina, Pauls Nachfolger, getreten war.

Auf den Rath eines päbſtlichen Legaten, der den Frieden in Mailand wiederherzuſtellen ſich bemühte, wurden beide Parteihäupter durch den Podeſtat verbannt. Aber Martino, des Beiſtandes aller niedern Volksklaſſen gewis, kehrte voll Zuverſicht nach einigen Tagen wieder in die Stadt zurück. Er lies ſich aufs neue zum Anziani und Haupt des Volkes ausrufen, und gegen ſeinen Mitwerber, Wilhelm Soreſina, und deſſen ſämtlichen Anhang das ausgeſprochene Bannurtheil beſtätigen.

Eben bei dieſer Veranlaſſung wars, daß die mailändiſchen Edeln ſich an Ezzelino

wandten, um mit ſeiner Hülfe in ihr Vaterland zurückzukehren; ſie ſtießen zu ihm als er vor Orci lag, und bewogen ihn ſich den Ufern der Adda zu nähern, wo er zum Theil durch Martinos kraftvolle Mitwirkung geſchlagen wurde. Dieſe Begebenheit trug nicht wenig bei, den Einflus des leztern auf ſein Vaterland aufs höchſte zu bringen. Denn wenn hier ſeine Feinde dem verhasteſten Tirannen hülfreich die Hand boten, und ſich ſelbſt und ihre Sache mit Schande brandmarkten, ſo erwarb ſich dort Martino, da er ſeine Mitbürger von dem drohenden Joche rettete, auf ihre Dankbarkeit die gerechteſten Anſprüche.

Nicht blos die Mailänder belohnten Martinos Dienſte. Auch die Einwohner Lodis ertheilten ihm um dieſe Zeit den Titel eines Herrn ihrer Stadt, ohne zu ahnden, daß ſie dadurch ihrer Freiheit entſagten. Eben dies Parteihaupt führte ſchon den Namen eines Herrn des mailändiſchen Volkes, und doch hielten die Mailänder ſich noch immer für Republikaner. Aber Lodi war um vieles kleiner und ohnmächtiger. So muste dort die Macht eines Herrn, und eines fremden

Herrn zumal, mit der Macht des Volks in keinem Verhältnis ſtehen. Lodi ſank ohne Kampf. Zwar ächzte es nicht unter tiranniſchem Druck; aber dies Völkchen muste ſich in den Händen ſeines neuen Herrn zum Werkzeug gebrauchen laſſen, um Mailands Unterjochung zu vollenden.

Indeß bildeten die Mailänder Edlen, faſt lauter Ausgewanderte, eine Schaar von fünfhundert ſchwer bewafneten Reiſigen, nebſt einiger leichten Reiterei. Troz der Ueberlegenheit des mailändiſchen Volkes an Reichtum, Zahl und Macht, konnte dieſer furchtbaren Reiterei Martino nur plebejiſches Fusvolk entgegenſezen, das ihr zu widerſtehen unfähig war. Denn wer nicht von Kindesbeinen an den Panzer anzulegen und unter dieſer ſchweren Laſt zu fechten gelernt hatte, vermochte ſpäterhin, wann er ſich zu einer andern Lebensart gewandt, das Verſäumte nicht mehr einzuholen. Zum Reiterdienſt war lange und harte Uebung unentbehrlich, und noch ahndete man die Möglichkeit nicht, daß aus einem Plebejer je ein Ritter werden könne. Martino, der vereinigt mit dem Markgrafen Pelavicino den

Ezzelino bekämpft hatte, hielt es für gefahrlos, wenn er zur Kräftigung der Volksmacht und der ſeinigen des erſtern Reiterei entlehnte. Im Namen der Republik von Mailand ſchlos er mit dem Markgrafen einen Vertrag, kraft deſſen letzterer unter dem Titel eines Generalhauptmanns mit einer Schaar Reiter in den Sold des Volkes trat. Man ſetzte ihm einen Jahrgehalt von tauſend Pfund in Silber, und ſicherte ihm auf fünf Jahre den Oberbefehl zu Mailand zu.

Pelavicino, wie wir früher ſchon ſahen, war ein eifriger Gibelline; auch lies er ſich, ſcheint es aus Haß gegen den H. Stuhl, zu den Irrtümern der Paulizianer hinreißen. Die Prediger dieſer Sekte fanden in allen Städten, die er beherrſchte, Schutz, und er erlaubte den Inquiſitoren nie ihren blutigen Verfolgungen gegen ſie den Lauf zu laſſen. Die Verbündung Martinos della Torre mit Pelavicino galt dem H. Stuhl für den Abfall einer Stadt, einer Familie, die bis dahin den Guelfen zugethan geweſen; und wenn ſchon Martino von der letztern Partei nicht abging, ſo verziehn ihm die Päbſte doch nie ſein Zuſammentreten mit

den Ketzern. Nie gaben ſie den Vorſatz auf ihn zu züchtigen; und wenn ſie in der Folge, ſein Haus zu demütigen, ſeine Nebenbuhler die Visconti emporhoben, ſo war dies ſpäte zwar, doch längſt beſchloſſene Rache.

Eben dieſem Markgrafen Pelavicino, ſeit langem Herrn zu Cremona, war es nach Ezzelinos Tod gelungen, ſich zum Generalhauptmann Breſcias und Novaras ernennen zu laſſen. Auch Piacenzas hatte er ſich mit Hülfe Martinos della Torre bemächtigt: daß die Lombardei faſt geſammt durch dieſe zwei Baronen beherrſcht wurde.

Durch ihre vereinigte Macht von Stadt zu Stadt getrieben, warfen ſich endlich die 1261.
Mailänder Ausgewanderten in das Schlos Tabiago, etwa neunhundert an der Zahl. Hier wurden ſie durch Mailändertruppen und die Reiterei des Markgrafen eingeſchloſſen. Bald hatte die Menge der Pferde, die ſo viele Edle mit ſich führten, die Waſſerbehälter des Schloſſes erſchöpft. Sie ſanken haufenweis nieder vor Durſt im Umfang der Burg; ihre Leichen vergifteten die Luft, und den Ausgewanderten, die nun ohne Roſſe waren, die Hunger und Seuche

entkräftete, blieb auch nicht mehr das letzte Rettungsmittel, — ſich ſtürmend durch die Feindesſchaarn Bahn zu brechen. Nach langwierigem Leiden musten ſie ſich unbedingt ergeben. Sie wurden alle gefeſſelt auf Karren nach Mailand geſchleppt. Hier rettete ſie Martino von dem Grimm des Volks, das wutſchnaubend ihren Tod begehrte. Aber er vertheilte ſie in die Kerker der Stadt, in Thürme und Erker, oder ſchlos ſie in ungeheure hölzerne Käfige ein, wo ſie wie wilde Thiere dem Volk zur Schau preisgegeben wurden, und viele Jahre noch in grauſer Abwürdigung ihre elenden Tage verwimmerten.

Alles glückte dem Hauſe della Torre, und durch dieſen letzten Sieg ſchien ſeine Herrſchaft über Mailand auf immer befeſtigt. Doch ſuchte Martino noch auf andere Weiſe ſich ſeiner Größe zu verſichern. Seit dem Tode Leos von Perego hatte das Kapitel der Hauptkirche, das zur Hälfte aus Edeln, zur Hälfte aus Plebejern beſtand, ſich über die Wahl ſeines Nachfolgers nicht einverſtanden. Die letztern brachten auf das geheime Betreiben des Volkshauptmanns,

Raimond della Torre, einen Vetter oder Neffen Martinos, in Vorſchlag. Die Edeln mochten ihren Feinden dieſen neuen Zuwachs von Ehre nicht gönnen, und ihre Stimmen vereinigten ſich einhellig für Franziskus Settala. Dieſe doppelte Ernennung befugte den Pabſt ſich in die Wahl zu miſchen. Er beſeitigte beide Nebenbuhler, und entſchied 1263.
ſich für Otho Visconti, der damals zu Rom ſich aufhielt. Er war einer der Stiftsherrn der Hauptkirche, aus einer der edelſten Familien von Mailand gebürtig. Martino, erbittert durch dieſe unerwartete Wahl, bemächtigte ſich faſt aller biſchöflichen Tafelgüter. Aber jetzt traten Erzbiſchof ſowohl als Pabſt auf Seiten der Edeln, und belebten mit neuer Kraft dieſe geſunkene Partei.

Wahrſcheinlich war Novara, ſo wie Mailand, nur auf beſtimmte Zeit mit dem Markgrafen Pelavicino in Verhältnis getreten. Kaum fühlte es im Jahr 1263 von ſeiner Verpflichtung ſich frei, als es die Herrſchaft dem Martino della Torre übertrug, dem zugleich die Nachricht kam, ſeine Truppen hätten am Lago Maggiore

über die Anhänger des Erzbiſchofs geſiegt. Doch war dies das leztemal, daß das Glück ihm lächelte. Er erkrankte Anfangs Septembers zu Lodi, und da er ſich dem Tode nahe fühlte, begehrte und erhielt er vom mailändiſchen Volk die Zuſicherung, daß ſeinem Bruder Philipp dieſelbe Gewalt übertragen würde, die er ſelbſt während ſeines Lebens bekleidet hatte.

Es dürfte ſchwer zu entſcheiden ſein, ob der frühzeitige Tod faſt aller Herrn della Torre dieſer Familie zum Nachtheil gereichte oder zum Vortheil. Ein Nachfolger von gleich vorgreifendem unternehmendem Geiſt trat ſofort an des Verſtorbenen Stelle; ſo wurde gemach dem Volke der Begriff einer erblichen Obergewalt geläufig, und da binnen weniger denn zwanzig Jahren fünf Häupter aus Einer Familie der Reihe nach einander folgten, ſo erſchien ihm der leztere endlich als der Vertreter einer alten Dynaſtie. Philipp, Martinos Nachfolger, überlebte ihn nur zwei Jahre; aber in dieſer kurzen Zeit befeſtigte er die Macht ſeines Hauſes. Er dehnte ſie aus über die Stadt Como, die ihn freiwillig zu ihrem Herrn ernannte,

und ſpäterhin über Vercelli und Bergamo. Dieſe Städte, ſo wenig als die früher ſich ſeinem Bruder unterwarfen, gedachten ihrer Freiheit zu entſagen. Nicht einen Herrſcher wollten ſie ſich geben, nur einen Hort gegen die Edeln, einen Hauptmann der Kriegsknechte, einen Verwalter der Gerechtigkeit. Späte Erfahrung belehrte ſie, daß aus dieſen vereinigten Vorrechten ein Fürſt erwächst.

Philipp della Torre benutzte dieſe Machtvergrößerung, von der läſtigen Verbündung mit dem Markgrafen Pelavicino ſich loszuſagen. Die fünf Jahre, auf welche die Mailänder mit ihm eingetreten, waren verfloſſen. Della Torre bedurfte ſeiner nicht mehr, weil er aus den ihm untergebenen Städten Edelleute genug zuſammengezogen hatte, die vereint einen furchtbaren Reitertrupp bildeten. So ward der Markgraf entlaſſen. Aber war ſchon dem mit ihm abgeſchloſſenen Vertrag pünktlich nachgelebt worden, ſo konnte er doch die Aufhebung deſſelben nicht verſchmerzen. Bitterer Groll wurzelte in ſeiner Seele, und die mailändiſchen Kaufleute musten, was ihr Fürſt

gefehlt, mit ſchwerer Buße ihm entgelten. *)

Denn ein Fürſt war della Torre wirklich. Unterjocht war die Lombardei; und ſollte ſie ſchon unter der Herrſchaft der Herrn della Torre nicht lange bleiben, ſo hatte doch der republikaniſche Charakter bereits die Farbe des Gehorſams angenommen; und die Visconti, Nebenbuhler der della Torre, ſollten fürder nur gegen einen feindlichen Fürſten, nicht gegen Bürger den Kampfplatz betreten.

Das Uebergewicht der Reiterei in der Schlacht, und der Vortheil, der daraus für den Adel erwuchs, war in einem Flachlande, wie die Lombardei, eine der unmittelbarſten Urſachen des Sturzes der Republiken. Auf dem unebenen Boden Toskanas,

*) In der Geſchichte der Erhebung des Hauſes della Torre ſind wir einzig dem Grafen Giorgio Giulini gefolgt, deſſen gelehrte und mühevolle Nachforſchungen über dieſen Theil der Geſchichte Licht verbreitet haben. Siehe das LIV. und LV. Buch ſeiner Denkwürdigkeiten, p. 73—210. Doch habe ich neben dieſer bänderreichen Geſchichte noch mit Sorgfalt durchgeleſen: Bern. Corio Hist. Milan. Parte II. p. 110—122. — Galvan. Flamma Manipul. Flor. C. 285—302. p. 683—694. — Annales Mediol. T. XVI. c. 28—37. p. 658—666.

wo die ſchwere Reiterei ſich weder entfalten, noch mit Gewandtheit bewegen kann, erfreuten ſich die Edlen nicht gleichen Vortheils. Eben ſo wenig in den republikaniſchen Seeſtaaten, deren Macht auf ihren Galeeren beruhte, und wo das Volk, das ſie ausrüſtete, ſeiner Unabhängigkeit ſich bewust war. Lange haben wir von dieſen Republiken unſere Augen weggewandt; es iſt Zeit auf ſie zurückzukommen, und einen Abriß ihrer Umwälzungen zu entwerfen.

Während der Haß, den ein trotziger Adel ausſäete, die Lombarden unter das Joch der Tirannei ſtürzte, gingen zu Venedig die Edlen, die das Gefühl ihrer Kraft nicht ſo lebhaft durchdrang, geſetzlichen und regelmäßigen Tritts der Gründung einer ariſtotiſchen Regierungsform entgegen, die ſie auf den Trümmern der monarchiſchen Gewalt des Doge errichteten. Venedig, unabläßig beſchäftigt mit ſeinen reichen Niederlaſſungen im Morgenlande, und in Kriege verſtrickt, zu denen die Erhaltung derſelben es aufrief, hatte an Italiens Umwälzungen faſt nicht Theil genommen, und wurde durch die Faktionen der Guelfen und Gibellinen nie zer-

riſſen. So hatten wir wenig Gelegenheit von den äußern Verhältniſſen dieſer mächtigen Republik zu reden. Noch minder konnten ihre innern Fortſchritte unſern Blick auf ſich lenken, weil ſie nur langſam waren, und gleichſam unmerklich. Man mus einen langen Zeitraum umfaſſen, wenn man den Geiſt anſchaulich wahrnehmen will, der dieſe Republik beſeelte, und die Entwicklung jenes Syſtems, das ſie zur ſtrengſten und dauerhafteſten Ariſtokratie der Welt erheben ſollte.

In den andern Städten Italiens war in ihrem Entſtehen die äußere Form der Regierung ganz republikaniſch; und, galt es Misbräuche abzuſchaffen, dann glaubte man von dem Beſtehenden ſich entfernen zu müſſen, und ſo kam man natürlich den monarchiſchen Formen immer näher. Zu Venedig dagegen verlor ſich die Einführung der Dogen in graues Altertum. Dieſe nicht entſetzbaren Magiſtratsperſonen, die Oberrichter waren und die geſammte Kraft des Staats in ihren Händen hielten, die, der bizantiniſchen Sitte fröhnend, mit aller Herrlichkeit des morgenländiſchen Pompes ſich umgaben, und nicht ſelten auf ihre Kinder ihre Würde zu ver-

pflanzen befugt wurden; dieſe Männer traten vier Jahrhunderte hindurch, an Vorrechten völlig gleich, neben den Königen Italiens daher. Die weſentliche Form der Regierung war rein monarchiſch; und als die Nachtheile dieſes Syſtems bemerkbar wurden, ſchien jeder Eingriff in die Gewalt der Dogen Gewinn für die Freiheit. Das Volk machte mit dem Adel gemeinſchaftliche Sache, und mistraute den Vorrechten nicht, die es dieſem ſich zu erringen gelang.

Schon im Jahr 1032, als Dominikus Flabenigo in einem Tumulte zum Doge ernannt wurde, hatte man der monarchiſchen Gewalt einige Feſſeln angelegt. *) Dem Doge wurden vom Volk zwei Rathgeber zur Seite geſtellt, ohne deren Zuſtimmung er nichts beſchließen durfte. Die Theilnahme eines Sohnes an der Regierung des Vaters wurde ſtreng unterſagt, und in wichtigen Fällen muste der Doge die erſten der Bürger nach ſeiner eignen Wahl zuſammenrufen, um mit ihnen das Wohl des Staats zu berathen. Die er ſo zu ſeinem Beiſtand auf-

*) Sandi Storia civile Veneta. Parte I. Vol. II. Lib. III. c. 1. p. 378.

rief, hießen die Pregadi. Und dies iſt der Urſprung eines der älteſten und erlauchteſten Räthe der Republik Venedig.

Aber die Entſtehung eines ungleich wichtigern Regierungskörpers, jenes Raths der in der Folge die Oberherrlichkeit an ſich reißen und er allein die ganze Republik in ſich faſſen
1171. ſollte, fiel um hundert und vierzig Jahre ſpäter, als dieſe erſte Beſchränkung der Dogengewalt. Nach dem unglücklichen Zuge des Doge Vital Micheli in den Archipelagus, nachdem er, getäuſcht durch die Unterhandlungen des bizantiniſchen Hofes, ſeine Flotte den Seuchen preisgegeben und die Blüthe ſeiner Mannſchaft verloren hatte, brach bei ſeiner Rückkehr ins Vaterland eine Empörung gegen ihn aus, in der er durch einen Plebejer ermordet wurde. *) Ein ſechsmonatliches Zwiſchenreich ging der Wahl ſeines Nachfolgers voran, und dieſe Zeit verwandten die Venetianer zu Gründung einer wahrhaft republikaniſchen Regierung, daß künftighin die Unbeſonnenheit eines Einzigen den geſammten Staat nicht in Gefahr bringen möchte.

*) Sandi. Parte I. Lib. III. p. 454.

Bis dahin hatte die Nation ihrer Regierung gegenüber keinen Vertreter gehabt. Sie kam ſelbſt zuſammen, und mit ihren Parlamenten und Allgemeinverſammlungen theilte der Doge die Oberherrlichkeit. Aber je mehr die Nation an Macht wuchs, deſto ſtürmiſcher wurde eine ſolche Verſammlung, deſto unvollſtändiger durch Abweſenheit vieler Bürger; deſto unfähiger ſchien ſie, die Regierung zu beaufſichten und gegen ihre Eingriffe die öffentliche Freiheit zu ſchützen. Man glaubte, dem Syſtem gemäs, das man ſpäterhin das ſtellvertretende genannt, die Nation dürfe ihre Vollmachten einer kleinern Anzahl Bürger übertragen, daß ſie für ſie wachten, für ſie handelten. Man hofte, ſie würden mit der Vertheidigung der Nation auch ihre Gefühle gleichſam übernehmen und ihren Vortheil überall beherzigen, als wärs ihr eigener. So machte man einen erſten und vielleicht nothwendigen Schritt zur Ariſtokratie. Ohne die allgemeinen Volksverſammlungen, die bis ins vierzehnte Jahrhundert bei wichtigen Vorfällen zuſammengerufen wurden, eigentlich aufzuheben, *)

*) Sandi. P. I. Lib. III. p. 413.

ſchuf man einen jährlichen Rath von vier-hundert achtzig Gliedern, die die ſechs Sechstheile der Nation und die zwölf ältern Eintheilungen ihrer Zünfte vertraten. Dieſem Rath übertrug man alle Gewalten, mit denen der Doge ſelbſt nicht bekleidet war, und gemeinſchaftlich mit ihm die Oberherrlichkeit der Republik. *)

Das Volk in Stand zu ſetzen, auf würdige Weiſe ſeine Stellvertreter ſich ſelbſt zu wählen, dies iſt vielleicht unter allen politiſchen Aufgaben die ſchwierigſte. Wohl können einige durch Talent oder Tugend hervorragenden Männer die Augen Aller auf ſich lenken; wohl kann das Volk ſie kennen, und, ligt ihm ob zwiſchen ihnen zu wählen, mit reger Theilnahme an dies Geſchäft gehn. Aber hat es die zahlreichen Glieder einer politiſchen Geſellſchaft zu wählen, ſoll es aus dem Strom der Menge hundert Einzelne herausheben, die die Woge verſchlingt, dann wird es blindlings greifen, ohne Einſicht, ohne theilnehmende Wärme. Je ungehemmter und ruhiger die Wahlen vor ſich gehen, deſto entfremdeter iſt das Volk dem

*) Sandi. P. I. Lib. III. c. 3. §. 1. p. 401.

Werke, das aus ſeiner Hand zu kommen ſcheint. Wir ſahen in den mancherlei Verfaſſungsverſuchen, die in unſern Tagen aufgekommen, die Namenliſten der Notablen, der Wahlherrn, der öffentlichen Beamten, ſcheinbar von dem Volke in ſo künſtlich berechneter Ordnung ausgehn, daß die Mathematiker, die alle dieſe Syſteme ausgebrütet, höchlich damit zufrieden waren; aber wirklich wurde das Volk nie weniger vertreten, als durch ſeine Bevollmächtigten; denn die Bürger, lebhaft überzeugt von der Fruchtloſigkeit ihrer Bemühungen, wohnten entweder den Verſammlungen gar nicht bei, oder überließen ſich, wenn ſie zugegen waren, der gröſten Sorgloſigkeit, oder kannten wohl gar den Endzweck deſſen nicht, was ſie zu thun aufgerufen wurden. *)

Sonder Zweifel gibt es Mittel dieſen Uebeln zu begegnen, aber ſelten wurden ſie angewandt, und keine der italiäniſchen Republiken kannte ſie. Sie hielten es alle für gefährlich, die Wahlen der Räthe dem Volk

*) Necker hat eine ſehr tiefgedachte Stelle über den Antheil der Nation an den Wahlen, in ſeinen Dernières vues de politique et de finances, p. 106—137.

zu übertragen; und lieber mochten ſie ihren Magiſtratsperſonen, oder einer kleinen Anzahl zu dieſem Zweck erwählter Wahlherrn, ja ſelbſt dem blinden Griff des Looſes dieſelben überlaſſen, als in einer Sache, die, wie ſie glaubten, der Volksmaſſe zu hoch lag, dem ungewiſſen Zutappen, der Unkunde und der Sorgloſigkeit derſelben ſich preiszugeben.

Zwölf Tribunen oder Wahlherrn wurden demnach zu Venedig ernannt, um am letzten September in jedem Jahre die Wahl des großen Raths zu bewerkſtelligen. Zwei dieſer Tribunen gehörten zu jedem der Sechstheile oder Abtheilungen der Stadt und der Nation. Jeder derſelben wählte vierzig Bürger aus ſeinem Sechstheil. Und da man in einer Republik, die die Abkömmlinge des höchſten Adels in Rom in ſich zu faſſen wähnte, ſeit jeher für den Glanz der Geburt ausſchweifende Achtung hegte, ſo hielt man es für zweckmäßig, die Wahlherrn in Begünſtigung erlauchter Familien zu beſchränken. Es war ihnen gewehrt, aus Einem Hauſe mehr als vier Glieder in den großen Rath zu wählen.

Wahrſcheinlich wurden in frühern Zeiten

die beiden Tribunen jedes Sechstheils durch das Volk ihres Sechstheils ernannt. Aus den alten Chroniken ſcheint ſogar, troz ihrer Widerſprüche, ſich zu ergeben, daß dies Mitwirken des Volks zu den Wahlen mindeſtens den ganzen Reſt des zwölften Jahrhunderts hindurch ſich erhielt. Aber da alle andern Ernennungen ohne Ausnahme dem großen Rath zufielen, ſo riß er endlich auch die Wahl der Männer an ſich, die ihn erneuern ſollten. Dann unter dem Vorwande ein gefährliches Vorrecht dieſer Wahlherrn zu beſchränken, während er wirklich nur die ſeinigen erweiterte, gab er die durch ſie geſchehene Ernennung für bloße Bezeichnung aus, und behielt ſich das Recht vor, die ihm vorgeſchlagenen neuen Glieder nach Gutdünken zu beſtätigen oder zu verwerfen, ehe er ſeine Gewalt in ihre Hände legte.

Eine jährliche Wahl des regierenden Raths ſchien das Weſen einer ſtellvertretenden Verfaſſung feſtzuhalten. Aber wirklich war die Ariſtokratie ſchon gegründet, und die Nation, ohne es zu ahnden, ihrer Oberherrlichkeit beraubt. Da der große Rath ſeine Wiedererneuerung beherrſchte, ſo muſte

er, troß ſeiner vorgeblichen Wandelbarkeit, faſt immer aus denſelben Gliedern beſtehn. Ehrfurcht für Edelgeburt, die beim Entſtehen dieſer Verſammlung auf die Beſetzung derſelben kräftig einwirkte, muste während ihrer Herrſchaft noch tiefere Wurzeln treiben; und das Ereignis, das am Ende des dreizehnten Jahrhunderts die Würde der Rathsherrn erblich machte, war ohne Zweifel ſchon längſt vorbereitet durch wirkliche Erblichkeit in den Familien, die dieſe Verſammlung während der hundert und dreißig Jahre ihrer Dauer faſt ausſchließend beſetzt hatten.

Aber den Adel, der ſchon im dreizehnten Jahrhundert die Obergewalt zu Venedig behauptete, erhielt dennoch Furcht vor dem Dogen und Achtung des Volks in den Schranken der Gleichheit und im Gehorſam gegen die Geſetze. Die venetianiſchen Edlen hatten keine Beſitzung auf dem feſten Lande, keine Burg, aus der ſie der öffentlichen Gewalt Troß bieten, keine Vaſallen, die ſie für ſich bewafnen konnten. Wären ſie zum Kampfe gegen das Volk aufgeboten worden, ſie hätten in den Gaſſen Venedigs, wo kein

Pferd ſich tummeln kann, wie der lezte der Plebejer zu Fuße fechten müſſen, oder auf Barken und Galeeren, deren Matroſen alle freie Männer waren, und ſo tapfer wie ſie ſelbſt. Kein Gefühl innerer Kraft konnte ihren Uebermut nähren; auch übernahm er ſie nie. Sie blieben ſtehn, weil ſie ſich ſchwach merkten; die lombardiſchen Edlen ſanken, weil ſie ſich ſtark fühlten. Seit dem eilften Jahrhundert wurde die Republik Venedig durch keine Faktionen, durch keine Familienzwiſte mehr zerriſſen; ſie verfolgte ſtandhaft und einmütig dieſelben Zwecke, im Aeußern Ruhm und Nationalgröße, im Innern Unterdrückung der Willkühr, Erhaltung der Gleichheit unter dem Adel, der Wohlfahrt für das geſammte Volk.

In den lombardiſchen Republiken muste die Gerechtigkeitspflege, weil ſie in den Händen eines Einzigen lag, in Willkühr und Gewaltſamkeit ausarten. Polizeimaasnahmen ſchienen zur Erhaltung der Ordnung nothwendig, aber man opferte der Ordnung die Freiheit auf. Zur Zeit wo vom Auslande her die Podeſtatenwürde in alle Städte Italiens drang, nahmen die Venetianer

ihrem Doge das gefährliche Vorrecht eines peinlichen Richters, und übertrugen dieſe Gewalt einem neuen Senat, der Quarantei, welcher man ſpäterhin den Namen der alten oder peinlichen beilegte, zum Unterſchied von zwei andern Tribunalen, die wie ſie aus vierzig Gliedern beſtanden, und zu ähnlichen Verrichtungen angewieſen waren. Die alte Quarantei wurde 1179 durch den großen Rath eingeſetzt, deſſen Mitglieder die Richter derſelben waren. *)

Der Doge hatte lange ſeinen Rath der Pregadi durch freie und augenblickliche Wahl ſich ſelbſt zuſammengeſetzt. Er zog über die Angelegenheiten des Staats wen er wollte zu Rath, und wann er es wollte. Zwar beugte durch Wachſamkeit der große Rath den verderblichen Folgen vor, die eine ſo willkührliche Wahl für die Nation erzeugen konnte. Aber dies war nicht genug. Es ſchien dem Geiſte einer Republik entgegen, daß Einem Manne das Recht zuſtünde, Anſprüche auf Ehre und öffentliches Vertrauen nach eignem Gutbefinden zu gewäh-

*) Sandi Storia civile di Venezia. Lib. IV. p. 51. Parte I. Tom. II.

ren oder zu entziehn. Man fürchtete, dies Vorrecht möchte einen Hof um ihn her verſammeln, das Herz der Edelleute durch Schmeichelſucht vergiftet werden. Es ſollte keiner der leztern von der Höhe ſeiner edeln Gleichheit herabſteigen, keiner auch nur die Möglichkeit ahnden, er könne einen Obern haben. Der Rath der Pregadi wurde im Jahr 1229 ein Theil der Verfaſſung. *) Er wurde aus ſechzig Gliedern zuſammengeſezt, die der große Rath jährlich ernannte. Auch ſeine Obliegenheiten, doch immerfort unter dem Vorſitze des Dogen, ſezte man feſt. Man übertrug ihm Vorbereitung der Geſchäfte, die dem großen Rath vorgelegt werden ſollten, und beſonders Aufſicht über den Handel und die auswärtigen Angelegenheiten des Staats.

Um eben dieſe Zeit engten durch neue Beſchränkungen die Venetianer die Dogengewalt ein. Sie benuzten das Zwiſchenreich, das der Ernennung Jakobs Tiepolo voranging, zwei neue Magiſtraturen zu ſchaffen, die einzig beſtimmt waren den Eingriffen des

*) Sandi. Parte I. Vol. II. Lib. IV. c. 11. §. 1. p. 581.

Doge Widerſtand zu leiſten. Eine dieſer Magiſtraturen bildeten die fünf Korrektoren oder Verbeſſerer des Pflichteides der Dogen, *) denen oblag, bei jedem Zwiſchenreich den Antrittseid des künftigen Dogen durchzugehn, und mit Zuſtimmung des großen Raths ſoviel Verbeſſerungen und Zuſätze darin anzubringen, als ſie zu Aufrechthaltung dieſer hohen Würde, ſo wie der Freiheit Aller für erſprieslich achten würden. Die andere Magiſtratur beſtand aus den drei Inquiſitoren oder Unterſuchern der Amtsführung des verſtorbenen Doge. **) Man legte ihnen die Verpflichtung auf, die Verwaltung des Staatshaupts nach ſeinem Tode zu beleuchten, ſein Thun mit dem Eide, den er beim Antritt ſeines Amtes geleiſtet, zu vergleichen, die Klagen und Zeugniſſe der Bürger gegen ihn anzuhören und zu unterſuchen, und wenn Grund vorhanden wäre, ſein Gedächtnis zu brandmarken und ſeine Erben zur Buße zu verfällen. Doch konnte durch die Nationalanwälde, die

*) Correttori della promission Ducale.

**) Inquisitori del Doge defonto.

man Avogadoren der Gemeinheit nannte, dies ganze Verfahren vor den Regierungsrath gezogen werden. *) So wurden ohne gewaltſame Erſchütterungen die Anmaßungen des Staatshaupts gezügelt, und ohne daß die Obrigkeiten, um ſeinem Ehrgeiz Schranken zu ſetzen, zum Kampfe mit ihm gezwungen wurden.

Der Eid der Dogen galt in frühern Zeiten wahrſcheinlich für das Palladium der Nationalfreiheit. Aber da durch den obern Regierungsrath die Gewalt dieſer Staatsbeamten ſtufenweiſe beſchränkt wurde, ſo ſank dieſer Eid endlich zu einer Verzichtleiſtung auf die alten Vorrechte ſeiner Würde nicht nur, ſondern faſt auf ſeine Freiheit herunter. Die Sammlung der Verpflichtungen des Doge wurde, ſcheint es, um das Jahr 1240 angefangen, und nur im Lauf des dreizehnten Jahrhunderts fortgeſetzt. Der Doge verhies den Geſetzen ſeines Vaterlandes zu gehorſamen und die Beſchlüſſe aller Räthe deſſelben zu vollziehen; er verpflichtete ſich mit keiner fremden Macht geheim zu briefwechſeln, und ohne Zuziehung

*) Sandi. P. I. T. II. Lib. IV. c. 3. §. 1. p. 621.

ſeines kleinen Raths ihren Geſandten nicht Gehör zu geben, ihre Briefe nicht zu öfnen, ja die an ihn gerichteten Schreiben der Staatsunterthanen ſelbſt nur in Gegenwart eines ſeiner Räthe zu erbrechen; kein Eigentum außer den Grenzen der venetianiſchen Staaten an ſich zu bringen, und beſas er deſſen zur Zeit ſeiner Ernennung, es zu veräußern; ſich in keinen richterlichen Fall weder mittelbar noch unmittelbar zu miſchen; nie Erweiterung ſeiner Macht im Staate zu bezwecken; keinem ſeiner Verwandten zu erlauben, im Umkreis der Republik oder außerhalb derſelben irgend ein bürgerliches, militäriſches oder kirchliches Amt in ſeinem Namen zu bekleiden; endlich nie zu geſtatten, daß ein Bürger vor ihm das Knie böge, oder ihm die Hand küste. *)

Im Jahr 1172 war die Ernennung des Doge, nebſt allen übrigen Wahlen, von der Volksverſammlung auf den großen Rath übertragen worden, der zu dieſem Behuf erſt vier und zwanzig und ſpäterhin vierzig ſeiner Glieder ausſchos, die das Loos dann

*) Sandi. Parte I. T. II. Lib. IV. c. 4. P. II. §. 2. p. 704.

bis auf Eilf verminderte. Seit dem Jahr 1249 wurde dies Wahlgeſchäft ungleich verwickelter. Dreißig Glieder, durch das Loos aus dem ganzen Rath gehoben, wurden durch eine zweite Ziehung auf Neun herabgeſetzt. Dieſe mit einer Mehrheit von ſieben Stimmen ernannten vierzig Glieder deſſelben Rathes, die das Loos bis auf Zwölf beſchränkte. Dieſe Zwölf hoben dann fünf und zwanzig aus, die durch das Loos zu Neun zuſammenſchmolzen; wiederum ernannten dieſe Neun fünf und vierzig Glieder, die das Loos auf Eilf herunterbrachte. Letztere beſtimmten endlich die ein und vierzig Wahlherrn des Doge, und die Wahl entſchied eine Mehrheit von fünf und zwanzig Stimmen. *) Einige haben von dieſer vielfachen Verflechtung des Looſes mit der Wahl, als von einer bewundernswürdigen politiſchen Erfindung geſprochen. Dennoch möchte es ſchwer ſein, genau anzugeben, was für Vortheile aus einer Verſchlingung hervorgehen konnten, die ſo verworren war, daß ſelbſt ihre Erfinder ſich wohl nichts Be-

*) Sandi. P. I. T. II. Lib. IV. p. 630.

ſtimmtes davon verſprechen durften. Wohl lies ſich ein venetianiſcher Doge, ein Schattenfürſt, der nie handelte, auf dieſe Weiſe ernennen; aber ſoll das Oberhaupt des Staats als Richter oder Verwalter des Landes, oder als Feldherr ſelbſtthätig auftreten, dann möchte es auf dieſem Wege ſchwerlich gelingen, den Würdigſten zu wählen.

Man darf ſich nicht wundern, daß die Venetianer ſo wenig in die Angelegenheiten Italiens ſich miſchten, und daß, außer den unbedeutenden Hülfstruppen, die ſie zu dem gegen Ezzelino zuſammengetretenen Heere ſtoßen ließen, wir ihrer Kriege zu erwähnen keine Gelegenheit gefunden. Die Behauptung ihrer Eroberungen im Morgenlande heiſchte eine Anſtrengung, die ihre Kraft dergeſtalt überſtieg, daß die ganze Aufmerkſamkeit der Häupter der Republik ſich ausſchließend dorthin lenkte. Wir ſahen in einem frühern Kapitel, daß Heinrich Dandolo ſich ſelbſt zu Conſtantinopel niederlies, und ſeinem Sohne, gegen das Herkommen der Republik, verſtattet wurde, als ſein Stellvertreter die Verrichtungen des Doge zu Venedig zu verſehen. Doch wollte nach

Dandolos Tode *) die Republik nicht zugeben, daß ſein Nachfolger ſich wiederum von ſeiner Hauptſtadt entfernte; ſie übertrug einer andern Magiſtratsperſon, dem Bayle von Conſtantinopel, als dem Statthalter des Dogen, den Oberbefehl über den ihr angehörigen Theil dieſer Stadt, ſo wie über die venetianiſche Kolonie, die ſich dort angeſiedelt hatte. Dieſe Magiſtratsperſon führte, wie der Doge ſelbſt, den Titel eines Herrn der anderthalb Viertheile des römiſchen Reichs, einen Titel der von Tag zu Tag nichtiger wurde; denn nach dem Tode Dandolos und Heinrichs von Flandern hatten die Griechen ſich aller Orten gegen die Abendländer empört; ſie hatten ſie faſt aus allen ihren Eroberungen vertrieben und gleichſam in Conſtantinopels Mauren eingeſchloſſen. Indeß da die Gefahr immer dringender wurde, ſo erzählen zwei ihrer handſchriftlichen Chroniken, **) nahmen die Venetianer,

*) Im Jahr 1205. S. Chronic. Andreae Danduli. C. 3. Part. 47. p. 333. et C. 4.

**) Ich erwähne blos nach dem einzigen Zeugnis des Sandi, Stor. civile, p. 620. der zwei handſchriftlichen Chroniken Savina und Barbaro, die ich ſelbſt

um dies eroberte Reich nicht zuſammenſtürzen zu laſſen, im Jahr 1225 in Berathung: ob es nicht erſprieslich ſein möchte, daß die Republik ihren Sitz nach Conſtantinopel verlegte, und die geſammte Nation, ihre Lagunen verlaſſend, über die Meere weg, in jener prächtigen Stadt ſich anſiedelte, die ſie von ferne kaum noch zu vertheidigen vermochte? Nur durch eine Mehrheit von zwei Stimmen wurde, wie man verſichert, im großen Rath dieſer Antrag verworfen.

Nicht minder waren die Inſeln des ägäiſchen Meers, die die Republik faſt geſammt erobert hatte, ein Abgrund, der Geld und Menſchen verſchlang, wenn ſchon die Räthe ſich mit der Verwaltung und der Vertheidigung derſelben nicht unmittelbar befasten. Sie befanden ſich als Lehen in den Händen zehn mächtiger Familien, deren mehrere bis ins ſechs und ſiebzehnte Jahrhundert ſie beherrſchten. Die Republik, die ſich zu ſchwach fühlte, mit eignen Kräften ihre Rechte zu behaupten, hatte die Inſeln des Archipelagus den Eroberungen Einzelner überlaſſen,

nie geſehen habe. Dandolo, Sanudo und Navagiero ſchweigen von dieſer Begebenheit.

und ihnen erlaubt ſie nach den Geſetzen oder Satzungen Jeruſalems, die das lateiniſche Reich zu Conſtantinopel anerkannt hatte, zu regieren. *) Die Behauptung der Inſel Candia, die Venedig mehr noch als Conſtantinopel zum Mittelpunkt ſeiner Macht im Morgenlande ſich auserſehn hatte, foderte einen größern Aufwand von Kräften, mehr Mut zugleich und Wachſamkeit.

Die Einwohner dieſer Inſel ſind zahlreich, und unſtät und treulos ihr Charakter, nach dem Zeugnis der Venetianer. Doch möchten ihre Tugenden, ſo gut als ihre Laſter, ihre häufigen Empörungen erklären und ihr Sträuben gegen ein fremdes Joch. Die Venetianer, um Gehorſam von ihnen zu erzwingen, ſandten eine Kolonie nach Candia; aber daſſelbe Volk, das in wenigen Monden Flotten von hundert Schiffen ſonder Mühe ausrüſtete und bemannte; dies Volk, deſſen Kaufleute in allen Häfen des mittelländiſchen Meers ſich angeſiedelt hatten, fand kaum Einzelne hie und da, die ſich entſchloſſen, auf immer ihrem Vaterlande zu entſagen, ſelbſt dann wann an einem neuen

*) Sandi. T. II. P. I. p. 600.

Wohnort ihnen Würden, Reichtümer und Macht angeboten wurden. Die Kolonie wurde zu gleichen Theilen aus den ſechs Sechsvierteln Venedigs genommen, und bei ihrer Niederlaſſung auf der Inſel übertrug man ihnen hundert zwei und dreißig Ritter- und vierhundert und acht Knappenlehen. *) So belief ſich demnach die Geſammtzahl der venetianiſchen Familien, die nach Kreta hinüberzogen, nur auf fünfhundert und vierzig. An die Spitze dieſer Kolonie ſtellte man einen Herzog, der den Doge vertrat; er wurde alle zwei Jahre von dem großen Rath zu Venedig neu gewählt, und erhielt, wie jener, zwei Oberräthe zu Beiſitzern. Wie zu Venedig, waren auch zu Candia die Richter del Proprio, die Herrn der Nacht, die Herrn des Friedens, der kleine Rath oder die Signoria, der Groskanzler, und vernemlich der große Rath, der mit dem venetianiſchen zu gleicher Zeit für adelich und erblich erklärt wurde. Als im Jahr 1669 die Türken die Stadt Candia eroberten, und der Republik ihre Kolonie entriſſen, wurden die in die Hauptſtadt zurückgekehrten Edlen

*) Sandi. T. II. P. I. Lib. IV. p. 609.

dieſes Raths für erbfähig wirklich anerkannt; alle edlen Candioten auch als edle Venetianer angeſehen und als ſolche dem goldenen Buch eingeſchrieben. *)

*) Ich habe über Venedigs Verfaſſung faſt einzig Vettor Sandi zu Rathe gezogen. Ein edler Venetianer, der im achtzehnten Jahrhundert neun Quartbände über die Verfaſſung ſeines Landes zuſammenträgt, verdient allerdings Glauben wo es nur auf Gelehrſamkeit ankommt. Auch fehlt es daran nicht in Sandis Geſchichte in Betreff Alles deſſen was eigentlich Venetianiſch iſt, Alles deſſen was die fleißig von ihm durchſtöberten Archive ſeines Landes ihm darbieten konnten. Wo aber der Verfaſſer auch nur um einige Schritte aus ſeinem Gegenſtande herausgeht, da möcht' es gefährlich ſein, ſeiner Gelehrſamkeit zu trauen. In der allgemeinen Geſchichte Italiens ſtolpert er nicht ſelten auf das unverzeihlichſte; ſeine Bemerkungen ſind oft albern, und ſein Vortrag gemein zugleich und geſucht. Angenehmer zu leſen ſind die Denkwürdigkeiten des Freiſtaats Venedig von Leopold Curti, die ich ebenfalls vor Augen hatte, in zwei Oktavbänden, zweite Ausgabe. Aber die Parteilichkeit des Verfaſſers ſpricht ſich aller Orten laut aus, und ſeine Zwiſtigkeiten mit der Republik haben, wenigſtens zu Venedig, ein Vorurtheil gegen ſeine Genauigkeit veranlaßt. Ueber den venetianiſchen Handel habe ich ſchon der Ricerche storico-critiche des gelehrten Grafen Figliaſi erwähnt. Die ältern Hiſtoriker, deren ich mich in Betreff Venedigs bediente, ſind: Andreae Danduli

Häufige Empörungen der Candioten und nicht minder häufige Einfälle der griechiſchen Unterthanen des Vataces, des Theodorus Lascaris oder des Paleologus, brachten das ganze dreizehnte Jahrhundert hindurch dieſe Kolonie dem Verderben nahe. Auch wurde ſie den Venetianern durch die Genueſer beſtritten, denen es faſt ſchon zur Zeit der erſten Eroberung eine Niederlaſſung in dieſer Inſel anzulegen gelang. Dies Volk war auf die unermeslichen Beſitzungen, die im Morgenlande die Venetianer ſich errungen, eiferſüchtig; eiferſüchtig auf die weite Ausdehnung ihres Handels und ihres Reichtums. Schon zu wiederholtenmalen hatte es den Verſuch gewagt, einige Inſeln im Archipelagus und einige feſten Plätze in Morea ſich anzueignen. Dieſe Eiferſucht vergiftete einen

Chronic. Lib. X. c. 5—7. p. 345—375. T. XII. — Marino Sanuto vite de Dogi di Venezia. T. XXII. p. 548—565. — Andrea Navagiero Storia della Repub. Veneziana. T. XXIII. p. 991—1002. — Auch bin ich eine bänderreiche Geſchichte des Krieges von Candia im Jahr 1669 durchlaufen, die einiges Licht über den Zuſtand dieſer Kolonie verbreitet. Historia dell' ultima guerra tra Veneziani e Turchi di Girolamo Brusoni dal 1664 al 1671, divisa in 28 libbri. 1 vol. 4to. 1676.

Zwiſt, den in der Stadt Ptolemaïs oder St. Johann von Acra eine bloße Ehrenſache zwiſchen beiden Völkerſchaften hervorgerufen hatte.

Von allen Eroberungen der Chriſten im gelobten Lande blieben ihnen nur noch zwei oder drei Plätze an der Küſte von Syrien; die feſteſte dieſer Städte war St. Johann von Acra. Dorthin hatten ſich faſt alle aus dem Königreich Jeruſalem vertriebenen Latiner geflüchtet. *) Jeder wollte nun an dieſem Zufluchtsort dieſelbe Unabhängigkeit wiederfinden, deren er in ſeinen verlornen Lehen ſich erfreut hatte, und ſo war Eine Stadt in ſechs bis ſieben Herrſchaften zerfallen. Der König von Jeruſalem, die Grafen von Tripoli und Edeſſa, die Grosmeiſter des Hoſpitals und des Tempels, die Piſaner, die Venetianer, die Genueſer,

*) In der Sammlung byzantiniſcher Geſchichtſchreiber, T. XXIII. findet man eine merkwürdige Schilderung vom Zuſtande des gelobten Landes im Jahr 1211, als der Verfaſſer daſſelbe beſuchte. Er beginnt ſeine Beſchreibung mit der Stadt St. Johann von Acra. S. Itinerarium Terrae Sanctae, auctore Willebrando ab Oldenborg, canonico Hildeshemensi. p. 10. Leon. Allatii. T. XXIII.

hatten jeder ihr eigenes Viertel. Zwiſchen den beiden letztern entſpann ſich ein Streit über den Beſitz der Kirche Stᵃ. Sabba, die keiner derſelben auf eine beſtimmte Weiſe zugeſprochen worden war. *) Die Venetianer wollten die Sache dem Pabſt zur Entſcheidung übertragen; die Genueſer hingegen wandten ſich zu den Waffen; ſie bemächtigten ſich der angeſprochenen Kirche, die ſie befeſtigten; ſie plünderten die Magazine der Venetianer zu Acra. Auch zu Tyrus griffen ſie dieſelben an und verdrängten ſie aus ihrem Viertel.

Wir meiden es die Treffen zu beſchreiben, welche beide Völker, um dieſen erſten Schimpf zu rächen, ſich auf allen Meeren Italiens und des Morgenlandes lieferten. In Seeſchlachten, wo der Grimm der Feinde, die Gefahren der See und oft das Raſen des Sturmes vereint zu bekämpfen ſind, entfalten die Menſchen den höchſten Mut, deſſen ein ſchwaches Geſchöpf empfänglich iſt. Dort ſcheinen ſie wirklich zu Beherrſchern der Natur ſich emporzuheben, und

*) Im Jahr 1258. Barth. Scribae, Contin. Caffari Annales Genuens. Lib. VI. p. 525.

dennoch ſind es eben dieſe Auftritte, die für den Griffel des Geſchichtſchreibers am wenigſten ſich eignen, die die Neugierde des Leſers am laueſten anſprechen. Eine Seeſchlacht, wiewohl ſie Schiffe verſchlingt, Menſchen zu Tauſenden verſchüttet, berührt nur leicht unſer Gemüt, weil die fallenden Opfer gleichſam namenlos ſind. Auch Völker und Städte ſind abgezogene Weſen. Dennoch regen ihre Drangſale uns kräftiger an, weil ſie fortdauren, oder doch bis auf uns beſtehen konnten. Noch lebhafter ergreift uns das Unglück Eines Menſchen, weil ſein Misgeſchick ſelbſt ihn gleichſam zu unſerm Freunde macht; während ein Schiff, das die See verſchlingt, nur eine unbekannte Geſammtzahl uns gleich unbekannter Gegenſtände iſt. Was wir auch über die wechſelſeitigen Unfälle der Venetianer und Genueſer umſtändlicher anführen möchten, immer wird von dieſem Kriege uns nur eine Geſammtvorſtellung übrig bleiben: — unnützes Verſchwenden von Blut und von Schätzen.

Aber die Eiferſucht zwiſchen den Genueſern und Venetianern bewirkte in den Bundesverhältniſſen beider Völkerſchaften eine

merkwürdige Veränderung. Die Venetianer, die bis dahin die Guelfenpartei beſchützt, die lange Friedrich II und dann Ezzelino bekriegt hatten, lösten ſich von den Päbſten ab, und ſchloſſen enges Bündnis hier mit den Piſanern, Genuas unverſöhnlichen Feinden, dort mit Manfreden, den Genuas alte Beleidigungen und der Beiſtand zumal, den ſie ihrem Landsmann Innocenz IV geleiſtet, zur Rache aufriefen. *) Die Verbindung der Venetianer mit den Feinden des Pabſtes bewog die Genueſer eine andere einzugehn, die damals noch für ärgerlicher galt. Sie ſuchten durch Geſandte den Michael Paleologus, Kaiſer der Griechen, zu thätiger Verfolgung der Venetianer, ihrer gemeinſamen Feinde, aufzuregen, und verhießen ihm ihren Beiſtand zu Vertreibung dieſes Volks, ſo wie auch der Franzoſen, aus Conſtantinopel, welcher Ort, der des Paleologus natürliche Hauptſtadt ſchien, noch einzig in den Händen der Latiner war. Der Bund wurde den 13. März 1261 zu Nicäa abgeſchloſſen. **) Paleologus bewilligte den

*) Chronicon Andreae Danduli. C. 7. §. 8 et 9. p. 365.

**) Die Urkunde iſt abgedruckt in Ducanges Urkunden-

Genueſern Zollfreiheit in allen Häfen ſeines Reichs, wogegen die Genueſer ſich verpflichteten, eine gewiſſe Zahl Kriegsſchiffe um einen beſtimmten Preis ihm zu überlaſſen. Wirklich bemannten ſie ſechs Kriegsſchiffe und zehn Galeeren, die ſie unmittelbar nach dem Orient ſandten.

Balduin II, ein ſchwacher verächtlicher Fürſt, war damals latiniſcher Kaiſer zu Conſtantinopel. Seit 1237 herrſchte er allein, und nachdem er in ſeiner Hülfloſigkeit vergebens und oft auf unwürdige Weiſe alle Fürſten des Abendlandes um Hülfe angefleht, war er in ſeine Hauptſtadt zurückgekehrt, wo er, um einiges Geld zuſammenzubringen, von den Dächern der Kirchen und der Paläſte Conſtantinopels das Blei abheben und dann die Gebäude ſelbſt einreißen lies, um das Zimmerwerk derſelben als Brennholz zu verbrauchen. Er verkaufte oder verpfändete die geweihten Reliquien; ja ſeinen eignen Sohn gab er einigen venetianiſchen Wechslern, die

ſammlung. T. XX. p. 5. Histoire de Constantinople sous les Empereurs François, de Ducange. Lib. V. §. 21. Edit. Venet. T. XX. p. 75. — Barthol. Scribae Annal. Genuens. Lib. VI. p. 528.

ihm Geld liehen, als Geißel hin. *) Die Griechen dagegen hatten nach ſechzigjähriger Verbannung und gehäuftem Misgeſchick wieder Mut und Kräfte gewonnen. Seit dem Zuſammenſturz ihres Reichs wars nicht die Erbfolge mehr, ſondern blos das Verdienſt, das ihnen Herrn gab. Theodorus Lascaris, Johann Vataces und endlich Michael Paleologus, die zu Nicäa den Thron der Cäſarn wieder emporgeſtellt und die mehrſten der europäiſchen und aſiatiſchen Provinzen, die ihren Vorgängern die Kreuzfahrer entriſſen, unter ihren Zepter zurückgeführt hatten, verbanden die Talente des Kriegers mit den Talenten des Staatsmanns. Sie hatten ihre Geſammtmacht gegen die Latiner wenden können, denn ihre ewigen Feinde, die Bulgaren und Sarazenen, durch innern Zwieſpalt geſchwächt, beunruhigten ſie nicht mehr.

Die einzigen Vertheidiger, die einzigen Stützen des abendländiſchen Reichs zu Conſtantinopel waren die Venetianer; denn die Franzoſen eilten, ſobald die Hofnung zur Beute verſchwand, Griechenland zu verlaſſen

*) Ducange Histoire de Constant. Lib. V. §. 19. p. 74.

und in ihr Vaterland zurückzukehren, während jährlich neue Ankömmlinge an die venetianiſche Kolonie ſich anſchloſſen, neue Schiffe und neues Streitvolk zu ihrer Vertheidigung herbeieilte. Dennoch fiel, nach der Erzählung eines griechiſchen Geſchichtſchreibers, *) die Stadt durch die Unbeſonnenheit der Venetianer. Michael Paleologus hatte ſo eben mit Balduin auf Ein Jahr Waffenruhe geſchloſſen, als der neue Bayle oder Podeſtat von Venedig, Markus Gradenigo, in dem Hafen von Conſtantinopel eintraf. **) Er ſchalt die Unthätigkeit der Latiner mitten unter ihren Feinden, und bewog ſie zur Belagerung vor Daphnuſia ſich zu legen, einer Inſel und Stadt an der Mündung des Bosphorus im ſchwarzen Meer. Er führte alle venetianiſchen und franzöſiſchen Truppen, die in der Stadt ſich befanden, zu dieſem Zuge ab, und lies zur Hut derſelben nur den ſchwachen Balduin mit Weibern und Greiſen zurück.

*) Georgii Acropolitae Historia. C. 85. Byzant. Edit. Venet. T. XIV. p. 77.

**) Sabellicus Hist. Venet. Decad. I. Lib. X. — Appendix ad Villeharduin. T. XX. Byzant. Venet. p. 100.

Um eben dieſe Zeit war Alexis Strategopulus, den Paleologus mit dem Cäſartitel geſchmückt hatte, auf ſeinen Befehl gegen den Deſpoten von Epirus zu Felde gezogen. Dieſer Feldherr rückte mit ſeinem Heere bis an die Thore von Conſtantinopel. Die Bauren der Vorſtädte lebten, ſeit ihre Wohnſtätte die Scheide der beiden Reiche geworden war, in zügelloſer Unabhängigkeit. Durch dieſe Bauren, die man die Freiwilligen *) nannte, erfuhr Strategopulus Balduins Hülfloſigkeit, und ſie erboten ſich ihm in die Stadt den Weg zu bahnen.

Nach getroffener Verabredung mit Strategopulus drangen dieſe Bauren am 25. Julius 1261 durch eine geheime Oefnung, die unter den Wällen, unfern dem vergoldeten Thor, mit einem Hauſe zuſammenhing, welches einem unter ihnen gehörte, in Conſtantinopel ein. **) Sofort eilten ſie dieſem

*) Θεληματαριοι.

**) Ueber den Verluſt Conſtantinopels ſind nachzuſchlagen: Dufresne Ducange, Hist. de Constantinople sous les Empereurs François. Liv. V. ch. 21 — 34. p. 75 — 80. Byzant. Ven. T. XX. — George Acropolita Hist. C. 85 — 89. p. 77 ad finem. Byzant. Ven. T. XIV. — Georgii Pachymeris Hist. Lib. II.

Thore zu, das ſeit der Eroberung der Latiner immer verſchloſſen blieb, und ſtürzten es mit Aexten zuſammen. Zugleich riefen ſie von der Mauer herab: „Es lebe Kaiſer Michael! Es leben die Römer!“ Strategopulus, der mit ſeinem Heer am Kloſter Fontana auf dies Zeichen harrte, drang ſogleich durch das geöfnete goldene Thor in die Stadt ein. Jetzt ergoſſen ſich die Comaner oder Tartaren, die er bei ſich hatte, plündernd in alle Gaſſen umher, während die Griechen in ſchöner Haltung um ihren Feldherrn geſchaart ſtanden. Das Schrecken, das vor den Comanern herging, die Flamme, die, wohin ſie nur drangen, aller Orten aufloderte, die Empörung der Griechen in Conſtantinopel, die begierig ein längſt verhaſtes Joch abſchüttelten, brachte die Franken in Verwirrung. Sie flohen nach dem Hafen und beſtiegen was ſie an Schiffen dort vorfanden. Ihr Kaiſer Balduin ging ihnen ſelbſt mit dem Beiſpiel voran; und da

c. 26—34. p. 78—91. Byzant. Ven. T. XII. — Phranza. Lib. I. cap. 4 et 5. T. XXIII. p. 6 et 7. — Nicephoras Gregoras Hist. Byzant. Lib. IV. c. 2. T. XX. p. 41.

in eben dieſem Augenblick der Verwirrung die von Daphnuſia rückkehrende venetianiſche Flotte um den Tempel zu Soſthenion geankert hatte, ſo nahm ſie die Flüchtigen auf. Der Kaiſer, der Bayle, der lateiniſche Patriarch, die Franzoſen geſammt und die meiſten Venetianer, die Conſtantinopel bewohnten: alles warf ſich eilig hinein; und ſo gros war das Gedräng, daß ihnen bald die Lebensmittel ausgingen und der Hunger auf den Schiffen gräslich wütete, ehe ſie noch die Inſel Negroponte, eine venetianiſche Kolonie, erreichen konnten, wo ſie einige Zeit verweilten.

So wurde nach einem Zeitraum von ſieben und fünfzig Jahren, drei Monaten und eilf Tagen, Conſtantinopel den Franzoſen und Venetianern von den Griechen wieder entriſſen; *) und das Reich der leztern, das faſt noch zweihundert Jahre fortzudauern beſtimmt war, ſchien mit neuer Jugendkraft wieder aufzuleben.

Während durch ihren Abzug von Conſtan-

*) Conſtantinopel wurde erobert den 25. Julius 1261, und nach griechiſcher Zeitrechnung im Jahr der Welt 6769.

tinopel die Latiner dies Vaterland, deſſen unächte Söhne ſie waren, der Freude zurückgaben, *) kam dem Michael Paleologus zu Meteoria die Kunde von der Wiedereinnahme der Königsſtadt durch ſeine Truppen, und er ergos ſich in feierliches Dankgebet gegen die Gottheit über einen Sieg, der ſeine kühnſten Erwartungen übertraf. Denn es war ihm ein Jahr vorher, ſelbſt mit einem beträchtlichen Heere, nicht einmal gelungen die Vorſtadt Galata zu bezwingen. In feſtlichem Pompe — voran wurde ein Bild der H. Jungfrau getragen — zog er, umringt vom Senat und allen Großen der Nation, unter dem Hall frohlockender Dankgeſänge, durch das vergoldete Thor in die Stadt ein. **) Der Kaiſer wurde gezwungen im Palaſt Hippodromus ſeine Wohnung zu nehmen; denn Blacherná, das lange nur Franken bewohnt hatten, war von Schmutz und Rauch entſtellt. „Da enthüllte ſich

*) μακρὰ καὶ αὐτοὶ χαίρειν ἐιποντες τὴν νόθον πατρίδα. Niceph. Gregor. Lib. IV. p. 43.

**) Acropolita, der für ſich dieſe Geſänge gedichtet, läst ſich weitläufig über dieſe Feierlichkeit aus. Alles war hier rührend, nur nicht die Eitelkeit des Geſchichtſchreibers. C. 88. p. 80.

„plötzlich ein grauſes Schauſpiel: die Kö-
„nigin der Städte in öde Wüſte verwandelt,
„überall nur Trümmer und Schutthaufen;
„umgeſtürzt die Häuſer; was noch ſtand,
„morſcher kümmerlicher Reſt, mit Noth der
„Flamme abgewonnen. Denn verloren hatte
„Byzanz ſeinen Glanz und ſeinen reichſten
„Schmuck, durch das Feuer, das bei dem
„Eindringen der Latiner zu wiederholtenma-
„len die Gaſſen durchwütete; und ſeit unter
„ihrem Joch unſere Stadt ſich wand, un-
„terließen ſie Tag und Nacht jede Sorgfalt,
„die ihre Erhaltung heiſchte, als ahndeten
„ſie daß ſie nicht lange Bewohner derſelben
„bleiben ſollten." *)

Doch hatten nicht alle Latiner die Stadt geräumt. Es blieben noch Genueſer, die ſonder Zweifel zur Wiedereroberung behülflich waren, auch Piſaner und ſelbſt Venetianer zurück. Viele der letztern, die ihr Handel feſthielt, oder die Bande des Bluts, die ſie mit Griechen verknüpften, hatten weder ihr Eigentum noch ihre Familien verlaſſen wollen. Noch andere, die zu ſpät

*) Niceph. Gregoras. Lib. IV. c. 11. §. 6. p. 43.

aufgeſchreckt worden, hatten auf den Schiffen keinen Platz mehr gefunden. Michael fühlte zu lebhaft, wie ſchwach und dürftig ſeine neue Hauptſtadt ſei, um ſich des Beiſtandes und des Reichtums ſo emſiger Anſiedler berauben zu wollen. Nicht nur beſtätigte er den Genueſern alle Vorrechte, die er ihnen im Voraus bewilligt hatte, ſondern er ſicherte auch ähnliche den Venetianern und Piſanern zu, die unter ſeiner Herrſchaft zu bleiben wünſchten. Doch geſtattete er nicht, daß die erſtern, die die Mehrzahl ausmachten, und denen ſein Wohlwollen Trotz und Eigendünkel einflößen konnte, die Stadt ſelbſt bewohnten, wo Gefahr von ihnen zu beſorgen war; während er kein Bedenken trug, die Venetianer und Piſaner hier zu dulden, weil dieſe eigner Vortheil von den nach Galata verpflanzten Genueſern ſcharf abſonderte, und der Haß des Volks ſie unabläßig bewachte. Uebrigens erlaubte er jeder dieſer drei Nationen, das ihr angewieſene getrennte Viertel als Eigentum zu behandeln, dort unter eignen Geſetzen zu leben und unter eigner Obrigkeit, die der Allgemeinrath ihres Vaterlandes zu beſtimmten Zeiten ihnen

ſandte. *) Dieſe obrigkeitliche Perſon hieß bei den Genueſern Podeſtat, bei den Venetianern Bayle und bei den Piſanern Conſul. So bildeten die italiäniſchen Kaufleute zu Conſtantinopel drei kleine Republiken, die ihre ganze Freiheit, ihre ganze Unabhängigkeit behielten, und deren Bürger, mit jenem Fleis, mit jener Emſigkeit, die ſie damals vor andern auszeichnete, ungeſtört fortfuhren, dem Handel und der Schiffahrt obzuliegen.

Troz den Begünſtigungen, die Michael Paleologus den zu Conſtantinopel angeſiedelten Venetianern gewährte, hatte er mit ihrer Republik nicht Friede geſchloſſen, und er entſagte der Hofnung nicht, die Latiner aus allen Inſeln und Provinzen, die ſie im Morgenlande noch feſthielten, zu verdrängen.

*) Das zu beobachtende Ceremoniel der venetianiſchen und genueſiſchen Magiſtratsperſonen, in ihrem Verkehr mit dem Kaiſer, findet ſich weitläufig in Codinus Curopalata, de Officiis Constant. C. 14. §. 8—14. Byzant. T. XVIII. p. 91. 92. Merkwürdig iſts, daß bei dieſem Anlas die Venetianer beſſer behandelt werden als die Genueſer. G. Pachymeris Hist. Lib. II. c. 32. p. 89. 90. c. 35. p. 92. — Niceph. Gregoras. Lib. IV. c. 5. §. 4. p. 49.

Er griff Euböa an, deſſen Fürſt auf ſein Betreiben ſich gegen die Venetianer empörte, und nahm ihnen die Inſeln Lemnos, Chio, Rhodos und noch andere im ägäiſchen Meere ab. *) Doch überlies er den Genueſern die Inſel Chio als Lehen, ſonder Zweifel zu Vergeltung der Dienſte, die ſie ihm bei eben dieſen Seeunternehmungen erwieſen. Chio iſt eine der Niederlaſſungen, die die Genueſer im Morgenlande am längſten behauptet haben; erſt im Jahr 1566 wurde ihnen durch Verrätherei dieſe Inſel von den Türken entriſſen. Die griechiſchen Einwohner, die der Latiner Kleriſei und Herrſchaft verabſcheuten, begünſtigten das Eindringen der Muſelmänner. Noch heute iſt die Zahl der dort hauſenden Griechen hundert fünfzigtauſend, von denen, wie man verſichert, sechzigtauſend die Hauptſtadt bewohnen. Dieſe Inſel, eine der blühendſten Kolonien der Genueſer, ſtand nicht unter unmittelbarer Herrſchaft der Republik; ſie wurde ihr für eine Summe Geldes verpfändet, und dieſe Summe ſtreckten neun Familien vor, die auf ihre Koſten die Unternehmung durchſetzten.

*) Niceph. Gregoras. Lib. IV. c. 5. §. 1. 5. p. 48. 49.

Späterhin vereinigten ſich dieſe Familien geſammt unter dem Namen Giuſtiniani, und im Jahr 1365 verpflanzten ſich alle Giuſtiniani nach Chio. *) Dort hat ſich die unbeſchränkte Olygarchie ihrer Familie zweihundert Jahre hindurch erhalten. Noch heute nennen ſich ihre Glieder Fürſten von Chio. Alle haben das gewählte Vaterland nicht verlaſſen. Mehrere Giuſtiniani leben noch heute als türkiſche Unterthanen auf den Gütern ihrer Familien. Andere ſind in unſern Tagen zurückgekehrt, und ſie ſprachen noch vor zehn Jahren die Summen an, die ſie als Pfandgeld der Republik vorſtreckten, als ſie ſie mit der nun verlornen Herrſchaft belehnte.

Zur Zeit wo die Genueſer Chio in Beſitz nahmen, hatten ſie die Abſicht wohl nicht, in ihren Kolonien eine Oligarchie zu grün-

*) Laonicus Chalcocondyles iſt der einzige griechiſche Geſchichtſchreiber, der dieſer Belehnung auf eine ziemlich verworrene Art erwähnt. De Rebus Turcicis. Lib. X. p. 216. Byzant. T. XVI. Siehe auch Sandi Storia Veneta. P. I. Lib. IV. p. 670. Aber ich habe meine Erkundigungen zu Genua von einem ſeit dreißig Jahren mit ſeiner Familie zurückgekehrten Giuſtiniani eingezogen.

den, oder ihre Edeln in Fürſten umzuwandeln. Es war um die Zeit, wo eben die Zwietracht zwiſchen Adel und Volk auszubrechen begann; eine Zwietracht die lange die Republik zerrüttete, die zu wiederholtenmalen dem Staat einen Herrn gab, und die zuletzt jeden Funken von Freiheit zu Genua erſtickt hätte, wäre nicht in dem Charakter eines Seevolks eine Kraft, ein lebendiger Sinn für Unabhängigkeit, der nie ganz unter das Joch ſich ſchmiegt. Menſchen deren Vaterland nicht blos der gediegene Boden der Erde iſt, ſondern auch der grenzenloſe Ocean, können, wenn ſie in den Hafen wieder einlaufen, nicht lange eine Tirannei erdulden, von deren Druck ſie auf den Wogen des Oceans ſich frei fühlten.

Während der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts war die Obergewalt zwiſchen der Regierung und dem Volke auf folgende Weiſe getheilt worden. Letzteres hatte ſeine Parlamente oder Allgemeinverſammlungen ſich vorbehalten; hier wurden die wichtigſten Angelegenheiten des Staats entſchieden: die Abänderungen der Verfaſſung, Krieg, Bündniſſe. Mehr als einmal, wenn in wichtigen

Angelegenheiten der Senat angegangen wurde, erklärte er, daß in Dingen, die das geſammte Volk berührten, auch nur das geſammte Volk den Ausſchlag geben dürfe. *) Mehr als einmal berief der Podeſtat das Volk zuſammen, nicht etwa blos über einen Kriegszug gegen Feinde des Staats zu entſcheiden, ſondern zugleich ſich ſein Heer zu bilden. Denn ſobald das in ein Parlament verſammelte Volk zum Krieg geſtimmt hatte, griff es zu den Waffen, und folgte noch denſelben Tag ſeinem Prätor ins Lager.

So lange ein Volk durch ſich ſelbſt und ohne Vermittlung ſeiner Stellvertreter berathſchlagt und handelt, ſind ihm ſeine Räthe faſt überflüſſig; ſo ſehen wir auch in der Geſchichte Genuas den jährlichen Senat der Republik nur hie und da auftreten, ſo daß wir Mühe haben uns über ſeine eigentlichen Verrichtungen Licht zu verſchaffen. Je unbedeutender aber die Räthe, deſto bedeutender die obrigkeitlichen Perſonen. Denn in ihren Händen ſammelt ſich jede Art der

*) Unter andern im Jahr 1238, bei einer wichtigen Unterhandlung mit Friedrich II. Barthol. Scribae Annal. Genuens. p. 479.

Obergewalt, die das Volk ſelbſt nicht aus=üben kann.

Die erſte dieſer Magiſtratsperſonen zu Genua war, wie in den übrigen italiäni=ſchen Freiſtaaten, der jährliche Podeſtat, ein Fremder vom Adel, oberſter peinlicher Richter und der Anführer der Truppen des Staats. Er hatte zwei Rechtsgelehrte und zwei Ritter in ſeinem Gefolge.

Dann kam ein Rath von acht genueſiſchen Edlen, die, ſo weit ſich darüber urtheilen läst, jährlich durch die Geſellſchaften des Adels gewählt wurden. Denn die Edlen hatten ſich, ſcheint es, in acht Geſellſchaf=ten getheilt, nach Art der Volksgeſellſchaften, die wir zu Mailand ſahen. Dieſe Geſell=ſchaften eigneten ſich Gewalten an, die aus der Verfaſſung nicht hervorgingen, aber ſtillſchweigend von der Republik anerkannt wurden. Doch bildeten ſie ſchon eine Oli=garchie, die nicht die Plebejer allein mit ſcheelen Augen anſahen. Nicht alle Edlen hatten von Anfang her in eine dieſer Geſell=ſchaften ſich einſchreiben laſſen; und da, wer zu dieſen Verbündungen nicht gehörte, ſich gleichſam von der Nation ausgeſchloſſen fand,

ſo zog ſich im Jahr 1227, wiewohl vergeblich, eine Verſchwörung zuſammen, die dieſe Geſellſchaften aus ihren Rechten zu verdrängen die Abſicht hatte. *) Der Rath der acht Edlen, den dieſe Geſellſchaften ernannten, hatte die Aufſicht über die Einnahmen und Ausgaben der Republik, und muste dem Podeſtat in ſeinen Verrichtungen zur Seite ſtehn. Jhm waren fünf Notaren der Gemeinheit zugegeben.

Vier Tribunale, jedes aus einem Conſul des öffentlichen Raths und zwei Notaren zuſammengeſetzt, waren mit der bürgerlichen Rechtspflege in den vier Vierteln der Stadt beauftragt. Untergeordnete Podeſtaten wurden von der Republik ernannt, die Landſchaft und vornemlich den jenſeits der liguriſchen Alpen gelegenen Theil des Genueſergebiets zu verwalten.

Der Adel hatte durch Bildung der Volksgeſellſchaften dem Volke vorgegriffen. Der Podeſtat war adelich, adelich die Richter und Conſuln. Auch der einzige Rath der Einflus hatte, der Rath der Achte, war

*) Dieſe Verſchwörung wurde durch Wilhelm Mari geleitet. Barthol. Scribae. Lib. VI. p. 450—453.

vom Adel. So war demnach die Gewalt des Adels nicht nur ſehr gros, ſondern ſo beſchaffen, daß ſie immerfort wachſen muste. Aber die Eiferſucht des Volks wachte über dieſe Gewalt, und wurde noch mehr durch jene Edlen angefacht, die, wie wir eben geſehen, ausgeſchloſſen von den herrſchenden Geſellſchaften, an der Regierung des Landes keinen Antheil hatten, der ihrer Ehrſucht genugthat. Schon im Jahr 1227 brach durch die Verſchwörung des Wilhelm Mari dieſe Eiferſucht aus. Sie gewann eine andere Farbe, als der Krieg mit Friedrich II die geſpannten Gemüter von den Regierungsangelegenheiten auf die Rechte der Nation, der Kirche und des Kaiſers lenkte. Jetzt ſah man nichts mehr als Guelfen und Gibellinen; und die leztern, die man Maſcherati nannte, beſtrebten ſich, da ſie durchaus von der Verwaltung ausgeſchloſſen waren, mit bewafneter Fauſt den einzig herrſchenden Guelfen die verlorene Gewalt wieder abzuringen. *) Bei dem Tode Friedrichs erloſch der warme Eifer für Parteien,

*) Unter andern in den Jahren 1239 und 1241. S. Annal. Genuens. Lib. VI. p. 482. 486.

die die Republik nichts angingen; und ein Streit der die Nation näher berührte, über die Vorrechte des Adels und des Volks, verdrängte die Faktionen der Guelfen und Gibellinen.

Edle, die von ihrer Kaſte ſich trennen, um Demagogen zu werden, haben vor andern Parteihäuptern einen entſchiedenen Vortheil voraus. Es fällt ihnen nicht ſchwer, auf wen ſie zu lenken unternommen, den gröſten verderblichſten Einflus zu gewinnen. Leicht mögen ſie hinter Edelmut ihre liſtig berechnende Selbſtſucht verbergen, und als Beſchützer des Volks prunkend auftreten, wenn ſie wirklich nur der Macht deſſelben höfeln, um ſich mit ſeiner Kraft zu bewehren. Sie können ſo manche vaterländiſche Tugend ſich anheucheln, und ſo leicht läst ſich das Volk durch den Schein der Tugenden fangen, daß in Freiſtaaten wohl nur wenig Männer auf andern Wegen zur Tirannei gelangten. Auch Genua fehlte es unter dem Adel an ehrſüchtigen Demagogen nicht; und unterwarf ſich die Republik ſchon nicht auf immer ihrer Herrſchaft, ſo beging ſie doch zu wie-

derholtenmalen den Fehler, ihnen unbe⸗ſchränkte Gewalt einzuräumen.

Der erſte dieſer adelichen Volksſchmeichler war Wilhelm Bocca Nigra. Als im Jahr 1257 Philipp della Torre, Podeſtat des abgelaufenen Jahres, nach Mailand ſeinem Vaterland zurückkehrte, erhob ſich unter dem Volk ein ungeſtümes Geſchrei gegen ihn: er wurde der Beſtechlichkeit und un⸗treuer Verwaltung der Republik beſchuldigt. Man beſchuldigte den Rath der acht Edlen und die Syndicatoren, denen Unterſuchung der Amtsführung abtretender Magiſtratsper⸗ſonen oblag, ihn nicht ſtrenge zur Rechen⸗ſchaft gezogen zu haben. Das Volk rief laut, es wolle durch adeliche und beſtochene Podeſtaten nicht fürder verrathen ſein; es werde aus tugendhaften Bürgern ſich Einen wählen, um ſeine Rechte in deſſen Hände zu geben, — einen Mann der durch ſtrengrecht⸗liches Betragen ſeine Liebe für Vaterland und Freiheit beurkundet hätte. Bald ſetzten ſie hinzu: Wilhelm Bocca Nigra ſei der Einzige, der durch edle fortgeſetzte Freige⸗bigkeit, durch ſtete Liebe zum Volk, durch Beſchützung deſſelben gegen die Eingriffe des

Adels, ihres unbedingten Zutrauens ſich würdig gemacht. Die Empörer ſtürmten der Kirche San Siro zu; ſie trugen Wilhelm im Triumph; ſie ließen ihn neben dem Altar ſich niederſetzen; ſie riefen ihn zum Hauptmann des Volks aus, und beeiferten ſich ihm als ſolchem den Eid des Gehorſams zu ſchwören. Tages darauf ernannten die Aufrührer zwei und dreißig Anziani, vier aus jeder Geſellſchaft, um den Rath ihres neuen Hauptes zu bilden; und was ſie ihm zuerſt zur Entſcheidung vorlegten, war ein Geſetz, das Wilhelms Amtsdauer feſtſetzen ſollte. Die Anziani gaben der Wut des Volks nach, oder ſuchten ſich bei deſſen Oberhaupt einzuſchmeicheln. Sie beſchloſſen, Wilhelm ſollte zehn Jahre Hauptmann des Volks bleiben; und ſtürbe er vor Abflus derſelben, von einem ſeiner Brüder im Amte erſetzt werden. Sie ordneten ihm auf Unkoſten des Staats einen Ritter, einen Richter, zwei Schreiber, zwölf Liktoren und fünfzig Bogenſchützen zu, die Tag und Nacht um ihn und in ſeinem Palaſt den Wachtdienſt verſehen ſollten. Endlich übertrugen ſie ihm

das Recht, mit ihrer Genehmigung den jährlichen Podeſtat zu wählen. *)

So war durch dies Ereignis die Tirannei wirklich gegründet; zum Glück für Genua war das Volk zu ungeduldig ſie lange zu ertragen. Schon im Jahr 1259 war es den Edlen nicht entgangen, daß Wilhelm, der täglich weiter um ſich griff, in der Volksgunſt bereits ſchwankte. Sie verſchworen ſich gegen ihn, aber noch zu frühe. Wilhelm, der ihr Vorhaben entdeckte, fand noch einen Theil des Volks geneigt, den Götzen zu vertheidigen, den es ſich ſelbſt gegeben; er verurtheilte ſeine Feinde zum Bann und lies ihre Häuſer ſchleifen. Dann foderte er von ſeinem Rath und erhielt ſogleich Erhöhung ſeines Gehalts und unverzügliche Auszahlung einer Geldſumme, um ſeine Macht zu ſichern. **) Aber wuchs ſchon durch dieſe geſcheiterte Verſchwörung ſeine Gewalt, ſo wuchs mit ihr auch der

*) Annales Genuenses. Lib. VI. p. 523. 524. — Uberti Folietae Genuens. Hist. Lib. IV. p. 361: ap. Graevium Thesaur. Antiq. Italiae. Tom. I.

**) Annal. Genuens. Lib. VI. p. 527. — Ubert. Folieta Genuens. Hist. Lib. IV. p. 366.

Haß, den ein Theil der Nation bereits auf ihn geworfen. Im Jahr 1262, wie der gleichzeitige genueſiſche Annaliſt erzählt, handelte Wilhelm ſchon entſchieden als Tirann. Er gab und nahm nach Willkühr die Aemter des Staats; er verachtete die Berathungen der Räthe; er ſchlos eigenmächtig Bündniſſe und hob ſie auf; er entkräftete die Urtheilsſprüche der Tribunale; er entfernte endlich den Adel von jedem Antheil an der Regierung. Dieſer griff in allen Vierteln der Stadt aufs neue zu den Waffen. Zuerſt beſezte er die Thore, daß der Volkshauptmann das Landvolk nicht zu Hülfe riefe. Dann eilte er zu dem Hauptplaz, auf dem Wilhelm etwa mit achthundert Mann hielt. Unterwegs wurde ſein Bruder, der an der Spize eines bewafneten Haufens ſich ihnen widerſezte, in Stücken gehauen. Die Bürger indeß, die für den Volkshauptmann die Waffen genommen, ſchämten ſich als Verfechter der Tirannei zu erſcheinen, und ſo verlies ihn einer nach dem andern und trat zu dem Adel über. Der Erzbiſchof, um dem Blutvergießen zu wehren, trat zwiſchen beide Parteien; er machte Wilhelmen

begreiflich, daß ſeine Sache verloren ſei; er bewog ihn ſeine Stelle niederzulegen, und entzog ihn ſo der Strafe, die Tirannen gebührt. Durch ſeine Vermittlung wurde der Friede in Genua wiederhergeſtellt, und die Regierung auf denſelben Fus geſetzt, wie vor dem Jahr 1257. *)

Indeß ſchmerzte das Volk ſein Rückfall unter die Herrſchaft des Adels; und wiewohl friſche Erfahrung über die ehrſüchtigen Abſichten ſeiner Günſtlinge ihm die Augen geöfnet hatte, ſchaute es wieder umher, ob ſich nicht ein neuer Edler fände, den es ſich zum Anführer geben könnte. Der erſte der ſich darbot, zwei Jahre nur nach Wilhelms Abtritt, war Simon Grillus, den die Republik ſo eben zum Admiral der nach dem Morgenlande beſtimmten Flotte ernannt hatte; aber als er den Adel auf ſeiner Hut ſah, eilte er mit ſeiner Flotte ab, und der zu ſeinen Gunſten erregte Tumult wurde binnen wenigen Stunden gedämpft. **)

Ein gefährlicherer Demagoge ſuchte hierauf

*) Barthol. Scribae Annal. Genuens. Lib. VI. p. 529. — Ubertus Folieta Genuens. Hist. Lib. IV. p. 367.

**) Annal. Genuens. Lib. VI. p. 531.

ſein Anſehn bei dem Volk feſtzuſetzen: Oberto Spinola, das Haupt einer der vier erſten, älteſten und mächtigſten Familien zu Genua. Dieſe Familien, die um dieſe Zeit aus allen übrigen vorherrſchend heraustraten, ſind die Grimaldi, die Fiesco, die Doria und Spinola. Die Grimaldi ſcheinen bei der Wahl von 1264 an den Magiſtraturen und an allen Räthen mehr Antheil als die übrigen drei Familien erhalten zu haben. Bei allen glühte Eiferſucht; aber nur Oberto Spinola wuste den Umſtand zu benutzen. Er verſuchte in die Stelle eines Volkshauptmanns, die vor ihm Bocca Nigra bekleidet, ſich einzudrängen. Zwar ſcheiterte ſein Plan; aber er trat bei dieſem Anlas mit der Volkspartei in eine Verbündung, die von ſeiner Familie unterhalten wurde, und lange Zeit die Republik Erſchütterungen Preis gab, die ihr unabläßig Verluſt der Freiheit drohten. *)

So ſchufen, aber in entgegengeſetzter Richtung, die zwei mächtigſten Seerepubliken zu gleicher Zeit ihre Verfaſſung um. Jene

*) Annales Genuenses. Lib. VII. Lanfranci Pignolae et caet. p. 533—535. — Uberti Folietae Hist. Genuens. Lib. V. p. 371.

ging aus von einer königlichen Demokratie und bewegte ſich langſam ſtillen, ungehemmten Schrittes, einer geregelten kraftvollen Ariſtokratie entgegen. Dieſe, beherrſcht von einem ſtürmiſchen Adel, erſchöpfte ſich in heftigen, oft vergeblichen Anſtrengungen, die Demokratie wiederzugewinnen. Oft ſprach ſie unbeſonnen die Macht des Einzelnen an, um die Gewalt Aller zu gründen. Tauſend Umſtände greifen immer in die Völkerverfaſſungen ein. Obſchon Genueſer und Venetianer ſich gleich waren an Lebensart, an Charakter, an Freiheitsliebe, ob ſie gleich nur Eine Sprache hatten, wandten ſie ſich dennoch zu Einer Zeit und faſt in Einem Lande, um, wie ſie wähnten, Ein Ziel zu erreichen, nach zwei völlig entgegengeſetzten Richtungen. In einem andern Kapitel werden wir Gelegenheit haben, einen Blick auf den dritten republikaniſchen Seeſtaat, auf Piſa zu werfen, deſſen weniger bekannte Geſchichte in vieler Hinſicht der genueſiſchen gleicht.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Karl von Anjou, von den Päbſten berufen, ſichert in ganz Italien den Guelfen das Uebergewicht zu. — Er erobert das Königreich Neapel; — er zerſtreut das Heer Conradins und läst dieſen Fürſten hinrichten.

1261—1268.

Günſtig war für die Gibellinenpartei die Regierungszeit Pabſt Alexanders IV geweſen. Manfred hatte die Schwäche dieſes Pabſtes benutzt, ſeine Herrſchaft über das Königreich Neapel zu befeſtigen. Zu gleicher Zeit hatten die florentiniſchen Gibellinen faſt ganz Toskana zu ihrer Faktion wieder zurückgezwungen; und ſank in der Mark und in der Lombardei die Tirannei Ezzelinos, ſo ſank ſie durch Verbindung der Gibellinenhäupter, des Markgrafen Pelavicino und Buoſo de Doara, mit den Guelfen von Mailand,

Ferrara und Padua. Zu derſelben Zeit endlich hatte das mailändiſche Haus della Torre vom H. Stuhl ſich abgewandt, und zu Verona wie in der Mark Treviſa war Martino della Scala an die Spitze der Gibellinen getreten. Aber am 25. Mai 1261 ſtarb Alexander IV, und ſein Nachfolger ſollte bald mit kraftvollerer Hand Italiens Gleichgewicht umſtürzen. 1261.

Dieſer Nachfolger, der ſich den Namen Urban IV wählte, war ein Franzoſe aus Troies in Champagne gebürtig. *) Er ſtammte aus der niedrigſten Klaſſe, aber ſeine Talente erhoben ihn, erſt zum Biſtum von Verdun und dann zum Patriarchat von Jeruſalem. Er war in eben dieſem Jahr aus dem gelobten Lande zurückgekehrt, um den Beiſtand des Pabſtes und der

*) Wir haben in ſchlechten elegiſchen Verſen ein Leben dieſes Pabſtes, das dem Kardinal ſeinem Neffen zugeeignet iſt, von Thierricus Vallicolor Dies aus mehr als tauſend Verſen beſtehende Gedicht wird mehrmal von den Annaliſten der Kirche angeführt. Es iſt abgedruckt Scr. It. P. II. p. 405 et seq. Auch gibt es ein Leben des nemlichen Pabſtes durch Amalricus Augerius, p. 404. und eines von Bernhard Guidone. T. III. P. I. p. 593.

1261. Abendländer für die morgenländiſchen Chriſten anzuſprechen. Die Kardinäle, nur acht an der Zahl, nachdem drei Monate hindurch ihre Stimmen ſich für keines der Glieder ihrer Geſellſchaft vereinigt hatten, glaubten außer dieſer Verſammlung Niemand finden zu können, der der Tiare würdiger wäre als er.

Vielleicht wäre Urban für Manfred kein ſo ſtrenger unerbittlicher Richter geweſen, wäre die Sache dieſes Königs nie vor ein anderes Tribunal gezogen worden, als das ſeinige. In den Augen des Pabſtes war Manfreds Hauptverbrechen, daß er ſich dem Urtheilsſpruch der Kirche nicht gefügt hatte. Edler Freiſinn erbittert ein unduldſames Gemüt am heftigſten; für jeden, der ſich einem dienſtbaren Leben widmete, iſt Unabhängigkeit des Andern Beleidigung. Urban, der keinen perſönlichen Groll gegen Manfred hegte, keinen unmittelbaren Vortheil aus ſeinem Sturze zog; Urban der von ſeiner Politik weder Erhöhung der Kirchengewalt, noch Befreiung des gelobten Landes ſich verſprechen konnte, griff Manfred mit einem

Grimm, mit einer Beharrlichkeit an, die 1261.
ſelbſt Innocenz IV nicht gekannt hatte.

Während der H. Stuhl ledig ſtand, waren Manfreds Sarazenen in die Campagna di Roma eingedrungen. Urbanen genügte es nicht, dem König von Sicilien Zurückziehung ſeiner Truppen zu gebieten; *) er lies zugleich zu einem Kreuzzug gegen ihn das Aufgebot ausgehn, wobei er den Streitern den ſonſt nur für die Befreiung des gelobten Landes beſtimmten Ablas zuſprach. Er ernannte einen neapolitaniſchen Ausgewanderten, Roger von San Severino, zum Befehlshaber ſeiner Truppen, und befahl ihm alle Rebellen des Königreichs unter ſeine Fahne zu ſammeln. So zwang er Manfreds Schaaren zum Rückzug; Rainaldus gibt ſogar zu verſtehn, daß er perſönlich gegen ſie zu Felde zog. **)

Bei dieſer erſten feindſeligen Handlung, die für rechtmäßige Vertheidigung des Kirchenſtaats gelten konnte, lies Urban es nicht bewenden. Er bot Manfreden auf, ſich

*) Matteo Spinelli da Giovenazzo Diurnali. T. VII. p. 1097.

**) Annales Ecclesiastici. T. XIV. p. 68. §. 22.

1261. perſönlich vor ihn zu ſtellen, um von allen ihm angeſchuldigten Verbrechen ſich zu reinigen, um Rechenſchaft zu geben über ſeine Verbindung mit den Sarazenen; über den Eigenſinn, womit er fortfahre an ſolchen Oertern die Meſſe leſen zu laſſen, die mit dem Kirchenbann belegt wären; über die Hinrichtung endlich ſo vieler ſeiner Unterthanen, eine Hinrichtung die Urban einen Mord nannte, weil er weder des Königs von Sicilien Oberherrlichkeit, noch ſeine richterliche Befugnis anerkannte. Dieſer Aufruf wurde Manfreden nicht überſandt, ſondern blos zu Orvietto, wo Urban ſich eben aufhielt, an die Kirchenthüren angeſchlagen. *) Als er erfuhr, daß Manfred mit Jakob, König von Arragonien, in Unterhandlung ſtehe, um dem Sohne deſſelben ſeine Tochter Con-
1262. ſtantia zur Gemahlin zu geben, ſchrieb er an Jakob, und nach Aufzählung der vorgeblichen Verbrechen Manfreds fuhr er fort: „Wie konnte ein ſo ſeltſames Vorhaben in „deine Seele kommen? Wie konnte, mein

*) Giannone Historia Civile del Regno. Lib. XIX. c. 1. T. II. p. 668. — Contin. Nicolai Jamsilliae. p. 591.

„Sohn, dein Edelſinn bis zu dieſem Ge= 1262.
„danken herabſteigen? Wie konnteſt du auch
„nur dulden, daß man deinem Sohne die
„Tochter eines Mannes wie Manfred zur
„Gemahlin antrüge? Soll denn allen Für=
„ſten der Welt dein Sohn zum Hohnge=
„lächter werden? Sollte er nicht eine wür=
„digere Braut aus einem Königsſtamme
„finden? Wie ſchändlich, durch eine ſolche
„Ehe den Glanz deines Blutes zu beflecken!
„Welch ein Frevel, durch die engſte Ver=
„wandtſchaft einen der Kirche ſo treu erge=
„benen Sohn mit ihrem Feinde und Ver=
„folger zu vereinen!“ *) Dennoch vollzog ſich dieſe Ehe, die den Arragoniern das Erbrecht auf die Krone Siciliens übertrug. Aber den H. Ludwig, der für ſeinen Sohn um eine Tochter deſſelben Jakobs ſich beworben hatte, ſchien der Gedanke zu empören, daß er mit einem Feinde der Kirche, wenn auch nur entfernter Weiſe, in Verwandtſchaft treten ſollte. Er nahm ſich Zeit zum Ueberlegen, und lies Urban hoffen, daß er in dieſer Sache nicht weiter gehen würde. Der

*) Annales Ecclesiast. 1262. §. 14. T. XIV. p. 74. datum Viterbii 6. Kalend. Maii.

1261. Pabſt ergriff dieſe Gelegenheit ihm Glück zu wünſchen; er ſandte ſogar einen ſeiner Notaren nach Frankreich, unter dem Vorwand dem König für ſein gefälliges Nachgeben zu danken, *) wirklich aber um den durch Innocenz IV erſonnenen Entwurf, die Krone Siciliens Karln von Anjou, dem Bruder des H. Ludwigs, zu übertragen, wieder anzuknüpfen. Aus dem Schreiben eben dieſes Pabſtes an ſeinen Notar Albrecht erhellet es, auf was für Schwierigkeiten er bei dieſer Unterhandlung ſties. *)

„So eben erhalten wir dein Schreiben,
„aus dem wir erſehen, daß unſer in Jeſus
„Chriſtus geliebter Sohn, der erlauchte
„König von Frankreich, ſein Ohr zu leicht-
„gläubig den argliſtigen Einflüſterungen de-
„rer öfnet, die von der Angelegenheit, um
„derenwillen wir dich zu ihm ſandten, ihn

*) Litterae ejusdem ad Regem Francor. Annal. Eccles. §. 17. ann. 1262. 13. Kal. Augusti. Troz dieſem Beglückwünſchungsſchreiben hatte dieſe Ehe dennoch ihren Fortgang, und Philipp, ſeitdem der Kühne genannt, heirathete noch in demſelben Jahre Iſabella von Arragonien; was Raynaldus nicht gewust zu haben ſcheint. Guilelm. de Nangiaco Hist. S. Ludovici. p. 371. Script. Hist. Francor. T. V.

„abzuwenden befliſſen ſind. Sie ſuchen ihn 1262.
„zu überreden, Konradin, der Neffe Frie=
„drichs, ehmaligen römiſchen Kaiſers, habe
„einiges Recht auf die Krone Siciliens,
„oder dies Recht ſei — den Fall geſetzt,
„daß er ſich deſſen verluſtig gemacht — mit
„Bewilligung des H. Stuhls, an Edmund
„den Sohn unſers in Chriſtus vielgeliebten
„Sohns, des Königs von England, über=
„gegangen. Und er, der doch einſehn mus,
„daß durch die Ernennung ſeines Bruders
„hier die Ehre und das Heil der römiſchen
„Kirche begründet, dort die Mittel erzeugt
„werden, ſeinem heißen Wunſche gemäs,
„dem Reich zu Conſtantinopel und dem ge=
„lobten Lande kraftvolle Hülfe zu leiſten, er
„beſinnt ſich: und wohl hätte er Recht,
„wenn, was ſolche Rathgeber ſagen, Wahr=
„heit wäre; er beſinnt ſich, was er für das
„Erbe eines andern hält, ſich anzueignen.
„........ Zwar bringen wir dem Gott,
„der das Gemüt der Könige lenkt, das
„Opfer unſers inbrünſtigſten Dankes, daß
„es ihm gefällt, das Herz des Königs von
„Frankreich zu ſo zartem Gefühl der Billig=
„keit zu ſtimmen......... Aber es ſollte

1261. „dieſer König zu uns und unſern Brüdern „mehr Vertrauen faſſen; er ſollte, auch „ohne den Schatten nur eines Zweifels, ſich „überzeugen, daß, ſo lange wir in ihm den „vielgeliebten Sohn der römiſchen Kirche „erblicken, ſo lange wir ihn mit inniger „Liebe umſchließen: wie wir um keinen Preis „ihn ſelbſt oder ſeine Staaten in Gefahr „bringen möchten, wir auch uns hüten wer„den, ſeinen Ruf der Läſterung oder der „Aergernis, ſeine Seele, deren Heil uns „anvertraut iſt, der Verdamnis preiszuge„ben. Er ſollte ſich überzeugen, daß, ſo „wahr wir und unſere Brüder, mit Gottes „Hülfe, unſer Gewiſſen unbefleckt, unſere „Seelen vor dem Urheber alles Heils rein „und lauter erhalten möchten, wir mit der „völligſten Gewisheit wiſſen, daß nichts von „dem was wir zu thun geſonnen ſind, weder „Konradin, noch Edmund, noch irgend „einen andern Sterblichen beeinträchtigen „kann.“ *)

Das durch den Pabſt Innocenz und durch das Concilium zu Lion gegen Friedrich II

*) Epistola Urbani IV. ad Magistr. Albertum Notariinm, ap. Raynaldi 1262. §. 21. p. 75.

ausgeſprochene Entſetzungsurtheil umfaste 1262.
ſein ganzes Geſchlecht. Die Kirche hatte durch einen feierlichen Beſchlus Conrad und Conradin enterbt, und gegen einen ſolchen Spruch wagte der H. Ludwig nicht ſich aufzulehnen, wiewohl er lebhaft deſſen Unbilligkeit fühlte, und auch die Früchte deſſelben nicht genießen mochte; denn er ſchlug die ſicilianiſche Krone aus, die ihm der Pabſt für einen ſeiner drei jüngſten Söhne antragen lies. *) Die durch einen Pabſt Edmunden, dem Sohn des Königs von England, förmlich übertragene Belehnung war in den Augen der franzöſiſchen Prinzen, bei der Unterhandlung mit Urban, ein weit ſchwerer zu beſeitigendes Hindernis, als das Erbrecht des Hauſes Schwaben auf Königreiche, die es wirklich beſas. Der Pabſt, um ihr Gewiſſen zu beruhigen, gab im folgenden Jahr ſeinem Notar Albrecht einen 1263.
Gehülfen zu, dem es angelegener ſein muste,

*) Dieſes Anerbietens und der Ausſchlagung Ludwigs geſchieht Erwähnung in einem Schreiben des Pabſtes an die Königin von Frankreich. ap. Raynald. 1264. §. 2. p. 101. — Siehe auch Giannone Stor. Civ. Lib. XIX. c. 1. T. II. p. 670.

1261. Manfreden Feinde zu erregen: Bartholo-mäus Pignatelli, Erzbiſchof von Coſenza, einen unverſöhnlichen Feind ſeines Königs.

Dieſer Prälat begab ſich zuerſt zu Heinrich III König von England. Er fand ihn in innerm Krieg mit ſeinen Baronen, denen er Vollziehung der von ihm beſchwornen Magna Charta verweigerte. Der Erzbiſchof benutzte ſeine Verlegenheit, um eine förmliche Verzichtleiſtung auf alle Rechte, die Edmunden der Pabſt Alexander IV auf das Königreich Neapel übertragen, dem König ſelbſt und ſeinem Sohne abzudringen. Er ſtellte, um ſie zum Entſchlus zu bringen, ihnen vor, ſie hätten den Bedingungen der Belehnung kein Genüge geleiſtet, wären auch jetzt nicht im Stande ſie zu erfüllen; indeß bedürfe die Kirche ſchleunigen und kraftvollen Beiſtandes. Zugleich erbot er ſich, mit der ganzen Gewalt der Kirche den König gegen ſeine Unterthanen zu unterſtützen, und zum Lohne für Heinrichs und Edmunds gefällige Bereitwilligkeit verband er ſich mit ihnen gegen die engliſche Freiheit. *)

*) Urban. IV. Epistolae 161 et 162. ap. Rayn. 1263. §. 78. p. 98.

Mit dem Verzichtleiſtungsbriefe Edmunds 1263.
verſehen, kehrte der Erzbiſchof von Coſenza
zum H. Ludwig zurück. Er lies beredt die
Rechte Conradins vor den Rechten der Kirche
in den Hintergrund zurückweichen, und durch
ſein Anſehen gelang es ihm, die Gewiſſens-
unruhe des heiligen Monarchen zu beſchwich-
tigen mehr, als zu dämpfen. Die Unter-
handlung mit Karl von Anjou war anderer
Natur. Hier galt es nicht ein zu zartes
Gewiſſen zu bekämpfen. Es genügte ſchon
an dem Ehrgeiß des Fürſten und an der
Eitelkeit ſeines Weibs, ihn zum Griff nach
der angebotnen Krone zu vermögen. Aber
der Pabſt hatte an ſeinen Antrag die läſtig-
ſten Bedingungen geknüpft. Und da ſtatt
aller Hülfe er nur flatternde Worte und an-
gefochtene Titel ſpendete, ſo wollte Karl von
Anjou, der auf eigne Koſten und durch eigne
Kraft das Königreich zu erobern übernahm,
der alle Gefahren, alle Schwierigkeiten der
Unternehmung auf ſich lud, nicht zum Kampfe
ſich entſchließen, wenn nicht er ſelbſt, ſon-
dern der H. Stuhl die Früchte ſeines Thuns
einerndten ſollte.

Der erſte Antrag des Pabſtes war, daß

1263. Karl von Anjou ſich verpflichten ſollte, der Kirche, Neapel, die geſammte Terra di Lavoro und die anliegenden Inſeln, ſo wie das Thal von Gaudo abzutreten. Dies hatte Karl ausdrücklich verweigert, und eben über dieſe Unterhandlung war dem Pabſt ſchon ein ganzes Jahr verſtrichen. *) Durch die Vorſtellungen des Erzbiſchofs von Coſenza lies ſich Urban endlich bewegen, die Belehnung beider Königreiche von Sicilien und Apulien dem franzöſiſchen Fürſten in der Art zuzuſichern, wie ſie vor ihm die normanniſchen und ſchwäbiſchen Könige beſeſſen, mit Ausnahme der Stadt Benevento und ihres Gebiets, und gegen Erlegung eines jährlichen Tributs von zehntauſend Unzen Goldes.

1264. Nachdem unter dieſen Bedingungen der Vertrag geſchloſſen worden, ſandte der Pabſt, um die Vollziehung deſſelben zu beſchleunigen, den Kardinal von St^a^. Cecilia, Simon, nach Frankreich. Er gab ihm für Ludwig die dringendſten Briefe mit, des Inhalts: Manfred habe, ſeitdem er erfahren,

*) Die Originalurkunden dieſer Unterhandlung hat Tutini, de Contestabili del Regno. fol. 70. 71. Ich führe ſie nach Giannone an.

was im Werke ſei, um ihn ſeiner Staaten 1264.
zu berauben, mit vermehrtem Grimm die Kirche zu drücken angefangen, und ſchilderte mit den lebhafteſten Farben die Gefahren, die von Seiten dieſes Fürſten der Kirche drohten, wenn Frankreich nicht auf das ſchleunigſte dem H. Stuhl Schutz gewährte. *)

Karl von Anjou war bei ſeinem Aufbruch nach Italien ſechs und vierzig Jahre alt; als Sohn des Königs von Frankreich hatte er zum fürſtlichen Antheil die Grafſchaft Anjou erhalten, und durch ſeine Gemahlin die Oberherrlichkeit der Provence. Sie war die vierte Tochter Raimund Berengars, letzten Grafen der Provence. Ihre drei Schweſtern hatten ſich mit den Königen von Frankreich, England und Deutſchland vermählt; **) und nachdem Raimund Berengar ſie ſo reich verſorgt, ſetzte er die jüngſte zur Erbin ſeines Fürſtentums ein, daß durch ihren Gemahl das Haus der Grafen von Provence wieder emporkäme. ***) Dies war

*) Annal. Eccles. Rayn. 1264. §. 13. p. 103.

**) Der dieſen Titel ſich beilegte, war Richard, Graf von Kornwallis, einer der Mitbewerber um die Reichskrone.

***) Giovanni Villani. Lib. VI. c. 90. 91. p. 221.

1264. damals das gröſte Lehen der Krone Frankreichs; Karl war nach Europas Königen der reichſte und mächtigſte Fürſt. Auch ſeine perſönlichen Eigenſchaften eigneten ſich, ihm Glück in ſeinen Unternehmungen zu ſichern. Er hatte ſich im gelobten Lande als Krieger durch Talent und Tapferkeit ausgezeichnet. „Dieſer Karl,“ ſagt Giovanni Villani, „war im Rath klug und weiſe, „beherzt in den Waffen, raſch im Handeln „und gefürchtet von allen Königen der Erde; „grosgeſinnt und ſo hochſtrebenden Geiſtes, „daß ihm keine Unternehmung zu hoch „dünkte; in Widerwärtigkeiten unerſchütter„lich, feſt und treu ſeiner Zuſage, in Wor„ten karg, raſtlos in Thaten, ſelten zum „Lachen aufgelegt, anſtändig in ſeinem Be„tragen wie ein Geiſtlicher, ein eifriger „Katholik, ein ſtrenger Freund der Gerech„tigkeit, wilden durchbohrenden Blicks. Ner„vig und hoch war ſeine Geſtalt, oliven„braun ſeine Farbe, ſeine Naſe hervortre„tend. Er ſchien vor andern zum König „geboren; er ſchlief faſt nie......... Er „beſchenkte freigebig ſeine Ritter mit Rü„ſtungen, aber unerſättlich geizte er nach

„Ländern, Herrſchaften und Geld zur Aus⸗ 1264.
„führung ſeiner Entwürfe. Nie umgab er
„ſich mit Poſſenreißern, Troubaduren oder
„Hofſchranzen.“ *)

Während Karl zu dem unternommenen Zuge ſeine Geſammtmacht zuſammenzog; während Beatrix ſeine Gemahlin, lüſtern, gleich ihren Schweſtern den Königstitel zu führen, all' ihre Kleinodien verpfändete, um Geld herbeizuſchaffen, ſtritten bereits in Italien andere Franzoſen für die Sache der Kirche. Darf man Matteo Spinelli **) Glauben beimeſſen, ſo hatte ſchon im Monat Julius 1261 Robert, Graf von Flandern, Karls Eidam, ein zahlreiches Heer franzöſiſcher Krieger dorthin geführt, um

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 1. p. 225.

**) Unerachtet es Matteo Spinelli, Diurnali. p. 1097 et 1098; Coſtanzo, Lib. I. und Giannone, Lib. XIX. c. 1. p. 671. bezeugen, ſo zweifle ich dennoch, daß Robert von Flandern Anführer dieſer Kreutzfahrt war, da vier Jahre ſpäter derſelbe Robert, zur Anführung eines Heers zu jung erklärt, der Aufſicht des Connetable von Frankreich, als dieſer aus Italien zurückkam, untergeben wurde. Dieſe Unternehmung berührt nur im Vorbeigehn Vallicolor Vita Urbani IV. p. 418. Die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber nehmen gar keine Kunde von derſelben.

1264. Manfred, den ſie nicht kannten, zu bekämpfen, und die Kirche, die ihnen gleichgültig war, zu vertheidigen. Solchen Menſchen iſt die Religion ein bloßer Vorwand, um einer unruhigen Thätigkeit zu genügen, die ſie raſtlos zu Unternehmungen treibt, an denen ihr Herz nicht hängt. Ihnen ſind in jeder Sache die Mittel Alles, der Endzweck Nichts. Erhitzt wird ihr Mut, nicht durch edle Leidenſchaft, die große Opfer bringt, weil ſie große Opfer für erſprieslich hält, ſondern durch geheimes Gefühl eigner Nichtigkeit, durch verborgene Selbſtverachtung, verbunden mit dem Wunſche andere zu täuſchen. Brennend vor Begierde einige Spuren eines Daſeins, das an ſich werthlos iſt, zurückzulaſſen, fechten ſie ohne Unterſchied für und wider die Religion, für und wider die Freiheit. Sie hoffen immer, Verachtung der Gefahr, Verachtung des Todes, werde jener Nichtigkeit ſie entziehn, deren lebhaftes Gefühl ſie martert, und ſie wiſſen nicht, daß nicht Geringſchätzung des Lebens, ſondern Begeiſterung für eine große Sache den Menſchen erhebt; daß wer dem Edeln nachſtrebt, nicht große Opfer ſich leicht macht,

ſondern ihre Größe fühlt und dennoch ſie bringt; daß wer ſein Daſein verachtet, auch andere es zu verachten berechtigt, und wer um fremde Bewunderung buhlt, ohne ſich ſelbſt zu achten, Befriedigung ſeiner kleinlichen Eitelkeit zwar wohl, aber nie wahren Ruhm ſich erſtreben wird. 1264.

Nachdem zu Viterbo die franzöſiſchen Kreuzfahrer von Urban den Segen erhalten, rückten ſie bis zu den Ufern des Garigliano vor, und trafen bald ſiegend, bald beſiegt, bald eignes, bald Feindes Blut vergießend, mit Manfred und den Sarazenen in mehrern Schlachten zuſammen. „Aber die Welt lies „ihre Namen nicht emporkommen. Ein ver„lorner Blick auf ſie, und wir gehen ſchwei„gend an ihnen weg.“ *)

Indeß verrückte der Ruf von Karls naher Ankunft bereits Italiens politiſche Wagſchale. Die Gibellinenpartei hatte blos durch die Misgriffe der Geiſtlichkeit ein Uebergewicht ſich errungen, das mit ihren Kräften nicht in Verhältnis ſtand; ein Uebergewicht

*) Fama di lor il mondo esser non lassa.
Non ragioniam di lor, ma guarda, e passa.
Dante, Inf.

1264. das ihnen entſchwand, ſobald die Hofnung fremden Beiſtandes ihre Gegner belebte. Philipp della Torre, Herr von Mailand, der nur aus Politik, gegen den Wunſch ſeiner Familie und ſeines Vaterlandes, ſich den Gibellinen angeſchloſſen hatte, trat zuerſt von ihnen ab. Im Jahr 1264, wie ſchon im vorigen Kapitel erwähnt worden, entlies er den Markgrafen Pelavicino, den die Republik Mailand ſammt ſeinen Reiſigen in Sold genommen hatte. *) Er ſchlos mit Karl eine Verbündung, und foderte und erhielt von ihm einen provenzaliſchen Podeſtat, Barral de Baux, der ein Jahr lang zu Mailand regierte. Zu derſelben Zeit hob der Markgraf Obizzo von Eſte, der in eben dieſem Jahre ſeinem Grosvater in der Regierung von Ferrara gefolgt war, in der Mark Treviſa die Guelfenpartei wieder empor, **) und erneuerte ſein Bündnis hier mit dem Grafen St. Bonifazio, Herrn von Mantua, dort mit den Städten, die Ezzelinos Joch abgeſchüttelt hatten. Zwar blieb

*) Giorgio Giulini Memorie della Campagna di Milano. Lib. LV. T. VIII. p. 202.

**) Monachus Patavinus Chron. Lib. III. p. 722.

noch ganz Toskana in der Gewalt der Gi- 1264.
bellinen. Selbſt die Republik Lucca wurde
im Jahr 1263 gezwungen, ihrem Verein
beizutreten, und alle fremden Guelfen, die
ſie drei Jahre früher freundſchaftlich aufge-
nommen, zu entlaſſen. *) Aber zu Bologna,
wo dieſe Guelfen, die Florentiner zumal,
zuſammengekommen waren, hatten ſie ſich
einzig dem Kriegshandwerk gewidmet. Stets
bereit zum Kampf für Eine Sache, ſuchten
ſie an den lombardiſchen Gibellinen die Be-
drückungen zu rächen, die ſie in ihrem Va-
terland erduldet. Sie erfuhren daß zu
Modena zwiſchen beiden Parteien Zwieſpalt
obherrſche. Sofort eilten ſie dahin, dran-
gen in die Stadt und ſchlugen die Gibelli-
nen, die zur Flucht gezwungen wurden,
während die Guelfen allein der Verwaltung
ſich bemächtigten. **) Hier wählten ſie ſich
aus ihren Mitbürgern einen Anführer, Fo-
reſe Adimari, unter deſſen Führung ſie we-

*) Giovanni Villani. Lib. VI. c. 83. 86. p. 215. Flaminio del Borgo ſetzt den Frieden von Lucca ins Jahr 1265 hinaus, worin er meines Bedünkens ſich irrt. Dissert. VI dell' Istor. Pisana. p. 408.

**) Giov. Villani. Lib. VI. c. 87. 218. — Annales veteres Mutinens. T. XI. p. 67.

1264. nige Monate nachher den Guelfen zu Reggio über die Gibellinen den Sieg erringen halſen. *) Ein gleiches gelang ihnen zu Parma, **) und das ganze zwiſchen dem Po und den Apenninen gelegene Gebiet wurde zum Theil durch ihren Beiſtand der Kirche wieder unterworfen. Neben dem Fusvolk zogen ſie noch eine Schaar von vierhundert gutberittenen und wohlgeübten Reutern zuſammen, und ſo verſchaften ſie ſich auf Unkoſten ihrer Feinde was ihnen an Geld gebrach.

Manfred ſeines Orts bot alle ſeine Kräfte auf, um dem neuen Feind, den ihm die Kirche entgegenſtellte, zu begegnen. Er ſandte gegen Ende Septembers den Grafen Jordan mit vierhundert Lanzen und einer großen Summe Geldes in die Lombardei, um dort ſich mit dem Markgrafen Pelavicino zu vereinigen, und ſo den Franzoſen den Weg zu verſperren. ***) Er ſelbſt rückte den 18 Oktober des gleichen Jahres mit neuntauſend Sarazenen in die Mark Ankona ein.

*) Memoriale Potestat. Regiens. T. VIII. p. 1123.

**) Chronicon Parmense. T. IX. p. 779.

***) Diurnali di Matteo Spinelli. T. VII. p. 1101.

Schon im Jahr 1261 war er zu Rom von 1264.
einer Faktion zum Senator ernannt worden,*) und er hatte Peter de Vico, ſeinem Stellvertreter in dieſer Stadt, deutſche Truppen zugeſandt, um ſich auf der Tiberinſel zu befeſtigen. Von dort aus lieferte dieſer den Anhängern des Pabſtes häufige Treffen,**) und er hatte Hofnung ſich Rom bald ganz zu unterwerfen. Endlich hatte Manfred die Piſaner vermocht, eine mächtige Flotte zu bemannen, die, in Verbindung mit der ſicilianiſchen, achtzig Galeeren ſtark war, und hinreichend ſchien Karln von Anjou abzuwehren, falls er den Weg zur See wählen ſollte.***)

Da auf beiden Seiten die Zurüſtungen beendigt waren, verſchied der Pabſt Urban IV, und bis zur Wahl ſeines Nachfolgers konnte Manfred mit der Hofnung ſich ſchmeicheln, daß ein neuer Pabſt nicht ſo erbittert wie jener ihn verfolgen würde. Aber Urban,

*) Storia de Senatori di Roma d'Ant. Vitali. T. I. p. 128.

**) Sabas Malaspina Hist. Sicula. Lib. II. c. 10—13. T. VIII. p. 808.

***) Flaminio del Borgo, Dissert. VI. Stor. Pisan. p. 411.

1264. der, als er den H. Stuhl beſtieg, nur acht Kardinäle vorfand, hatte deren während ſeiner Regierung eine große Anzahl ernannt: daß alſo die Wahl ſeines Nachfolgers gänzlich in die Hände ſeiner Geſchöpfe fiel; und da auch nach ſeinem Tode ſein Einflus fort-
1265. dauerte, ſo entſchied das Conclave für den Kardinal von Narbonne, der wie er ein Franzoſe war und ein unmittelbarer Unterthan Karls von Anjou, bei dem er zur Zeit ſeiner Ernennung ſich eben als Geſandter befand. So blieb Roms Politik durch ſeine Erhöhung entweder unverändert oder ſie ſchmiegte ſich noch mehr als zuvor unter die franzöſiſche.

Die Römer, der Dienſtbarkeit nicht minder wie der Freiheit ungeduldig, hatten, als Urban IV noch mit Karl von Anjou unterhandelte, eben dieſem Fürſten die Senatorwürde in ihrer Stadt, die ſchon eine andere Faktion Manfreden zuerkannt hatte, anbieten laſſen. Blos Eitelkeit und Liebe zur Pracht bewog ſie, ſcheint es, dieſe Ehrenſtelle zweien Monarchen anzutragen. Statt durch ihr Zutrauen Einen ihresgleichen zu ehren, hielten ſie ſich ſelbſt für geehrt, wenn

ſie einem König gehorchten. Wenn ſchon 1265.
der Pabſt den Einflus fürchtete, den durch Bekleidung einer ſo hohen Magiſtratur ein mächtiger Fürſt in der Stadt gewinnen konnte, ſo hatte er ſich gleichwohl der Erhebung Karls zu dieſer Würde nicht widerſetzt, weil es ihm einleuchtete, wie höchſt vortheilhaft es für dieſen Fürſten ſein müste, im Augenblick ſeines Angriffs auf Neapel Herr von Rom zu ſein. Dennoch hatte der Pabſt, Falls der Belehnungsvertrag von Beſtand ſein ſollte, Karln einen Eid abgefodert, durch den er ſich verpflichten muste, gleich nach Eroberung des Königreichs beider Sicilien oder auch nur des gröſten Theils deſſelben, die Senatorwürde niederzulegen. Zugleich hatte er ihn zum voraus des Eides entbunden, den die Römer ihn ſchwören laſſen wollten, dieſe Würde ſein ganzes Leben hindurch zu bewahren. *) Karl, voll Ungeduld den Staaten näher zu kommen, die er zu erobern vorhatte, entſchlos ſich zur See nach Rom ſich zu verfügen, um dort die Senatorwürde in Beſitz zu nehmen, ohne

*) Raynald. Annal. Eccles. 1264. §. 3—8. p. 101. — Storia Diplomat. de Senatori di Roma. T. I. p. 131.

1265. erſt ſein gegen Manfred beſtimmtes Heer abzuwarten.

Clemens IV, Urbans Nachfolger, hatte des Kardinals von St^{a}. Cecilia Sendung nach Frankreich beſtätigt, und ihn, was auch ſelbſt ſein Vorgänger nicht zu thun gewagt, bevollmächtigt, das Gelübd aller, die zu Befreiung des gelobten Landes ſchon das Kreuz ergriffen, in einen Kreuzzug gegen Manfred umzuwandeln. Doch lies man es in Frankreich, um ein mächtiges Heer zu ſtellen, nicht bei Antrieben der Religion bewenden. Beträchtliche Werbungen wurden in den Grafſchaften Anjou und Provence bewerkſtelligt. Beatrix vergeudete die Schätze ihres reichen Erbes, um ihrem Gemahl Krieger zu gewinnen. Karl friſchte das Andenken an ſo manchen Sieg, den er über die Ungläubigen erfochten, wieder auf, und verhies jedem, der ſich zur Eroberung beider Sicilien an ihn ſchließen würde, die reichſten Beſitzungen in dieſem Lande. Selbſt der H. Ludwig, der den feurigen, gefährlichen Geiſt ſeines Bruders nicht ungern außer dem Reiche beſchäftigt ſah, lies es an Menſchen und Geld zu ſeiner Unternehmung

nicht ſehlen. Durch dieſe vereinigten Mittel 1266
gelang es Karln, ein Heer von fünftauſend Reitern, fünfzehntauſend Fusknechten und zehntauſend Bogenſchützen zuſammenzubringen. *) Er übergab den Oberbefehl ſeinem Eidam, Robert von Bethüne, Sohn des Grafen von Flandern, dem der H. Ludwig Giles le Brün, Connetable von Frankreich, zum Rathgeber beiordnete. Dann ſties noch zu ihm Gui von Montfort, vierter Sohn des Grafen von Leiceſter, der nach der Niederlage ſeines Vaters bei Evesham, nach Frankreich geflüchtet war. Auch die Gräfin Beatrix ſollte dies Heer nach Italien begleiten. Er ſelbſt, Karl, mit einem Gefolg von nicht mehr als tauſend Reitern beſtieg zu Marſeille eine Flotte von zwanzig Galeeren, die ihn aufzunehmsn ſchon bereit lag, und ſteuerte auf die Mündung der Tiber zu.

Manfreds Admiral hatte durch Pfahlwerk

*) Annales veteres Mutinens. T. XI. p. 67. Andere Geſchichtſchreiber geben dieſes Heer noch weit ſtärker an. Die Cron. di Bologna di F. B. della Pugliola ſetzt es auf vierzigtauſend, T. XVIII. p. 276. und die Chronik von Parma, T. IX. p. 780. auf ſechzigzigtauſend Mann.

1265. die Schiffahrt der Tiber zu hemmen geſucht, und ſich dann mit ſeiner Flotte an die Küſten des Kirchenſtaats gelegt. Ein fürchterlicher Sturm, der Karl auf Toskanas Gewäſſern überfiel, rettete den leztern; denn er zwang die vereinigte Flotte Siciliens und Piſas, das Ufer zu verlaſſen. Zwar entging auch er nicht der Wut des tobenden Orkans. Er wurde mit einigen Galeeren nach Porto Piſano verſchlagen, wo der Graf Guido Novello, der in Toskana als Befehlshaber Manfreden vertrat, ihn faſt überraſcht hätte. Er lief wieder in See, und jezt wurde durch den Wind das Schiff in die Mündung der Tiber getrieben. Hierauf beſtieg er ein leichtes Fahrzeug, in dem er die Tiber hinaufſchifte, und trat faſt allein in dem Kloſter St. Paul ab, außerhalb den Mauren Roms. Gros war ſeine Unruhe, als er ſich hier einſam und faſt in den Händen ſeines Feindes ſah; doch dauerte ſie nicht lange: ſeine Galeeren vereinigten ſich und ſezten ihre bewafnete Mannſchaft ans Land. Am 24 Mai 1265 hielt er an der Spitze derſelben ſeinen Einzug in die Hauptſtadt der Welt, unter

jauchzendem Zuruf der Römer, die ihn als 1265.
ihren Beſchützer begrüsten. *)

Der Reſt des Jahres ging hin, ehe das von Beatrix angeführte Heer der Kreuzfahrenden zu Karls Beiſtand anlangte, und dieſe Zeit der Muße verflos dem Fürſten in Unterhandlungen mit dem Pabſte, der zu Peruſa ſich aufhielt. Ihr erſtes Zuſammentreten war nicht frei von Klagen und Vorwürfen. Karl hatte mit ſeinen Reitern den lateranſchen Palaſt bezogen. Sofort ſchrieb ihm Clemens: „Du haſt, da du, mit Beſeitigung alles Anſtandes, deinen Leuten „die Weiſung gabſt in den lateranſchen Palaſt ſich einzuwohnen, mit tadelhaftem „Leichtſinn und ganz ohne Noth einer Handlung dich erkühnt, die vor dir kein wahrhaft frommer Fürſt begangen......... „Wiſſe demnach und überzeuge dich, daß „wir dir unſers Herzens Meinung ſagen: „nie werden wir es gutheißen, daß der römiſche Senator, ſo hoch auch ſeine Würde „ſtehe, ſo weitreichende Begünſtigung er „verdiene, irgend einen unſerer Paläſte in

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 4. p. 227. — Storia de Senatori di Roma. T. I. p. 140.

1265. „der Stadt bewohne......... So füge „dich denn, geliebter Sohn, ohne Wider„willen in unſer Begehren. Suche für dich „eine andere Wohnung in einer Stadt, wo „der Paläſte ſo viele ſind, und wähne nicht, „daß wir, um deiner Ehre zu nahe zu tre„ten, aus unſerm Hauſe dich verdrängen, „da, was wir thun, vielmehr deiner Ehre „wegen geſchieht.“ *)

Karl fügte ſich gelaſſen dieſer Zurechtweiſung, und wenige Tage darauf beauftragte der Pabſt vier Kardinäle, die Krone Siciliens dieſſeits und jenſeits des Pharus dem Grafen von Anjou, in der Baſilika St. Johann zu Lateran, aufs Haupt zu ſetzen, ihm das Kirchenpanier zu überreichen, ihn die Bedingungen der Belehnung, die dem verſammelten Volk vorgeleſen wurden, beſchwören zu laſſen, und im Namen des Pabſts ſeinen Huldigungseid für die zu erobernden Länder zu empfangen. **)

Die vornehmſten Bedingungen, die an dieſer Belehnung hafteten, waren Beſchrän-

*) Peruſa den 14. Junius. ap. Rayn. Annal. Eccles. 1265. §. 12. p. 118.

**) Raynald. 1265. §. 13. p. 119.

kung der Erblichkeit des Reichs auf Karls 1265.
Nachkommenſchaft beiderlei Geſchlechts, und ſtürbe ſein Haus aus, Rückkehr der Krone an die römiſche Kirche; Nichtvereinbarkeit der Krone Siciliens mit der Krone des Reichs, noch mit der Herrſchaft über die Lombardei oder Toskana; jährliche Entrichtung des Tributs, eines weißen Zelters nemlich und einer Summe von achttauſend Unzen Goldes; *) Stellung und Beſoldung einer Hülfsſchaar von dreihundert Reitern, die drei Monate im Jahr im Dienſt der Kirche bleiben ſollten; Abtretung Benevents und ſeines Gebiets an den römiſchen Stuhl; endlich Bewilligung aller kirchlichen Freiheiten für den Clerus beider Sicilien. Wer von den Königen aus dem Stamme Karls dieſe Bedingungen nicht alle erfüllen würde, dem wurde im voraus die Krone abgeſprochen. *)

Indeß verſammelte ſich langſam das Heer der Kreuzfahrer in der Bourgogne. Dann zog es ſich nach Savoyen und ſtieg zu Ende

*) 480,000 Franken.

**) Giannone Storia civile del Regno di Napoli. Lib. XIX. c. 2. p. 679 et seq.

1265. des Sommers 1265 *) über den Cenis in das Piemonteſiſche hinunter. Der Markgraf von Montferrat, der mit der Guelfenpartei und den Städten Turin und Aſti ſich vereinigt hatte, öfnete den Franzoſen dieſe Gegend.

Wiewohl Manfreds Partei mancherlei Verluſt in der Lombardei erlitten hatte, blieb ihr doch noch eine Linie gibelliniſcher Städte, die im Stande ſchien, zwiſchen Ober- und Unteritalien die Verbindung zu hemmen. Martino della Scala, ein mächtiger Bürger Veronas, war mit Hülfe der Gibellinenpartei Herr dieſer Stadt geworden. Breſcia und Cremona waren in den Händen des Markgrafen Pelavicino; auch an der Südſeite des Po huldigten Piacenza und Pavia ſeiner Gewalt. Es ſcheint, der Markgraf Pelavicino hatte ſich Anfangs mit ſeiner Geſammtmacht in der Nähe dieſer beiden Städte gelagert, als die Truppen noch bei ihm waren, die Manfred unter Anführung des Markgrafen Lancia ihm zugeſandt hatte. Ohne Zweifel bewog dies das Heer der Kreuzfahrer, aus der geraden Straße von

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 4. p. 227.

Aſti nach Parma abzulenken. So lange die 1265.
Franzoſen im Montferrat ſtanden, blieb unverrückt Pelavicino in ſeiner Stellung, mit etwa dreitauſend deutſchen oder lombardiſchen Reitern; und nur als er ſie in das Mailändiſche einrücken ſah, wandte er ſich nordwärts bis gen Soncino. Eine andere minder ſtarke Abtheilung unter den Befehlen Buoſo Doaras beſetzte die Ebene an der Nordſeite des Po und den Uebergang über den Oglio. Die Franzoſen ſchienen ungewis welche Straße ſie halten ſollten; da ſchlug ſich Napoleon della Torre zu ihnen und führte ſie durch das mailändiſche Gebiet bis gen Palazzuolo im Breſcianiſchen, wo ſie über den Oglio ſetzen ſollten. Auf der andern Seite des Stroms rückten der Markgraf Obizzo von Eſte und der Graf St. Boniſazio ihnen entgegen, und Buoſo Doara, aus Furcht umzingelt zu werden, wagte oder vermochte es nicht ihnen den Uebergang über den Oglio zu wehren. Er blieb in Cremona eingeſchloſſen, während das Guelfenheer bis unter Breſcias Mauren vorrückte, dieſe Stadt bedrohte, Montechiara einnahm, Pelavicinos herbeieilende Schaaren bei Ca-

1265. priolo ſchlug, und dann durch das Ferrareſiſche in das von den Guelfen beſetzte Gebiet eindrang. *)

Von dem Augenblick an, da das franzöſiſche Heer Ferraras Boden betrat, fand es, ſtatt auf ſeinem Weg nach Rom auf Widerſtand zu treffen, vielmehr überall wo es

*) Ricordano Maleſpini Hiſt. Fior. C. 178 p. 1000. — Chronicon Aſtenſe Gulielmi Venturae. cap. 6. T. XI. p. 157. — Benvenuto da St. Giorgio Hiſt. Montisferrati. T. XXIII. p. 90. — Chronicon Parmenſe. T. IX. p. 780. — Chronicon Placentinum. T. XVI. p. 473. — Manipulus Florum G. Flammae. T. XI. c. 300. p. 693. — Annales Mediolanenſes. C. 36. T. XVI. p. 665. — Giorgio Giulini Memorie della Campagna di Milano. Lib. LV. T. VIII. p. 211. — Campi Cremona Fedele. Lib. III. p. 75. — Gio. Batt. Pigna Storia de Principi d'Eſte. Lib. III. p. 232. — Ghirardacci Storia di Bologna. Lib. VII. p. 208. — Sigonius de Regno Italiae. Lib. XX. p. 1056. — Man beſchuldigt Buoſo Doara, durch das Geld Guis von Montfort gewonnen worden zu ſein, und den Franzoſen den Uebergang über den Oglio geöfnet zu haben. Dante beſtätigt dieſe Anklage, indem er Buoſo in der Hölle unter die Verräther verſetzt. C. XXXII. v. 113—117. Indeß weder Buoſos Charakter noch ſelbſt die Stellung des Heers machen dieſelbe wahrſcheinlich; im Gegentheil ſcheint zu erhellen, daß er nicht ſtark genug war die Franzoſen aufzuhalten.

durchzog, neue Verſtärkungen, die die Guel- 1265.
fen ihm zuführten. Erſt ſchloſſen ſich von den florentiniſchen Ausgewanderten vierhundert Bewafnete an ſie; hierauf die Unterthanen des Markgrafen von Eſte und des Grafen St. Bonifazio; zuletzt viertauſend Bologneſer, die, begeiſtert durch den Aufruf des Biſchofs von Sulmone, das Kreutz gegen Manfred ergriffen und ihre Fahnen mit den Fahnen der Franzoſen vereinigten.

Dies Heer langte in den letzten Tagen 1266.
des Jahrs vor Roms Thoren an. Karlen fehlte es an Geld zur Löhnung ſeiner Truppen. Der Pabſt weigerte ſich ihm das nöthige vorzuſchießen; vielleicht vermocht' er es auch nicht. *) Setzte der Graf von Anjou den Angriff des Feindes bis auf die ſchöne Jahrszeit hinaus, ſo war vorher noch Auflöſung ſeines Heers zu befürchten. Er ſchlug demnach unverzüglich die Straße nach Ferrentino ein, um über Ceperano und Rocca d'Arce in das Königreich einzudringen.

Manfred hatte nicht verſäumt, die Zuneigung ſeiner Völker ſich zu gewinnen, zu edler Gegenwehr ſie aufzumuntern, und ihnen

*) Raynald. Annales. §. 9. p. 133.

1266. dazu die Mittel in die Hände zu geben. Er hatte bei Benevent ein Parlament der Baronen und der Lehnsherrn ſeines Königreichs zuſammengerufen, und ſie ermahnt zu Vertheidigung ihres Heerdes alle ihre Vaſallen zu bewafnen. *) Auch rief er alle Truppen zurück, die er früher nach Toskana und der Lombardei geſandt, und in Deutſchland lies er eine Schaar von zweitauſend Reitern anwerben. Dem Grafen von Caſerta ſeinem Schwager übergab er die Vertheidigung des Garigliano, da wo bei Ceperano dieſer Flus ſeine Staaten begrenzte; zu St. Germano lies er eine ſtarke Beſatzung von Deutſchen und Saracenen zurück; er ſelbſt begab ſich mit dem Kern des Heers nach Benevent. Die Franzoſen zogen auf der Oberſtraße oder der ferrentiniſchen heran. Bei ihrem Anrücken wandte ſich feigherzig der Graf von Caſerta, und lies ſie ungeſtört über den Garigliano ſetzen; die Feſtung Rocca d'Arce, die man für unüberwindlich hielt, wurde erſtürmt, und St. Germano fiel nach einem Treffen, in welchem der größere Theil der

*) Sabas Malaspina Hist. Sicula. Lib. II. c. 20—22. p. 816.

Sarazenen niedergehauen wurde, in die 1266.
Hände der Franzoſen. *)

Hatten die Apulier, als zwiſchen den Kämpfenden die Schalen noch gleich ſchwebten, wenig Zuneigung für ihren König, wenig Eifer ihm zu dienen gezeigt, ſo neigte ſich, durch die Fortſchritte der Franzoſen gereizt, ihr Sinn nun völlig zum Abfall, und die Feigheit verbarg ſich unter den Schein der Unzufriedenheit und des Aufruhrs. Aquino und alle Burgen der Gegend öfneten dem Sieger die Thore. Die Bergſchluchten Alifas wurden ihm übergeben, und ohne auf Widerſtand zu treffen, drang er bis in die Ebene von Benevento zwei Millien von dieſer Stadt, vor welcher Manfred ſein Heer zur Schlacht geordnet hatte. Dieſer Fürſt, der Spuren der Verrätherei und Mutloſigkeit unter den Seinigen wahrnahm, ſuchte durch eine Unterhandlung Karln aufzuhalten; aber als ſeine Botſchafter vor dem Grafen erſchienen, antwortete er ihnen franzöſiſch: „Geht und „ſagt Noceras Sultan, ich wolle nichts als

*) Sabas Malaspina Hist. Sicula. Lib. III.

1266. „Schlacht; heute ſende ich ihn zur Hölle, „oder er mich ins Paradis.“ *)

Der Flus Calore, der bei Benevent vorbeiſliest, trennte beide Heere. Vielleicht wenn Manfred, die natürliche Stärke des Orts benutzend, die Schlacht vermieden hätte, vielleicht würde, wie einige gleichzeitige Geſchichtſchreiber behaupten, Karls Heer, dem ſchon die Lebensmittel zu fehlen anfingen, in eine drückende Lage gerathen ſein. Aber Manfreden ſchien es unwürdig ſich länger vor einem Feinde zurückzuziehn, dem jeder errungene Vortheil neue Anhänger gewann, und der, was ihm an Unterhalt gebrach, durch Plünderung des Landes bis jetzt immer zu erſetzen gewust hatte. Er ſonderte demnach ſeine Reiterei in drei Schaaren; die erſte von zwölfhundert deutſchen Reitern führte der Graf Galvano; die zweite von tauſend Toskanern, Lombarden und Deutſchen, der Graf Giordano Lancia; die dritte, die er ſelbſt befehligte, beſtand aus vierzehnhundert apuliſchen und ſarazeniſchen Reiſigen. Als Karl ſah daß Manfred ihm die Schlacht bot, wandte

*) Giov Villani. Lib. VII. c. 5. p. 129. — Ricord. Malespini Hist. Fior. C. 179. p. 1001.

er ſich zu ſeinen Rittern. „Er iſt da, ſagte 1266.
er, der längſt erſehnte Tag.“ Dann ſchaarte er ſeine Reiterei in vier Ordnungen; die erſte von tauſend Franzoſen führten Gui von Montfort und der Marſchall von Mirepoix; die zweite von neunhundert provenzaliſchen Rittern und den römiſchen Hülfstruppen befehligte er ſelbſt; die dritte, unter Robert von Flandern und Giles le Brün, Connetable von Frankreich, beſtand aus ſiebenhundert flamändiſchen, brabantiſchen und picardiſchen Rittern; die vierte endlich, unter Anführung des Grafen Guido Guerra, aus den vierhundert ausgewanderten Florentinern.*) Aus dieſen vereinigten Zahlen geht nur ein Heer von dreitauſend Lanzen hervor, und wirklich gibt Villani Karln von Anjou nicht mehr, vielleicht um durch gefliſſentliche Verminderung ſeiner Streitkräfte den Ruhm ſeines Helden zu erhöhen. Rechnen wir indeß was er an Truppen von Frankreich ausführte, mit dem zuſammen, was in Italien zu ihm ſties, ſo muste ſein Heer um die Hälfte mindeſtens ſtärker ſein.

Die Schlacht begann auf beiden Seiten

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 7 et 8. p. 231.

1266. durch das Fusvolk, das, wenn es ſchon den Sieg nicht entſcheiden konnte, mit der gröſten Erbitterung focht. Die ſarazeniſchen Bogenſchützen ſtürmten über den Strom und rannten mit großem Geſchrei gegen die Franzoſen an. Das europäiſche Fusvolk, dem es gleichmäßig an Gewicht fehlte und an Gewandtheit, konnte leichtſchwärmenden Truppen eben ſo wenig Widerſtand leiſten, als der Reiterei. Die Sarazenen richteten von fern mit ihren Pfeilen ein entſetzliches Blutbad unter ihnen an. Nun ſetzte ſich die erſte franzöſiſche Reiterſchaar zur Unterſtützung des Fusvolks in Bewegung, mit dem Feldgeſchrei: „Montjoie, ihr Ritter!“ Der Legat des Pabſtes ertheilte ihnen im Namen der Kirche den Segen und ſprach ſie, als Streiter für die Sache Gottes, von allen ihren Sünden los. Die ſarazeniſchen Bogenſchützen vermochten dem Anprall der franzöſiſchen Reiſigen nicht zu ſtehn; ſie zogen ſich mit Verluſt zurück. Aber jetzt ſtieg die erſte Schaar der deutſchen Reiter in die Ebene Grandella hinab, um mit einem ihrer würdigen Feinde ſich zu meſſen. *) Ihr

*) Sabas Malaspina Historia Sicula. Lib. III. c. 10.

Feldgeſchrei war „Schwaben, ihr Ritter!“ 1266.
In dieſem zweiten Zuſammentreffen neigte ſich wieder der Sieg auf Manfreds Seite. Aber die Franzoſen, seis daß ſie ihrem Lager näher ſtanden, seis daß ſie ſich raſcher bewegten, erhielten immer zuerſt die Verſtärkungen ihrer zweiten, dritten, vierten Linie, daß ſie jedesmal durch friſche Truppen die ſinkende Schale wieder ins Gleichgewicht brachten. Schon waren ihre vier Reiterordnungen geſammt im Streit begriffen, während von Manfreds Schaaren nur zwei mitfochten. Als dieſer Fürſt die florentiniſchen Guelfen mit angeſtrengtem Mut kämpfend erblickte, rief er, ſagt man, ſchmerzhaft aus: „O wo ſind meine Gibel„linen, für die ich ſo viel aufopferte! — —
„Sei des Tages Ausſchlag wie er wolle,

p. 826. — Giov. Villani. Lib. VII. c. 8. p. 231. — Ricordano Malespini Stor. Fior. C. 180. p. 1002 et seq. — Guilelmus de Nangiaco, Gesta Sti. Ludovici IX Francor. Regis erzählt dieſe Schlacht mit den italiániſchen Geſchichtſchreibern ſehr übereinſtimmend. Nur ſcheint der franzöſiſche Mönch Karlen zum Vorwurf zu machen, zu wenig Blut vergoſſen und eines Theiles der Gefangenen geſchont zu haben. In Duchesne Hist. Franc. Script. T. V. p. 375—378.

1266. „dieſen Guelfen bleibt die Freundſchaft des „Siegers gewis.“

Indeß wurde in der Hitze des Gefechts den Franzoſen der Befehl gegeben, auf die Pferde einzuhauen, welches unter Rittern ſonſt für Feigheit galt. Dieſe neue Art des Angriffs warf die Deutſchen plötzlich aus ihrem Vortheil heraus. Als ſie Manfred wanken ſah, bot er das Hintertreffen, das er ſelbſt anführte, zu kräftiger Unterſtützung der Wankenden auf. Aber eben dieſen entſcheidenden Augenblick ergriffen die Baronen Apuliens und des Königreichs, ihn zu verlaſſen. Es floh der Grosſchatzmeiſter; es flohen die Grafen von Cerra und Caſerta, und der größere Theil jener vierhundert Reiter, die noch nicht im Gefechte geweſen waren, und die durch kraftvollen Angriff auf ſchon las gewordene Truppen den Sieg unfehlbar für ihn entſchieden hätten. Wiewohl von wenigen Rittern nur umgeben, beſchlos er lieber auf dem Schlachtfeld den Tod der Ehre zu ſterben, als mit Schande ſein Leben zu friſten.*) Als er ſeinem Haupt den Helm aufdrückte, fiel ein ſilberner Adler,

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 9. p. 233 et seq.

der Kegel deſſelben, auf den Sattelbogen 1266.
herab. Hoc est signum Dei, rief er ſeinen Baronen zu. „Ich hatte mit eigner „Hand den Kegel aufgeſchnallt, es iſt nicht „Zufall daß er abſpringt.“ So dieſes Schmuckes beraubt, der den König verrieth, warf er ſich, mit ritterlicher Tapferkeit fechtend, in die feindlichen Reihen. Aber ſchon waren die Seinigen zerſprengt; er konnte die Fliehenden nicht hemmen, und wurde im Gewühle der Feinde unerkannt von einem Franzoſen erſchlagen. *)

Gros war auf beiden Seiten der Verluſt in der Schlacht; unermeslich für die Gibellinen auf der Flucht. Die Flüchtlinge wurden bis in die Stadt Benevento verfolgt, in welche die Franzoſen mit einbrechender Nacht eindrangen. Hier fielen Manfreds vornehmſte Baronen in ihre Gewalt, unter andern der Graf Giordano Lancia und Peter Uberti, die Karl in ſeine Kerker der Provence abführen und dort grauſamen Todes ſterben lies. Auch Manfreds Gemahlin, Schweſter und Kinder wurden wenige Tage darauf

*) Dieſe Schlacht wurde am Freitag den 26 Februar 1266 geliefert.

1266 Karlen ausgeliefert, und kamen gleichfalls in ſeinen Gefängniſſen um. *)

Drei Tage hindurch blieb man über Manfreds Schickſal in Ungewisheit. Endlich erkannte ihn ein Trosknecht ſeines Heeres auf dem Schlachtfeld. Man lud die Leiche quer über einen Eſel, und führte ſie vor den neuen König Karl, der ſofort alle gefangenen Baronen zuſammenrufen lies, um zu vernehmen, ob er es wirklich ſei. Alle bejahten mit Entſetzen die Frage. Aber als man vor dem Grafen Giordano Lancia Manfreds Antlitz enthüllte, da verbarg er ſein Geſicht in ſeine Hände, Thränen floſſen ihm über die Wangen und er rief mit dem Schrei des Schmerzes: „O mein Herr, „mein theurer Herr, was iſt aus uns geworden!“ Dies Schauſpiel rührte die umſtehenden franzöſiſchen Ritter. Sie baten Karln um ehrenvolle Beſtattung für den

*) Die Königin Sibylla, Manfreds Gattin, war Schweſter eines Deſpoten von Morea und Tochter eines Comnenus von Epirus. Sie hatte von Manfred einen Sohn, Manfredino, und eine Tochter. Sie wurden insgeſammt zu Manfredonia ergriffen, als ſie ſich eben nach Griechenland einſchiften. Monach. Patavin. in Chron. Lib. III. p. 727.

abgeſchiednen König. „Wohl gewährt ichs, 1266.
antwortete er, läge nicht der Kirchenbann auf ihm.“ Und ſo weigerte er der Leiche geweihete Erde, und lies für ſie am Ausgang der beneventiniſchen Brücke eine Grube öfnen. Aber jeder Soldat im Heere legte einen Stein auf das ſchlichte Grab. So wurde dem Gedächtnis des großen Mannes und dem Edelgefühl eines ſiegenden Heeres ein Denkmal geweiht. Aber der Erzbiſchof von Coſenza, jener Pignatelli, der die Unterhandlungen mit den Königen von England und Frankreich geleitet hatte, lies Manfreds Gebeine unter dieſem Steinhaufen nicht ruhen. Kraft eines päbſtlichen Beſchluſſes wurden ſie abgeführt von jenem Ort, der der Kirche zugehörte, und hingeworfen auf die Grenzſcheide des Königreichs und der Campagna di Roma, an den Ufern des Stroms Verde. *)

Schon am Tage der Schlacht erkannten die Apulier, welches Joch ſie gegen die Herrſchaft ihres Fürſten eingetauſcht, und von welcher Art die franzöſiſche Verwaltung ſein würde. Die Plünderung des Manfredſchen Lagers und die ſo vielen reichen, in

*) Dante Purgatorio. C. III. v. 124 et seq.

1266. der Schlacht gefallenen oder gefangenen Baronen abgenommene Beute konnte die Raubſucht der Soldaten ſtillen; aber mit der Beute ſchien dieſe Raubſucht zu wachſen. Die Stadt Benevent hatte dem Sieger nicht widerſtanden; dennoch traf ſie Plünderung, und acht Tage hindurch wurden die Bewohner derſelben der Ausgelaſſenheit, dem Geiz und der Grauſamkeit des rohen Kriegers preisgegeben. *) Dieſer leztern Leidenſchaft, jenem Blutdurſt, der dem Menſchen unnatürlich ſcheint und der doch nicht ſelten ganze Nationen befällt, wurde zumeiſt gefröhnt. Nicht blos Männer wurden erwürgt; auch Weiber, Kinder, Greiſe, in wechſelſeitiger Umarmung, fras erbarmungslos das Schwert, und am Ende dieſes grauſenvollen Tages ſah man in Benevento nichts mehr als verödete

*) Der Pabſt ſchrieb den 12 April einen leidenſchaftlich heftigen Brief an Karl über die Plünderung und Ermordung der Beneventiner, Unterthanen des H. Stuhls. Dieſer Brief wird weder von Raynaldus angeführt, noch hat ihn die Sammlung franzöſiſcher Geſchichtſchreiber, unter den Briefen der Päbſte Sicilien betreffend. T. V. p. 873. Aber er findet ſich in Martene Thesaurus Anecdotor. T. II. Epist. Clem. IV. epist. 262. p. 306.

Häuſer, deren Schwellen, deren Mauren 1266.
von Blut troffen. *)

Inzwiſchen ſtellten ſich die guelfiſchen Baronen und die Abgeſandten der Städte ſchaarenweiſe bei Karl ein, ihm Treue und Gehorſam zu ſchwören. Auf ſeinem Zuge von Benevent nach Neapel wurde er in allen Städten als rechtmäßiger Herr und König empfangen. Zu Neapel hielt er, sammt der Königin Beatrix ſeiner Gemahlin, einen Triumpheinzug, mit einer Pracht, die Italien bis dahin noch nicht gekannt hatte. Er rief dort ein Parlament der Baronen des Königreichs zuſammen, die er durch verſtellte Freundlichkeit zu gewinnen ſuchte. Allen verhies er Gnadenbewilligungen, oder ſicherte ihnen mindeſtens Verzeihung ihrer ehmaligen Feindſchaft zu. Aber bei ihrer Rückkehr in ihre Provinzen ſandte er ihnen jene Schwärme franzöſiſcher Plebejer nach, aus denen das Fusvolk ſeines Heers beſtand, und die mehr des Plünderns wegen, als des Schlagens, ihm gefolgt waren. Die Baronien die er für ſich einzog, theilte er unter den Rittern aus, und alle einträglichen

*) Sabas Malaspina Hist. Sicula. Lib. III. c. 12. p. 828.

1266. Aemter unter Leuten der zweiten Klaſſe. In wenigen Tagen ſah man von ſeinem Hofe aus Schaaren von Gerechtigkeitsverwaltern, Admiralen, Geheimſchreibern, Aufſehern der Seehafen, Zollbeamten, Magazinaufſehern, Seckelmeiſtern, geſchwornen Meiſtern, Amtsleuten, Richtern und Notaren, nach allen Punkten ſeiner neuen Staaten ausſchwärmen. Allen Stellen die in der ehmaligen Verwaltung beſtanden, hatte er die verwandten, die er in Frankreich kannte, hinzugefügt; daß die Zahl der Beamten ſich auf mehr als das Doppelte belief. Stolz auf ihre neuerworbene Würde, unbekannt, wie ihr Herr, mit der Landesſprache, voll Verachtung gegen Nationalgebräuche, durchſtreiften dieſe Emporkömmlinge plündernd das Land. Ueberall wollten ſie als Sieger angeſehen ſein, überall ſprachen ſie dem unterjochten Volke Hohn. Ihre Reiſen erſchöpften die Provinzen, ihre Ankunft drückte ſie noch mehr. Denn mit ſich führten ſie die Regiſter aller Steuren, die unter Manfred ſtatt fanden, aller die er aufhob oder gegen andere umwechſelte, aller die in Zeiten der Noth böſe Fürſten der Nation

auflegten. Viele Beſchränkungen, viele Frei- 1266.
heiten waren mit Abflus der Zeit aufgekommen; kein Beitrag koſtete dem Volk wirklich ſoviel, als der Buchſtabe des Geſetzes beſagte. Karl lies alles mit der gröſten Strenge eintreiben; ihm galt eine Nachſicht, die Wohlthat der Könige war, für Misbrauch. Selbſt die Manfred verrathen, ſelbſt die thörig unter dem Schutz der Kirche und eines guelfiſchen Königs unwandelbaren Frieden und Heil ſich verheißen hatten, vergoſſen jetzt heiße Thränen über den Tod des ſchwäbiſchen Fürſten, und verwünſchten in bitterm Unmut ihre Unbeſtändigkeit, ihren Undank und ihre Feigheit. *)

Als Clemens IV von den Bedrückungen hörte, die in Karls Namen geſchahen, hielt er es für Pflicht, die Völker in Schutz zu nehmen gegen den König, den er ihnen gegeben hatte. „Wenn dein Reich," ſo ſchrieb er ihm, „von deinen Beamten auf „das greulichſte ausgeplündert wird, ſo bürdet

*) Sabas Malaspina. Lib. III. c. 16. p. 831. Malaſpinas Zeugnis hat um ſo mehr Gewicht, da dieſer zeitverwandte Geſchichtſchreiber ein Guelfe und Karln ergeben war.

1266. „man dir die Schuld auf, und mit Recht; „denn du fülleſt deine Behörden mit reich„gewordenen Dieben und Räubern, die „Thaten begehn, welche das Auge Gottes „nicht länger mit Gelaſſenheit anſehn mag. „......... Sie tragen nicht Scheu, durch „Entführung und Ehebruch ſowohl als durch „Erpreſſung und Räuberei ſich zu brandmar„ken......... Wie könnte ich deine vor„gebliche Dürftigkeit bedauren? Du kannſt „oder magſt nicht vom Ertrag eines König„reichs leben, aus deſſen Einkünften ein „Mann des höchſten Ranges, Friedrich, „einſt römiſcher Kaiſer, noch größere Aus„gaben beſtritt als die deinigen, die Hab„ſucht der Lombardei und Toskanas, beider „Marken und Deutſchlands befriedigte, und „dennoch ungeheure Schätze aufhäufte!“ *)

Karls Sieg, der beide Sicilien der Verzweiflung preisgab, regte in Toskana und beſonders zu Florenz ganz andere Gefühle auf. Der Graf Guido Novello, Hauptmann der Manfredſchen Reiterei, befehligte in dieſer Stadt. Da er an der Spitze

*) Martene Thesaurus Anecdot. Tom. II. epist. 53. Clem. IV. p. 524.

fünfzehnhundert deutſcher oder italiäniſcher 1266.
Reiter ſtand; da die Häupter der Guelfen verbannt waren, und ſeit der Schlacht bei Monte Aperto alle Städte Toskanas ſich an ihn geſchloſſen hatten, ſo konnte er, troz der Niederlage und dem Tod Manfreds, ſein Anſehen noch behaupten. Aber die Stimmung des Volks, das warm an den Guelfen hing, war ihm entgegen; es fühlte ſich erbittert, nicht nur durch die Verfolgung der Häupter dieſer Partei, ſondern auch durch den Verluſt ſeiner Freiheit. Denn unter dem Regiment des Grafen Guido waren zu Florenz faſt alle Vorrechte einer Republik verſchwunden. Lauter Jubel des Volks erſcholl über den Ausgang der Schlacht bei Grandella und über Manfreds Tod. Die Verbannten näherten ſich wieder, griffen mehrere Schlöſſer an und ſuchten in der Stadt ſelbſt Verſchwörungen gegen ihre Feinde anzuzetteln.

Graf Guido war ein trefflicher Krieger, aber kein Staatsmann; vielleicht hätte in ſeiner bedenklichen Lage auch das gröſte Talent ihn nicht zu retten vermocht. Doch weit entfernt Talent zu zeigen, beging er

1266 Fehler auf Fehler und gab eine Blöße nach der andern. Er hielt es für gerathen den Umſtänden nachzugeben, und um das Volk und die Guelfen zufrieden zu ſtellen, den letztern Antheil an der Regierung zu gewähren. So lies er von Bologna zwei Brüder Gaudenti kommen. Dies war ein neuer Ritterorden, der ſich verband Wittwen und Waiſen zu ſchützen, Friede zu erhalten, der Kirche zu gehorchen, aber nicht, wie andre Orden, Keuſchheit und Armut angelobte. Von beiden Rittern war der eine Guelfe, der andere Gibelline; Guido ernannte ſie beide zu Podeſtaten von Florenz. Er gab ihnen einen Rath von ſechs und dreißig Mitgliedern zu, die ohne Unterſchied aus Guelfen und Gibellinen, aus dem Adel und der Kaufmannſchaft gehoben wurden. Dann auf das Begehren dieſer Rathsglieder willigte er ein, daß die vornehmſten Gewerbe ſich in Gilden vereinigten. So zerfielen zuerſt die Künſte und Handwerke in zwölf Abtheilungen. *) Die ſieben Gewerbe die

*) Die ſieben obern Künſte waren: 1. Die Rechtsgelehrten. 2. Die Handelnden mit Calimala oder fremden Tüchern. 3. Die Banquiers. 4. Die Woll-

für die edelſten galten, erhielten den Namen 1266
der ſieben obern Künſte. Man bewilligte ihnen Conſuln, Anführer und jeder derſelben eine Fahne, unter welche ihre Glieder im Fall eines Aufruhrs als Polizeiwache der Stadt ſich verſammeln musten. Die untern Künſte, deren Anzahl in der Folge wuchs, erlangten nicht ſogleich das Vorrecht Geſellſchaften zu bilden. So legte Graf Guido den Grund zu einer nicht-edlen Ariſtokratie, die wir in der Folge lange gegen die untern Volksklaſſen ankämpfen ſehen werden. Vielleicht bezielte er Verbündung mit ihr. Aber der Emporgekommnen erſter Gedanke war ſein eigner Sturz.

Begünſtigungen die Furcht bewirkt, ärndten nie Dank, weil ſie keines Dankes werth ſind. Die aus dem Volke gewählten Rathsglieder hielten ſich für deſſen Vertheidiger, nicht für Geſchöpfe Guidos, der ſie ernannt hatte. Sie verweigerten neuen Auflagen ihre

fabrikanten. 5. Die Aerzte. 6. Die Seidenfabrikanten und Verkäufer. 7. Die Pelzhändler. — Die untern Künſte: 1. Die Tuchkrämer. 2. Die Fleiſcher. 3. Die Schuſter. 4. Die Maurer und Zimmerleute. 5. Die Schmide und Schlöſſer.

1266. Genehmigung. Guido, der Geld brauchte zur Löhnung ſeiner Reiter, deren ſechshundert Deutſche waren, und neunhundert aus Piſa, Siena, Arezzo, Volterra, Piſtoja und Colle zuſammengezogene Hülfsvölker, wollte dieſen Rath durch eine gegen ihn angezettelte Empörung beſeitigen. Die Gibellinen ſtürmten den Saal wo er zu Gericht ſas; aber die Sechs und dreißig entſchlüpften; und da das Volk ſofort zu ihrer Vertheidigung ſich ſammelte, ſo ſtießen ſie zu ihm auf dem Platz vor der Brücke della Trinita. Dort umgab ſich das Volk mit Hemmketten und erwartete den Anprall der Reiterei. Dieſe erſchien; aber ſie konnte die Ketten nicht durchbrechen, und in den engen Gaſſen, die mit dem Platz Trinita zuſammenhingen, waren die Reiter dem dichten Steinregen blosgeſtellt, den man aus den Fenſtern auf ſie herabſchüttete, ſo daß Graf Guido den Rückzug befahl.

Dieſes einzige Scharmützel entſchied Florenzens Schickſal. Denn als der Graf das Volk überall in Aufruhr, überall Steine aus den Häuſern fliegen ſah, verlor er die Beſinnung; überzeugt daß dieſer erſte Vor-

theil das Volk noch mehr entflammen würde, 1266.
dachte er an Behauptung ſeiner Stellung nicht mehr, ſondern blos an einen ehrenvollen Rückzug. So lies er ſich die Schlüſſel der Stadt bringen, und nachdem er ſeine Mannſchaft namentlich aufgerufen, um ſich zu verſichern, daß Keiner fehle, zog er den 11 November 1266 an ihrer Spitze in ſchöner Ordnung aus der Stadt, und begab ſich noch deſſelben Abends nach Prato. *)

Aber kaum betrat Guido dieſe Stadt, ſo reute es ihn der Feigheit, mit der er, unvertrieben und faſt ohne Schwertſtreich, Florenz geräumt hatte. Am folgenden Tag mit der erſten Dämmerung kehrte er zurück, erſchien vor dem Thor der Brücke alla Carraja und begehrte eingelaſſen zu werden: zu ſpät. Das Volk, dem es vielleicht an Kraft gefehlt hätte, den Grafen aus der Stadt zu vertreiben, konnte dem Rückkehrenden leicht den Eingang wehren; die Armbrüſte wurden auf ihn gerichtet, und nachdem Guido Novello bis gegen Mittag vor den Mauren

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 14. p. 239. — Ricordano Malaspina. C. 184. p. 1007. — Leonardo Aretino. Lib. II. p 65.

1266. verweilt, nachdem er wechſelsweiſe und immer vergebens, Bitten, Verſprechungen und Drohungen verſchwendet hatte, wurde er gezwungen nach Prato zurückzukehren. Während dieſer Zeit goſſen die Florentiner ihre Verfaſſung um; ſie entfernten die beiden Brüder Gaudenti, die Guido zu Podeſtaten ihrer Stadt ernannt hatte. Sie ließen von Orvieto, der nächſten Guelfenſtadt, Verſtärkung kommen, und ſandten Botſchafter an Karl von Anjou, ſeinen Beiſtand aufzurufen.

Karl, unter dem Namen einer entgegengeſetzten Partei, hatte dieſelbe Politik wie Manfred. Um ſich des Königreichs Neapel zu verſichern, wollte er als Parteihaupt Toskana und die Lombardei beherrſchen; er wollte in dieſen beiden Gebieten, zur Abwehr ſeiner Feinde, ſich gleichſam Vorpoſten erzielen. Er ſandte demnach achthundert franzöſiſche Ritter, unter Anführung des Grafen Gui von Montfort, nach Florenz.
1267. Dieſe Schaar hielt am Oſtertag 1267 ihren Einzug in die Stadt, und an demſelben Tage wanderten die Gibellinen, die im Winter, kraft eines geſchloſſenen Vertrags, wieder zurückgekehrt waren, ohne Wider-

ſtand aus, und flüchteten ſich nach Piſa und 1267.
Siena. Karl lies ſich auf zehn Jahre die Herrſchaft der Stadt zuſichern, das Recht nemlich, für das Kriegs- und Rechtsweſen einen Stellvertreter zu ernennen. Die Verweſung der Republik blieb in den Händen der Bürger, die eine Magiſtratur von zwölf Gliedern an die Stelle der von Guido Novello eingeführten Sechs und dreißigen brachten.

Hierauf ſtellten die Florentiner mehrere Räthe auf, ohne deren Zuſtimmung die Signoria nichts bedeutendes beſchließen durfte. Der erſte, dem die zu berathende Angelegenheit vorgelegt wurde, hies der Volksrath. Er zählte hundert Bürger zu Mitgliedern. Sodann wurde an demſelben Tage noch die Sache vor die Credenza oder den geheimen Rath gebracht, in welchem die Häupter der ſieben obern Künſte beiſaßen. Die Credenza beſtand aus achtzig Gliedern; dieſe beiden Räthe waren allen Gibellinen und dem geſammten Adel verſchloſſen. Am folgenden Tage wurde dieſelbe Berathung vor zwei andere Räthe gezogen: den Rath des Podeſtats, der aus neunzig edlen und plebejiſchen Gliedern beſtand, ungerechnet

1267. die Häupter der Künſte, die gleichfalls zugelaſſen wurden, und den Allgemeinrath, der aus dreihundert Bürgern aller Klaſſen zuſammengeſeȥt war. *)

Die Aufſtellung ſo vieler Räthe, deren Glieder geſammt abtraten, machte die Verſammlung des Parlaments oder des geſammten Volkes ſeltener und weniger nothwendig. Fünfhundert ſiebenzig Bürger, in vier Klaſſen vertheilt, hatten über alle wichtigen Gegenſtände der Geſeȥgebung und der Verwaltung abzuſtimmen; ſie hatten an der Vertheilung der Aemter gleichen Antheil; und da nach einem Jahre andere Bürger an ihre Stelle traten, ſo ſprach bei ihren Berathungen der Wille des Volks und nicht der Geiſt ihrer Zunft. So übten demnach die Räthe auf die Regierung einen wahren demokratiſchen Einflus aus; und waren ſie ſchon nur die Stellvertreter des Volks, nicht das Volk ſelbſt, ſo konnten ſie dagegen in die Staatsverwaltung ungleich kräftiger eingreifen, als es dem Volke möglich war, und ſtanden

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 15 et 17. p. 241. — Ricord. Malasp. Stor. C. 186. p. 1009. — Machiavelli Stor. Fior. Lib. II. p. 105.

weit unmittelbarer in Berührung mit der 1267.
Magiſtratur. Auch fühlten ſie es wohl; die bloßen Bürger wollten den obern Ständen der Nation keine Art der Wirkſamkeit überlaſſen, die ſie für ſich feſthalten konnten; und dies wars vielleicht, was zu Florenz und in den andern Freiſtaaten Toskanas jene Eiferſucht des Volks gegen den Adel und der Plebejer gegen die Bürger, zu einer Höhe ſpannte, wie es in den Republiken Griechenlands nie der Fall geweſen. Die Ausſchließung des Adels aus den beiden Räthen war eine Wirkung dieſer Eiferſucht.

Indeß flos im Innern der florentiniſchen Republik ein anderer Freiſtaat zuſammen, der faſt zwei Jahrhunderte hindurch ſeine eigne unabhängige Regierung, ſeine Geſetze, ſeine Macht und Reichtümer behauptete: die Verwaltung nemlich der Guelfenpartei. Als die Gibellinen von Florenz auswanderten, zogen die Guelfen, gemäs dem Rath des Pabſtes und Karls von Anjou, alle ihre Güter ein; und nachdem ſie einen Theil des Gewonnenen zur Entſchädigung derer verwandt, die bei der letzten Flüchtung am

1267. meiſten gelitten hatten,*) ſchütteten ſie was übrig blieb in einen beſondern Seckel, der beſtimmt war zur Erhaltung und zur Beförderung der Guelfenpartei. Man glaubte zur Verſehung dieſes Seckels und zur Aufſicht darüber, den Guelfen eine beſondre Magiſtratur zugeſtehen zu müſſen; ſie wurden bevollmächtigt, alle zwei Monate drei Vorſteher zu wählen, die man zuerſt Conſuln der Ritterſchaft, dann Hauptleute der Partei nannte. Dieſe Conſuln ſchufen ſich einen geheimen Rath von vierzehn Mitgliedern und einen Allgemeinrath von ſechzig Bürgern, drei Prioren, einem Schatzmeiſter, einem

*) Ein Richter mit ſechs Beiſitzern wurde ernannt, den von den Gibellinen den Guelfen zugefügten Schaden zu ſchätzen. Dieſe Schätzung iſt im Druck erſchienen. Delizie degli Eruditi Toscani. T. VII. N. 12. p. 203—286. Der Schaden der Guelfen wurde in Zechinen oder Gulden auf 132,160, acht Sols, vier Deniers, oder auf mehr denn anderthalb Millionen Franken geſchätzt. Die Zahl der zerſtörten Häuſer iſt ſehr gros; mehrere ſind nicht mehr denn zu fünfzehn Gulden angeſchlagen; hundert bis hundert fünfzig iſt die Mittelzahl, und die auf dreihundert Gulden geſetzt ſind, heißen Paläſte. Das Umſtändlichere dieſer Schatzung weist auf eine gewerbtreibende Handelsſtadt hin.

Ankläger der Gibellinen, kurz ſie gaben ſich 1267.
die Einrichtung einer kleinen Republik und faſt die Kraft eines wirklich herrſchenden Staats. *) Dies Regiment einer Partei, ſtets zum Kampf bereit, ſtets geregelt und ſtets reich, griff in das Schickſal der Republik, bis zu ihrem Ende, auf das kräftigſte ein.

Kaum hatten die florentiniſchen Guelfen die Volksregierung in ihrer Stadt hergeſtellt, als ſie es unternahmen, durch ganz Toskana ihrer Partei wieder zur Uebermacht zu verhelfen. Sie brachen mit den Republiken Siena und Piſa, die immer noch zu den Gibellinen ſtanden und mit innern Faktionen zu kämpfen hatten; denn in den Städten aller Parteien äußerte ſich gleichmäßig Eiferſucht des Volks gegen den Adel.

Im Monat Julius 1267 legten ſich die Florentiner und die Franzoſen, unter Anführung des Grafen von Montfort, zur Belagerung vor Poggibonzi, einem Schloſſe in der Nähe von Siena, wohin ſich eine große Zahl ausgewanderter Gibellinen, mit

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 16. p. 242.

1267. mehrern deutſchen Reitern geflüchtet hatte.*) Karl von Anjou, der vom Pabſt den Titel eines Reichsſtatthalters in Toskana erhalten hatte, wollte perſönlich von dieſer Würde Beſitz nehmen, und am erſten Auguſt deſſelben Jahres hielt er zu Florenz ſeinen feierlichen Einzug. Dann begab er ſich mit ſeiner geſammten Ritterſchaft in das Lager vor Poggibonzi. Hier überzeugte er ſich, wie glücklich es für ihn war, daß Manfred, ſtatt bei jedem Schlos, das ſein Königreich vertheidigte, ihn aufzuhalten, und durch eine Reihe von Belagerungen ihn zu erſchöpfen, eine entſcheidende Schlacht gewagt hatte. Denn Poggibonzi allein hielt das mit den Florentinern vereinigte Heer der Franzoſen über vier Monate auf, und ergab ſich erſt im Monat December, als es den Belagerten durchaus an Lebensmitteln gebrach.

1268. Karl drang dann in das piſaniſche Gebiet ein, wo er mehrere Schlöſſer dieſer Republik belagerte und eroberte, unter andern Porto Piſano und Mutrone. Doch

*) Orlando Malavolti Stor. di Siena. Parte II. Lib. II. p. 34. — Marangoni Cronica di Pisa. p. 540. — Giovanni Villani. Lib. VII. c. 21. p. 245.

die Piſaner, weit entfernt den Mut zu ver- 1268.
lieren, bemühten ſich ſeit einiger Zeit, ihm im Herzen Deutſchlands einen mächtigern Feind zu erregen, daß er ihr Retter oder ihr Rächer würde. Der junge Conradin, Conrads Sohn und Friedrichs Enkel, der am Hofe ſeines Grosvaters, des Herzogs von Baiern, durch ſeine Mutter erzogen worden, hatte eben ſein ſechszehntes Jahr angetreten. Schon verrieth er den würdigen Erben der Tugenden ſeiner Väter, und alle Gibellinen wandten auf ihn, als auf den Befreier Italiens und den Rächer des ſchwäbiſchen Hauſes, ihre Augen. Seiner Mutter Eliſabeth war es angelegner geweſen, ihn der Krone würdig zu bilden, als ſie ihm früh aufzuſetzen. Da Manfred als König Siciliens auftrat, hatte ſie um Erhaltung der Rechte ihres Sohnes ihn angeſprochen, aber nie ſuchte ſie ihn im Beſitz ſeiner Macht zu ſtören; vielmehr ſah ſie mit Vergnügen dieſen tapfern Fürſten ein Erbe behaupten, das an ihren Sohn einſt zurückfallen ſollte. Sie wies die Anträge der Guelfen ab, die vor Karls Ankunft ihr vorſchlugen, Conradin gegen Manfred zu

1268. bewaſnen, und ſo zu Wiedererlangung ſei-
ner väterlichen Staaten ihm zu verhelfen.
Auch jezt noch, als die von Karl unter-
drückten oder verwieſenen Gibellinen ſie mit
ähnlichen Vorſtellungen beſtürmten, entzog
ſie, wiewohl ſie dieſen alten Freunden ihres
Hauſes mehr Vertrauen ſchenkte, ſich den-
noch ihren Anträgen; ſie fand ihren Sohn
zur Herrſchaft noch zu jung, zu jung um in
entfernten Landen einen alten Krieger, einen
grau gewordenen Politiker, den hier das
ehrfurchtgebietende Anſehn der Religion,
dort die Kraft eines kriegeriſchen Volkes
umzäunte, in ſeinem Lager aufzuſtören. Aber
die Abgeſandten der Gibellinen, die an ihren
Hof ſich verfügt, ließen nicht ab, ſie ſelbſt
und ihren Sohn, und wer von ihren Ver-
wandten auf ihr Gemüt einwirken konnte,
durch Ueberredung aufzureitzen. Manfreds
alte vertraute Freunde, Galvano und Fede-
rigo Lancia, Verwandte ſeiner Mutter, Con-
rad und Marino Capece, jene Neapolitaner,
die den tarentiniſchen Fürſten auf ſeiner
Flucht begleitet hatten, waren die Abge-
ſandten des gibelliniſchen Adels beider Kö-

nigreiche. *) Sie ſprachen mit Conradin 1268.
von dem tiefeingewurzelten Haß, den durch ihr Betragen die Franzoſen überall erregt hätten, von ihrer Treuloſigkeit, ihrer Raubſucht, ihrer ſchnöden Verachtung aller Sittlichkeit. Obſchon im Namen der Religion gekommen, hätten ſie die Kirchen entweiht, die Klöſter ausgeplündert, oft ſelbſt die Diener der Altäre ermordet; ſie hätten unter dem Vorwand dem Volk das Joch zu nehmen, ſeine alten Vorrechte unterdrückt, ſeine Freiheiten vernichtet. Sie verſicherten ihn, alle Parteien würden ſich die Hand geben, den rechtmäßigen Erben auf den Thron zu heben; Sicilien erwarte nur den erſten Wink, um in Maſſe aufzuſtehn; ſchon beim Namen ſeines Grosvatees, ſeines Vaters oder ſeines Oheims brächen die Sarazenen gerührt in heiße Thränen aus; ſie wären bereit für den letzten Spros eines ſo geliebten Stammes, Leben, Vermögen, Alles zu wagen. Zugleich verhießen ihm die Geſandten Piſas und Sienas kraftvollen Beiſtand des halben Toskana, das für ihn, wenn ſchon nicht

*) Sabas Malaspina Hist. Sicula. Lib. III. c. 17. p. 832.

1268. unter ſeinem Namen, gegen ſeinen tödtlich‑ſten Feind bereits fechte. Ja noch mehr; ſie ſtreckten ihm hunderttauſend Gulden ihres Geldes zu ſeinen erſten Werbungen vor. Auch Geſandte der Lombarden hatten ſich bei ihm eingefunden; Martino della Scala verſprach ihm die Mithülfe Veronas, wo er Herr war, und aller Gibellinen in der Mark Treviſa. Dem Markgrafen Pelavicino, dem die Siege der Guelfen ſeine Herrſchaft über Cremona, Parma und Piacenza genommen hatten, waren nur ſeine Erblehen und Pavia noch geblieben. Er hielt ſich meiſt zu Borgo St. Donnino auf; von dort aus ſandte er gleichfalls Botſchafter an Conradin, um ſich ſelbſt und ſeine Krieger, die im Kampf für das Haus Schwaben grau geworden, zu ſeinem Dienſt zu entbieten.

Conradin, feurig und voll brauſenden Muts, vermochte ſo lockenden Anträgen nicht zu widerſtehen. Es dünkte ihm für die ſchweren Leiden ſeines Grosvaters, ſeines Vaters, ſeines Oheims, die Zeit der Rache gekommen, und ihm die Vollziehung derſelben vom Schickſal beſchieden zu ſein. Deutſchlands erſter Adel ſammelte ſich unter

ſeine Fahnen. Der junge Herzog Friedrich 1268. von Oeſterreich, ein beraubter Fürſt wie er, den Ottokar II, König von Böhmen, aus ſeinen Staaten verdrängt hatte, erbot ſich die Gefahren der Unternehmung mit ihm zu theilen; ſein Oheim, der Herzog von Baiern, und der Graf von Tirol, zweiter Gemahl ſeiner Mutter, bewafneten ihre Vaſallen, ihn bis nach Verona zu begleiten. Conradin traf zu Ende des Jahrs 1267 in dieſer Stadt ein, mit zehntauſend Mann Reiterei, deren kleinere Hälfte freilich nur ſchwer bewafnet war. *) Nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalt zu Verona, der auf Wiederanknüpfung der Unterhandlungen mit den italiäniſchen Baronen verwandt wurde, kehrten der Graf von Tirol und der Herzog von Baiern mit ihren Truppen nach Deutſchland zurück, und Conradin, an der Spitze von etwa dreitauſend fünfhundert Bewafneten, langte zu Pavia an, ohne bei ſeinem Durchzug durch die Lombardei auf Widerſtand geſtoßen zu ſein.

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 23. p. 246. — Monach. Patavin. Lib. III. p. 728. — Chron. Veron. p. 639. — Giannone Stor. Civile. Lib. XIX. c. 4. p. 692.

1268. Aus dieſem Marſch konnte Karl abnehmen, daß, wie es auch wirklich geſchah, Conradin durch Ligurien in Toskana eindringen würde, und der franzöſiſche König war, um ihm den Weg zu ſperren, bis auf die Grenzen des Doppelgebiets von Lucca und Piſa vorgerückt. Aber die Nachrichten die er hier aus Apulien und von Rom erhielt, überzeugten ihn bald von der Nothwendigkeit, ſeinen Staaten ſich wieder zu nähern. In ſeinem Reiche war Aufruhr ausgebrochen. Die Stadt Rom, in der ein mit ihm verwandter zwar, doch feindſeliggeſinnter Senator ſchaltete, hatte Bündnis mit Conradin geſchloſſen, und Clemens IV rief ihn durch folgendes Schreiben auf das dringendſte zurück.

„Ich weis nicht warum ich dir wie einem „Könige ſchreibe, während dich dein Königreich nicht zu kümmern ſcheint. Es ſtürzt zu„ſammen durch Entfernung ſeines Oberhaup„tes, zerfleiſcht durch Sarazenen oder durch „treuloſe Chriſten; erſt durch das Rauben „deiner Beamten ausgeſogen, jetzt zerſtört „durch den wütenden Grimm deiner Feinde! „So friſt die Raupe was die Heuſchrecke

„zurücklies. Nicht an Plünderern wird es 1268.
„ihm fehlen, da ihm der Vertheidiger fehlt.
„Entſchlüpft es deinen Händen, ſo wähne
„nicht daß mit Aufwand neuen Schweißes
„und neuer Koſten die Kirche es dir zum
„zweitenmal erobern werde. Dann kehre
„in deine Erbgrafſchaften zurück, und froh
„des eiteln Königsnamens, magſt du dort
„müßig die Begebenheiten abwarten. Viel-
„leicht trauſt du deinen Tugenden; vielleicht
„hoffſt du, Gott werde durch ein Wunder
„bewirken, was dir zu thun oblag. Oder
„verläſſeſt du dich auf jene Klugheit, mit
„der du dich brüſteſt, und deren Eingebun-
„gen dir mehr gelten, als Anderer gediegener
„Rath? Ich war ſchon eneſchloſſen über
„dieſe Dinge dir nie wieder zu ſchreiben.
„Daß es mit dieſen Worten noch Einmal
„geſchieht, dankſt du den Bitten unſers ehr-
„würdigen Bruders Raul, Erzbiſchofs von
„Alba. Viterbo am 5 April, im vierten
„Jahre unſerer Regierung.“ *)

Der Schrecken des Pabſtes, der in ſo unabgewogenen Ausdrücken ſich ausſprach,

*) Tom. II. Epist. Clem. IV. 460. 462. Raynaldus Ann. §. 3. p. 159.

1268. wurde durch die Zurüſtungen veranlaſt, die faſt unter ſeinen Augen der römiſche Senator betrieb. Dieſer Senator war ein caſtillianiſcher Fürſt. Alfonſo X, König von Caſtillien, eben der, der nach der Kaiſerkrone ſtrebte, hatte zwei Brüder, Friedrich und Heinrich, die, nachdem ſie mit ſeinen Unterthanen Partei gegen ihn genommen, gezwungen wurden Spanien zu verlaſſen, und mehrere Jahre im Dienſt des Königs von Tunis zubrachten. *) Man beſchuldigte ſie, während ihres langen Aufenthalts unter den Sarazenen, Sitten und Religion dieſes Volks angenommen zu haben. Indes hatte

*) Alfonſo von Caſtillien hatte in die Rechte der Nation durch Verſchlechterung des Geldes und neue Auflagen, die er ohne Zuſtimmung der Cortes erheben wollte, eingegriffen. Der Adel hatte zu Behauptung ſeiner Rechte eine Union oder Verbündung zu ſchließen geſucht, an deren Spitze ſich Heinrich ſtellte. Aber da zu Nebriſſa ihn ſeine Truppen verließen, ſo ſah er ſich im Jahr 1257 gezwungen, nach Valencia zu flüchten. Von da ging er nach Tunis. Ohne Zweifel waren es die Edlen ſeiner Partei, die ihn zuerſt nach Afrika und dann nach Italien begleiteten. Mariana Historia de las Hispanas. Lib. XIII c. 11. — Hisp. Illust. T. II. p. 599.

Heinrich, ſeiner langen Verbannung unter 1268.
den Muſelmännern müde, zur Zeit da Neapels Eroberung durch Karl von Anjou die Hofnungen des Ehrgeitzes ſpannte, Afrika gegen Italien vertauſcht. Heinrichs Vater war ein Bruder von Karls Mutter; der caſtillianiſche Prinz wuste dieſe Verwandtſchaft geltend zu machen, um günſtige Aufnahme von ſeinem Vetter zu erhalten. Er fügte eine noch kräftigere Empfehlung hinzu; er lieh ihm ſechzigtauſend Doppel, den Ertrag ſeines Dienſtes und ſeiner Erſparnis bei den Sarazenen. Wirklich nahm ihn Karl wie einen Bruder auf. Er empfahl ihn mit Wärme dem Pabſt, und erſuchte dieſen ſogar den Caſtillianer mit dem Königreich Sardinien zu belehnen, um von dort die piſaniſchen Gibellinen zu verdrängen. Aber bald erregte der Einflus den jener beim römiſchen Volk und am päbſtlichen Hofe gewann, Karls Eiferſucht; er foderte für ſich das Königreich Sardinien; er weigerte ſich ſeinem Vetter die erborgte Summe zurückzuzahlen, und reitzte dieſen ſo heftig zum Zorne auf, daß Heinrich ſchwor

1268. ſich zu rächen, ſollt es ihn auch das Leben koſten. *)

Die Römer indes, die, wie alle gleichzeitigen Völker Italiens, eiferſüchtig auf die Macht des Adels waren, hatten dieſe begünſtigte Kaſte gänzlich von ihrer Regierung ausgeſchloſſen. Sie ernannten aus jedem Viertel zwei Bürger, um daraus ihren erſten Rath zu bilden, und dieſe übertrugen die Senatorwürde Heinrichen von Caſtillien, der durch ſeine königliche Geburt ihre neue Regierung glanzvoll erheben ſollte. Heinrich hatte etwa dreihundert ſpaniſche oder ſarazeniſche Ritter, die ihm von Tunis gefolgt waren, unter ſeinem Befehl; bald fand er Mittel noch mehrere Mannſchaft nachkommen zu laſſen. Zugleich befeſtigte er ſeine Herrſchaft in Rom durch eine Miſchung von Standhaftigkeit und Gerechtigkeit; er ſtellte Ordnung und Sicherheit zugleich wieder her. Aber er lies einige Häupter des Adels und der Guelfenpartei, zwei Orſini, ein Savelli, ein Stefani und ein Malebranca, feſtſetzen und als Geißeln bewahren. Zugleich machte

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 10. p. 235. — Sabas Malaspina Hist. Sicula. Lib. III. c. 18. p. 833.

er ſein mit Conradin abgeſchloſſenes Bünd- 1268.
nis öffentlich kund, und ſchrieb dieſem Für-
ſten, er möchte ſeine Ankunft in Rom be-
ſchleunigen. *)

Inzwiſchen war Conrad Capece, nach-
dem er Nachrichten von Conradin und Zu-
ſicherung ſchnellen Beiſtandes nach Piſa
gebracht, in einer Galeere nach Tunis hin-
übergeſegelt. Dort holte er Friedrichen,
Heinrichs Bruder, ab, und landete ihn auf
Siciliens Küſte mit zweihundert ſpaniſchen
Rittern, zweihundert Deutſchen und vier-
hundert Toskanern, die ſich nach der Nie-
derlage des Hauſes Schwaben nach Afrika
geflüchtet hatten, und alle von Rachbegierde
brannten. Die beiden Galeeren, die dieſe
Schaar zu Sciatta in Sicilien ausſetzten,
waren mit Sätteln und Rüſtungen beladen;
die Ritter ſelbſt aber befanden ſich in ſo dürf-
tiger Lage, daß ſie unter ſich allen nur noch
zwei und zwanzig Pferde hatten. **) Indes
verbreiteten ſie durch die ganze Inſel die
Briefe und Ermahnungsſchreiben Conradins,
worin er ſeine Unterthanen zu der ſeinem

*) Sabas Malaspina Hist. Sic. Lib. III. c. 20. p. 834.
**) Id. Lib. IV. c. 2. p. 837.

1268. Hauſe angelobten Treue zurückrief. In kurzer Zeit pflanzten die Thäler Mazara und Noto, ja das ganze Sicilien, Palermo, Syracus und Meſſina ausgenommen, die Fahnen des Hauſes Schwaben auf. Der Statthalter des Königs Karl wurde von Heinrich und Friedrich geſchlagen, und mit den von den Provenzalen erbeuteten Pferden machte ſich die afrikaniſche Mannſchaft beritten.

Als Karlen von den Fortſchritten des Feindes in Sicilien Kunde kam, erfuhr er zugleich daß zu Luceria die Sarazenen ſich gegen ihn bewafnet, daß die Stadt Averſa in Apulien, wie nicht minder das ganze Abruzzo, Aquila ausgenommen, und mehrere Städte Calabriens in vollem Aufſtand wären. So brach er ſchnell auf, um noch vor dem Eintreffen der Hülfsvölker Conradins ſeine Feinde anzugreifen. Er lies achthundert franzöſiſche oder provenzaliſche Ritter, unter dem Befehl Wilhelms von Belſelve, in Toskana zurück, eilte dann in ſtarken Tagreiſen nach Apulien, und legte ſich zur Belagerung vor Luceria.

Indes war Conradin von Pavia bereits wieder aufgebrochen, und um über die ligu-

riſchen Alpen zu gelangen, hatte er ſein 1268.
Heer getrennt. Er ſelbſt, unter Leitung des Markgrafen del Carreto, zog durch die Ländereien dieſes Barons, und erreichte Varaggio unfern Savona. Dorthin hatten die Piſaner zehn Schiffe geſandt, um ihn aufzunehmen und nach Piſa zu bringen, wo er im Maimonat wirklich anlangte. *) Anderntheils rückte über die Gebürge Pontremolis ſeine Reiterei bis nach Sarzana vor, wo ſie von den Piſanern empfangen wurde. Dieſe Republikaner beeiferten ſich bei der Ankunft des letzten Fürſten aus dem ſchwäbiſchen Hauſe, ihm Beweiſe der Liebe zu geben, mit der ſie ſo lange ſchon an ſeinem Stamme hingen. Sie bemannten zwanzig Galeeren, mit fünftauſend piſaniſchen Kriegern, und ließen ſie in die Gewäſſer beider Sicilien ausgehn. Dort griffen ſie Gaeta an, verheerten Molos Umgebungen, und lieferten endlich vor Meſſina der vereinigten ſicilianiſchen und provenzaliſchen Flotte Karls von Anjou eine Schlacht, in der ſie ſieben und

*) Caffari Continuator Ann. Genuens. Lib. VIII p. 545. — Giov. Villani. Lib. VII. c. 23. p. 247. — Michael de Vico Breviar. Pisan. Hist. p. 197.

1268. zwanzig Galeeren eroberten, und im Angeſicht des Hafens verbrannten. *)

Nachdem Conradin an der Spitze der Piſaner einen Streifzug in das lukkeſiſche Gebiet gethan, **) begab er ſich nach Siena, wo er mit gleichem Jubel bewillkommt wurde. Als inzwiſchen Wilhelm von Belſelve, Marſchall Karls von Anjou, ſeinen Feind gegen Rom vorrücken ſah, ſuchte er ſich dieſer Stadt gleichfalls zu nähern. Er nahm den Weg von Florenz nach Arezzo; aber bei dem Ponte a Valle auf dem Arno, fiel er in einen Hinterhalt, den Conradins Truppen, unter dem Befehl der Uberti von Florenz, ihm gelegt hatten; er ſelbſt wurde mit dem gröſten Theil ſeiner Mannſchaft gefangen genommen. Die übrigen wurden auseinander geſprengt oder getödtet. ***)

Conradin hatte auf ſeinem Zuge durch Italien dreimal Befehl vom Pabſt erhalten, ſeine Truppen zu entlaſſen und waffenlos vor

*) Sabas Malaspina. Lib. IV. c. 4. p. 840.

**) Ptolomaei Annales Lucenses. T. XI. p. 1286.

***) Giov. Villani. Lib. VII. c. 24. p. 247. — Chronica Sanese Andreae Dei. T. XV. p. 35. — Malavolti Storia di Siena. Lib. II. Parte II. p. 36.

Chriſtus Stellvertreter zu erſcheinen, um 1268.
zu ſeinen Füßen ſein Urtheil zu vernehmen; bei Strafe, im Fall des Ungehorſams, mit dem Kirchenbann belegt zu werden und den Titel eines Königs von Jeruſalem zu verlieren, den einzigen den der H. Stuhl ihm noch übrig gelaſſen. Dieſer Drohungen hatte Conradin wenig geachtet; und ſo ſprach Clemens zu Viterbo am Oſtertage gegen ihn und ſeinen ganzen Anhang das Bannurtheil aus, erklärte ihn des Königreichs Jeruſalem verluſtig, und entband alle ſeine Vaſallen ihres angelobten Pflichteides.*) Statt aller Antwort ſetzte Conradin an der Spitze ſeines Heeres ſeinen Marſch fort nach Rom. Als er vorbeizog vor Viterbo, wo der Pabſt ſich aufhielt, und durch ſtarke Beſatzung ſich ſicher geſtellt hatte, lies Conradin unter den Mauren der Stadt ſein Heer ſich auseinander falten, um durch dieſen Prachtanblick den päbſtlichen Hof zu ſchrecken. Wirklich verſammelten ſich voll Entſetzens die Kardinäle um Clemens IV, der eben im Gebet begriffen war. „Fürchtet euch nicht,“

*) S. die Bulle des Pabſts §. 4—17. p. 159—161. Annal. Eccles. Raynald.

1268. ſprach er zu ihnen, „denn ſein ganzes Thun „wird in Rauch vergehen.“ Dann trat er auf den Wall und erblickte Conradin und Friedrich von Oeſterreich, die ihre Geſchwader in Schlachtordnung vorbeiziehn ließen. „Ha des Opferviehs,“ ſagte er zu ſeinen Kardinälen, „das ſich zur Schlachtbank abführen läst.“ *)

Inzwiſchen wurde Conradin zu Rom vom Senator Heinrich von Caſtillien mit nicht weniger Pracht, als ſonſt die Kaiſer, aufgenommen. Dieſer Senator hatte für ihn achthundert ſpaniſche Pferde zuſammengebracht. Auch eine große Anzahl deutſcher Reiter und gibelliniſcher Edlen, die unter Friedrich und Manfred gedient hatten, ſchloſſen ſich an ihn. Conradin lies ſein Heer in Rom einige Tage raſten, und nachdem er ſich der in den Kirchen verborgenen Schätze der Kleriſei bemächtigt, verlies er am 18 Auguſt die Stadt an der Spitze von fünftauſend Reitern und ſchlug den Weg nach Neapel ein.

Der Zugang dieſes Königreichs auf der

*) Ptolomaei Lucenſis Hiſt. Eccles. Lib. XXII. c. 36. p. 1160. — Raynald. Annal. Eccles. §. 20. p. 161.

Seite Campaniens und Ceperanos war wohl 1268.
verwahrt und mit Truppen beſetzt. Conradin entſchlos ſich demnach durch Abruzzo vorzudringen. Er zog Tivoli vorbei, das Thal Cella hindurch, und gelangte in die Ebene St. Valentin oder Tagliacozzo. *) Karl, von ſeinem Marſch unterrichtet, hob ſofort die Belagerung von Luceria auf, rückte in Eilmärſchen vorwärts, lies Aquila hinter ſich, und ſties in derſelben Ebene Tagliacozzo auf den Feind. Karl hatte den fünftauſend Reitern Conradins nur dreitauſend entgegenzuſetzen. Aber ein alter franzöſiſcher Baron, Alard von St. Valery, der eben aus dem gelobten Land zurückkam, gab ihm eine gefährliche, vielleicht grauſame Liſt an, die die Minderzahl der Truppen erſetzte.

*) Matteo Spinelli di Giovenazzo, der älteſte Geſchichtſchreiber, den wir in italiäniſcher Sprache beſitzen, hat ſein Tagebuch bis zum Tag dieſer Schlacht fortgeführt, in der er wahrſcheinlich das Leben verlor. Dies Tagebuch iſt in apuliſcher Mundart, die von der toskaniſchen abweichend genug iſt, daß Muratori nöthig fand, ihm eine latiniſche Ueberſetzung zur Seite zu geben. Indes erkennt man in demſelben die Mundart, die heute noch zu Neapel geredet wird. T. VII. Rer. It.

1268. Dem Rathe des Herrn von St. Valery gemäs, theilte Karl ſein Heer in drei Haufen: der erſte beſtand aus Provenzalern, Toskanern, Lombarden uud Campaniern. Er ſtellte an die Spitze deſſelben Heinrich von Coſenza, der Karln glich, und dem er königlichen Schmuck und Kleidung gab. Dann ordnete er einen zweiten Haufen aus Franzoſen, unter dem Befehl Johanns de Crari, und ſandte beide Schaaren, als wären ſie ſein ganzes Heer, vorweg, um die Brücke und den kleinen Flus, der die Ebene Tagliacozzo durchſtrömt, zu beſetzen. Er ſelbſt, der König, mit Alard von St. Valery, Wilhelm von Villeharduin, Fürſten von Morea, und achthundert Rittern, der Blüte des ganzen guelfiſchen Heers, verbarg ſich in ein kleines Thal, um erſt am Ausgang des Treffens zu erſcheinen.

Nachdem Conradin beide Geſchwader, die er für das geſammte Guelfenheer hielt, gehörig erkundet, ſtellte er das ſeinige, nach den verſchiedenen Nationen, in drei Schaaren. Mit dem Herzog von Oeſterreich übernahm er ſelbſt die Anführung der Deutſchen. Den Italiänern gab er den Grafen Gal=

vano Lancia, und den Spaniern Heinrich 1268.
von Caſtillien zum Befehlshaber. An der Spitze ſeiner wackern Krieger durchwatete er kühn den Flus und rannte ungeſtüm gegen die Provenzalen an; bald wurde ihre Schaar gebrochen; auch die Franzoſen hielten ſich nicht lange. So überlegen waren die Gibellinen an Zahl, daß Karls Heer in kurzer Zeit entweder aufgerieben oder gänzlich zerſtreut ſchien. Karl, der von einer Anhöhe herab dem Schlachten ſeiner Leute zuſah, überlies ſich der Verzweiflung und wollte ihnen durchaus zu Hülfe eilen. Aber der Herr von St. Valery, der, nach ſeiner Kenntnis der Deutſchen, die Wirkungen ihres Sieges vorausberechnet hatte, lies ihn noch nicht losbrechen. Wirklich als auf dem Schlachtfelde die Deutſchen den durchbohrten Leichnam Heinrichs von Coſenza erblickten, hielten ſie ihn, getäuſcht durch den Königsſchmuck der ihn umgab, für Karln ſelbſt; der Sieg ſchien ihnen entſchieden, und ahndungslos zerſtreuten ſie ſich zum Plündern in der Ebene umher.

Als Alard von St. Valery die Schlachtordnung der Feinde getrennt ſah; als er ſah

1268. daß ſie in kleine Haufen geſondert unordentlich den Flüchtlingen nachſtürzten, und nun nicht mehr vermögend waren dem Anprall ſeiner Reiſigen zu ſtehn, da wandte er ſich zu Karln mit den Worten: „Nun iſt es „Zeit, laß zum Angriff blaſen.“ Gräslich war das Gewürge, als nun dieſe achthundert Mann gewählter Kerntruppen, friſch und mit geſpannter Kraft in das feindliche Heer einrannten, das fünftauſend Mann ſtark, aber vom Schlagen abgemattet und ſo wild zerſtreut war, daß auch nirgends nur zweihundert Reiter in Einem Haufen zuſammen ſtanden. So unerwartet überraſchend war Karls Angriff, daß, als ſeine Reiter im Galopp über das Schlachtfeld daherſprengten, die Truppen die es inne hatten, ſie für einen von Verfolgung der Flüchtigen wiederkehrenden Haufen der Ihrigen hielten, und ſich gar nicht in Verfaſſung ſetzten, ihnen Widerſtand zu bieten. Als die Franzoſen ihres Königs Fahne wieder aufgepflanzt erblickten, ſtrömten ſie aller Orten herbei, und Karls Schaaren wuchſen, während Conradins zuſammenſchmolzen. *) Jetzt da

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 27. p. 250 et seq. —

die Schlacht ohne Rettung verloren war, 1268.
gaben die Baronen die letztern umſtanden, dem Fürſten den Rath, ſich und ſeine Krieger zu neuem Kampfe aufzuſparen, und durch Flucht dem Tod oder der Gefangenſchaft zu entrinnen. Conradin, der Herzog von Oeſterreich, die Grafen Galvano Lancia, Gualferano, Gerhard und Galvano Donoratico aus Piſa, ergriffen geſammt die Flucht. Alard von St. Valery hielt mit Mühe ſeine Franzoſen, die raſch ihnen nachſtürzen wollten, zurück: denn brachen auch ſie ihre Schlachtordnung, ſo konnte leicht das Loos des Feindes das ihrige werden. Und wirklich wurden ſie faſt geworfen, als Heinrich von Caſtillien mit ſeinen Spaniern auf das Schlachtfeld zurückkehrte. Doch auch dieſe muſten weichen, und Karl blieb

Ricordano Malaspina. C. 192. p. 1013. — Sabas Malaspina Hist. Sic. Lib. IV. c. 9 et 10. p. 845. — Lettre de Charles au Pape Clément IV, du jour de la bataille. — Raynald. 32. 33. p. 164. — Ricobaldus Ferrariensis Hist. Imper. T. IX. p. 136. — Chron. Frat. Francisci Pipini. Lib. III. c. 7. T. IX. p. 682. — Guillaume de Nangi, Gesta Sti. Ludovici; ap. Duchesne Historiae Francorum Script. T. V. p. 378—382. — Die Schlacht wurde den Tag vor St. Bartholomei geliefert, den 23 Auguſt 1268.

1268. bis zur Nacht in Schlachtordnung, um keinen Zweifel über ſeinen Sieg übrig zu laſſen.

Conradin hofte, als er die Flucht nahm, ſein Heer, das geſprengt mehr als geſchlagen war, irgendwo wieder verſammelt zu finden; aber das Land, das bei ſeiner Ankunft ihm ſo geneigt ſchien, wandte ſich, ſobald das Gerücht ſeiner Niederlage laut ward. Heinrich von Caſtillien wurde durch den Abt auf Monte Caſſino, den er um Herberg angeſprochen hatte, feſtgeſetzt und an Karln ausgeliefert. Conradin erreichte nebſt ſeinen Freunden den Thurm Aſtura, fünf und vierzig Millien vom Schlachtfelde, und lies ſich dort ein Fahrzeug geben, um nach Sicilien überzuſchiffen; aber Johann Frangipani, Herr von Aſtura, verfolgte ihn in einem andern Fahrzeug, nahm ihn gefangen und führte ihn in ſein Schlos zurück. Doch war Frangipani faſt entſchloſſen, für eine namhafte Geldſumme ſeine Gefangenen in Freiheit zu ſetzen, als er durch Karls Admiral belagert und gezwungen wurde ſie in ſeine Hände zu geben. Zum Lohn für dieſe feige That erhielt er von Karln ein Lehen unfern Benevent.

Conradins Niederlage ſollte weder ſeinen 1268.
Unfällen ein Ziel ſetzen, noch vermochte ſie Karls Rache zu kühlen. Die Liebe des Volks für den rechtmäßigen Thronerben hatte ſich laut und furchtbar erklärt: Conradins längeres Leben konnte neue Ausbrüche hervorrufen. Karl, um ſeine Furcht und ſeine Grauſamkeit in Formen der Gerechtigkeit zu hüllen, faste den Entſchlus, den lezten Spros des Hauſes Schwaben, die einzige Hofnung ſeiner Partei, auf der Richtbühne ſterben zu laſſen. So berief er alſo zwei Rechtskundige als Abgeſandte aus allen Städten der Terra di Lavoro und des Fürſtentums *) zu Neapel zuſammen, — der beiden Provinzen ſeines Reichs, die ihm am ergebenſten waren, und wo an Mehrzahl die Guelfen überwogen. Er ſchuf dieſe Verſammlung Abgeſandter in ein Tribunal um, dem er gegen Conradin und alle ſeine Anhänger ein Todesurtheil abzupreſſen ſuchte. Aber wie parteiiſch auch dieſes Tribunal zuſammengeſezt war; wie viel Furcht des Tirannen bekannter Charakter den Mitgliedern deſſelben einflößen mochte: die größere Mehr-

*) Sabas Malaspina Hist. Sicula. Lib. IV. c. 16 p. 851.

1268. heit der Richter weigerte ſich dennoch mit ſo grauſer Blutthat ſich zu beflecken.

Während Karl feig zum Ankläger ſich herabwürdigte; während er ſeinen Nebenbuhler beſchuldigte, ſich gegen ihn, ſeinen rechtmäßigen Herrn, empört, des Kirchenbanns nicht geachtet, mit den Sarazenen ein Bündnis geſchloſſen und die Klöſter geplündert zu haben, nahm Guido von Sucaria, ein berühmter Rechtsgelehrter und einer der Richter, das Wort für den Angeklagten. Er ſtellte vor: Conradin ſtehe unter dem Schutze, den die Geſetze den Kriegsgefangenen zuſichern; ſein Recht zum Thron, deſſen Wiedereroberung er unternommen, ſei ſcheinbar genug, daß er ohne Verbrechen es geltend zu machen ſuchen konnte; die Ausſchweifungen ſeines Heers dürften ihm eben ſo wenig beigemeſſen werden, als man früher ähnliche Greuel eines der Kirche ergebenen Heers dem Anführer deſſelben zugeſchrieben hätte; ſchon Conradins Jugend fodere Begnadigung, wenn auch ſeine Rechte allein nicht ſchon hinreichten ihm den Schutz der Gerechtigkeit zu gewinnen. Nur Einer der Richter, ein Provenzale und Karls Unterthan, deſſen

Namen die Geſchichte aufzubewahren ver- 1268.
ſchmähte, war frech genug für den Tod zu ſtimmen. Andere verhüllten ſich in furchtſam verbrecheriſches Schweigen, und Karl lies auf den Ausſpruch dieſes einzigen Richters das Todesurtheil gegen Conradin und ſeine Gefährten durch Heinrich Bari, Geheimſchreiber des Reichs, öffentlich kund thun. *) Conradinen wurde das Urtheil mitgetheilt,

*) Mehrere Geſchichtſchreiber beſchuldigen Clemens IV, Karln zu Conradins Hinrichtung aufgemuntert zu haben. Einige verſichern, er habe auf Karls Anfrage, was er ihm zu thun riethe, geantwortet: „Es zieme dem Pabſt nicht, zum Tode irgend eines Menſchen zu rathen.“ Andere behaupten, er habe ſich erklärt: Vita Corradini mors Caroli, mors Corradini vita Caroli. S. Giannone, Lib. XIX. c. 4. p. 702. und die Schriftſteller, die er als Beleg zu dieſer Beſchuldigung anführt. Aber ganz falſch bringt er unter dieſe auch Giovanni Villani, der gerade das Gegentheil behauptet. So ſcheint uns auch wirklich dieſe Angabe höchſt unwahrſcheinlich. Wohl konnte Clemens aus blindem Religionseifer, aber nie aus Politik grauſam ſein; und ſelbſt die Politik eines Pabſtes hätte nie zu Conradins Tod gerathen. Wir haben ein Schreiben von Clemens an Karl, in dem er ihn auffodert, ſeinen Unterthanen mit Milde zu begegnen, und mehrere Geſchichtſchreiber verſichern, daß er ihm den Tod dieſes jungen Fürſten mit Bitterkeit vorhielt.

1268. als er eben am Schachbret ſas; man lies ihm wenig Zeit ſich zum Tod vorzubereiten, und am 26 Oktober wurde er mit allen ſeinen Freunden auf den Marktplaz zu Neapel, längs der Meersküſte, geführt. Karl war mit ſeinem ganzen Hof gegenwärtig, und eine unzählbare Volksmenge umgab beide Könige, den Sieger und den Beſiegten.

Der provenzaliſche Richter der zum Tode Conradins ſeine Stimme gegeben hatte, verlas das gegen ihn als Landesverräther und Feind der Kirche gefällte Urtheil. Als er zu Ende war und eben den Stab über ihn brach, ſtürzte Karls eigner Eidam, Robert von Flandern, ſich wütend auf den frechen Mann, und ſties ihm einen kurzen Degen, den er eben in der Hand hielt, in die Mitte der Bruſt, mit den Worten: „Dir ziemts „nichts, Elender! einen ſo edlen trefflichen „Herrn zum Tode zu verurtheilen.“ Der Richter ſank todt darnieder vor dem König, der es nicht wagte, ſein Geſchöpf zu rächen.

Indes war Conradin bereits unter den Händen der Henker. Er ſelbſt enthüllte ſich ſeines Mantels, kniete nieder zum Gebet, ſtand dann auf mit den Worten: „O meine

„Mutter, wie tiefer Schmerz wird dein 1268.
„Herz durchbohren, wenn du mein Schickſal „vernimmſt.“ Hierauf wandte er ſeine Blicke auf die umſtehende Menge; er ſah die Thränen, er hörte den Jammer ſeines Volks; dann zog er ſeinen Handſchuh aus, warf ihn als ein Rache heiſchendes Unterpfand mitten unter ſeine Unterthanen, und legte ſein Haupt auf den Todesblock.“ *)

Nach ihm lies Karl den Herzog von Oeſterreich, die Grafen Gualferano und Bartholomeo Lancia, Gerhard und Galvano Donoratico auf demſelben Gerüſt enthaupten. Mit überfeinerter Grauſamkeit hies Karl

*) Die Erzählung dieſer Hinrichtung iſt beſonders aus Ricobaldus Ferrarienſis gezogen, der alle Umſtände derſelben anführt, nach der Ausſage eines der Richter Conradins, der ein Freund und Gefährte Guidos de Sucaria war. Ricob. Ferrar. Hist. Imp. T. IX. p. 137. Ich habe auch benutzt: Sabas Malaspina. Lib. IV. c. 16. p. 851. — Ricordano Malaspina. C. 193. p. 1014. — Giov. Villani. Lib. VII. c. 29. p. 253. — Fr. Franc. Pipinus. Lib. III. c. 9. T. IX. p. 685. — Barth. de Neocaſtro verbirgt wie gewöhnlich die Wahrheit unter ſchwülſtiges Wortgepränge. Wilhelm von Nangi iſt der eiuzige, der Conradins Hinrichtung keine Thräne weiht; er tadelt ſie blos als unpolitiſch. Hist. Francor. Script. T. V. p. 382. 383.

1268. den erſtern, Sohn des letztern, ſeinem Vater im Tode vorangehen, und in ſeinen Armen ſterben. Die Leichname wurden auf ſeinen Befehl von geweiheter Erde ausgeſchloſſen, und ohne allen Prunk am Meeresufer begraben. Doch lies ſpäterhin Karl II an eben dieſem Orte eine Karmeliterkirche erbauen, gleichſam um ihre zürnenden Schatten zu verſöhnen.

Heinrich von Caſtillien, der römiſche Senator, wurde begnadigt, ſeis als Verwandter des Königs, ſeis aus Achtung für die Bitten des Abts von Monte Caſſino, der ihn ausgeliefert hatte. Aber Ströme Bluts ſollten noch fließen. Die Gibellinen in Sicilien, mutlos geworden durch Conradins Niederlage, wurden beſiegt, und fielen alle einer nach dem andern in die Hände der Franzoſen. Alle dieſe Baronen wurden hingerichtet. So ſanken die Brüder Marino und Jakob Capece; ſo ſank Conrad von Antiochien, Sohn Friedrichs von Antiochien, eines Baſtards Friedrichs II. Dieſer wurde geblendet erſt, dann aufgeknüpft. *) Mit

*) Barthol. de Neocastro Hist. Sicula. C. 11. p. 1025. T. XIII.

Ausnahme des unglücklichen Henzius, der 1268.
noch in bologneſiſcher Gefangenſchaft lebte
und vier Jahre ſpäter dort ſtarb, war er der
letzte uneheliche Spros des Hauſes Schwa-
ben, ſo wie Conradin der letzte der Fürſten
deſſelben. Vier und zwanzig calabreſiſche
Baronen wurden im Schlos Gallipoli auf-
gehoben und zur Richtſtätte abgeführt. *)
Dieſe Beiſpiele von Grauſamkeit ahmten
die untern Richter nach; ſie behandelten das
Volk wie ſie die Großen behandeln ſahen.
Einige wurden zur Richtſtätte geſchleppt,
andere an ihren Gliedern verſtümmelt, an-
dere ihres Vermögens beraubt, alle unver-
hört und ohne Unterſuchung. Zu Rom lies
der König Jedem, der wider ihn geweſen
war, die Beine abſchlagen, dann, aus
Furcht, der Anblick dieſer Unglücklichen möchte
ihm neue Feinde erregen, lies er ſie in ein
hölzernes Haus einſperren und in Flammen
aufgehen. **) Wilhelm, der Banner ge-
nannt, ein Blutmenſch, war nach Sicilien
geſandt worden, als Unterdrücker oder Züch-
tiger der Rebellion. Er belagerte die Stadt

*) Sabas Malasdina. Lib. IV. c. 17. p. 853.

**) Id. Lib. IV. c. 13. p. 849.

1268. Auguſta zwiſchen Catanea und Syracus. Tauſend waffenfähige Bürger und zweihundert toskaniſche Reiter, von denen, die Capece nach Sicilien gebracht hatte, vertheidigten dieſen Ort, der ſtark genug war, um vielleicht die Geduld der Belagerer zu erſchöpfen. Aber ſechs Verräther ließen durch ein geheimes Thor die Franzoſen zur Stadt ein. Die Bewohner Auguſtas wurden in den Gaſſen überraſcht und niedergemacht. Nach geendigtem Gefecht ſtellte Wilhelm ſeine Henker an das Ufer des Meers, lies die Unglücklichen die man in den Kellern ihrer Wohnungen aufſpürte, einzeln vorführen, dann enthaupten und ihre Leichen in die Fluten ſchleudern. *) Kein Bewohner Auguſtas entkam. Mehrere Flüchtlinge die gedrängt ſich in ein Fahrzeug geworfen hatten, verſchlang das Meer; und die ſechs Verräther, jene heilloſen Verderber ihrer Vaterſtadt, wurden nicht minder wie die übrigen von den Henkern ergriffen, und musten das Elend theilen, das ſie über ihre Heimat herbeigeführt hatten. Conrad Capece lieferten die Bewohner Conturbias in

*) Sabas Malaspina. Lib. IV. c. 18. p. 854.

Karls Hände, der ihn zuerſt blenden, dann 1268.
aufknüpfen lies. Luceria wurde durch Karln ſelbſt eingenommen, nachdem durch Hunger die eingeſchloſſenen Sarazenen auf eine unbedeutende Zahl herabgeſchmolzen waren,*) und alle Städte und Burgen beider Sicilien kehrten in die Gewalt der Franzoſen zurück.

Den Handſchuh welchen Conradin mitten unter die Umſtehenden geworfen hatte, überbrachte, ſagt man, Heinrich Dapifero Petern von Arragonien, dem Gemahl Conſtantias, der Tochter Manfreds, dem einzigen rechtmäßigen Erben des Hauſes Schwaben. Vielleicht gedachte wirklich Conradin, wie es die Könige von Oeſterreich und Arragonien behauptet haben, auf dieſe Weiſe ihrer Familie die mit ſeinem Tode an ſie fallenden Rechte auf ſeinen Thron, bildlich gleichſam, zu übertragen.*) Doch ſcheint es wahrſcheinlicher, daß Conradin dies Aufgebot zur Rache unmittelbar für ſeine Unterthanen beſtimmte: ſie ſollten von dem Blut ihrer Könige, von dem Blut ihrer Freunde und

*) Sabas Malaspina. Lib. IV. c. 19 et 20.

**) Giannone Storia Civile. Lib. XIX. c. 4. p. 705. und die Schriftſteller die er anführt.

1268. Mitbürger, das man über ihre Häupter vergos, ſchwer vergeltend ſich reinigen. So nahm auch dies ahndungsvolle Kampfzeichen wirklich die Nation ſelbſt auf, und die ſicilianiſche Veſper rächte ſpät zwar, doch fürchterlich, die Hinrichtung Conradins, das Gewürge in Auguſta, das Blut, das durch die Franzoſen ſtromweis in beiden Sicilien flos.

Bayerische Staatsbibliothek München

20/1

Schinn

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sismondi, Jean-Charles-Léonard Simonde de, 1773-1842

Geschichte der italienischen Freistaaten im Mittelalter

Bd.: 3

Zürich (1808)

Ital. 456-3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10079672-5